



# AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782



vom 14. Januar 2021

Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e. V.  
Berlin und Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin  
**Herausgegeben von Reinhard M. W. Hanke (V.i.S.d.P.)**

**Auflage: Verteiler von rund 1.700 Konten**

[www.ostmitteleuropa.de](http://www.ostmitteleuropa.de)

[www.westpreussen-berlin.de](http://www.westpreussen-berlin.de)

**Anschrift der Redaktion:** [agom-westpreussen.berlin@gmail.com](mailto:agom-westpreussen.berlin@gmail.com)

Landsmannschaft Westpreußen e. V., Brandenburgische Straße 24 – Steglitz, 12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533 (Büro), Fax-Nr.: auf Anfrage

Postbank Berlin: IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 BIC PBNKDEFF, LM Westpreußen

***Inhaltsverzeichnis***

***Seiten I-X***

***Themen mit besonderer Dringlichkeit***

***Seiten 1 – 3***

**01) Stadtschreiber-Stipendium in Odessa/Odesa 2021.**

Bewerbungsschluss 15.01.2021

Diese Themen wurde auf unsere Leitseiten gesetzt:

A) Hat das Regionalmuseum in Krockow/Krokowa in der Nordkaschubei mit der Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums eine Zukunft?

Von Dr. Jürgen Martens

B) Ist das Regionalmuseum in Krockow/Krokowa - Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums – am Ende?

Von Dr. Jürgen Martens

<[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Krockow_Regionalmuseum.pdf)

[Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Krockow\\_Regionalmuseum.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Krockow_Regionalmuseum.pdf)>

***Aufruf zur Unterstützung***

***(Seiten 4 – 8)***

1) Finanzielle Unterstützung der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin

2) BdV: „Ewige Flamme“ in Berlin-Charlottenburg braucht Ihre Unterstützung

3) Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!

„Zum Wohle des deutschen Volkes...“, Grundgesetz, Artikel 64 und 56

(Seite 12)

Du musst denken ....

(Seite 13)



**Pfarrer Steffen Reiche, Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee**

**(Seiten 9 – 22)**

Predigttexte und aktuelle Hinweise, Buch und CD im Angebot

**Sonderthema**

**(Seiten 23 – 28)**

- 01) Wintersonnenwende Allgäu gegen Friesland: Wie kurz ist der kürzeste Tag?
- 02) Corona-Pandemie verändert Mobilitätsverhalten und Verkehrserfahrungen

*Hier finden Sie in der nächsten Ausgabe des AWR, der Nr. 783, einen Bericht zur Mandelblüte von Dr. Gerd Günter Klöwer, Berlin*

**Editorial:**

**(Seite 29)**

**xxx**

**A. a) Leitgedanken**

**(Seite 30)**

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“ *Arthur Schopenhauer*

Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt von Morgen aussieht!  
*Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916)*

„Heimat gestalten und nicht nur verwalten!“ *LW Berlin*

**A. b) Forderungen und Grundsätze**

**(Seite 31)**

Diese Themen finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Forderungen-Grundsätze.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Forderungen-Grundsätze.pdf)

- 1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend! „Rote Karte“ für die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG)
- 2) Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!

**A.c) Mitteilungen**

**(Seiten 32 - 43)**

- 01) „Was uns verbindet, hat Bestand“. Ansprache des BdV-Präsidenten zum Jahresende
- 02) Konstruktiver Austausch mit Ministerpräsident und CSU-Vorsitzendem Söder.  
BdV-Jahresleitwort: „Vertreibungen und Deportationen ächten – Völkerverständigung fördern“
- 03) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen: Kulturarbeit startet ins neue Jahr 2021



- 04) Referent für grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
- 05) Vertriebene im Freistaat Sachsen
- 06) A.E. Johann-Gesellschaft: Newsletter 2020 und Buchprojekt
- 07) Eckhard Pols, Sprecher der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion: Aufbau eines Ostpreußen- und Deutsch-baltischen Archivs beschlossen
- 08) Jahrbuch der Landsmannschaft Weichsel-Warthe erschienen
- 09) Oberschlesische Jahrbücher nun über die Martin-Opitz-Bibliothek online abrufbar
- 10) Sudetendeutscher Tag 2021 in Hof
- 11) An der Grenze. Ein Zwischenruf von CR Gernot Facius

**A. d) Berichte**

(Seiten 44 - 62)

- 01) Im Fokus: Online-Fachtagungen. Neue Strategie der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
- 02) Umfassender Schutz traditioneller Minderheiten. Eine gesamteuropäische Aufgabe
- 03) Bereitet dem Herrn den Weg: Wann, wo und wie wollen wir den Weg des Herrn bereiten? Jahresbericht des Frauenverbandes des Bundes der Vertriebenen
- 04) Stiftung Haus Oberschlesien ist 50 Jahre alt. Europäisches Zentrum für Kultur und Begegnung
- 05) Freischaltung digitalisierter Heimatsammlungen im Internet. Pressemitteilung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
- 06) Neues Mitteilungsblatt "Kulturstiftung aktuell" feiert erste Ausgabe
- 07) Wanderausstellung der Kulturstiftung zu Romantik. Ausstellung „Romantik in Preußen“ führt quer durch die Epoche
- 08) Landsmannschaft Schlesien: 70 Jahre. Festakt besonderer Art
- 09) „Thermostate der Nachbarschaft“. Junge Aktion (JA) der Ackermann-Gemeinde feierte virtuell ihr 70-jähriges Jubiläum
- 10) Archiv des Heimatkreises Leitmeritz in Fulda gesichert. Landesbeauftragte mit Freundeskreis Fulda-Leitmeritz/Litomerice e.V. in Fulda
- 11) Wissenschaftliche Fachtagung der Kulturstiftung stellt Kultur und Architektur Livlands Vor
- 12) Wahl-Frust und Posten-Lust. Rumänien: Welche Überraschungen die Parlamentswahlen brachten

**A. ea) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen**

(Seiten 63 - 67)

- 01) Wer lässt sich denn da einschüchtern? Demokratie lebt vom Diskurs! Unser Autor Dr. Mario Kandil hat Probleme mit Unseresgleichen!
- 02) Flucht und Vertreibung aus Westpreußen, hier: Übersetzung von Darstellungen und Quellen aus dem Polnischen - was Archive für die Jahre 1944/1945 hergeben könnten
- 03) Zentrum gegen Vertreibungen im Internet und sozialen Netzwerken. Zentrum stellt Inhalte online zur Verfügung
- 04) Familia Austria: Bilanz zum Jahreswechsel



**A. eb) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der  
Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen (S. 68 - 77)**

- 01)** Umbenennung wird vereinfacht: Der Berliner Senat hat jetzt neue Ausführungsvorschriften zu Paragraf 5 des Berliner Straßengesetzes beschlossen

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung:

Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere Gesellschaft – für ein anderes Volk?

Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von Gallwitz, Georg Maercker

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Geschichtslandschaft\\_Strassen\\_Gedenktafeln\\_%20Ehrengraeber.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf)

- 02)** Götz von Aly zu Rotrotgrünem Brutalismus in Berlin.  
Kommentar von Götz Aly im Wortlaut

**A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe (Seiten 78 - 90)**

- 01)** Es stand nur in der B:Z: Weniger Ehrengräber in Berlin  
**02)** „Keine politische Rede hat so viel Kraft wie das deutsche Volkslied“.  
Chorleiter Gotthilf Fischer im Alter von 92 Jahren gestorben  
**03)** Verlorene Heimat. Ein Kommentar von Olaf Amm aus der „Frankenpost“  
**04)** Schlesienschild an Horst Milde aus Breslau  
**05)** Norbert Linke, Musikprofessor aus Schlesien verstorben. Er lebte zuletzt in Borken am Niederrhein  
**06)** Die Uraufführung von Beethovens „Missa Solemnis“ erfolgte in Warnsdorf  
**07)** Entwarf Adolf Loos sein eigenes Ehrengrab?

**A. g) Fördermöglichkeiten (Seite 91)**

Diese Themen finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

- 01)** Preise & Stipendien des Deutschen Kulturforums östliches Europa e. V. und weiterer Einrichtungen  
**02)** Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e. V.  
**03)** Bund der Vertriebenen: Beratungsstellen für Finanzielle Förderungen und Heimatsammlungen nehmen Tätigkeit auf

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Foerdermoeglichkeiten.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Foerdermoeglichkeiten.pdf)



**A. h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde  
(Seiten 92 - 115)**

- 01) Vorweihnachtliche Stimmung in den Museen. Social-Media-Kanäle und originelle Aktionen. Von Dieter Göllner
- 02) Von der Konfrontation zur Kooperation. Deutsch-polnische Forschung zum Deutschen Ritterorden. Von Norbert Matern
- 03) Tourismus-Pionier aus Schlesien. Erinnerungen an Carl Stangen und sein geschichtsträchtiges Reise-Büro. Von Peter Pragal
- 04) Pulitzer-Preisträger Joseph Schwantner. Ein Beitrag von Jenny Schon
- 05) GPS-Tracking: Wissenschaftler beobachten Wölfin im Böhmerwald
- 06) Schloss Kynzvar/Königswart: Blick hinter verschlossene Türen.  
Von Martina Schneibergová

**B. Veranstaltungen elektronisch (Seiten 116– 132)**

- 01) 19.01.2021, 17:15 Uhr, Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipziger Geographisches Kolloquium: Auf dem Weg zu weniger Beteiligung in der Stadtplanung. Vortrag von Prof. Dr. Samuel Mössner
- 02) ab 15.01.2021, 18:00 Uhr, UTB Berlin: Polnische Kunst in Zeiten des Populismus. Vortrag von Dr. Adam Mazur – Kritiker, Kunsthistoriker, Amerikanist Kunstuniversität Poznań/Posen
- 03) ab 17.12.2020, DtKultForumÖstlEur: 6. Zernack-Colloquium: Making Minorities History - Geschichte des Bevölkerungstransfers in Europa im 20. Jahrhundert
- 04) ab 14.12.2020, DtKultForumÖstlEur: Herrenhäuser im Baltikum. Neue Nutzung seit 1919. Vortrag von Prof. Dr.-Ing. Sabine Bock, Schwerin
- 05) ab 10.12.2020, DtKultForumÖstlEur: »Europe on the Move - Frankfurt (Oder) 1945«. Podiumsdiskussion. Jetzt als Podcast
- 06) ab 09.12.2020, DtKultForumÖstlEur: Hafen der Vielfalt. Rijeka – Kroatien – Europa. Talk & Lesung
- 07) ab 07.12.2020, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen: Wissenschaftliche Online-Fachtagung "Literarisches Leben und städtisches Selbstbewusstsein - Dichtung und Kultur in Danzig zu Lebzeiten von Johann Peter Titz"

**C.a) Ausstellungen usw. in Berlin und Umland (Seiten 128 - 130)**

- 01) Kommunale Galerie Berlin

**C.b) Ausstellungen usw. außerhalb des Raumes von Berlin  
(Seiten 131 - 132)**

- 01) Inklusionsmaßnahmen im Schlesischen Museum



## A. Besprechungen

- 01)** Mirco Melone: Zwischen Bilderlast und Bilderschatz. Pressefotografie und Bildarchive im Zeitalter der Digitalisierung. (55 + 1 zumeist mehrfarbige Abb.). (Paderborn) Wilhelm Fink (2018). 291 Seiten.  
ISBN 978-3-7705-6272-5. 69,00 Euro.  
  
= eikones NFS Bildkritik. [Herausgegeben vom Nationalen Forschungsschwerpunkt Bildkritik an der Universität Basel].  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*
- 02)** Vincent Regente: Flucht und Vertreibung in Europäischen Museen. Deutsche, polnische und tschechische Perspektiven im Vergleich. (Bielefeld) transcript (2020). 646 Seiten.  
= Public History – Angewandte Geschichte. Band 3.  
Print-ISBN 978-3-8376-5169-0. € 60,00.  
PDF-ISBN 978-3-8394-5169-4.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*
- 03)** Robert-Tarek Fischer: Wilhelm I. Vom preußischen König zum ersten Deutschen Kaiser. (mit 25 schwarzweißen und mehrfarbigen Abb.).  
Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag (2020). 404 Seiten.  
ISBN 978-3-412-51926-1. € 35,00.  
*Rezensent: Dr. Mario Kandil, Linnich*
- 04)** Preußenland. Jahrbuch der Historischen Kommission für ost- und westeuropäische Landesforschung und der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens. Mitteilungen aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. 11 (2020). (11 Abb., 5 Tab.).  
(Osnabrück) fibre (2020). 240 Seiten.  
ISBN 978-3-944870-73-1. ISSN 0032-7972. € 29,80.  
*Rezensent: Dr. Martin Sprungala, Dortmund*
- 05)** Jan Behrendt: Marzenia dzieciństwa / Träume der Kindheit. Dzieła Wybrane / Ausgewählte Werke. Przekład z języka niemieckiego [Übersetzung aus dem Deutschen] Wiesław Trzeciakowski. Przedmowa [Vorwort] Jerzy Szwanowski. (Mit zahlreichen Farbbildern).  
Chojnice (Lokalna Grupa Działania, Sandry Brdy w Chojnicach) 2019.  
80 Seiten. [100 Exemplare].  
ISBN 978-83-938516-6-9.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*



## **B. Besprechungen in Arbeit**

- 01)** Maria Werthan (Hrsg.): Starke Frauen gestalten. Tagungsband 2019. (4 Abb. in SW). (Berlin) OsteuropaZentrum Berlin-Verlag (2020). 298 Seiten. ISBN 978-3-89998-336-4. € 9,90.  
*Rezensentin: Frau Sibylle Dreher, Berlin*
- 02)** Andreas Kossert: Flucht. Eine Menschheitsgeschichte. (zahlreiche SW-Abb.). 2. Auflage. (München) Siedler (2020). 432 Seiten. ISBN 978-3-8275-0091-5. € 25,00.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*
- 03)** Konrad Löw / Felix Dirsch: Die Stimmen der Opfer. Zitatlexikon der deutschsprachigen jüdischen Zeitzeugen zum Thema: Die Deutschen und Hitlers Judenpolitik. (London/Berlin) Verlag Inspiration Un Limited Resch (2020). 391 Seiten. ISBN 978-3-945127-30-8. € 15,90.
- 04)** Visual Culture and Politics in the Baltic Sea Region, 1100-1250 by Kersti Markus. Translated [from Estonian] by Aet Varik. (134 Abb. in Schwarz-Weiß und mehrfarbig). Leiden, Boston: Brill (2020). XVIII, 411 Seiten. = East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450. Volume 63.  
ISBN 978-90-04-42616-0 (hardback). € 139,00; \$ 167,00  
ISBN 978-90-04-42617-7 (e-book).  
*Rezensent: Sven Ekdahl, Berlin*

## **C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen**

- 01)** Manfred Kittel: Stiefkinder des Wirtschaftswunders? Die deutschen Ostvertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952 bis 1975). (Düsseldorf) Droste Verlag 2020. 671 Seiten.  
= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Band 182. ISBN 978-3-7700-5349-0. € 68,00.
- 02)** Handbuch Landesgeschichte. (43 Abb., darunter einige mehrfarbige Abb.). Hrsg. von Werner Freitag, Michael Kißener, Christine Reinle und Sabine Ullmann. (Berlin) De Gruyter Oldenburg. (2018). XII, 706 Seiten. = de Gruyter Reference.  
Gebunden ISBN 978-3-11-035411-9. € 99,95.
- 03)** Lisa Maschke, Michael Mießner, Matthias Naumann: Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. (Bielefeld) transcript Verlag (2020). 148 Seiten.  
ISBN 978-3-8376-5487-5. € 19,50.



- 04)** Svenja Kück: Heimat und Migration. Ein transdisziplinärer Ansatz anhand biographischer Interviews mit geflüchteten Menschen in Deutschland. (3 Abb., 2 Tab.). (Bielefeld) transcript Verlag (2021). 293 Seiten. ISBN 978-3-8376-5511-7 (Print), 978-3-8394-5511-1 (pdf). € 48,00.
- 05)** Das Museum der Zukunft. 43 neue Beiträge zur Diskussion über die Zukunft des Museums. Hrsg. von schnittpunkt und Joachim Baur. (mit mehrfarb. und SW-Abb.). (Bielefeld) transcript Verlag (2020). 313 Seiten. ISBN 978-3-8376-5270-3. € 29,00.
- 06)** Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makala. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.  
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59, 59.
- 07)** Hans-Jürgen Kämpfert: Naturwissenschaft am Unterlauf der Weichsel. Einrichtungen und Persönlichkeiten. (zahlreiche Abb., Stadtplan Danzigs von 1822 auf den Umschlaginnenseiten von, Landkarte Westpreußen auf den Umschlaginnenseiten hinten).  
Münster / Westfalen: Nikolaus-Copernicus-Verlag 2020. XI, 396 Seiten.  
= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 42. ISBN 978-3-924238-58-2. € 40,00 (?).
- 08)** Arno Mentzel-Reuters und Stefan Samerski (Hg.). Castrum sanctae Mariae: Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum. (mit 102 Abb.).  
Göttingen: V & R Unipress 2019. 505 Seiten.  
= Vestigia Prussica. Forschungen zur Ost- und Westpreußischen Landesgeschichte. Band 1. ISBN 978-3-8471-0883-2. € 59.99.  
*Rezensionsexemplar als e-Book liegt vor.*
- 09)** Naturpark Barnim von Berlin bis zur Schorfheide. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme. Hg. von Peter Gärtner, Lisa Merkel, Haik Thomas Porada (mit 181 zumeist mehr-farbigen Abb. im Text; 1 Übersichtskarte-Suchpunkte und 1 Tafel mit 4 mehrfarbigen Abb. in Tasche).  
Wien, Köln, Weimar. Böhlau Verlag (2020). 496 Seiten.  
= Landschaften in Deutschland. Band 80 (herausgegeben im Auftrag des Leibniz-Instituts für Länderkunde und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig). ISBN 978-3-412-51378-8. € 30,00.



- 10) Danubiana Carpathica. Jahrbuch für Geschichte und Kultur in den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas herausgegeben von Mathias Beer, Reinhard Johler, Florian Kühner-Wielach, Maren Röger. Band 10 (57). 2020. (Berlin/Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 318 Seiten. ISBN 978-3-11-060338-5. € 69,00.

**D. Weitere Titel (sie werden in der Regel von uns nicht rezensiert)**

- 01) Christoph Matzl: Karl von Habsburg: Kaiserenkel zwischen den Zeiten. Wien 2020.
- 02) Joseph Berlinger: Das Meer muss ich sehen. Eine Reise mit Adalbert Stifter. Grafenau.
- 03) Franz Landspersky: Der Böhmerwald. Karte 100 x 60 cm, Maßstab 1 : 150.000. Trier 2020.
- 04) Raimund Paleczek: Internierung und Zwangsarbeit der Sudetendeutschen 1945/46. München 2020.
- 05) Südmährisches Jahrbuch 2021 – Südmähren lebt!  
Geislingen an der Steige 2020.
- 06) Martin Hobek: Ladiner und Windische. Österreichs vergessene Völkchen. Wien 2020. = Eckartschrift.242.
- 07) Gerhard Seewann und Michael Portmann: Donauschwaben. Deutsche Siedler in Südosteuropa. Zweite, aktualisierte und korrigierte Auflage. Potsdam 2020.



**Impressum**

Mit Bildern unserer Geschäftsstelle in Berlin-Steglitz	(Seite 177)
Titelseite von „Der Westpreuße / Unser Danzig“, Dezember 2020	(Seite 178)
Karte Großgliederung Europas/Begriff „Ostmitteleuropa“	(Seite 179)
Danziger Wappen, Karte Freie Stadt Danzig	(Seite 180)
Westpreußen in Physisch-geographischen Karten	(Seite 181)
Karte des Königreichs Preußen und Karte der Provinz Westpreußen von 1871/78 – 1920	(Seite 182)

**Redaktionsschluss für AWR-Nr. 782:**

**14.01.2021, 15:00 Uhr**

**Der Rundbrief Nr. 783 erscheint voraussichtlich am 28.01.2021**

**(Redaktionsschluss: 04.02.2021, 12:00 Uhr)**



**01) Stadtschreiber-Stipendium in Odessa/Odesa 2021.**  
Bewerbungsschluss 15.01.2021

Presseinformation des Deutschen Kulturforums östliches Europa



**Ausschreibung: Stadtschreiber-Stipendium in Odessa/Odesa 2021**  
Bewerbungsschluss: 15. Januar 2021

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa schreibt in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft »Odessaer geisteswissenschaftliche Tradition« ein von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien dotiertes Stipendium

einer Stadtschreiberin/eines Stadtschreibers

in Odessa/Odesa (Ukraine) aus. Das Stipendium beträgt 1.200,- Euro monatlich sowie Wohnung und Reisemittel für den Zeitraum von bis zu fünf Monaten (voraussichtlich vom 15. Mai bis 15. Oktober 2021).

Deutschsprachige oder deutsch schreibende Autorinnen und Autoren, die bereits schriftstellerische oder publizistische Veröffentlichungen vorweisen können, sind eingeladen, sich um das Stipendium zu bewerben. Insbesondere werden solche Autorinnen und Autoren angesprochen, die sich in kreativer Weise mit dem multiethnischen historischen Kulturerbe der Stadt, der Region und des Landes auseinandersetzen, und den vielfältigen, u.a. auch deutschen Spuren dieses Erbes nachgehen wollen.



## Seite 2 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021

Das Stadtschreiber-Stipendium des Deutschen Kulturforums östliches Europa hat als Ziel, das gemeinsame kulturelle Erbe der Deutschen und ihrer Nachbarn in Regionen Mittel- und Osteuropas, in denen Deutsche gelebt haben oder heute noch leben, in der breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen sowie kulturelles Engagement für gegenseitiges Verständnis und grenzübergreifenden Dialog zu fördern.

Die Stadtschreiberin/der Stadtschreiber nimmt am kulturellen Leben Odessas teil und greift die aktuell diskutierten Themen der gemeinsamen Kultur und Geschichte in der Stadt auf, um sie auf hohem Niveau zu reflektieren und breiten Kreisen anschaulich zu vermitteln. Die literarischen und/oder medialen Annäherungen an die Stadt Odessa sollen laufend durch einen Internet-Blog dokumentiert werden, der in deutscher Sprache sowie mit ukrainischer Übersetzung geführt wird. Die Form der abschließenden Dokumentation der literarischen Erträge des Stipendiums legen die Stadtschreiberin/der Stadtschreiber und die vergebenden Organisationen gemeinsam fest.

Über die Vergabe des Stipendiums entscheidet eine fünfköpfige Jury. Interessenten senden bis zum **15. Januar 2021** (Datum der Absendung bzw. des Poststempels) ihre Bewerbungsunterlagen in elektronischer Form an [harer@kulturforum.info](mailto:harer@kulturforum.info) oder in Papierform an das Kulturforum. Das Bewerbungsformular finden Sie auf unserer [Internetseite](#). Ihre Bewerbung sollte ein Projektkonzept für Ihre schriftstellerische/journalistische Arbeit als Stadtschreiber/Stadtschreiberin in Odessa enthalten, sowie einen tabellarischen Lebenslauf mit Ihrer Publikationsliste (Bücher oder Medienbeiträge). Nur vollständige Bewerbungsunterlagen können berücksichtigt werden.

**Die planmäßige Umsetzung des Stipendiums steht unter dem Vorbehalt etwaiger einschränkender Maßnahmen zur Bekämpfung der Covid-19-Pandemie, etwa hinsichtlich des Zeitpunkts oder der Dauer.**

Bildnachweis: Der Bahnhof in Odessa | Foto: © Deutsches Kulturforum östliches Europa 2015, Klaus Harer

### **Ansprechpartner:**

Deutsches Kulturforum östliches Europa  
Dr. Klaus Harer  
Berliner Straße 135 | Haus K1  
D-14467 Potsdam  
T. + 49 (0) 331 20098-11  
F. + 49 (0) 331 20098-44  
E-Mail: [harer@kulturforum.info](mailto:harer@kulturforum.info)

---

Deutsches Kulturforum östliches Europa  
Berliner Straße 135 | Haus K1  
14467 Potsdam

Tel. +49 (0)331 20098-0  
Fax +49 (0)331 20098-50  
[presse@kulturforum.info](mailto:presse@kulturforum.info)  
[www.kulturforum.info](http://www.kulturforum.info)  
[www.facebook.com/dkfoe](https://www.facebook.com/dkfoe)

\*\*\*\*\*

Wir haben diese E-Mail vor dem Versenden auf Virenfreiheit geprüft.  
Eine Haftung für Virenfreiheit schließen wir aus.



Diese Themen wurde auf unsere Leitseiten gesetzt:

- A)** Hat das Regionalmuseum in Krockow/Krokowa in der Nordkaschubei mit der Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums eine Zukunft?  
Von Dr. Jürgen Martens
- B)** Ist das Regionalmuseum in Krockow/Krokowa - Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums – am Ende?  
Von Dr. Jürgen Martens

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Krockow\\_Regionalmuseum.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Krockow_Regionalmuseum.pdf)



**1) Aufruf der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin zur Unterstützung**

Die finanzielle Lage der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin ist schwierig. Gründe sind durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie gegenwärtig der Ausfall sämtlicher Veranstaltungen, die nicht nur Kosten verursachen, sondern – von Fall zu Fall – auch für die nötigen Einnahmen sorgen können.

Wir sind für unsere Arbeit vom Finanzamt für Körperschaften als gemeinnützig anerkannt. Das heißt einerseits: wir dürfen keine Rücklagen bilden (mit denen wir jetzt wirtschaften könnten, unsere Miet- und anderen Kosten selbst tragen), aber wir dürfen für Ihre großzügige Spende eine Spendenquittung ausstellen.

Wir haben die herzliche Bitte, unsere Arbeit durch eine Geldspende zu unterstützen, damit unsere Tätigkeit weitergehen kann. Wir arbeiten ehrenamtlich.

Sie erhalten am Ende des Jahres eine Spendenbescheinigung, unsere Arbeit ist vom Finanzamt für Körperschaften als gemeinnützig anerkannt!

Unsere Bankverbindung (Zusatz „Spende“ auf der Überweisung nicht vergessen!):

Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:

Konto bei der Postbank Berlin

**IBAN** DE26 1001 0010 0001 1991 01    **BIC** BNKDEFF



2) BdV: Die „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung



## „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung

Die 1955 von Bundespräsident Theodor Heuss entzündete „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung. Das Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin, an dem wir jährlich am Tag der Heimat unserer Opfer gedenken, wird seit vielen Jahren von uns mitgepflegt.

So nutzen wir Spenden unserer Mitglieder dazu, die „Ewige Flamme“ brennen zu lassen. Dazu bitten wir in diesem Jahr um eine Spende auf das unten angegebene Konto.

**Bankverbindung**  
**Deutsche Bank Bonn**

BdV Förderverein

**IBAN:**  
DE54 3807 0059 0077 0107 00

**BIC:**  
DEUTDEDK380



**3) Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!**

Sehr geehrter Herr Hanke,

herzlichen Dank für Ihr Angebot, in Ihrem Rundbrief auf unser Anliegen aufmerksam zu machen. Gerne nehmen wir diese Möglichkeit wahr. Angefügt finden Sie einen Text, der in ähnlicher Weise schon mehrfach abgedruckt wurde.

Ich habe soeben nachgeschaut: Wir haben in unserem Katalog 17 Heimatzeitschriften über Westpreußen nachgewiesen. Allerdings sind die jeweiligen Bestände sehr lückenhaft und bestehen häufig nur aus neueren Ausgaben. Insofern erhoffe ich mir durch den Aufruf viele Ergänzungen.

Nochmals vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen  
H. P. Brogiato

**Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften  
Heimatzeitschriften erbeten**

Die Geographische Zentralbibliothek (GZB) im Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig hat Ende 2013 vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) die „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ übernommen. Um diese Sondersammlung systematisch auszubauen, wurden in den vergangenen drei Jahren zahlreiche Heimatvereine, Museen usw. mit der Bitte angeschrieben, das Anliegen zu unterstützen und der GZB ihre Heimatzeitschriften zur Verfügung zu stellen. Inzwischen werden mehr als 1000 Zeitschriften und Serien aus dem deutschsprachigen Raum regelmäßig zugesandt. (<http://ifl.wissensbank.com>). Da die Bibliothekslandschaft in Deutschland dezentral aufgebaut ist und einzelne Bibliotheken regionale Sammelschwerpunkte aufweisen, kann man in keiner deutschen Leihbibliothek (die Deutsche Nationalbibliothek als Präsenzbibliothek bildet einen Sonderfall) heimatkundliche Literatur regionsübergreifend vorfinden. Durch den Aufbau der „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ entsteht somit ein einmaliger Bestand, der es erlaubt, heimatkundliche und regionalgeschichtliche Literatur räumlich vergleichend zu untersuchen.

Wir hoffen, dass sich durch diesen Aufruf viele Redaktionen, Heimatkreisbetreuer, Heimatmuseen, aber auch Privatpersonen entschließen können, die von Ihnen betreuten Zeitschriften an die Leipziger Bibliothek zu senden. Erwünscht sind auch die Zeitschriften, die inzwischen eingestellt wurden, von denen es aber vielleicht noch Lagerbestände gibt. Bei größeren Sendungen können die Versandkosten gegen eine Rechnung übernommen werden. Für weitere Informationen setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung:

Dr. Heinz Peter Brogiato  
Leibniz-Institut für Länderkunde  
GZB – Heimatzeitschriften  
Schongauerstr. 9  
04328 Leipzig  
E-Mail: [h\\_brogiato@ifl-leipzig.de](mailto:h_brogiato@ifl-leipzig.de)  
Ruf: 0341 600 55 126



## So wahr mir Gott helfe: Der Amtseid des Bundeskanzlers



dpa/Kay Nietfeld Der dritte Amtseid: Bundeskanzlerin Angela Merkel am 17.12.2013 im Bundestag mit Parlamentspräsident Norbert Lammert.

„So wahr mir Gott helfe“:

Laut Artikel 64 des Grundgesetzes müssen Kanzler und Minister bei der Amtsübernahme vor dem Bundestag den Amtseid leisten. Artikel 56, der die Vereidigung durch den Bundespräsidenten vorsieht, legt den Wortlaut fest.

In Artikel 56 heißt es:

*„Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.*



*Du musst denken, dass du morgen tot bist,  
musst das Gute tun und heiter sein.*

*Freiherr vom Stein*

„Wird der Zweifel Gegenstand des Zweifels,  
zweifelt der Zweifelnde am Zweifel selbst, so verschwindet der Zweifel.“

Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der am 27. August 250. Geburtstag hat, in seinen Vorlesungen über die „Philosophie der Religion“ (Berlin 1832).

Tsp. 19.08.2020, S. 6

„Berlin braucht bessere Schulen.  
Kann ja nicht jeder Politiker werden.“

Kampagnenspruch der CDU Berlin – in Orange auf Schwarz und illustriert mit Merkelraute.  
Eine PR-Aktion, für die es via Twitter gleich viel Kritik gab. Weil: Was soll das eigentlich bedeuten?

Aus: Der Tagesspiegel, S. 6 vom 12.08.2020





*Steffen Reiche*

Pfarrer Steffen Reiche nimmt Sie gerne in seinen „Predigerkreis“ auf. Sie erhalten dann direkt neben den Predigten und Andachten auch Hinweise zu Gesellschaft und Politik und zu interessanten Veranstaltungen:

[Steffen-reiche@gmx.de](mailto:Steffen-reiche@gmx.de)

**Steffen  
Reiche** ,  
2021

Berlin-Nikolassee, 11. Januar

Liebe Predigtkreisgemeinde,  
ich sende Ihnen die HauptstadtTV-Andachten von heute und gestern und 2 wichtige Aufsätze - zum einen die von meinem Lehrer Richard Schröder und zum anderen die wichtigen Überlegungen von Regina Polak.

Herzlich grüße ich Sie mit guten Wünschen für diese Woche.  
Ihr Steffen Reiche

11.01.2021 Montag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

Gott spricht zu Jesaja: „Ich will noch mehr sammeln zu der Schar derer, die versammelt sind.“ Und so ist es ja auch gekommen. Diese Verheißung Gottes für die Endzeit ist in wunderbarer Weise Wirklichkeit geworden. Es gibt zwar nur rund 15 Millionen Juden, aber der Zweig, der aus dem Stamm des Judentums gewachsen ist, die weltweite Kirche, verbindet über 2, 4 Milliarden Menschen. Überall, an allen Enden der Welt. Aus allen Völkern der Welt ist die Kirche zusammen gerufen. Kein Buch ist bis heute in mehr Sprachen übersetzt worden. Zumindest Teile der Bibel, vom Buch der Bücher, sind in über



## Seite 10 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021

3140 Sprachen übersetzt. Kirche kommt von Kyriake, das ist der Ort wo der Herr, der Kyrios verehrt wird. Aber das Wort des Neuen Testament für Kirche ist ecclesia – die Gemeinschaft der Menschen, die Herausgerufen worden sind. Denn die Kirche ist eben die Gemeinschaft der Menschen, die ek kaleo, herausgerufen worden sind aus den soziologischen Beziehungen ihrer Geburt in eine neue, nicht mehr natürliche Gemeinschaft. Denn die Kirche ist nicht durch die Natur konstituiert, sondern durch den Heiligen Geist. Einen anderen Geist, als den, der aus der Natur kommt. Wer dem Wort Christi glaubt und ihm folgt, der wird Teil der Kirche, einer neuen Gemeinschaft, die sich eben nicht aus der Schöpfung heraus konstituiert hat, sondern begründet worden ist durch Gottes Wort. Ohne das Wort Gottes fällt die Kirche in sich zusammen, schlimmer als ein Sahne-Bizet. Die Kirche ist aus Gottes Wort heraus existent oder sie ist nichts. Ist nicht. Und diese jetzt schon aus der Zukunft in unsere Gegenwart geholt Gemeinschaft tickt anders, als alle anderen Gemeinschaften. Oder anders gesagt, soweit die Kirchen auch Zusammenkünfte von Menschen sind, soweit sind sie auch ganz menschlich und ticken so wie andere Vereine auch. Aber soweit eine der vielen Kirche Teil der einen Kirche ist, so lange ist sie auch anders, holt sie die Verheißung für die Zukunft in die Gegenwart, kann man wie in einem Timetunnel schon jetzt hier in der einen Kirche erleben, was uns erst für die Zukunft versprochen worden ist. Und in dieser einen Kirche erkennen alle Glieder, denn Mitglied kann man in der einen, durch den Geist konstituierten Kirche nicht sein, dass sie das Wort Gottes ausbreiten sollen. Jeder ist in die Mission gesandt worden. Denn „*Gott, unser Heiland, will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.*“ schrieb der berühmte Paulus an seinen Schüler Timotheus in seinem 1. Brief. Wir sind als Christen in die Welt gesandt mit dem Missionsauftrag. Früher, als sich die Christen noch als milites christi verstanden, als Soldaten Christe, sagte man Missionsbefehl. Also mit dem Auftrag: „*Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*“

4 mal wird das Wort alle benutzt: alle Gewalt, alle Völker, alles halten und alle Tage, bis an der Welt Ende. Und daran erkennen wir, dass Gott alle Völker, alle Menschen in seine Gegenwart holen will. Und deshalb ist eine Kirche, die sich nicht mehr als Kirche mit Missionsauftrag sieht, eine gottvergessene Kirche. Diese Kirche hat Gott vergessen und Gott sieht sie auch nicht, vergisst sie nicht nur, sondern sieht sie schlicht nicht, weil sie sich nicht an seinen Auftrag erinnert. Wären da nicht einige Zeiten gewesen, die Mission auch mit Gewalt betrieben haben, müsste man das eigentlich Selbstverständliche nicht erwähnen, dass Mission immer ein Auftrag ohne Gewalt ist. Mission heißt, dass Zeugen überzeugen. Nicht überreden, sondern eben mit ihrem Zeugnis ein so vorbildliches Beispiel geben, dass Menschen den Christen nachfolgen und damit Christus nachfolgen und so Christen werden. Bleiben sie gesundBehütet.

10.01.2021 Sonntag 1. Sonntag nach Epiphantias

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„*Halte meine Augen davon ab, nach Nichtigem zu schauen.*“ betet der Psalmist im längsten von allen Psalmen, dem Psalm 119, der das Wort Gottes lobt und preist. Ja, das Nichtige nichtet. Das Nichtige ist das, was vergeht. Was keinen Bestand hat. Was vergehen wird mit der Zeit. Die Augen sind das größte Eingangstor in unser Herz, in unseren Verstand, in unsere Vernunft. Aber man sieht nicht nur mit den Augen gut, sondern wie es uns der Kleine Prinz von Saint Exupery lehrte, auch mit dem Herzen. Ein Seher kann sogar blind sein.



Wenn das Sehen versagt, können die anderen Sinne um so aufnahmefähiger werden. Die Sinne ermöglichen uns das Sein wahrzunehmen. Wir sehen, hören, fühlen, tasten und schmecken und nehmen so die Welt um uns herum, die Schöpfung in uns auf. Verschaffen uns ein Bild, machen uns ein Bild von dem Ort, wo Gott uns hingestellt hat. Und bekommen so einen Sinn, einen Eindruck, können uns orientieren, wissen also was wo und warum ist und ist wie es ist. Und mit allen unseren Sinnen sollen wir uns eben von dem abwenden, was vergeht. Was uns nicht zu Gott führt, was uns nicht zu Gott erhebt, weil es selber keinen Bestand hat und vergeht. Wer nach Nichtigem schaut, der hat auf Sand gebaut. Aber wir sollen uns eben nicht in die Dinge der Schöpfung gründen, sondern auf das, in das gründen, was der Schöpfung zugrunde liegt. Gott hat alles durch sein Wort geschaffen. „Gott sprach und es wurde.“ Lesen wir gleich am Anfang der Bibel in der Schöpfungsgeschichte der Bibel 11 mal hintereinander. Gott hat anders als in anderen Erzählungen über den Anfang der Welt, als in anderen Schöpfungsmythen niemals selber Hand angelegt. Gott spricht und es wird. So wirkmächtig ist sein Wort, dass es aus sich das entlässt, das schafft und stiftet, was wir dankbar als die Schöpfung wahrnehmen und ansehen oder ertasten und schmecken uns hören. Mit allen unseren Sinnen sollen wir uns nicht einlassen, sondern fern halten von dem, was keinen Bestand hat. Einzig sollen wir gegründet sein in Gottes Wort, was das Andere, das Vergehende geschaffen hat. Denn das hat Bestand, das verführt nicht, sondern führt uns hin auf Bleibendes. Gottes Wort ist wie ein Fels, auf den man sich gründen und verlassen kann. Die Kirche konkretisiert das dann fast ein Jahrtausend später. Denn die Kirche weiß nun, dass Gottes Wort in Jesus Christus Mensch geworden ist. Und sich an ihn zu hängen, an ihm dran zu bleiben, sich in ihn zu gründen, heißt an seiner Beständigkeit, an seinem Bestand teil zu haben. „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so lebt auch in ihm, verwurzelt und gegründet in ihm und fest im Glauben.“ Bittet Paulus die Gemeinde in Kolossä. Das ist der Lehrtext für heute. Und gibt uns die zum dauerhaften Leben, das über den Tod hinaus von Gott bewahrt wird, notwendige Orientierung. Denn dafür nötigen Sinn. Bleiben sie gesundBehütet.

Richard Schröder

In einem neueren Aufsatz („Dreißig Jahre danach. Die zweite Chance“) ist Jürgen Habermas auch der Frage nachgegangen, worauf die hohen Wahlerfolge der AfD im Osten beruhen. Seine Erklärung: „Die ostdeutsche Bevölkerung hatte weder vor 1989 noch nachher Zugang zu einer eigenen politischen Öffentlichkeit, in der konfligierende Gruppen hätten eine Selbstverständigungsdebatte führen können.“ Für die Zeit vor 1989 trifft das zweifellos zu, aber auch für die Zeit nach 1989?

Es stimmt, dass in der DDR bis 1989 eine mit der bundesrepublikanischen vergleichbare Auseinandersetzung mit der Nazizeit nicht stattgefunden hat, „weil sich 1945 an die eine Diktatur eine andere angeschlossen hat.“ Wahrscheinlich sind die Kontinuitäten und Analogien zwischen den beiden Diktaturen heute vielen nicht mehr präsent, weil sich die SED-Diktatur im Unterschied zur Nazi-Diktatur im Laufe der Zeit mäßigte, zugleich aber der Terror der Frühzeit wirksam tabuisiert war. In der DDR war auch die frühe Geschichte der DDR ein Staatsgeheimnis. Habermas referiert zustimmend Annette Simons These, dass die kommunistische Ideologie mit dem „Doppelknoten aus



Sozialismus und Antifaschismus“ die Gelegenheit bot, „sich scheinbar von Schuld befreien und aus der deutschen Identität lösen“ zu können. Tatsächlich wurde in der DDR bis 1989 permanent erklärt, die DDR gehöre an der Seite der Sowjetunion zu den Siegern der Geschichte und habe „den Faschismus“ (das Wort Nationalsozialismus wurde vermieden) mit Stumpf und Stiel ausgerottet durch die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln. Das Schlimmste an dieser Faschismus-Theorie: der Antikommunismus der Nazis wurde so stark betont, dass ihr Antisemitismus dahinter fast verschwand. Die Ermordung Ernst Thälmanns (die Stalin bis 1939 hätte verhindern können) spielte im öffentlichen Gedenken der DDR eine überragend größere Rolle als die Ermordung von 6 Millionen europäischer Juden. Auch das wirkt nach. Dies ist wohl unstrittig.

Habermas behauptet nun, auch 1989 und danach seien die „Bürger der ehemaligen DDR ... nicht in den Genuss einer eigenen Öffentlichkeit gelangt.“ Zwar habe sich „die Öffentlichkeit der Bundesrepublik für ihre neuen Bürger geöffnet, diesen blieb aber eine eigene Öffentlichkeit verwehrt. So fehlte ein abgeschirmter Raum für die überfällige Selbstverständigung, die nicht präjudiziert würde von einer ‚drüben‘ herrschenden Meinung, die es immer schon besser weiß.“ Die Ostdeutschen seien ihrer Zeitungen sozusagen beraubt worden, weil sie von westdeutschen Verlagen aufgekauft worden sind und sie seien ihrer Wortführer beraubt worden, denn die „westdeutsche Presse besorgte ... die Abwicklung der ostdeutschen Schriftsteller und Intellektuellen.“ Obwohl sie zuvor auch in der Bundesrepublik respektiert waren, galten nun „Stefan Heym, Christa Wolf, Heiner Müller und all die anderen ... als die intellektuellen Wasserträger des Stasi-Regimes, die sie nicht gewesen waren.“

Hier wird ein Ost-West-Gegensatz konstruiert, der bei näherem Hinsehen so gar nicht bestand. Niemand hat Stefan Heym Stasi-Verwicklungen oder Servilität gegenüber der SED vorgeworfen. Christa Wolf war selbst erschrocken und zunächst konsterniert, als sie sich damit konfrontiert sah, in jungen Jahren kurzzeitig mit der Stasi kooperiert zu haben. Sie hatte das wohl verdrängt. Heiner Müllers Verteidigung seiner Stasi-Kontakte ist ausgerechnet von einer ostdeutschen Autorin, Sarah Kirsch, angegriffen worden: „Niemand musste mit der Stasi reden.“ Richtig ist, dass es zumeist westliche Medien waren, die Stasi-Verwicklungen prominenter Ostdeutscher aufgedeckt haben. Westdeutsche Kritiker haben Christa Wolfs literarische Qualitäten in Frage gestellt, aber Westdeutsche haben sie auch verteidigt. Und es war die Volkskammer, die die Öffnung der Stasi-Akten erzwungen hat, auch für Journalisten. Die Bundesregierung wollte das Stasi-Unterlagengesetz der Volkskammer nicht in den Einigungsvertrag als fortgeltendes DDR-Rechts aufnehmen und die Stasi-Akten wegschließen, um des inneren Friedens willen. Das hat namentlich in der SPD-Fraktion massiven Widerspruch ausgelöst, so dass die Zweidrittelmehrheit für den Einigungsvertrag gefährdet war. Am Morgen vor der Abstimmung kam vom Bundestag die Zusicherung, dass es ein gesamtdeutsches Stasi-Unterlagengesetz geben werde.



Habermas stellt uns Ostdeutschen wenig schmeichelhaft dar, wenn er unterstellt, wir hätten aufgrund einiger westdeutscher Schmäh-Artikel unsere bisher geschätzten Schriftsteller und Intellektuellen fallen gelassen. In Wahrheit haben sich viele der zuvor SED-kritischen ostdeutschen Intellektuellen dadurch ins Abseits manövriert, dass sie auch nach dem Fall der Mauer dafür geworben haben, die DDR als «eine sozialistische Alternative zur Bundesrepublik zu entwickeln», so im Aufruf „Für unser Land“ (26.11.89), wie übrigens damals auch Habermas. Die überwiegende Mehrheit der DDR-Bevölkerung wollte aber nicht Versuchskaninchen im nächsten Menschheitsexperiment sein, sondern leben wie in der Bundesrepublik. Sie votierten bei den freien Volkskammerwahlen mehrheitlich für die Parteien, die die schnelle deutsche Einheit versprachen. Weil die oppositionellen Parteien von Bündnis 90 sich gegen eine schnelle Einheit aussprachen („Artikel 23: kein Anschluss unter dieser Nummer“), erhielten die „Helden des Herbstes“ lediglich 2,9 Prozent. Das waren alles postrevolutionäre Ost-Ost-Auseinandersetzungen. Aber zunehmend wird es üblich, sie als Ost-West-Auseinandersetzungen umzudeuten und die Ostdeutschen als Opfer des Westens darzustellen.

Nun zu den Ost-Zeitungen. In der DDR waren alle Tageszeitungen im Eigentum der Parteien. Die wichtigen politischen Artikel wurden tagtäglich von der Propagandaabteilung im ZK der SED wörtlich vorgegeben. Die Zeitungen von CDU und LDPD unterschieden sich von den SED-Zeitungen nur im Kulturteil. Die größte Verbreitung genossen die SED-Bezirkszeitungen. Sie allein verfügten über ein flächendeckendes Netz von Lokalredaktionen. Das verschaffte ihnen das Monopol für Lokalnachrichten, Klein- und Familienanzeigen. Das machte sie unersetzbar. Für die politische Meinungsbildung spielten sie aber kaum eine Rolle – außer bei den überzeugten Genossen, aber die lasen dann doch lieber gleich das überregionale „Neue Deutschland“, Zentralorgan der SED. Für die Meinungsbildung waren Rundfunk und Fernsehen und vorrangig Westsender am wichtigsten, vor und nach 1989. Mit dem Ende der „führenden Rolle“ der SED (1.12.89) brach die ZK-gesteuerte Medienherrschaft ersatzlos zusammen. Es begann eine Phase echter Pressefreiheit. Aber die Journalisten waren ja alle noch die alten, unter dem SED-Regime im „Roten Kloster“ zu Leipzig auf Linientreue getrimmt. Das wirkte nach. Am schnellsten legten die Tageszeitungen der CDU („Union“, „Neue Zeit“) und der LDPD („Der Morgen“) die Scheuklappen ab. Für die Herbstrevolution selbst aber waren Rundfunk und Fernsehen entscheidend, nicht die Printmedien. Besonders keck war der Jugendsender DT64. Die Sitzungen des Runden Tisches wurden vollständig im DDR-Fernsehen übertragen, die Volkskammersitzungen in erheblichem Umfang.

Es gab aber 1989/90 auch sehr viele neu gegründete Zeitungen, etwa 120. Von denen haben aber nur zwei über 1990 hinaus bestanden. Der anfängliche Enthusiasmus der revolutionären Freizeitjournalisten ohne professionelle Infrastruktur ließ sich nicht auf Dauer stellen. Nach der Vereinigung sank zudem das Interesse an diesen alternativen überregionalen Ost-Zeitungen sehr schnell. Sie wurden nicht mehr



gekauft. Tageszeitungen wurden wieder vorrangig des Lokalen wegen gehalten und da konnten die Neugründungen nicht mithalten. Wohl aus denselben Gründen haben auch die von westlichen Verlagen übernommenen beiden überregionalen Ostzeitungen „Neue Zeit“ und „Der Morgen“ nur einige Jahre durchgehalten. So kam es, dass allein die Nachfolger der ehemaligen SED-Zeitungen bis heute bestehen. Mit dieser ihrer Herkunft verbindet sie aber nur noch ihr jeweiliges Verbreitungsgebiet in den Grenzen der einstigen DDR-Bezirke. Für die Meinungsbildung gewannen die öffentlich-rechtlichen Sender der östlichen Bundesländer (MDR, RBB, NDR Ost) an Gewicht.

Habermas behauptet, die von westlichen Verlagen aufgekauften SED-Bezirkszeitungen hätten nun den westlichen „mainstream“ im Osten verbreitet. Schließlich seien ja überall westdeutsche Chefredakteure installiert worden. Das stimmt zwar, aber die Journalisten aus SED-Zeiten blieben und ließen in den frühen neunziger Jahren oft noch ihre bisherige Prägung durchblicken, was anderen Ostdeutschen ein Ärgernis war. Habermas blendet auch diese postrevolutionäre Ost-Ost-Konfrontation aus und ersetzt sie durch einen Ost-West-Gegensatz. Übrigens war es gar nicht so einfach, bisher parteifinanzierte Zeitungen erfolgreich in die Marktwirtschaft einzuführen. Und erheblichen Investitionsbedarf gab es da auch, den Ostdeutsche gar nicht hätten aufbringen können. Einen echten Kapitalisten interessiert an einer Zeitung die Auflagenhöhe und die Zahl der Abonnenten, denn daraus ergeben sich die Werbeeinnahmen. Deshalb ist beim Erwerb einer Zeitung das Hauptinteresse: nur die Leser nicht verschnupfen. Am besten, sie merken den Trägerwechsel nicht. Die neuen Eigentümer hatten deshalb gar kein Interesse daran, dass ihre Zeitungen schlagartig die Tonart wechseln und waren wohl deshalb mit den SED-Journalisten ganz zufrieden. Es gab damals auch sehr problematische West-Ost-Allianzen, übrigens auch in der Wirtschaft. Das Bild vom betrogenen naiv-ehrlichen Ostdeutschen ist eine Fiktion. Es gab hüben wie drüben solche und solche.

In der DDR waren westdeutsche Zeitungen strikt verboten. Nach der Maueröffnung stürzten sich Ostdeutsche geradezu auf westliche Printmedien - und nicht vorrangig auf die anspruchsvollsten. Auch Beate Uhse war Neuland. Wie bitte hätte da ein „abgeschirmter Raum“ aussehen sollen? Weiter Importverbot für Westmedien? Das klingt doch nach Reservat, in dem die Eingeborenen vor schädlichen äußeren Einflüssen geschützt werden sollen, bis sie durch Selbstfindung die notwendige Reife erworben haben, den westlichen Versuchungen zu widerstehen – Edel-Kolonialismus sozusagen. In diesem abgeschirmten Raum hätte nach Habermas den Ostdeutschen auch Gelegenheit gegeben werden sollen, dass „sie eigene Fehler hätten machen können.“ Aus Fehlern lernen lässt man Kinder und Lehrlinge, allerdings nur in beschnittenen Handlungsräumen, in denen nichts ernsthaft Gefährliches droht. Busfahrer, Chirurgen, Brückenbauer dürfen dagegen im Ernstfall keine Fehler machen, auch nicht, um aus ihnen zu lernen. Es gibt Fürsprecher der Ostdeutschen, die diskriminieren versehentlich nicht weniger als ihre Verächter. Seit dem 16. Jahrhundert



wird in Sprichwort-Sammlungen dies zitiert: „Lieber Gott, schütze mich vor meinen Freunden. Vor meinen Feinden will ich mich schon selber schützen.“

Die Räume, in denen Ostdeutsche sich untereinander verständigten - und stritten! gab es doch vom Herbst 89 an so reichlich wie nie zuvor: in den neuen Bürgerbewegungen und Parteien, aber auch in den Blockparteien, SED inbegriffen, an Runden Tischen landauf landab, dann in der freien Volkskammer, den neuen Kommunal- und Landesparlamenten, in den Betrieben und Lehrerkollegien - aber leider weniger als erhofft unter Studenten.

Die Angst vor dem falschen Wort am falschen Ort war verschwunden, das löste die Zungen. Allerdings endete der „herrschaftsfreie Diskurs“ sehr oft in erbittertem Streit. Es war die Zeit der knappen Mehrheiten. Und es ging dabei nicht zuerst um die von Habermas erhoffte „überfällige Selbstverständigung“ über die Nazi-Diktatur, sondern verständlicherweise vorrangig um die soeben beendete SED-Diktatur. Erst vom Herbst 89 an wurde öffentlich bekannt, dass der sowjetische Geheimdienst einige Nazi-KZs weitergeführt hat. Workuta war bisher ein unbekanntes Wort. Die genaueren Umstände des 17. Juni 1953, politische Prozesse gegen prominente SED-Mitglieder wie Walter Janka und vieles mehr wurde jetzt erst bekannt. SED-Funktionäre wurden unter dem Vorwurf des Amtsmissbrauchs und der Korruption inhaftiert, Politbüromitglieder aus der SED ausgeschlossen. Dazu kamen die Enthüllungen über inoffizielle Mitarbeiter auch unter den Exponenten der Opposition, wie Wolfgang Schnur und Manfred alias Ibrahim Böhme. Das alles führte zu regen, aufgeregten und hart kontroversen, jedenfalls aber unreglementierten Diskussionen unter Ostdeutschen.

Neben diesen postrevolutionären Auseinandersetzungen gab es vom Herbst 89 an auch innerostdeutsche Verständigungsdebatten. Der Ruf nach der deutschen Einheit kam zuerst aus dem Osten, und zwar in Gestalt eines Zitats aus dem unter Honecker verbotenen Text der Nationalhymne der DDR: „Deutschland einig Vaterland“. Ministerpräsident Modrow (SED) hat im Februar 90 dasselbe Zitat als Motto seiner Erklärung zur deutschen Einheit gewählt. Der Gedanke an die deutsche Einheit galt im Westen vielen als reaktionär. Die SED bekämpfte ihn seit Honeckers Machtantritt systematisch. Deshalb war dieser Gedanke in der DDR aufsässig oder gar subversiv.

Das andere Feld ostdeutscher Identitätsdiskurse betraf die Wiedereinrichtung der Länder. Die SED hatte sie abgeschafft und durch die Bezirke ersetzt, auch um den landsmannschaftlichen Zusammenhalt gemeinsamer Lokalgeschichte zu tilgen. Heimatmuseen traktierten nun bis zum Überdruß die „Geschichte der Arbeiterbewegung.“ Die Museen wurden nach 1989 durchweg neu konzipiert. Nach 1989 wurde die bisher unterdrückte Lokalgeschichte neu entdeckt. Bis in die Dörfer hinein erschienen Publikationen und kleine Periodika zur Lokalgeschichte. Dabei wurden auch ältere Heimatkalender ausgeschlachtet. Ab 1989 begann auch landesweit die Rettung der verfallenden historischen Bausubstanz. Ja, auch die verfallenen ►

Gefallenendenkmäler des Ersten Weltkriegs wurden restauriert. Das alles mögen viele Westdeutsche als spießig oder hinterweltlerisch belächeln oder gar verurteilen. Das beweist aber lediglich ein schwaches Einfühlungsvermögen. Die allermeisten Ostdeutschen hatten die Nase voll vom abstrakten „sozialistischen Internationalismus“, der wegen der innersozialistischen Reisebeschränkungen eine einzige Heuchelei war. Es war die Liebe zur Heimat oder Patriotismus, die sich in dieser Hinwendung zur Lokalgeschichte meldete.

Habermas hat seinerzeit erklärt: „Der einzige Patriotismus, der uns dem Westen nicht entfremdet, ist der Verfassungspatriotismus.“ Wir wollen für jeden dankbar sein, der unsere Verfassung liebt. Franzosen oder Polen lassen sich aber nicht ihre Vaterlandsliebe auf die Liebe zur Verfassung zurückstutzen. Dolf Sternberger, der den Ausdruck geprägt hat, hatte seinerzeit gemeint: Patriotismus ist uns derzeit verwehrt, weil die Nation geteilt ist. Aber unsere Verfassung ist ungeteilt. Habermas hat aus der Not eine Tugend gemacht. Aber das wäre doch schon wieder ein deutscher Sonderweg. Auch Karl Dietrich Brachers Formulierung von 1976, die Bundesrepublik sei eine «postnationale Demokratie unter Nationalstaaten» war unter der Bedingung der deutschen Teilung gesagt. Nach der deutschen Vereinigung auf diesem „Postnationalismus“ zu beharren würde die Deutschen nicht nur vom Westen, sondern stärker noch vom Osten entfremden und sie verdächtig machen.

Über das Verhältnis von Patriotismus und Nationalismus sollten wir noch einmal gründlich nachdenken. Patriotismus meint hier die Liebe zum eigenen Vaterland wie andere das ihre lieben. Unter Nationalismus sei die Überhöhung der eigenen Nation und die kollektive Abwertung anderer verstanden. Nicht wenige im Westen nehmen diesen Unterschied nicht ernst, weil sie bereits Patriotismus als Nationalismus ablehnen. «Patriotismus, Vaterlandsliebe also, fand ich stets zum Kotzen. Ich wusste mit Deutschland nichts anzufangen und weiß es bis heute nicht.» (Robert Habeck 2010). Es wird schwer sein, eine vergleichbar dezidierte Absage von einem bekannten Ostdeutschen zu finden. „Ich fühle mich nicht als Deutscher, ich bin Europäer“, auch das kann Flucht aus der deutschen Identität und ihrer Lasten sein, ähnlich dem „Antifaschismus“ der SED. Aber auch zu viele Ostdeutsche nehmen diese Unterscheidung nicht ernst, weil sie ihre Vaterlandsliebe nicht klar genug von Nationalismus und Rechtsextremismus abgrenzen. Sie erleben aber auch, dass bereits ihr Patriotismus als rechtsextrem, rassistisch oder faschistisch denunziert wird. Von diesem ärgerlichen Begriffsnebel profitiert die AfD ganz erheblich.

Deutschland hat auf dem Weg zu einem postklassischen Nationalstaat unter postklassischen Nationalstaaten (H. A. Winkler) oder auch: zur europäischen Normalität das Ziel noch nicht erreicht. Postnationale und verfassungspatriotische deutsche Sonderwege bringen die europäische Vereinigung nicht voran.



12.01.2021 Dienstag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?“ fragt Jesus in Lukas 15 die Pharisäer und Schriftgelehrten. Denn die sind empört darüber, dass Jesus sich auch um Zöllner und Sünder kümmert. Aber Gott hat Jesus eben in unsere Welt geschickt, dass er sich um die Verlorenen kümmert, um die, die Gott den Rücken gekehrt haben und also nicht in das Licht Gottes streben, sondern die Orientierung verloren haben und ins Dunkle laufen. Ein Schaf kann verloren sein, ein Groschen kann verloren sein und aber eben auch ein Sohn. Und egal was verloren ist, egal wer ins Nichts strebt, zu dem ist Jesus von Gott gesandt. Den Gott will alles Verlorene, nein besser alle Verlorenen heimholen. Heim holen heißt zu sich, zu Gott holen. Denn nur dort sind die Worte des ewigen Lebens. Nur bei Gott ist nicht mehr das nichtende Nichts. Und deshalb erzählt Jesus diese 3 Gleichnisse: Jeder von uns wird durch eines der Gleichnisse angesprochen. Fühlt sich von einem der Bildworte gemeint.

Natürlich ist Gott auch zu den Großen dieser Welt gesandt, denn in seinem Namen sollen sich die Knie aller Menschen beugen, um Gott die Ehre zu geben. Aber das verwundert niemanden. Das kann jeder verstehen. Aber das Gott, dem unbegreiflich großen Gott, nichts und niemand zu klein ist, als dass er nicht selbst in Jesus Christus sich ihm nähern würde, um ihn zu überzeugen, um ihn in die Umkehr zu rufen, das verwundert. Warum nimmt sich Gott für die Sünder und Zöllner Zeit? Vielleicht sogar mehr Zeit als für die Reichen und Schönen, für die Mächtigen und die Könige? Weil die eben viel eher und einfacher verstehen, wie schön und großartig das Angebot Gottes an sie ist. Sie sind eher zu überzeugen. Nicht nur weil bei Ihnen der Zweifel an dem, was sie ausmacht und trägt schon jetzt größer ist, sondern weil auch der Weg, den sie zurückgehen müssen zu Gott weiter ist. Auf jeden Fall ist die Not, aus der sie gerettet werden größer. Auch da geht also durch die Heilszeit in Jesus Christus die Verheißung des Propheten Jeremia, als Losung von heute seit 2 000 Jahren in Erfüllung. *„Ich will die Übriggebliebenen meiner Herde sammeln aus allen Ländern und will sie wiederbringen zu ihren Weideplätzen, dass sie fruchtbar sein sollen und sich mehren.“* Wer sollte da nicht gemeint sein? Wer sollte da nicht hören wollen? Und wenn nicht jetzt, dann endlich doch hören wollen im Sterben oder gar im Tod, wenn die Frage Gottes an uns ultimativ gestellt wird. Sich ultimativ stellt? Bleiben sie gesundBehütet.

**Lohn der Angst** Von Peter Mathews **02.12.2020**. Über eine Milliarde Euro stellt die Bundesregierung für einen Maßnahmenkatalog gegen Rechtsextremismus und Rassismus zur Verfügung. Aber es drängt sich beim näheren Lesen des Katalogs der Verdacht auf, dass es gar nicht so sehr um Rechtsextremismus geht als um die Rückgewinnung der Deutungsmacht über gesellschaftliche Prozesse. Eine bestimmte Szenerie der Migrationsforschung und ein problematischer Begriff des Rassismus und Antirassismus werden dabei quasi zur Staatsdoktrin erhoben.

1. Am 19. Februar 2020 erschoss ein rechtsextremer und vermutlich psychotischer Deutscher in Hanau neun Menschen mit Migrationshintergrund, dann seine Mutter, dann sich selbst.
2. Anfang Oktober erstach ein junger mutmaßlicher IS-Sympathisant offenbar aus Schwulenfeindlichkeit einen Passanten in Dresden und verletzte seinen Lebensgefährten.



3. Am 16. Oktober 2020 köpfte ein Islamist aus Tschetschenien in einer Kleinstadt bei Paris den Lehrer Samuel Paty, weil der in seinem Unterricht Mohammed-Karikaturen zum Thema gemacht hatte.
4. Am 29. Oktober ermordete ein Islamist aus Tunesien drei Menschen in der Basilika Notre-Dame-de-l'Assomption in Nizza.
5. Am 2. November erschoss ein verurteilter Islamist in der Wiener Innenstadt vier Menschen und verletzte 23 weitere zum Teil schwer. Taten aus rassistischen oder religiösen Motiven, **aus Hass**, geplant und willkürlich.

"Anfang 2020 wurde unter Leitung von Bundeskanzlerin Angela Merkel ein Kabinettsausschuss zur Bekämpfung von **Rechtsextremismus und Rassismus** eingesetzt, nun hat dieser Ausschuss einen Katalog mit 89 konkreten Maßnahmen erarbeitet. Mehr als eine Milliarde Euro will die Bundesregierung zwischen 2021 und 2024 für diese Projekte zur Verfügung stellen." So steht es auf der Website der Bundesregierung (pdf-[Dokument](#)). Der Kabinettsausschuss unter Leitung der Bundeskanzlerin wurde nach dem Mord an **Walter Lübcke** im Juni 2019, nach dem Anschlag auf die **Synagoge in Halle** im Oktober 2019, nach dem **Mordanschlag in Hanau** im Februar 2020 initiiert. Jahrzehntelang hatte die Politik bei Rechtsextremismus weggesehen, am Jahrestag des **Oktoberfestattentats** wurde zu recht daran erinnert. Bei der Mordserie des NSU hatten die Dienste krass versagt (wie übrigens auch bei dem islamistischen Attentat von Anis Amri in Berlin 2016). Die Angst, dass weitere rechtsextreme Tattaten folgen könnten, ließ schnelles Handeln erforderlich erscheinen.

Die **islamistischen Attentate**, die in den letzten Wochen zeigten, dass die Gefahr von dieser Seite keineswegs gebannt ist, scheinen nicht ganz ins Bild zu passen - weil die Täter offenbar das unpassende Motiv hatten? Die großen Pariser Attentate liegen gerade fünf Jahre zurück. Hunderte IS-Kämpfer wollen aus Syrien nach Europa zurückkehren. Auch **Naika Foroutan**, Direktorin des Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) ficht dieser Widerspruch nicht an. **Nur Rassismus** ist das Problem. Sie begrüßt die endgültig langfristige Finanzierung ihres Instituts, stellt aber in einer Presseerklärung gleich **weitere Forderungen**: "Um die Forschung zu Rassismus in Deutschland zu stärken und dieses Forschungsfeld an deutschen Hochschulen zu verankern, müssen entsprechende Professuren geschaffen werden. Ein Ministerium, das sich allen zentralen Belangen unserer Einwanderungsgesellschaft widmet, wäre ebenfalls ein echter Meilenstein gewesen. Hier gibt es **noch Gestaltungsmöglichkeiten** für die nächste Bundesregierung." (Presseerklärung als pdf-[Dokument](#).) Bereits in einem [ffenen Brief](#) einige Tage vor dem Kabinettsbeschluss, der sich wie eine bestellte Zustimmungsadresse liest, haben sie und über sechzig Sozial- und Migrationsforscher, Gewerkschaftsführer und Medienaktivisten nicht nur die Maßnahmen begrüßt, sondern auch ein "**Demokratiefördergesetz**" gefordert. "Von solch einem eigenen Gesetz würde das Signal ausgehen, dass der zivilgesellschaftliche Einsatz für eine lebhaft und wehrhafte Demokratie und gegen jede Form von Extremismus vom Staat nicht nur in hohem Maße wertgeschätzt, sondern auch auf struktureller Ebene unterstützt wird - und zwar wirkungsorientiert, verlässlich, **langfristig und sichtbar**", steht da, fett hervorgehoben. Mit anderen Worten: Die "Zivilgesellschaft", die der Definition nach doch den staatlichen Institutionen gegenübersteht, verlangt, von diesem einverleibt und **dauerhaft genährt** zu werden. Ein bestimmter Begriff des Antirassismus soll **quasi zur Staatsdoktrin** erhoben werden. Auch hier zu den Taten der Islamisten kein Wort.

Betrachtet man den 89-Punkte-Katalog der Bundesregierung, fällt auf, dass, was nach offizieller Version **zum Rechtsextremismus** gezählt wird, recht sparsam und einseitig



geraten ist. Im Vorwort zu den Maßnahmen zählt man auf: "Rechtsextremismus sowie Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Muslimfeindlichkeit, Anti-Schwarzen Rassismus und alle anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit". Ziele sind dabei kurzfristige Prävention und langfristige Strategien gegen das Übel. Es fehlen in der Aufzählung und konsequenterweise auch bei den Maßnahmen, Aktionen und Projekte zum Beispiel gegen die Vertreter des **rechten politischen Islam** in Deutschland, etwa die reaktionären und antisemitischen Organisationen der iranischen Mullahs in Deutschland, die Organisatoren des Al-Quds-Tages, der Terrorismus der IS-Salafisten, die türkischen Nationalisten der Milli Görüs und so weiter. Solche Ideologien und Aktivisten werden von der Bundesregierung offensichtlich **nicht als rechtsextrem** oder rassistisch eingeschätzt. Und auch die Attentate von Dresden, Paris, Nizza und Wien durch Islamisten bewogen die Bundesregierung nicht, ihr Vorhaben um den Kampf gegen den Islamismus zu erweitern. Unter dem Motto der Bekämpfung des Rechtsextremismus und Rassismus wird dieses Problem ignoriert. Statt dessen sind über ein Dutzend der 89 Maßnahmen der Förderung von Migranten und, wie es heißt, der Diversität gewidmet. **Probleme innerhalb der Communities** wie etwa patriarchalische Strukturen, Nationalismus oder Gewaltverhältnisse kommen in keinem der genannten Papiere vor.

Eine Auswahl von Maßnahmen, die die Bundesregierung am 25. November beschlossen hat: - Maßnahme Nr. 7 : Gezielte Kampagnen zur Rekrutierung von mehr Menschen mit Migrationshintergrund für den öffentlichen Dienst

- Maßnahme 8: Förderung des Projekts "Zusammenhalt durch Teilhabe"

- Maßnahme 12:- unter anderem Förderung des politischen und gesellschaftlichen Engagements von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte

- Maßnahme 22: - Stärkung der Migrantenorganisationen durch Modellprojekte zur Qualifizierung - Partizipations- und Teilhabechancen für Geflüchtete.

- Maßnahme 74: - Ausbau der Forschung zu Opfererfahrungen von Personen mit Migrationshintergrund. Und natürlich Maßnahme 49: "dauerhafte Stärkung und langfristiger Ausbau des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung. Erhöhung der institutionellen Mittel des DeZIM-Instituts." Was diese Maßnahmen mit dem Kampf gegen Rechtsextremismus zu tun haben, erschließt sich nicht. Sie könnten so auch in einem Beschluss zur **Integrationspolitik** stehen. Auch einige andere Maßnahmen lassen die geistigen Ursprünge erahnen. Selbstredend gehören dazu die Maßnahme 13, Forschungsprojekte zur Untersuchung des Polizeialltags, und Maßnahme 14, Forschungsförderung im Bereich Islam- und Muslimfeindlichkeit. Auch die Einsetzung einer Forschungsgruppe aus Bundesjustiz- und -innenministerium zur Neuformulierung des Artikels 3 des Grundgesetzes und Ersetzung des **Begriffs "Rasse"** (Nummer 36) gehört zu den Maßnahmen, wie auch unter Nummer 60 "neue deutsch-israelische Austauschprojekte u.a. auch **mit sog. 'israelkritischen' Akteuren**". (Sic!)

Es drängt sich der Verdacht auf, dass es der Bundesregierung bei all diesen Maßnahmen gar nicht so sehr um den Kampf gegen den Rechtsextremismus als um die **Rückgewinnung der Deutungsmacht** über die Flüchtlings-, Migrations- und Integrationspolitik geht. Es lässt sich leider nicht leugnen, dass einige der hier genannten islamistischen Terroranschläge von Flüchtlingen begangen wurden. Eine Benennung der



## **Seite 20 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021**

weiterhin bestehenden Gefahren würde die nun geförderten zivilgesellschaftlichen Organisationen und die Bundesregierung in ihrem segensreichen Wirken nur stören.

Die Flüchtlingskrise bot **den Populisten** willkommenen Zündstoff. Das Thema der ungehinderten Zuwanderung und seine Folgen dominierten die öffentliche Diskussion. Die Bundesregierung fand keinen definitorischen Zugriff auf das Problem. Die rechtsextremen Tattaten, die ja eigentlich nur eine Schwäche der Behörden auf einer anderen Flanke offenbarten, boten eine Gelegenheit, die Deutungsmacht zurückzugewinnen und in die mediale Offensive zu kommen. Hilfreich waren dabei die mit Vertretern der Identitätspolitik besetzten Institute und Medien.

Allerdings droht sich nun ein äußerst **problematischer Begriff des Rassismus und Antirassismus** durchzusetzen. Mit der Erweiterung des Begriffs auf die kulturelle Dimension wie in der Prägung "antimuslimischer Rassismus" haben die elitäre Migrationsforschung des DeZIM von Naika Foroutan oder die Medienaktivisten der "Neuen deutschen Medienmacher\*innen" von Ferda Ataman die Regierenden entlastet. Diese Migrationsforscher, Stiftungen und Institute und Medienmacher erforschen und beschreiben seit Jahren nicht die Probleme der Migrationsgesellschaft, sondern schreiben die Probleme der Zuwanderung einzig den **Vorurteilen der Mehrheitsgesellschaft** zu. Sie zementieren den Opferstatus der Migrantengemeinschaften, verlagern die Grundrechtsdebatte hin zu Identitätspolitik, stellen die Emanzipation der Frauen unter einen kulturellen Vorbehalt und **denunzieren die Kritik an dieser Verschiebung** als "rechts". Ataman, Foroutan und ähnlich Geförderte sind die nun offiziell und dauerhaft legitimierte Stichwortgeber dieser Politik. Sie gelten als authentisch und kompetent. Nun bekommen sie von Angela Merkel den Lohn der Angst. Der besteht in der gerade beschlossenen Milliarde plus 150 Millionen Euro an Fördergeldern. Mit Verteidigung von Grundrechten und Demokratie hat dies nur am Rande zu tun. Wichtig scheint das Geschäftsmodell "Wir sind die Guten - wir tun was" zu sein. Dass zu den Unterzeichnern der Ergebnisadresse an die Bundeskanzlerin auch die Islambloggerin und Sprachumdeuterin Kübra Gümüşay und Aiman Mazyek vom Zentralrat der Muslime gehören, einem Verein, der auch die Muslimbrüder repräsentiert, ist da schon gar nicht mehr von Belang. **Quelle** <https://www.perlentaucher.de/intervention/das-regierungsprogramm-zur-rassismusbekämpfung-eine-kritik.html>

Heute ist der erste von drei entscheidenden Tagen, um das Weltklima zu retten. Nachdem auch **China** letztes Jahr erstmals ein Ziel für Klimaneutralität formuliert hatte, folgt heute der **Countdown**:

Tag 3: USA

Die Demokraten gewinnen in **Georgia** auch den 2. Senatssitz und haben damit die Mehrheit im **Senat**. Joe Biden und Kamala Harris können somit jetzt **Kurs auf Paris** nehmen, die Mehrheit im Rücken! Und das ist der erste von 3 entscheidenden Schritten, wie wir die Klimakrise doch noch abwenden können.

*Die größte Wirtschaft der Welt – mit Kurs auf Paris.*



## Seite 21 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021

Tag 2: Bundestagswahl 2021

Die **Klimawahl** am **26.9.** kann die einzige Partei im Bundestag in die **Regierung** bringen, die ein **1,5 Grad**taugliches Klimaziel hat (die GRÜNEN) - der 2. von 3 entscheidenden Schritten für den globalen Klimaschutz.

*Made in Germany – mit Kurs auf Paris?*

Tag 1: UN Vollversammlung / das GRÜNE WUNDER

Dieser alles **entscheidende Tag** ist noch nicht festgelegt. Aber an diesem Tage wird ein GRÜNER **Außenminister** in der UN Vollversammlung eine **Rede** halten, und den Regierungschefs der Welt von einem **GRÜNEN WUNDER** erzählen:

„Wie wir es geschafft hatten, festzustellen, dass Erneuerbare Energien so günstig geworden sind, dass *sich* **Klimaschutz rechnet**.

Und auf einmal hatten wir die **Wirtschaft** mit im Boot, wir wären fast gekentert!

Und auf einmal wollten wir alle so **schnell** wie möglich **Klimaschutz**, der *sich rechnet*, und am besten gleich *NETTONULL 2035*. *Wir haben uns in Koalitionsverhandlungen schnell entschieden für Klimaschutz ohne angezogene Handbremse! Denn es gibt keine Ausreden mehr.*

Und auf einmal sind 2-3 Grad viel zu viele Kosten (!) und das auch noch bis 2050, oder gar noch länger – nur *1,5 Grad rechnet sich! Für uns alle.*“

*Die Quizfrage ist nun, wer hat diese Rede gehalten, ein chinesischer oder ein deutscher Außenminister? Und vor allem, WANN ist dieser Tag des GRÜNEN WUNDERS?*

Verantwortlich im Sinne des TMG: Zero Emission Think Tank/NGO, Dr. Ingo Stuckman, Mühlenstraße 51, 45473 Mülheim

Sehr geehrter Herr Pfarrer Reiche,

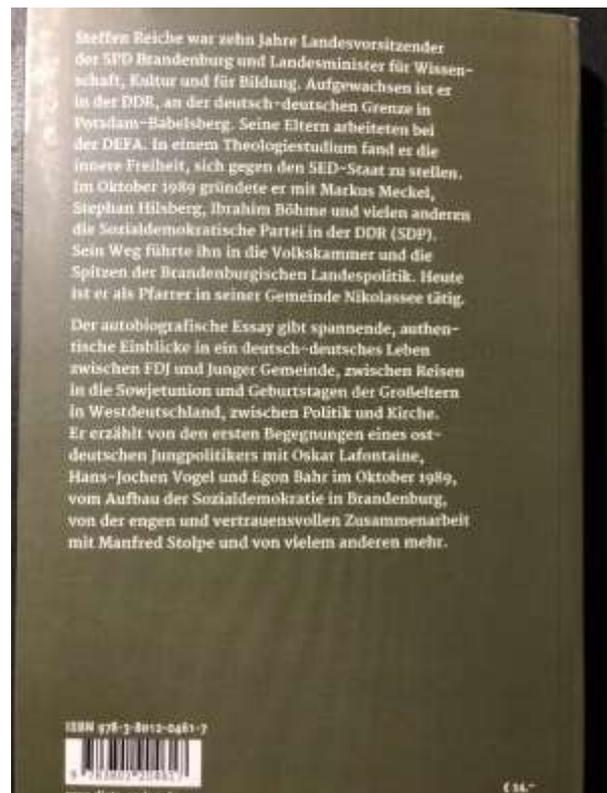
zu Beginn des neuen Jahres 2021 möchte ich Sie herzlich grüßen, Ihnen ein gutes und gesundes Neues Jahr wünschen und Ihnen und Ihrer Gemeinde in diesen schwierigen Zeiten mit einem Video etwas Freude schenken. Für die Entstehung des Videos haben sich Menschen aus verschiedenen Ländern an verschiedenen Orten der Welt zusammengefunden und zusammengearbeitet. Mit ihrer Musik und mit ihren Bildern wollen sie uns miteinander verbinden und daran erinnern, was es bedeutet, Mensch zu sein und mit anderen Menschen in einer Welt zu leben. Ich hoffe, Ihnen und Ihrer Gemeinde bereitet das Video, in dem sich wie in einem bunten Mosaik Kultur, Sport und Natur zu einem lebendigen Ganzen verbinden, viel Freude und Spaß. Für all die Musikerinnen, Musiker, Künstlerinnen und Künstler wäre es schön, wenn das Video zahlreich geteilt und kommentiert wird, so geben wir ihnen etwas von unserer Freude zurück.

Herzliche Grüße Daniel Pacitti

<https://youtu.be/-loFwGnggoQ>

<https://www.senadosantafe.gob.ar/noticias/historica-transmision-senado-concierto-violonchelo-piano-esperancino-pacitti>





Zugleich biete ich Ihnen mein Buch "Tief träumen und hellwach sein" an. Ihnen kann ich den Autorenrabatt anbieten und so sind es auch trotz Porto nur 20 €. Die CD kostet € 5,00.



*Hier finden Sie in der nächsten Ausgabe des AWR-783 einen Bericht zur Mandelblüte in Andalusien von Gerd Günter Klöwer*

**01) Wintersonnenwende Allgäu gegen Friesland:  
Wie kurz ist der kürzeste Tag?**

**Presseinformation vom 17.12.2020**

Leibniz-Institut für Länderkunde

---

Wintersonnenwende Allgäu gegen Friesland: Wie kurz ist der kürzeste Tag?

**Am 21. Dezember ist der kalendarische Winteranfang. Der kürzeste Tag des Jahres dauert im bayerischen Oberstdorf gut eineinviertel Stunden länger als im Nordseebad List auf Sylt. Online verfügbare Karten und Grafiken des IfL veranschaulichen, wie die geografisch und jahreszeitlich unterschiedlichen Tageslängen zustande kommen.**

Die Wintersonnenwende steht unmittelbar bevor, und mit ihr der kürzeste Tag des Jahres. Rechtzeitig zum kalendarischen Winteranfang am 21. Dezember wirft der Visualisierungsexperte Christian Hanewinkel vom Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) einen Blick auf die astronomisch und geografisch bedingten Variationen von Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Im Mittelpunkt seines Beitrags im „Nationalatlas aktuell“ des IfL stehen Karten und Grafiken. Sie verdeutlichen die himmelsmechanischen Zusammenhänge und bieten einen deutschlandweiten Überblick der Sonnenauf- und Sonnenuntergangszeiten am 21. Juni und 21. Dezember 2020.

Die Erde umrundet im Lauf eines Jahres die Sonne. Das wissen wir seit Galileo Galilei. Unsere Jahreszeiten mit ihren unterschiedlichen Tageslängen verdanken wir dabei dem Umstand, dass die Rotationsachse der Erde nicht senkrecht zur Umlaufbahnebene um die Sonne steht, sondern um rund 23,5 Grad geneigt ist. Dadurch verändert sich der Einstrahlungswinkel des Sonnenlichts ständig – seit dem 21. Juni bis zur Wintersonnenwende am 21. Dezember zu unseren Ungunsten, was wir an stetig abnehmenden Tageslängen und Sonnenhöhen merken. Den kürzesten Tag hat dann List auf Sylt im äußersten Norden. Gut eineinhalb Stunden länger ist der kürzeste Tag des Jahres in Oberstdorf im Allgäu. Dann ist es geschafft und die Tage werden allmählich wieder länger.

Die sogenannte Schiefe der Ekliptik und die östliche Drehrichtung der Erde bewirken zudem, dass die Sonne am 21. Dezember am südöstlichsten Punkt Deutschlands über dem Berchtesgadener Land zuerst zum Vorschein kommt. Am längsten hell bleibt es im südlichen Baden. Zur Sommersonnenwende am 21. Juni können sich dagegen die Bewohner der Insel Rügen über den frühesten Sonnenaufgang um vier Uhr dreißig freuen. Über List auf Sylt geht die Sonne an diesem Tag als letztes unter.



*Originalpublikation*

Hanewinkel, Christian (2020): Wann wird es eigentlich hell? In: Nationalatlas aktuell 14 (12.2020) 8 [15.12.2020]. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL). URL: [http://aktuell.nationalatlas.de/sonnenaufgang-8\\_12\\_2020-0-htm/](http://aktuell.nationalatlas.de/sonnenaufgang-8_12_2020-0-htm/)

*Nationalatlas aktuell*

Auf <http://aktuell.nationalatlas.de> veröffentlicht das Institut regelmäßig Kartenbeiträge zu Themen aus Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Politik, Gesundheit und Umwelt. Alle Karten, Diagramme und Fotos sind dort online verfügbar und stehen zusätzlich als PDF-Dokumente zum Download bereit. Auf Wunsch können die Materialien in Druckqualität zur Verfügung gestellt werden. Kontakt: [presse\(at\)leibniz-ifl.de](mailto:presse(at)leibniz-ifl.de)

**Weitere Informationen:**

Christian Hanewinkel  
Tel.: +49 341 600 55-150  
[c\\_hanewinkel\(at\)leibniz-ifl.de](mailto:c_hanewinkel(at)leibniz-ifl.de)

**Pressekontakt:**

Dr. Peter Wittmann  
Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Schongauerstraße 9  
04328 Leipzig

Tel.: +49 341 600 55-174  
Fax: +49 341 600 55-198  
[presse@leibniz-ifl.de](mailto:presse@leibniz-ifl.de)  
[www.leibniz-ifl.de](http://www.leibniz-ifl.de)  
[blog.leibniz-ifl.de](http://blog.leibniz-ifl.de)

Das **Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)** in Leipzig analysiert soziale Prozesse aus geographischen Perspektiven und macht gesellschaftlichen Wandel sichtbar. Als einzige außeruniversitäre Forschungseinrichtung für Geographie im deutschsprachigen Raum ist das Institut Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, die 96 selbstständige Forschungseinrichtungen verbindet. Das IfL wird gefördert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts. [[www.leibniz-ifl.de](http://www.leibniz-ifl.de)]

**Hinweis zum Datenschutz:** Im Rahmen der Pressearbeit des IfL speichern und verarbeiten wir Ihre Daten (E-Mail, Name, Adresse) in einem Presseverteiler. Ihre Daten werden nur für diesen Zweck verwendet und sind durch entsprechende technische und organisatorische Maßnahmen geschützt. Sie haben jederzeit die Möglichkeit, der Speicherung und Verarbeitung Ihrer Daten zu widersprechen. Dafür wenden Sie sich bitte an [presse@leibniz-ifl.de](mailto:presse@leibniz-ifl.de).





Reinhard Hanke <agom.westpreussen.berlin@gmail.com>

---

## Newsletter IfL-Publikationen 9/2020

1 Nachricht

Wittmann, Peter <P\_Wittmann@leibniz-ifl.de>

21. Dezember 2020 um 11:35

An: "agom.westpreussen.berlin@gmail.com" <agom.westpreussen.berlin@gmail.com>

# Newsletter 08/2020

# 21. Dezember 2020

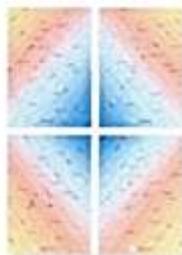
Guten Tag ,

mit unserem Newsletter erhalten Sie mehrmals im Jahr einen aktuellen Überblick über die Publikationen, die im Selbstverlag des Leibniz-Instituts für Länderkunde erschienen sind bzw. die wir mit herausgeben. Veröffentlichungen unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in anderen Verlagen finden Sie auf unserer [Webseite](#).

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihr IfL

### Nationalatlas aktuell (online)



HANEWINKEL, CHRISTIAN

**Wann wird es eigentlich hell?**

In: Nationalatlas aktuell 14 (12.2020) 8 [15.12.2020]. Leipzig:

Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)

URL: [http://aktuell.nationalatlas.de/sonnenaufgang-8\\_12\\_2020-0.html/](http://aktuell.nationalatlas.de/sonnenaufgang-8_12_2020-0.html/)

Zum kalendarischen Winteranfang am 21. Dezember wirft der Visualisierungsexperte Christian Hanewinkel vom Leibniz-Institut für Länderkunde einen Blick auf die astronomisch und geografisch bedingten Variationen der Tageslänge. Karten und Grafiken verdeutlichen die himmelsmechanischen Zusammenhänge und bieten einen deutschlandweiten Überblick der Sonnenauf- und -untergangszeiten am 21. Juni und 21. Dezember 2020. [Weiterlesen](#)

---

Nationalatlas aktuell

Auf [aktuell.nationalatlas.de](http://aktuell.nationalatlas.de) veröffentlichen wir regelmäßig



Beiträge zu relevanten Deutschland- und Europathemen – mit hochwertigen Karten, anschaulichen Grafiken, zuverlässigem Datenmaterial und fundierten Analysen von Fachleuten aus der Geografie und benachbarten Disziplinen. Im Mittelpunkt stehen die regionale Differenzierung sozialräumlicher Entwicklungen und die unterschiedlichen Lebensbedingungen in Deutschland und Europa. Alle online verfügbaren Karten und Diagramme stellen wir auf Wunsch in Druckqualität zur Verfügung.  
<http://aktuell.nationalatlas.de>

Sie erhalten diesen kostenlosen Newsletter, weil Sie sich über die Internetseite <https://leibniz-ifl.de/> dafür angemeldet haben. Wenn Sie diesen Newsletter nicht mehr erhalten möchten, klicken Sie bitte [hier](#).

**Herausgeber des Newsletters**  
Leibniz-Institut für Länderkunde e.V.  
Schöngauerstraße 9, 04328 Leipzig  
Tel.: +49 341 600 55-0 / [info\(at\)leibniz-ifl.de](mailto:info(at)leibniz-ifl.de)

Eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichts Leipzig, Nr. 1238  
Vorstand: Prof. Dr. Sebastian Lentz  
Umsatzsteuer-ID: Nr. DE 811 549 191

**Verantwortlich für den Inhalt**  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Peter Wittmann  
Tel.: +49 341 600 55-174 / [presse\(at\)leibniz-ifl.de](mailto:presse(at)leibniz-ifl.de)

**Datenschutz**  
Umfassende Informationen über die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten finden Sie in unserer [Datenschutzerklärung](#).



Das Leibniz-Institut für Länderkunde wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

## 02) Corona-Pandemie verändert Mobilitätsverhalten und Verkehrserfahrungen

Presseinformation vom 17.12.2020

Leibniz-Institut für Länderkunde

---

Corona-Pandemie verändert Mobilitätsverhalten und Verkehrserfahrungen

**Covid-19 hat weitreichende Auswirkungen auf den öffentlichen Verkehr (ÖV) und dessen Nutzung. Das unterstreichen die Ergebnisse einer nicht repräsentativen Online-Befragung zu den Erfahrungen, Verhaltensweisen und Wahrnehmungen von ÖV-Nutzern, die das Leibniz-Institut für Länderkunde gemeinsam mit internationalen Partnern in sechs europäischen Großstädten durchgeführt hat.**



Sowohl die Sozialstruktur der ÖV-Nutzer als auch die individuellen Wahrnehmungen und Verhaltensmuster der Fahrgäste haben sich demnach seit dem Auftreten des Corona-Virus teils grundlegend geändert. Während der ersten Covid-19-Welle im Frühjahr 2020 mieden laut Umfrage drei Viertel der befragten Besserverdienenden und Bessergebildeten die öffentlichen Verkehrsmittel fast vollständig; viele gaben an, zum Schutz anderer nicht mehr Bus und Bahn zu fahren. Unter den Befragten mit niedrigerem Einkommen und Bildungsstand waren es nur 17 Prozent. Mehr als ein Drittel dieser Gruppe fühlt sich hinsichtlich des Risikos einer Ansteckung mit dem Corona-Virus in öffentlichen Verkehrsmitteln „deutlich sicherer“ als in Lebensmittelgeschäften.

*„Die quantitative Erhebung zeigt, dass sich das sozioökonomische Nutzerprofil des öffentlichen Verkehrs im Untersuchungszeitraum stark homogenisiert hat“*, erklärt der IfL-Wissenschaftler Tonio Weicker. Bedeutsam werde dies für anstehende politische Entscheidungsprozesse unter der Erkenntnis, dass ehemalige Nutzer, die jetzt meist im Homeoffice arbeiten, öffentliche Verkehrsmittel als besonders gefährlichen Begegnungsraum wahrnehmen. Auf diese Verkehrsangebote angewiesene Nutzergruppen, die meist niedrigere Einkommen haben und im urbanen Dienstleistungsbereich tätig sind, würden hier deutlich differenzieren, so Weicker.

Die Befragung ergab bei den verbliebenen Fahrgästen eine gesteigerte Sensibilität gegenüber ihrer materiellen Umgebung und dem Verhalten der Anderen. So wird beispielsweise der Kontakt mit Haltetasten und Stangen mit den Händen vermieden und es wird lieber gesessen als gestanden. Viele verspüren eine Abneigung gegen die Nähe von Menschen und berichten von Stresserfahrungen aufgrund der Unmöglichkeit, auf engem Raum ausreichend Abstand zu anderen Fahrgästen zu halten. Neben Gefühlen wie Unbehagen, Angst und Unsicherheit berichten Fahrgäste auch von positiven Effekten durch die geringere Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel. Das Social Distancing trage zu einer „ruhigeren Atmosphäre“ bei, wobei manche die ungewohnte Leere und zurückhaltende soziale Interaktion in Bussen und Bahnen auch als „unheimlich“ beschreiben.

*„Die Aussagen zu den emotionalen Aspekten unterstreichen, dass wir den öffentlichen Verkehr nicht nur als materielle Infrastruktur oder technisches System betrachten sollten, sondern viel stärker als bisher als integralen Bestandteil des Stadtraums in den Blick nehmen müssen“*, sagt Wladimir Sgibnev vom Leibniz-Institut für Länderkunde. In der derzeitigen Situation stünden die ÖV-Benutzer wie viele andere vor der Herausforderung, die gewohnten Praktiken mit den neuen Normen für ein angemessenes Verhalten in Einklang zu bringen. Dies führe einerseits zu mehr sozialer Kälte, andererseits sei ein respektvollerer Umgang und das Einhalten der Etikette zu beobachten. *„Inwieweit diese unterschiedlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen die künftige Nutzung des Verkehrs beeinflussen werden, bleibt abzuwarten“*, so Sgibnev.

Die Studie „COVID-19 and Public Transport“ wurde im Rahmen des europäischen Verbundvorhabens „Public transport as public space in European cities: Narrating, experiencing, contesting“ (Putspace) in den ersten Monaten der Covid-19-Pandemie durchgeführt. Sie basiert auf den Auswertungen eines Online-Fragebogens, den 1095 Teilnehmer vollständig ausgefüllt haben. Mit 49 Personen aus dieser Gruppe führten die Forscher zusätzlich halbstrukturierte Interviews per Telefon oder Videoschleife. Derzeit führt das Forscherteam eine Folgestudie zur veränderten Situation während der zweiten und dritten Pandemie-Welle mit einem Fokus auf vulnerable Bevölkerungsgruppen durch.



**Originalpublikation:**

Finbom, Marcus / Koblowski, Wojciech / Sgibnev, Wladimir / Sträubli, Louise / Timko, Peter / Tuvikene, Tauri / Weicker, Tonio (2020): Covid-19 and public transport. Insights from Belgium (Brussels), Estonia (Tallinn), Germany (Berlin, Dresden, Munich), and Sweden (Stockholm). URL: [https://putspace.eu/wp-content/uploads/2020/12/PUTSPACE\\_COVID-19\\_REPORT\\_2020-12-16\\_FINAL.pdf](https://putspace.eu/wp-content/uploads/2020/12/PUTSPACE_COVID-19_REPORT_2020-12-16_FINAL.pdf)

**Wissenschaftlicher Ansprechpartner:**

Leibniz-Institut für Länderkunde  
Dr. Wladimir Sgibnev  
[w\\_sgibnev\(at\)leibniz-ifl.de](mailto:w_sgibnev(at)leibniz-ifl.de)

**Pressekontakt:**

Dr. Peter Wittmann  
Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Schongauerstraße 9  
04328 Leipzig

Tel.: +49 341 600 55-174  
Fax: +49 341 600 55-198  
[presse@leibniz-ifl.de](mailto:presse@leibniz-ifl.de)  
[www.leibniz-ifl.de](http://www.leibniz-ifl.de)  
[blog.leibniz-ifl.de](http://blog.leibniz-ifl.de)

Das **Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)** in Leipzig analysiert soziale Prozesse aus geographischen Perspektiven und macht gesellschaftlichen Wandel sichtbar. Als einzige außeruniversitäre Forschungseinrichtung für Geographie im deutschsprachigen Raum ist das Institut Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, die 96 selbstständige Forschungseinrichtungen verbindet. Das IfL wird gefördert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts. [[www.leibniz-ifl.de](http://www.leibniz-ifl.de)]

**Hinweis zum Datenschutz:** Im Rahmen der Pressearbeit des IfL speichern und verarbeiten wir Ihre Daten (E-Mail, Name, Adresse) in einem Presseverteiler. Ihre Daten werden nur für diesen Zweck verwendet und sind durch entsprechende technische und organisatorische Maßnahmen geschützt. Sie haben jederzeit die Möglichkeit, der Speicherung und Verarbeitung Ihrer Daten zu widersprechen. Dafür wenden Sie sich bitte an [presse@leibniz-ifl.de](mailto:presse@leibniz-ifl.de).



Editorial: Mit unserem „AGOMWBW-Rundbrief“ ins Neue Jahr 2021

Liebe Leser,

die Corona-Pandemie greift auch in die Gestaltung unseres „Rundbriefes“ ein. Wir verzichten weitgehend auf Berichte aus den ansonsten aufgeführten Einrichtungen. Lediglich „Online“ durchgeführte Veranstaltungen – Vorträge, Seminare, Podiumsdiskussionen führen wir an. Nicht immer ist dabei kenntlich, ob dieses Angebot längere Zeit im Netz steht. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt.

Eine starke Ausweitung erfährt der Bereich „Buchbesprechungen“. Bitte, nutzen Sie die hier gegebenen Hinweise auf bedeutende Forschungsberichte und Darstellungen zu unseren Themen. Für die Zukunft ist geplant, sämtliche Buchbesprechungen in einer eigenen Rubrik auf unseren Leitseiten zu erschließen und nutzbar zu machen.

Unsere Leitseiten sind bereits in den letzten Monaten erweitert worden. So ist für die „Weißenhöher Himmelfahrt“ in Weißenhöhe/Białośliwie (Kreis Wirsitz/Powiat Wyrzysk) in Polen ein eigener Bereich eröffnet worden. Unser Ziel ist es, sämtliche Tagungen in Weißenhöher zumindest mit dem jeweiligen Programm zu dokumentieren. Damit erfüllen wir auch die Hoffnungen des im Dezember 2019 verstorbenen Begründers und Leiters dieser Tagung, Herrn Reinhard Kißro aus Ortrand/Lausitz, der Landeskunde dieses Gebietes ein bleibendes Denkmal zu setzen. Das kann nur durch die Mitarbeit aller Freunde von Reinhard Kißro gelingen. Hier gibt es aber noch viel zu tun.

Auf den Leitseiten wurde auch ein Bereich „Straßenumbenennungen“ eingerichtet. Die Einrichtung reagiert damit auf die Welle von „Umbenennungen“ bundesweit, die als Ergebnis eine fundamentale Änderung der „Erinnerungslandschaft“ aufzeigen wird. Wir gehen dabei aus von der „Umbenennung des Maerckerweges“ in Berlin-Lankwitz auf Initiative der Partei Die Linke, der sich die SPD und andere Parteien angeschlossen hatten. Ein Diskurs darüber, der in einem demokratischen Staatswesen selbstverständlich sein sollte wurde uns verweigert und lässt schlimmes für unser demokratisches Gemeinwesen in der Bundesrepublik Deutschland befürchten. Unsere Erfahrung: es gibt demokratische Parteien, in denen Nicht-Demokraten das Sagen haben, und es soll nichtdemokratische Parteien geben, in denen Demokraten wirken. Aber dafür gibt es ja staatliche Einrichtungen, die alles beobachten und im Griff haben: 2021 ist Wahljahr!

Wir wünschen allen unseren Lesern für das Neue Jahr 2021 Gesundheit, Friede, Glück, Erfolg.

Ihr Reinhard M. W. Hanke



„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“

*Arthur Schopenhauer*

Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt von  
Morgen aussieht!

*Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916)*

„Heimat gestalten und nicht nur verwalten!“

*Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin*



Diese Themen finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Forderungen-Grundsätze.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Forderungen-Grundsätze.pdf)

- 1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend! „Rote Karte“ für die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG)**
- 2) Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!**



01) „Was uns verbindet, hat Bestand“  
Ansprache des BdV-Präsidenten zum Jahresende



Pressemitteilung

„Was uns verbindet, hat Bestand“  
Ansprache des BdV-Präsidenten zum Jahresende



12. Dezember 2020

Herausgeber:  
BdV-Bundesgeschäftsstelle  
Codesberger Allee 72-74  
53175 Bonn  
Telefon +49 (0)228 81007-0  
Telefax +49 (0)228 81007-52

Pressekontakt:  
Marc-Pawel Halatsch  
Pressesprecher  
Presselhaus 4204  
Schiffbauerdamm 40  
10117 Berlin  
Telefon +49 (0)30 5858 443-50  
Telefax +49 (0)30 5858 443-57  
E-Mail [presse@bdvbund.de](mailto:presse@bdvbund.de)

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Belegende Fotos dienen ebenfalls der redaktionellen Verwertung bzw. der Veröffentlichung. Bitte beachten Sie die Urhebernennung sowie ggf. weitere Hinweise im Text. Sollten Sie weitere Fotomotive wünschen, sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius bei seiner Ansprache (Foto: BdV).

Heute veröffentlicht der Bund der Vertriebenen auf seiner Internetseite, auf seinem YouTube-Kanal sowie auf seinen Seiten in den sozialen Netzwerken eine Ansprache des BdV-Präsidenten Dr. Bernd Fabritius zum Jahresende.

**Ansprache im Internet:**

BdV: <https://www.bund-der-vertriebenen.de/presse/presse-details/ansprache-zum-jahresende-am-12-dezember-2020-in-bonn>

YouTube: <https://youtu.be/pDsUPOK8qks>

In einer kurzen Jahresbilanz weist Fabritius nochmals auf die für den Verband wichtigen Jahrestage und thematischen Schwerpunkte hin. Vor dem Hintergrund der Pandemie und der notwendigen Einschränkungen des öffentlichen Lebens seien öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen schwierig gewesen – so beispielsweise zu Flucht und Vertreibung der Deutschen, die etwa mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren einsetzten, zum 70. Jubiläum der Charta der deutschen Heimatvertriebenen oder zum 30. Jahrestag der Deutschen Einheit.

„Mit wohlgesetzten Akzenten ist es uns in diesem Jahr unter Einhaltung der restriktiven Bedingungen trotzdem gelungen, die Anliegen unserer Verbände – die Verankerung unseres Schicksals, unserer Geschichte und unserer Kultur im gesamtdeutschen historischen Gedächtnis – weiter zu verfolgen“, betont der BdV-Präsident und erinnert u.a. an das Charta-Gedenken im Kurpark Bad Cannstatt am 5. August sowie an die symbo-



liche Aushändigung des letzten Anerkennungsbescheides für zivile deutsche Zwangsarbeiter.

„Was uns verbindet, hat Bestand“, erklärt Fabritius im Hinblick auf die Zeitlosigkeit der Anliegen des BdV und der von ihm vertretenen Bevölkerungsgruppen. So seien z.B. die Russlanddeutschen für die 1941 schuldlos erlittene Verbannung und Deportation noch immer nicht vollständig rehabilitiert worden. Dies werde ein Schwerpunktthema im kommenden Jahr sein, wo der Tag der Heimat für den 28. August geplant werde – den Jahrestag des sogenannten Stalin-Erlasses.



**02) Konstruktiver Austausch mit Ministerpräsident und CSU-Vorsitzendem Söder.**

BdV-Jahresleitwort: „Vertreibungen und Deportationen ächten – Völkerverständigung fördern“



Pressemitteilung

**Konstruktiver Austausch mit Ministerpräsident und CSU-Vorsitzendem Söder**

**BdV-Jahresleitwort: „Vertreibungen und Deportation ächten – Völkerverständigung fördern“**



*Meinungsaustausch im Franz Josef Strauß-Haus: Johann Thießen, Dr. Bernd Fabritius, Dr. Markus Söder und Christian Knauer (v.l.n.r., Foto: Susanne Marb/BdV).*

Zu einem Meinungsaustausch mit dem Vorsitzenden der Christlich-Sozialen Union in Bayern, Ministerpräsident Dr. Markus Söder MdL, trafen sich BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, BdV-Vizepräsident Christian Knauer, zugleich BdV-Landesvorsitzender in Bayern, sowie BdV-Präsidialmitglied Johann Thießen, zugleich Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, am 11. Januar 2021 in München.

In vertrauensvoller Atmosphäre wurden dabei wichtige Themen der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler angesprochen.

Zur Rentensituation der Aussiedler und Spätaussiedler dankte Bernd Fabritius für die wertvollen Impulse, die der Freistaat Bayern etwa mit Anträgen im Bundesrat zu einer Verbesserung der gesetzlichen Situation geliefert habe, wenngleich diese auch vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales bislang leider nicht aufgegriffen worden seien.

Fabritius betonte, dass zwar mit der deutlichen Einbeziehung der Aussiedler und Spätaussiedler unter Aufwertung auch der Lebensleistung in den Herkunftsgebieten in die seit Jahresbeginn geltenden Regeln der Grundrente ein wichtiger Teilerfolg durchgesetzt werden konnte, bei der noch zu findenden Härtefalllösung jedoch die gerechte Einbeziehung der Aussiedler, Spätaussiedler einschließlich ihrer Ehegatten noch durchzusetzen sei. Der BdV verfolge im Sinne des Kriegsfolgenschicksals nach wie vor das Ziel, rentenrechtliche

13. Januar 2021

Herausgeber:  
BdV-Bundesgeschäftsstelle  
Godesberger Allee 72-74  
53175 Bonn  
Telefon +49 (0)228 81007-0  
Telefax +49 (0)228 81007-52

Pressekontakt:  
Marc-Pawel Halatsch  
Pressesprecher  
Presseshaus 4204  
Schiffbauerdamm 40  
10117 Berlin  
Telefon +49 (0)30 5858 443-50  
Telefax +49 (0)30 5858 443-57  
E-Mail [presse@bdvbund.de](mailto:presse@bdvbund.de)

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Beiliegende Fotos dienen ebenfalls der redaktionellen Verwertung bzw. der Veröffentlichung. Bitte beachten Sie die Urheberkennung sowie ggf. weitere Hinweise im Text. Sollten Sie weitere Fotomotive wünschen, sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.



Benachteiligungen weitergehend zu beseitigen, um die Lebensleistung der Betroffenen umfassend anzuerkennen.

Ein deutliches Zeichen der Verbundenheit sei die gut funktionierende Kulturförderung in Bayern. Diese erleichtere die fortwährend aktuelle Aufgabe, die Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge entsprechend des gesetzlichen Auftrages zu erforschen, im gesamtgesellschaftlichen Bewusstsein zu verankern und ihre Weiterentwicklung zu fördern. Jüngstes Beispiel sei die Eröffnung des Südetendeutschen Museums in München, eines weiteren „Leuchtturms der Kultur- und Erinnerungspolitik“. Andere Bundesländer könnten sich hieran ein Beispiel nehmen, so der BdV-Präsident.

Mit Blick auf die Corona-Krise betonte Fabritius, dass auch die Situation der deutschen Minderheiten in den Nachbarländern sowie von jetzt nach Deutschland kommenden Spätaussiedlern im Auge behalten und die junge Generation bei Nutzung neuer Kommunikationswege gefördert werden müssten.

Christian Knauer dankte als BdV-Landesvorsitzender ergänzend für die guten Rahmenbedingungen für die Arbeit der Vertriebenen und ihrer Verbände in Bayern. Es gelte, diese zu konsolidieren und möglichst weiter zu verbessern.

Als LmDR-Bundesvorsitzender zollte Johann Thießen Söder Anerkennung für den konsequenten Aufbau des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg und betonte die Bedeutung von wirkungsstarken Beauftragten für Vertriebenen- bzw. Aussiedlerfragen in Bund und Ländern. Gleichzeitig dankte er Fabritius als dem derzeitigen Bundesbeauftragten für dessen nachhaltigen Einsatz für die Belange der Aussiedler und Spätaussiedler, der im Personenkreis mit viel Zustimmung wahrgenommen werde.

Markus Söder griff Lob und Dank gleichermaßen wie konstruktive Vorschläge auf und zeigte sich den Anliegen des BdV sowohl in seinen Ämtern als auch persönlich sehr zugewandt. Der BdV-Präsident lud den Ministerpräsidenten ein, am 28. August 2021 in Berlin am zentralen Auftakt zum Tag der Heimat teilzunehmen.

An diesem Datum jährt sich zum 80. Mal der sogenannte Stalin-Erlass, aufgrund dessen die Russlanddeutschen bereits 1941 schuldlos in die Verbannung und zur Zwangsarbeit deportiert wurden. Ihre vollständige Rehabilitierung steht bis heute aus, sodass dieses Ereignis ein Schwerpunktthema beim Tag der Heimat sein wird. Auch vor diesem Hintergrund hat das BdV-Präsidium „Vertreibungen und Deportation ächten – Völkerverständigung fördern“ zum Jahresleitwort des Verbandes für 2021 bestimmt.



**03) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen: Kulturarbeit startet ins neue Jahr 2021**



## Pressemitteilung

Nr. 01/2021

### Kulturarbeit startet ins neue Jahr 2021

Nachdem die ersten Tage des Jahres zu weiteren Planungen genutzt wurden, startete die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen mit einem Online Jahresauftaktgespräch mit ihrem Vorstandsvorsitzenden Reinfried Vogler, dem Geschäftsführer Thomas Konhäuser und allen Mitarbeitern in die aktive Kulturarbeit 2021.

Der Kalender ist bereits jetzt gut gefüllt und man darf sich bereits auf viele spannende Veranstaltungen freuen – online, hybrid und hoffentlich bald wieder auch vor Ort. Das Programm reicht von Begegnungs- und wissenschaftlichen Fachtagungen über Dialogveranstaltungen und Ausstellungen bis zu Workshops. Begleitet wird die Arbeit durch neue Publikationen der Kulturstiftung sowie Handreichungen, die auf der neu gestalteten Webseite der Kulturstiftung [www.kulturstiftung.org](http://www.kulturstiftung.org) einen eigenen Bereich bekommen.

Das große Leuchtturmprojekt „Virtuelle Heimatsammlungen“ der Kulturstiftung geht auch im neuen Jahr weiter. Es lohnt sich, die Projektwebseite [www.heimatsammlungen.de](http://www.heimatsammlungen.de) im Auge zu behalten und immer neue digitalisierte Heimatsammlungen aus NRW im 3D-Rundgang zu entdecken. Weitere Bundesländer haben bereits an diesem Format Interesse bekundet.

Neben bereits bekannten und erfolgreichen Formaten sind ebenfalls neue Projekte im Programm für 2021. Dabei orientiert sich die Kulturstiftung auch an bedeutenden Gedenktagen und Jubiläen. Aufgrund der Corona-Pandemie wird dabei flexibel und multimedial geplant. Konkrete Veranstaltungen und Termine werden selbstverständlich zeitnah bekanntgegeben. Die aktuellsten Informationen sind stets auf der Webseite [www.kulturstiftung.org](http://www.kulturstiftung.org), auf der [Facebook-Seite](#) der Kulturstiftung und bei [Twitter](#) zu finden.

- Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Berlin, 13.01.2021

Bonner Geschäftsstelle  
Godesberger Allee 72-74  
53175 Bonn  
Telefon: +49 228 915 12 20

Berliner Büro  
Brunnenstraße 191  
10119 Berlin  
Telefon: +49 30 863 355 10

Mail:  
[presse@kulturstiftung.org](mailto:presse@kulturstiftung.org)

[www.kulturstiftung.org](http://www.kulturstiftung.org)



**04) Referent für grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen**

**Referent für grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen**

Seit dem 2. November 2020 ist der (Osteuropa-)Historiker Matthias Lempart, gebürtig aus Schlesien, bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für grenzüberschreitende Zusammenarbeit zuständig.



Der Absolvent der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) war neben und nach seinem Studium der Geschichte Ost- und Südosteuropas,

der Slavischen Philologie und des Rechts für Sozialwissenschaftler u.a. in wissenschaftlichen Projekten der LMU, des Osteuropa-Instituts München und des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin tätig.

Er ist Autor von Veröffentlichungen zur Geschichte der ehemaligen deutschen Ostgebiete, Polens und zu Minderheitenfragen im östlichen Mitteleuropa, in seiner Mitherausgeberschaft erschien das „Oberschlesische Jahrbuch“. Freiberuflich war er eng mit dem Haus des Deutschen Ostens in München (nachgeordnete Behörde des Bayerischen Sozialministeriums) verbunden.

Zu seinem künftigen Aufgabengebiet bei der Kulturstiftung gehört u.a. die Förderung einer grenzüberschreitenden Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den nach § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) tätigen Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit in Deutschland mit Einrichtungen und Institutionen der deutschen Minderheiten im östlichen Europa in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) und darüber hinaus auch mit Einrichtungen und Institutionen in staatlicher Trägerschaft und auf Ebene der Zivilgesellschaft. Ebenfalls zeichnet er verantwortlich für eine grenzüberschreitende Vernetzung und Zusammenarbeit von wissenschaftlichen Einrichtungen, die zum deutschen kulturellen Erbe in Mittelost-, Ost- und Südosteuropa sowie in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion forschen.

Gerne steht Matthias Lempart fortan zur Verfügung. Zu erreichen ist er unter der E-Mail-Adresse [matthias.lempart@kulturstiftung.org](mailto:matthias.lempart@kulturstiftung.org) und der Telefonnummer 030 / 863 355 11.



## **05) Vertriebene im Freistaat Sachsen**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

wir haben wieder unsere Internetseite [www.vertriebene-in-sachsen.de](http://www.vertriebene-in-sachsen.de) für Sie/Euch aktualisiert. Wir haben eine ganze Reihe von Literaturempfehlungen veröffentlicht, damit es Ihnen in diesen Coronazeiten nicht langweilig wird.

Käthe Kollwitz hat die letzten Wochen ihres Lebens auf dem Rüdendorf in Moritzburg bei Dresden verbracht. In dem Gebäude befindet sich eine Gedenkstätte mit musealen Charakter und einer rührigen Leitung, die auch Angebote für Kinder und Jugendliche macht. Bisher wurde die Gedenkstätte von der Gemeinde und der Bankwirtschaft unterstützt. Ich gehe davon aus, dass die Zuwendungen der Bankwirtschaft in den letzten Jahren durch den Verfall der Zinsen abgenommen hat. In der Presse wurde bereits von Überlegungen berichtet, die Gedenkstätte zu schließen. Hiergegen wendet sich eine openPetition. Falls Sie sich der Petition anschließen wollen, geben Sie bei Ihrer Suchmaschine folgendes ein: openPetition Erhalt der Käthe-Kollwitz-Gedenkstätte. Dann kommen Sie zu der Petition und können Sie unterzeichnen.

-

Wir wünschen Ihnen gesegnete Weihnachtstage  
Friedrich Zempel  
Kastanienweg 11  
01705 Pesterwitz  
[www.vertriebene-in-sachsen.de](http://www.vertriebene-in-sachsen.de)

12.12. 2020

## **06) A.E. Johann-Gesellschaft: Newsletter 2020 und Buchprojekt**



**A. E. JOHANN-GESELLSCHAFT e.V.**

**NEWSLETTER Weihnachten  
2020**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe A. E. Johann Freunde, liebe Mitglieder!

Zum Jahresende noch ein paar Informationen.

Unser Buch wird in 2021 erscheinen. Wir warten noch auf einige Informationen aus A. E. Johanns Heimat. Der Bürgermeister in Debrzno (früher Preussisch Friedland) wurde angeschrieben. Die Antwort steht noch aus.

Auch sind noch einige Fragen mit Rechten zu klären. Ist nicht einfach, denn die Verlage wollen oft Lizenzgebühren oder können keine Auskünfte über Bilder und Landkarten geben.

Der nächste A. E. Johann-Preis wird in 2022 verliehen. Im Frühjahr 2021 werden wir mit der Planung / Ausschreibung beginnen. Dies ist unabhängig von der Pandemie.

Der Vorstand der A. E. Johann-Gesellschaft wünscht Ihnen und Ihrer Familie ein gesegnetes Weihnachtsfest und für 2021 alles Gute.

Mit freundlichen Grüßen  
Karin Hübscher – Günter Wolters – Rudi Zülch



Und am 11. Januar 2021 schrieb der Vorsitzende Rudi Zülch u.a.:

Alles Gute für 2021.

Der Hupe Verlag in München hat einen Newsletter mit Auszügen aus A. E. Johanns Buch »Groß ist Afrika« von 1939 veröffentlicht. Ich habe den Newsletter auf die Homepage unter »Aktuelles« eingestellt. Für alle, die kein Internet haben, sende ich den Newsletter in der Anlage.

Zum geplanten Buch kann ich noch keinen Vollzug melden. Warte noch immer auf Antwort vom Bürgermeister in Preußisch Friedland. Auch habe ich mich noch einmal an die Behörden in Berlin gewendet um das Heiratsdatum von A. E. Johann mit seiner ersten Frau zu bekommen. Hier liegen mir unterschiedliche Jahresangaben vor.

Für die Landkarte vom Deutschen Reich von 1871 mit Preußisch Friedland liegt noch keine Abdruckgenehmigung bzw. Herkunftsangabe vor. Habe soeben den Langen Müller Verlag zum dritten Mal angeschrieben. Bei Ullstein habe ich fünf vergebliche Anfragen gestellt. Der Weltbild Verlag hat geantwortet. Konnte aber keine Auskunft geben, wie auch die AVA nicht. Wird schon klappen.

Inka Korth hat den u.a. Umschlag für das Buch entworfen. Mir gefällt er sehr gut.

wenn es Neuigkeiten gibt, werde ich wieder informieren.

Liebe Grüße

Rudi Zülch, Vorsitzender

A.E. Johann-Weg 1, D-34593 Knüllwald

FON: 05681-3992 - FAX:9390015, Handy: 0173-2936098

Email: [a.e.johann-gesellschaft@web.de](mailto:a.e.johann-gesellschaft@web.de), [www.a-e-johann.de](http://www.a-e-johann.de)



**07) Eckhard Pols, Sprecher der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion: Aufbau eines Ostpreußen- und Deutschbaltischen Archivs beschlossen**

Pressemitteilung der Bundestagsfraktion der CDU/CSU v. 27.11.2020

Pressemitteilung

CDU  CSU Fraktion im Deutschen Bundestag

Berlin, 27. November 2020

Herausgeber  
Michael Grosse-Brömer MdB

**Pols: Aufbau eines Ostpreußen- und Deutschbaltischen Archivs beschlossen**

Leiter Kommunikation  
Sprecher der Fraktion  
Bülend Ürök  
030. 227-51068

Unionsfraktion setzt Kurs der Kulturförderung nach Bundesvertriebenengesetz maßvoll fort

Redaktion  
Dr. Juliane Berndt  
030. 227-54807

**Der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages hat auf der heutigen Bereinigungssitzung zusätzliche Mittel für die Kulturförderung gemäß Bundesvertriebenengesetz beschlossen. Dazu erklärt der Sprecher der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Eckhard Pols:**

Carina Emser  
030. 227-52067  
Jasmin Jovan  
030. 227-51084  
Claudia Kemmer  
030. 227-54806  
Stefan Koch  
030. 227-55375  
Carola Schüren  
030. 227-52703  
Stefan Ruwe-Glösenkamp  
030. 227-52512

„Die Union setzt ihren Kurs der Bundesförderung nach dem Kulturparagrafen des Bundesvertriebenengesetzes trotz Corona-Pandemie fort, die im Bundeshaushalt 2021 maßvoll um knapp 800.000 Euro erhöht wird.

Telefax  
030. 227-56660  
pressestelle@cducsu.de  
www.cducsu.de

- Das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg erhält im Nachgang der hinzugekommenen Deutschbaltischen Abteilung sowie im Zuge des bereits von Bund und Land bewilligten Erweiterungsbaus eine Archivarstelle, die der Bund mit 45.000 Euro Projektmitteln jährlich unterstützt. Mit der neuen ‚Kant‘-Abteilung wird der Anspruch an überregionaler Forschung deutlich steigen und es zeichnet sich am Landesmuseum bereits jetzt schon ab, dass für die Vermittlung und Erforschung ostpreußischer und deutschbaltischer Kulturarbeit die Bewahrung und Zugänglichkeit von Archivmaterial unverzichtbar ist.
- Das Carl-Schirren-Archiv, eines der wichtigsten Archive zur Geschichte des Baltikums mit Sitz ebenfalls in Lüneburg, wird für die notwendige Erschließung wie Digitalisierung nach wissenschaftlichen Maßstäben mit 200.000 Euro gefördert. Der Bestand im mittelalterlichen Brömsehaus wurde von einer Expertengruppe der BKM mit dem Ergebnis evaluiert, dass es sich um kulturhistorisch wertvolle und im Sinne des §96 BVFG für die Geschichte der Deutschbalten relevante Archivalien handelt.



Durch beide Projekte wird es langfristig möglich, ein Ostpreußen- und Baltendeutschen Archiv aufzubauen und Synergieeffekte (z.B. Verwendung einheitlicher Software) am Standort Lüneburg zu nutzen. Auch die Vernetzung mit dem dortigen ebenfalls vom Bund geförderten Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa wird angestrebt.

- Der Bund fördert seit 2019 die Notsicherung des Schlosses Steinort, um eines der bedeutendsten noch erhaltenen Schlösser Ostpreußens vor dem Verfall zu bewahren. Die weitere bauliche Sicherung der großen Gutsanlage wird mit 500.000 Euro unterstützt.
- Der Museumsverband Niedersachsen und Bremen hat in Kooperation mit der niedersächsischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene ein Pilotprojekt zu den Heimatsammlungen entwickelt, das der Bund erneut mit 50.000 Euro fördert. Wesentliche Bausteine des dreijährigen Projektes sind: die Unterstützung der Sammlungsbetreuer bei der Aufrechterhaltung einer autarken Sammlung, die Erschließung der Sammlungen nach musealen Standards sowie etwaige Maßnahmen zur präventiven Konservierung sowie die virtuelle Zusammenführung der Sammlungen in deutschen und polnischen Museen. Die Ergebnisse lassen sich auf andere Bundesländer übertragen und sind ein wichtiger Beitrag zum langfristigen Erhalt von Zeugnissen der historischen deutschen Ostgebiete.

Die Ergebnisse sind ein wichtiger Erfolg für die Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, die sich weiter nachhaltig und mit Erfolg für die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen einsetzt.

Ausdrücklicher Dank gehört der zuständigen Berichterstatterin im Haushaltsausschuss, Patricia Lips, die den von unserer Fraktion geforderten Aufwärtstrend der Bundesförderung mit großem Nachdruck befördert.“



08) Jahrbuch der Landsmannschaft Weichsel-Warthe erschienen



# Weichsel-Warthe

Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe  
Bundesverband e.V. (Posen, Mittelpolen, Galizien u. Wolhynien)

69. Jahrgang

Januar 2021

Folge 01

## Jahrbuch Weichsel-Warthe 2021

**Dr. Bernd von Bülow**, Lipprausdorf: „Kompliment und Dank für Ihre vielen Beiträge zum so guten Jahrbuch 2021.“

**Dr. Robert Kędzierski**, Głogów/Regensburg: „Vielen Dank für das Jahrbuch Weichsel-Warthe 2021 und für die sehr interessanten und spannenden Beiträge und Artikel. Das Foto auf dem Deckblatt ist der Hammer. Ich weiß nicht, wer diese Graphik erstellt und gewählt hat, aber das Motiv ist einfach zeitgeschichtlich sehr passend und klar formuliert. Es passt außerdem hervorragend zum Titel des Jahrbuches. Dammn hoch!“

**Peter Kirsch**, Pabianice: „Das neue Jahrbuch ist wie immer sehr gut gelungen. Der Bericht über die Pestzeiten und die Pestpfarrer ist sehr aktuell. Es war

auch sehr bewegend über Frau Hess zu lesen, die uns in diesem Jahr verlassen hat.“

**Wolfgang Reith**, Neuss: „Haben Sie recht herzlichen Dank für das Jahrbuch Weichsel-Warthe 2021, über das ich mich sehr gefreut und für die ich auch schon Reklame gemacht habe tu. a. unter unseren Freunden in Polen, welche die deutsche Sprache beherrschen. Es ist erneut ein gelungenes Werk mit abwechslungsreichen Beiträgen geworden.“

Der Bezugspreis beträgt für das Einzel exemplar 10,50 €, bei Abnahme von 3-9 Exemplaren je 9 € und von mehr als 10 Exemplaren je 8,45 €. Verwenden Sie bitte den Überweisungsvordruck (WW 10/2018) und überweisen Sie den Bezugspreis oder fordern Sie Exemplare bei der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesverband e.V.,

65185 Wiesbaden, Friedrichstr.35 III,  
Tel. 0611/379787, Fax: 0611/1574972,  
E-Mail: [LWW@gmx.de](mailto:LWW@gmx.de), gegen Rechnung an.



09) Oberschlesische Jahrbücher nun über die Martin-Opitz-Bibliothek online abrufbar

**E**in Beispielprojekt ist die Digitalisierung des „Oberschlesischen Jahrbuchs“. Es wurde zwischen 1985 und 2008 herausgegeben und galt als wissenschaftliches Flaggschiff der Stiftung. Bislang lagen die 6.829 Seiten, verteilt auf 19 Bände, lediglich in Papierform vor. „Um die fast schon in Vergessenheit geratene Reihe nicht im Dunkel der Geschichte verschwinden zu lassen, hat Marton Sziget, der die Papierdigitalisierung in unserem Hause erstmals einführte, sich der Sache im letzten Jahr angenommen“, erklärt Stiftungsvorstandschef Sebastian Wladarz. Das alleine reicht aber nicht

aus. „Ohne eine Veröffentlichungsplattform ist das Ziel einen Leserservice bieten zu wollen nicht erreicht“, sagt Marton Sziget, der früher als Redakteur für namhafte bundesweite Fachmagazine tätig war. Daher habe man sich mit Kollegen einer anderen nach § 96 BVFG geförderten Institution zusammengetan. „Nach mehreren Gesprächen mit unserem Kollegen Arkadiusz Danszczyk von der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, war schnell klar, dass dort die notwendige Infrastruktur zur Online-Veröffentlichung bestand“, freut sich Sziget. Nachdem einige Gigabyte an Daten transfe-

riert wurden, haben sich die Kollegen der MOB an die OCR-Erkennung gemacht, die erstmals die Jahrbücher der Stiftung inhaltlich durchsuchbar macht. Kürzlich erfolgte dann die Freischaltung. Sie können nun über die Homepage der Martin-Opitz-Bibliothek, Suchmaske: Oberschlesisches Jahrbuch oder einfach nur den Schlüssel 0467246 abgerufen werden ([www.martin-opitz-bibliothek.de](http://www.martin-opitz-bibliothek.de)). „Diese Kooperation zeigt, wie wichtig es ist, Netzwerke zu nutzen, um die Kompetenzen der einzelnen Institutionen sinnvoll zu nutzen“, zeigt Wladarz den Weg für die Zukunft auf.

## **10) Sudetendeutscher Tag 2021 in Hof**

Unter dem Motto „*Verantwortung für die Heimat – unser Weg in die Zukunft*“ soll der **Sudetendeutsche Tag 2021** – so er denn stattfinden kann – stehen. Etwas überraschend ist die oberfränkische Stadt **Hof**, Zentrum der Euregio Egrensis-Region, in Nachbarschaft zum Vogt- Stift- und Egerland als Veranstaltungsort bekannt gegeben worden.

Ob wie gewohnt das Pfingst-Wochenende, also von **21.- 24. Mai 2021** als Termin gilt, steht noch nicht sicher fest, wir werden Sie natürlich auf dem Laufenden halten!

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 169, 2020*

*Wien, am 23. Dezember 2020*

## **11) An der Grenze. Ein Zwischenruf von CR Gernot Facius**

Nun also **Hof**. Nicht mehr **Nürnberg**, **Augsburg** oder **Regensburg**. Der **Sudetendeutsche Tag 2021** rückt in diesem Jahr, so Corona das zulässt, ganz nahe an die Grenze zu Tschechien. Von der Stadt in Oberfranken sind es nur etwa 50 Kilometer bis **Eger**, **Asch** liegt noch näher. Ein ST in unmittelbarer Nachbarschaft zur alten Heimat ist also ein symbolträchtiges Unternehmen. Und eine **Einladung** zu weiterer **grenzüberschreitender Zusammenarbeit**. Schon bei den großen Pfingsttreffen 2017 und 2018 war die Präsenz tschechischer Trachten- und Volkstanzgruppen nicht zu übersehen. Ein ST in einer 47.000 Seelen-Stadt wie Hof könnte diesen Trend noch verstärken. Das hat einen gewissen Charme, birgt aber auch Risiken. Werden die **offenen politischen Fragen** noch angemessen verhandelt werden, wenn das Volkstümliche, wenn die Folklore die Veranstaltung dominiert? Vielen Beobachtern der Pfingsttreffen hat sich ohnehin seit Langem der Eindruck aufgedrängt, dass um die entscheidenden Themen ein Bogen gemacht wird. Was die **Beneš-Dekrete** angeht, herrscht geradezu Funkstille; sie kommen allenfalls noch in Nebensätzen vor. Die **politischen Repräsentanten** des **Schirmherrschaftslandes Bayern** feiern lieber die „*guten wirtschaftlichen Beziehungen*“ mit den tschechischen Nachbarn und würdigen die „*gelungene Eingliederung*“ der Vertriebenen. Das werden sie höchstwahrscheinlich auch in Hof tun, sie werden alles vermeiden wollen, was diese Beziehungen trüben könnte. **2021** ist freilich ein, man kann es nicht anders nennen, mit Geschichte aufgeladenes Jahr. Ein **Gedenkjahr**. Vor einem Dreivierteljahrhundert hat das begonnen, was bis heute als „**organisierte Vertreibung**“ verharmlost wird. Kein Sudetendeutscher Tag, wo immer er auch stattfindet, wird umhin kommen, an dieses bis heute nicht gesühnte Menschheitsverbrechen zu erinnern. Auch nicht an der Nahtstelle zu Tschechien, dessen von den Kommunisten „toleriert“ bürgerlich-sozialdemokratische Regierung des Multimillionärs **Andrej Babiš** sich bis dato einem gerechten Ausgleich mit den ehemaligen deutschen Mitbürgern verweigert und sogar **Horst Seehofers** und **Bernd Posselts** (beide CSU) **harmlose Gedankenspiele** eines ST in einer böhmischen oder mährischen Stadt **brüsk zurückgewiesen** hat. Es bewegt sich nichts. Vor allem nicht in einem Jahr, in dem in Tschechien Neuwahlen zum Prager Parlament anstehen. Wer im Herbst obsiegen wird, und welche neuen Konstellationen sich ergeben werden, darüber kann momentan nur gerätselt werden. Verkehrt und den **sudetendeutschen Interessen** abträglich wäre es allerdings, wenn im Blick auf die politischen Verhältnisse an der Moldau ein Sudetendeutscher Tag sich mit gut begründeten Forderungen an die Adresse Prags zurückhalten würde.

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 4, 2021*

*Wien, am 11. Jänner 2021*



## 01) Im Fokus: Online-Fachtagungen. Neue Strategie der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

# Im Fokus: Online-Fachtagungen

### Neue Strategie der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Um auch in Corona-Zeiten – wenn Tagungen, Ausstellungseröffnungen und Buchvorstellungen gar nicht oder mit einer nur begrenzten Teilnehmerzahl stattfinden können – hat die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung ihr digitales Angebot deutlich erweitert. Interessenten können die Online-Konferenzen live auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung verfolgen oder die Aufzeichnungen der Veranstaltungen später ebenda abrufen. Hinzu kommt, dass auf der Homepage ([kulturportal-west-ost.eu/kulturstiftung](http://kulturportal-west-ost.eu/kulturstiftung)) detaillierte Informationen und Zugangsdaten zu den realen und virtuellen Begegnungen der Wissenschaftler einzusehen sind.

Auf Initiative der Kulturstiftung fand Mitte Dezember ein zweitägiger hybrider Workshop zur Bildung eines „Jungen Netzwerks Zukunft“ statt. Ziel der Begegnung war, die Zusammenarbeit der Jugendorganisationen von Landsmannschaften untereinander und grenzüberschreitend mit den Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten voranzutreiben.

An dem Auftaktworkshop nahmen Vertreter der Jugendorganisation der Landsmannschaft der deutschen aus Russland (Jugend-LmDR e.V.), der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien, der Landsmannschaft der Siebenbürgisch-Sächsischen Jugend in Deutschland, des Bundes Junges Ostpreußen (BJO), der Deutschen Banater Jugend- und Trachtengruppen (DBJT) und über landsmannschaftliche Grenzen hinaus des Deutsch-Baltischen Jugend- und Studentenrings e.V. (DbJuStR) sowie der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde teil.



Vertreter der Jugendorganisationen der Landsmannschaften zu Besuch im Berliner Büro der Kulturstiftung.

Unter Berücksichtigung aller geltenden Corona-Maßnahmen trafen sich Vertreter der Jugendorganisationen der Landsmannschaften rund um den Konferenztisch im Berliner Büro der Kulturstiftung. Dank der hybriden Form des Workshops wurden die Repräsentanten der Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten aus dem Ausland sowie jene Interessenten, die nicht nach Berlin kommen konnten, online zugeschaltet. Grenzüberschreitend fand ein erster Austausch mit Vertretern der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher, der Jugend- und Kulturorgansation JUKON in Tschechien, der Karpatendeutschen Jugend in der Slowakei und des Bundes der Jugend der Deutschen Minderheit in Polen statt.

### Minderheitenschutz und Volksgruppenrechte

Bereits für Ende Januar 2021 wurde ein Folgetreffen im Online-Format vereinbart, zu dem übrigens auch weitere Jugendorganisationen eingeladen sind. (Kontakt: [netzwerkzukunft@kulturstiftung.org](mailto:netzwerkzukunft@kulturstiftung.org))

Die Online-Konferenz mit dem Titel

„Minderheitenschutz und Volksgruppenrechte unter besonderer Berücksichtigung der Länder in Mittel- und Mitteleuropa“ gehört zu den interessanten Programmen der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung, die als Live-Stream übertragen wurden.

Die in Zusammenarbeit mit der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) ausgetragene Fachkonferenz hat dazu beigetragen, dass sich die Teilnehmer und Interessenten einen Überblick darüber verschaffen konnten, inwieweit die bestehenden Abkommen des Europarates einerseits und mögliche neue Rechtsschutzelemente im Rahmen der EU andererseits, das Niveau des Minderheitenschutzes im europäischen Kontext verbessern können.

Die zweitägige Fachtagung war in drei thematische Blöcke gegliedert und hat aus der theoretischen und praxisnahen Perspektive von Wissenschaft und Politik ein Gesamtbild des Minderheitenschutzes und der Volksgruppenrechte in ausgewählten Staaten vermittelt.

Nach der Begrüßung durch die Moderatorin der Veranstaltung Angelika Mlinar, Ministerin für Kohäsionspolitik in Slowenien a.D. und Vizepräsidentin der

FUEN, wies Loránt Vincze MdEP, Präsident der FUEN, auf die lange Debatte um den Begriff der „Minderheit“ hin, der auch in einigen europäischen Ländern Minderheitenschutz erschwert.

Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, erklärte ebenfalls, dass Minderheitenrechte zwar ein aktuelles, aber kein neues Thema seien.

Stephan Mayer, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat, verwies in seinem Video-Beitrag darauf, dass gerade in der aktuellen Zeit ein praktischer und gelebter Minderheitenschutz den Zusammenhalt in Europa fördern kann. „Minderheitenpolitik geht alle an“, sagte er, sie sei nicht abhängig von einer Minderheitenzugehörigkeit.

Mit der völkerrechtlichen Definition von Minderheiten beschäftigte sich Prof. Dr. Dr. hc. mult. Gilbert H. Gornig von der Universität Marburg. Prof. Dr. Peter Hilpold von der Universität Innsbruck erklärte, dass Minderheitenschutz kein Privileg sei, sondern ein Teil des allgemeinen Systems, also des Menschenrechtsschutzes.

### „Minderheitenpolitik ist Förderpolitik“

Hartmut Koschyk, Parlamentarischer Staatssekretär a.D. und ehemaliger Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, sagte: „Minderheitenpolitik ist Förderpolitik.“ Es gehe um volle Gleichberechtigung und nicht nur Akzeptanz. Darum dürfe man sich auch nicht nur auf dem Diskriminierungsverbot der EU ausruhen, sondern müsse konkrete rechtliche Rahmen schaffen – so Koschyk.

Der Umsetzung der gesetzlichen Lage in Deutschland widmete sich in seinem Video-Beitrag Prof. Dr. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. In diesem Bereich sei bereits viel geleistet worden. So etwa sei mit der Einrichtung von beratenden Ausschüssen der anerkannten Minderheiten eine Möglichkeit der Teilhabe geschaffen worden, die wichtige Themen wie die identitätsstiftenden Minderheitensprachen auf die Agenda bringt.

Bernard Gajda, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten

in der FUEN (AGDM) und Vorsitzender des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), beschrieb aus praktischer Erfahrung, die Bedenken der Mehrheitsbevölkerung bei der Anbringung zweisprachiger Ortsschilder. Gute Minderheitenpolitik fördere darum Toleranz, Verständnis und Akzeptanz bei der Bevölkerungsmehrheit.

Enikő Katalin Laczikó, Staatssekretärin im Rumänischen Regierungsdepartement für Interethnische Beziehungen, beschrieb die gesetzliche Lage in Rumänien. Zwar hätten hier historisch die Minderheiten an den sie betreffenden Gesetzen mitgearbeitet, neuere Gesetzgebungsverfahren seien jedoch nur unzureichend mit ihnen konsultiert worden. Nun gehe es darum, diese Lücken zu schließen, Bildung zu fördern und Phänomene wie „Hate Speech“ zu bekämpfen. Die zuständigen Stellen seien gefordert, den Minderheiten die notwendigen Informationen zur Wahrung ihrer Rechte zukommen zu lassen. „Stärkere Minderheiten stärken den Staat“, sagte Staatssekretärin Laczikó.

Aus der Sicht der deutschen Minderheit in Rumänien schilderte Prof. Dr. Paul-Jürgen Pott, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR), den Stand des Volksgruppenschutzes. Es gebe zwar kein Minderheitenschutzgesetz per se in Rumänien, die insgesamt 18 Minderheiten des Landes würden jedoch überdurchschnittlich gut durch den Staat gefördert. So sei ihre Vertretung im Parlament gewährleistet und auch eine finanzielle Unterstützung der Kulturarbeit gesichert.

Tipp: Die Konferenz ist als Aufzeichnung auf den YouTube-Kanälen der FUEN und der Kulturstiftung abrufbar: ([www.bit.ly/kulturstiftungvideo](http://www.bit.ly/kulturstiftungvideo))

### Danzig in der Frühmoderne

Eine weitere wissenschaftliche Online-Fachtagungen war dem Thema „Literarisches Leben und städtisches Selbstbewusstsein – Dichtung und Kultur in Danzig zu Lebzeiten von Johann Peter Titz“ gewidmet. Die Veranstaltung bot Einblicke in das kulturelle Leben der Stadt in der Frühmoderne. Die Übertragung der Beiträge fand im Rahmen der Reihe „Kultur im Live-Stream“ auf You-

tube statt und ist inzwischen dort als Aufzeichnung abrufbar: ([www.bit.ly/kulturstiftungvideo](http://www.bit.ly/kulturstiftungvideo))

Historischer Hintergrund: Im 17. Jahrhundert war Danzig wichtiger Erprobungs- und Aufführungsort einer durch den Schlesier Martin Opitz auf den Weg gebrachten und dann im protestantischen Teil des alten deutschen Sprachraums schnell aufgegriffenen und weiter ausgeprägten deutschsprachigen Dichtkunst. Zentrale Figur des literarischen Lebens in der Stadt war Johann Peter Titz (1619-1689), der 1635 aus Liegnitz an die Ostsee gekommen war und ab 1651 als Professor für alte Sprachen, Poesie und Rhetorik am Akademischen Gymnasium maßgeblich zur Reputation von Dichtkunst und Gelehrsamkeit Danzigs in der Region beitrug.

In seinem Grußwort zum Auftakt der Tagung betonte Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung: „Wenn man Danzig hört und Literatur, dann ist der erste Gedanke: Günter Grass. Dass das literarische Leben in Danzig eine lange Tradition hat, ist weitgehend unbekannt.“

Die interdisziplinäre Tagung unter der wissenschaftlichen Leitung des an der Eutiner Landesbibliothek tätigen Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Axel Walter zeigte kulturelle Entwicklungen auf, die Danzigs frühe Blüte begleiteten. Dabei wurden geschichtliche Ereignisse ebenso einbezogen wie Werke der Literatur, Architektur und Musik.

Der deutsche Historiker, Archivar und Hochschullehrer Prof. Dr. Bernhart Jähning sowie Prof. Dr. Tomasz Torbus vom kunstgeschichtlichen Institut der Universität Danzig (Gdańsk) und der Kirchenmusikwissenschaftler PD Dr. Piotr Kociumbas vom Institut für Germanistik der Universität Warschau (Warszawa) beleuchteten in ihren Beiträgen unterschiedliche Aspekte rund um Danzig in der Zeit der Frühmoderne.

Der Literaturwissenschaftler PD Dr. Andreas Keller vom Institut für Germanistik der Universität Potsdam und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen stellte Johann Peter Titz als Dichter mit gesellschaftlichem Weitblick vor, während die Literatur- und Musikwissenschaftlerin Dr. Astrid Dröse vom Deutschen Seminar der Universität Tübingen, aufzeigte, dass Kunst in der Frühen Neuzeit einen festen Platz im Leben der Menschen hatte.

Schilling (1)



02) Umfassender Schutz traditioneller Minderheiten. Eine gesamteuropäische Aufgabe

# Umfassender Schutz traditioneller Minderheiten

Eine gesamteuropäische Aufgabe

**Einstimmig nahm der Deutsche Bundestag am 27. November einem Antrag der Regierungsfractionen CDU/CSU und SPD an, mit dem er die Bundesregierung auffordert, sich mit den Inhalten der Europäischen Bürgerinitiative Minority SafePack (MSPI) zu befassen, unabhängig von Entscheidungen der EU-Kommission Verbesserungen im Geiste der MSPI-Forderungen auf europäischer Ebene zu befördern und diese zu einem Anliegen Europas zu machen. Die Bundesbürokratie tat sich bislang schwer mit den Ideen der Bürgerinitiative, der unter anderem die Sudetendeutsche Landsmannschaft, die Paneuropa-Union, die CSU und deren älteste Arbeitsgemeinschaft Union der Vertriebenen und Aussiedler (UdV) beigetreten waren.**

**D**ie Abgeordnete Petra Nicolaisen (CDU) aus Schleswig-Holstein, wo es eine starke dänische Minderheit gibt, wie im heute dänischen Nordschleswig eine starke deutsche, eröffnete die Debatte mit einem Zitat von Hans Heinrich Hansen, Ehrenpräsident der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEN) und einer der Initiatoren der MSPI: „Die traditionellen Minderheiten waren bisher das am besten bewahrte Geheimnis Europas. Die MSPI hat dieses Geheimnis gelüftet. Sie sind in Europa angekommen.“

Nicolaisen betonte: „Die Minderheiten sind Brückenbauer. Sie leisten einen wichtigen Beitrag für gegenseitiges Verständnis und den Frieden in Europa. Sie können jedoch nur dann Brückenbauer sein, wenn ihre Rechte anerkannt und durchgesetzt werden und ihr Schutz und ihre Förderung in den einzelnen Staaten gewährleistet wird. Leider ist die

Situation von vielen Minderheiten in europäischen Staaten bis heute eine andere. Sie sind im Rahmen des Europarates entstanden, jedoch nicht von allen Mitgliedstaaten, auch nicht denen der Europäischen Union, gezeichnet und ratifiziert worden.“ Weil es in der EU gegenläufige Tendenzen dazu gebe, müsse der Einfluss der Minderheiten weiter gestärkt werden, so Nicolaisen.

Sylvia Lehmann von der SPD ergänzte: „In der Europäischen Union leben über 50 Millionen Angehörige nationaler Minderheiten. Jeder achte EU-Bürger gehört entweder einer Minderheit an oder spricht eine Minderheitensprache. Neben 24 Amtssprachen gibt es rund 60 Regional- und Minderheitensprachen. Der Europarat mit 47 europäischen und benachbarten Staaten spricht von 230 indigenen Sprachen und Sprachgruppen.“

## Erhalt von Vielfalt

Da laut UNESCO die Hälfte der über 6.000 Sprachen weltweit vom Aussterben bedroht ist, kommt dem Erhalt von Vielfalt eine besondere Bedeutung zu. Die Wahrung und die Förderung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt, ein wirksamer Schutz der Rechte nationaler Minderheiten und ihre gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe sind leider auch innerhalb der Europäischen Union nicht selbstverständlich, obwohl die Wahrung der Rechte der Angehörigen von Minderheiten in Artikel 2 als Grundwert der europäischen Verfassung definiert ist, obwohl Artikel 3 die EU zum Schutz und zur Entwicklung des kulturellen Erbes sowie zur Wahrung ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt verpflichtet, obwohl der Europäische Gerichtshof nach einer Klage entschied, dass Vielfalt sowohl die Vielfalt zwischen als auch die Vielfalt innerhalb der einzelnen Mitgliedstaaten beinhaltet.“ „Höchs-

te Eisenbahn“ sei, dass „Staaten wie Frankreich, Belgien oder Griechenland die Sprachen- und Minderheitencharta des Europarates endlich ratifizieren; denn die Umsetzung der MSPI kann auch Nachzügler zu solch überfälligen Schritten motivieren“. Lehmann appellierte an alle Abgeordneten, die Europaparlamentarier ihre Fraktionen aufzufordern, der geplanten EU-Resolution zuzustimmen.

Eckhard Pöls, Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion, unterstrich: „Die Regelungen der bislang durch den Europarat geprägten Minderheitenpolitik haben sich nicht als ausreichend erwiesen. Dieses Problem greift der vorliegende Koalitionsantrag auf. Das Ringen um den muttersprachlichen Unterricht ist etwa für die deutsche Minderheit in bestimmten Ländern immer noch die größte Herausforderung. In Rumänien leben knapp 40.000 Angehörige der deutschen Minderheit, deren Kinder mehrere Schulen besuchen können, darunter das berühmte Brukenthal-Gymnasium [in Hermannstadt/Sibiu/Nagyszeben], wo Deutsch in allen Fächern die Unterrichtssprache ist. In Polen hingegen, wo die deutsche Minderheit mit knapp 150.000 Menschen mehr als dreimal so groß ist, gibt es keine einzige Schule mit Deutsch als Unterrichtssprache. In Slowenien wird die deutschsprachige Minderheit bis heute nicht offiziell anerkannt.“ Daher begrüße seine Fraktion die Bemühungen des österreichischen Bundeskanzlers Sebastian Kurz unlängst bei seinem Besuch in der slowenischen Hauptstadt Laibach/Ljubljana.

Den Schlusspunkt setzte Astrid Dame-row (CDU) mit persönlichen Anmerkungen: „Wir können mit Stolz auf unsere Minderheitenpolitik schauen, wohl wissend, dass wir natürlich immer noch an vielen Stellen nachbessern müssen und



auch nachbessern wollen. Wenn wir uns allerdings in Europa umschauen, müssen wir feststellen, dass es eben Mitgliedstaaten gibt, die entweder keine Minderheitenpolitik betreiben oder zumindest Nachholbedarf haben. ... Ich möchte aber bei Ihnen allen dafür werben: Setzen Sie sich mit der Minderheitenpolitik auseinander! Sie ist wirklich toll. Es ist ein Schatz, den wir in unserem Land haben. Daß man sich für Minderheitenpolitik einsetzen kann, ohne einer Minderheit anzugehören, sehen Sie an mir. Ich stamme aus dem Schwarzwald und bin zugezogen in Schleswig-Holstein. Aber ich kämpfe für meine Minderheiten, und meine Minderheiten haben mich stets freundlich aufgenommen. ... In diesem Sinne: Lassen Sie uns weiterhin gute Minderheitenpolitik für unser Land machen!"

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Professor Bernd Fabritius, begrüßt diesen Beschluss des Bundestages: Dass sich der Deutsche Bundestag mit einem derart starken Signal für die Stärkung von Minderheitenrechten in ganz Europa einsetze, sei erfreulich. „Die Europäische Bürgerinitiative Minority SafePack hat dank mehr als einer Million Unterschriften ein deutliches Signal für die hohe Bedeutung eines effektiven Minderheitenschutzes gesetzt, dem mehr Aufmerksamkeit gebührt und der auch in solchen Mitgliedstaaten zu stärken ist, die bestehende Abkommen des Europarats bisher nicht ratifiziert haben.“

Die Bürgerinitiative MSPi wurde von der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) koordiniert. Sie ist der größte Dachverband der autochthonen nationalen Minderheiten, Nationalitäten und Sprachgemeinschaften Europas. Unter ihrem Dach vereint sie derzeit mehr als hundert Mitgliedsorganisationen aus 35 europäischen Ländern.

Die deutschen Minderheiten in den Staaten Mittel- und Osteuropas sowie den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion sind in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) vertreten. Ziel des Dachverbandes ist eine Gemeinschaft zur gegenseitigen Unterstützung, die die Interessen der europäischen Minderheiten auf regionaler, nationaler und insbesondere europäischer Ebene vertritt.

hf



03) Bereitet dem Herrn den Weg: Wann, wo und wie wollen wir den Weg des Herrn bereiten?  
Jahresbericht des Frauenverbandes des Bundes der Vertriebenen



*Bereitet dem Herrn den Weg:*

*Wann, wo und wie wollen wir den Weg des Herrn bereiten?*

**Meine verehrten Damen / Funktionsträgerinnen, Herren und Förderer,**

ein Jahr in das wir viele Hoffnungen und Erwartungen gesetzt haben, neigt sich dem Ende zu. Vieles ist anders gekommen, als wir es erwartet haben. Seit Jahresbeginn werden wir mit den Gefahren einer weltweiten Pandemie mit erheblichen Folgen für unsere Gesundheit, unser Miteinander und der Wirtschaft konfrontiert.

Die Beschränkungen zur Eindämmung von Corona haben auch unser Vereinsleben gelähmt. Wenn wir in unseren Erntekorb schauen, dann ist da nur eine einzige Veranstaltung in diesem Jahr. Selbst bei den Vorbereitungen für diese Veranstaltung zögerte ich lange, weil ich das Risiko nicht einschätzen konnte. Von daher entschloss ich mich für eine Befragung der Mitglieder und war über die Vielzahl der interessierten Rückmeldungen sehr erfreut. Dieses Interesse war maßgeblich für die Durchführung der Tagung.

Das Thema der Tagung lautete „Frauen schaffen Heimaten in Europa“. Im Einzelnen ging es um die Fragen Wer bin ich, woher komme ich, welche Erfahrungen haben mich geprägt? Welches sind die wesentlichen Bausteine meiner Identität? Was ist meine politische Heimat als Bürger des Landes, der Stadt, in der ich lebe? Was möchte ich als Kulturträger von meiner Heimat vermitteln? Was ist meine kulturelle Heimat? Welche Kunst beflügelt mein Heimisch-Sein? Welche Dichter und Denker sind in meinem Denken beheimatet? Welche weiteren Setzungen prägen mein Heimatverständnis? Welchem Zeitgeist folge ich bewusst oder unbewusst im Umgang mit Heimat? Welchen Heimatbegriff vermittele ich der jungen Generation? Jedem, der die Fragen liest wird klar, dass sie nicht an der Oberfläche angesiedelt sind, sondern dass sie unser Innerstes berühren. Das bedeutet, jeder, der sich einer solchen Auseinandersetzung stellt, braucht Standfestigkeit.

In meiner Einführung zur Tagung bin ich von meinem eigenen Heimatverständnis ausgegangen, um dann das Konzept der Tagung zu erläutern. Im Anschluss daran bekam jeder Teilnehmer die Gelegenheit, seine Erfahrungen mit Heimat kurz zu schildern. Die Teilnehmer haben dieses Angebot mit großer Offenheit wahrgenommen. Erfreulicherweise schenkten sie einander die gebührende Aufmerksamkeit.

Der Kernvortrag zum analytischen Heimatverständnis war Prof. Dr. Hartmut Radebold vorbehalten. Er definierte Heimat als seelischen Ankerplatz, als eine Art traumhafte Geborgenheit, die im Innern des Menschen verankert ist. Er zeigte, wie wir die enge Mutter-, später Familien- und Freundesbeziehungen sowie die nähere Umwelt mit allen Sinnen und Emotionen in uns „aufsaugen“. Die Art und die Intensität der frühen Beziehungen zu Menschen und zur Umwelt bilden einen tragenden Pfeiler unserer persönlichen Integrität und sie prägen unser Heimatgefühl.

Monika Wittek schilderte sehr überzeugend die unvorstellbare Fülle ihrer Aktivitäten als Kulturreferentin beim Verband der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in Oppeln. Wenn sie ganz nebenbei sagte „Das tue ich für meine Heimat“ wurde jedem klar, das ist die richtige Frau am richtigen Platz, die für ihre Heimat den vollen Einsatz mit Herz und Verstand bringt.

Frau Dr. Jonda berichtete über die Vorbereitungen zum gemeinsamen deutsch-polnischen Projekt „Auf den Schultern von Frauen“ mit vertriebenen Frauen. Gedacht ist, dass die vertriebenen Frauen aus beiden Ländern sich treffen, um sich über ihre Erfahrungen und ihre Überlebensstrategien während der Flucht und in der neuen Heimat austauschen. Frau Prof. Dr. Skorzynska, Frau Dr. Jonda, die Kulturreferentin für Ost- und Westpreußen, Frau Oxfort, und Prof. Jerzy Kolacki sind die Koordinatoren des bilateralen Projektes, welches von dem Kulturreferat Ost- und Westpreußen und dem Historischen Seminar der Adam-Mickiewicz-Universität Posen finanziell unterstützt wird.

Prof. Dr. Kolacki berichtete über das historische Schülerprojekt aus Piątkowo, einem modernen Stadtteil von Posen. Auf dem Gebiet des heutigen Stadtteils wurde Anfang des 19. Jahrhunderts die Ortschaft Schönhermhausen von der



preußischen Kolonisationskommission mit Siedlern aus Preußen besiedelt. Die Gymnasialschüler hatten die Aufgabe, in den Archiven sowie in den Familien nach Spuren der Vergangenheit von Schönherrnhäusern zu suchen. Ziel dieses geschichtsträchtigen Projektes ist es, durch die Beschäftigung der Schüler mit Heimatgeschichte die Bindung der Schüler an ihre Heimat zu festigen.

Die Journalistin Katharina Martin-Virolainen nahm uns mit auf die dramatische Reise ihrer Identitätsfindung. Lebendig und äußerst strukturiert und reflektiert sprach sie über die Zerrissenheit, denen russlanddeutsche Aussiedler oft ausgeliefert sind. Sie dann als lebendiges Beispiel vor sich zu sehen, dem es gelungen ist, unterschiedliche Heimatkulturen gewinnbringend in die Persönlichkeit zu integrieren, war wohlthuend für alle Teilnehmer. Zumal jeder der Anwesenden, ob Vertriebener oder Aussiedler, oft ähnliche Erfahrungen im Ringen um Heimat und Identität gemacht hat.

Die Staatssekretärin von Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Antje Draheim, ist zu unserer Freude schon am Abend angereist, um mit uns über unsere Ziele und Aktivitäten des Frauenverbandes zu reden. Auf der hauseigenen Terrasse ergaben sich intensive freundschaftliche Gespräche über Frauenthemen, über aktuelle gesellschaftliche und politische Fragen und vor allem über Fragen der Zusammenarbeit mit unseren osteuropäischen Nachbarn und besonders mit den polnischen Partnern, die sich mit Prof. Kolacki, Dr. Jonda und Lehrer Malinski aktiv in die Gespräche einbringen konnten. Wir alle haben die aufmerksame und offene Zuwendung der Staatssekretärin sehr genossen.

Am Sonntagmorgen eröffnete die Vizepräsidentin Sibylle Dreher das Programm mit einer kleinen Andacht. Das Gebet am Sonntagmorgen und auch die Vizepräsidentin als Initiatorin zählen mittlerweile zur Tradition des Frauenverbandes. Sie sprach über ihr Gottesbild und über ihre tiefe Verankerung im christlichen Glauben.

Ihr folgte die Staatssekretärin Dr. Anke Draheim mit dem ansprechenden Vortrag über ihr Heimatland und Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Wer bis dahin noch nicht überzeugt war, dass Mecklenburg-Vorpommern das schönste Bundesland ist, den überzeugte Frau Dr. Draheim mit ihrem Charme, mit ihrer Kompetenz und mit der lebensnahen „Heimatkiste“, dass nirgendwo das Meer und der Himmel so blau, die Luft so rein, die Wirtschaft so nachhaltig und die Bildung so fundiert ist wie in Mecklenburg-Vorpommern. Man spürte bei jedem Wort, wie eng verbunden sie mit den Menschen und der Landschaft in ihrem Heimatland ist. Die Frau Staatssekretärin hat sich konstruktiv in die abschließende Gruppenarbeit eingebracht und mit uns gemeinsam das Mittagessen eingenommen. Das war für uns Frauen eine Ehre und ein vorbildliches Verhalten, dem wir Respekt zollen.

In Kleingruppen konnten die Teilnehmer ihre Erfahrungen mit Heimat austauschen, hinterfragen, reflektieren und überlegen, wie sie ihre Beziehung zur Heimat aktiv gestalten wollen. Das heißt zu klären, welche Erwartungen sie an Heimat haben und was sie im Gegenzug bereitwillig für ihre Heimat tun wollen. Als Fazit sammelten wir eine Vielzahl von unterschiedlichen stark emotional geprägten Erfahrungen und Einstellungen zu Heimat und die Erkenntnis, dass dieses „Nest“, „Netzwerk“, „Phänomen“ Heimat, wie immer wir es als Einzeller beschreiben, für jeden von uns so wichtig ist wie die Luft zum Atmen. Zudem stellten die Frauen fest, dass der Zeitrahmen der Tagung bei weitem nicht ausreicht hat, um das komplexe Thema Heimat in der Vielzahl seiner Facetten und mit so weitreichenden Implikationen abschließend zu behandeln.

Im Nachhinein bin ich allen mutigen Teilnehmern der Heimattagung von Herzen dankbar und ich bin froh, dass wir das kleine Zeitfenster, das uns Corona gönnte, zu intensiven Gesprächen über unser Heimatverständnis genutzt haben.

Im kommenden Jahr wollen wir optimistischer Weise erneut drei Tagungen durchführen. Zurzeit sind die Frühjahrstagung für den 11.-13. Juni 2021 in der Bildungsstätte Heiligenhof mit dem Thema „Frauenleben in Grenzsituationen“, die Auslandstagung in die Vojvodina vom 24.-28. Juni 2021 und die Herbsttagung mit dem Thema „Die baltischen Länder: Drei Staaten, drei Sprachen - eine gemeinsame Geschichte?“ vom 3.-5. September 2021 in der Bildungsstätte Heiligenhof geplant.

Die Veranstaltungen im Bund der Vertriebenen fanden zum Teil in kleinem Rahmen statt, oder sie fielen aus oder sie fanden wie unsere Präsidiumssitzungen als Videokonferenzen statt. Am 5. August 2020 erinnerten wir uns mit einer Feier in beschränktem Kreis in Stuttgart/Bad Cannstatt vor den Ruinen des Neuen Schlosses an den 60. Jahrestag zur Unterzeichnung der Charta der Vertriebenen. Die Tragödie von Deportation, Flucht und Vertreibung von rund 15 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat in der Folge des Zweiten Weltkriegs zählt zu den folgenschwersten Eingriffen in der Geschichte der Deutschen. In dieser tiefen Krise zeigten die Vertriebenen Überlebenswillen und Menschlichkeit. Mit der Erklärung der Charta sagten sie jeglicher Gewalt ab, entwarfen die zukunftssträchtige Vision eines geeinten Europas, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können, verpflichteten sich zum Wiederaufbau Deutschlands und forderten das Recht auf Heimat. Für uns Vertriebene ist die Charta der Grundpfeiler unserer demokratischen Gesinnung, „unser Vertriebenen-Grundgesetz“, auf das wir mit Fug und Recht stolz sein dürfen.

Lehrreich fand ich die eindringliche Mahnung von Frau Ziegler-Raschdorf, Aussiedlerbeauftragte von Hessen, auf der Tagung der Kulturstiftung im September in Königswinter an uns Alle. Deswegen möchte ich sie jetzt weitergeben: „Wir Vertriebene und Aussiedler haben einen gesetzlichen Rechtsanspruch auf Förderung und Unterstützung unserer Arbeit,



der in Paragraph 96 festgelegt ist. Wir sind keine Bittsteller und keine Bettler.“ Es ist wichtig, dass wir uns bei allen unseren Bestrebungen auf diesen Rechtsgrundsatz berufen und selbstbewusst handeln.

Im Rahmen der Tagung im Heiligenhof fand auch unsere Mitgliederversammlung statt. Die großen Themen waren Öffentlichkeitsarbeit betreffend die Website des Frauenverbandes sowie den Flyer und der Datenschutz. Da wir bei der Stiftung für Ehrenamt und Engagement einen Antrag auf finanzielle Förderung zur Erneuerung der Website gestellt haben, können wir die Arbeiten vor der Entscheidung nicht starten.

Erfreulicherweise dürfen wir auch im Corona-Jahr neue Mitglieder begrüßen: Frau Frieda Banik, Bremen, LM der Deutschen aus Russland, Frau Dr. Bärbel Beutner, Unna, LM Ostpreußen, Frau Martina Kempf, Breisach, Sudetendeutsche LM, Frau Margarete Krasusky, Riedstadt, LM der Deutschen aus Russland, Frau Katharina Martin-Virolainen, Eppingen, LM der Deutschen aus Russland, Frau Gertrud Rakewitz, Birgel, Sudetendeutsche LM, Frau Rosina Reim, München, Sudetendeutsche LM. Herzlich willkommen im Frauenverband!!!

Danken möchte ich Ihnen allen aus ganzem Herzen für das lebendige Interesse und für das Miterleben und Mitgestalten der Tagungen! Namentlich danken möchte ich unserer Vizepräsidentin, Frau Dreher, für die Zusammenarbeit, der Schatzmeisterin, Frau Schuran, für ein Jahrzehnt gründliche Rechnungslegung und ihre Freundschaft, Frau Ratza Potrykus für die intensive Korrekturarbeit am Tagungsband 2019 und 2020, besonders jedoch für ihren beherzten Einsatz als kommissarische Schatzmeisterin bei der Rechnungslegung für unsere Heimat-Tagung, der Kassenprüferin, Frau Lossack, für ihre korrekte und aufopferungsvolle Prüftätigkeit und unserer Beisitzerin, Frau Dr. Engshuber, für ihr stets aufnahmebereites Ohr.

Zudem möchte ich unseren großzügigen Spendern herzlich danken: Ingeburg Alesi, Frieda Banik, Gabriele Baring, Irma Barraud, Helga Bolle, Katrin Bormüller, Gisela Brauer, Hannelore Claus, Christine Czaja, Viktoria Decker, Sibylle Dreher, Anna Ehling, Katharina Eicher-Müller, Barbara Gaug, Brigitta Gottmann, Franziska Graf, Gisela Grenzemann, Gertraud Gross, Dorit Haehnel, Waltraud Hentschel, Daniela Hofmann, Renate Holznagel, Dr. Albert Josef Heinrich Huechtker, Margot Jann, Carmen Jondral-Schuler, Monika Jost, Ruth Junkert, Gustav Graf von Keyserlingk, Inge Kluge, Herta Konrad, Karin Koznar, Rosemarie Kretschmer, Ingrid Kruse, Gisela Lossack, Katharina Martin, Dr. Ursula Mechler, Roswitha Möller, Helga Muhlhaus, Angela Murche-Kikut, Gerda Ott, Dr. Dorette Poland, Gertraud Rakewitz, Ingeborg Radtke, Heidrun Ratza-Potrykus, Erika Maria Regente, Brunhilde Reitmeier-Zwick, Margitta Romagno, Gisela Schnappenberger, Heinz Schumacher, Gabriele Schwarze, Waltraud Straberg, Christa Wank, Claudia Wollenberg, Mathilde Zeidler.

Um in unseren bewegten Corona-Zeiten auf das Thema Heimat zurückzukommen, möchte ich sagen, Heimat ist für uns alle das, was uns prägt, trägt und Flügel verleiht, damit wir uns standfest öffnen für die Menschen, die Dinge und die Geschehnisse um uns herum. Es bleibt unsere Aufgabe als Frauen, Verbindungen zu Menschen und Orten, zu kulturellen und geistigen Traditionen zu schaffen und zu gestalten.

Meine persönliche Adventsgeschichte möchte ich Ihnen mit auf den Weg geben. Vor Beginn der Herbstferien bat mich die Grundschuldirektorin aus Langerwehe, ein traumatisiertes Mädchen in den Unterricht der ersten Schulklasse zu begleiten. Am ersten Tag startete Gordana mit Weinen und Wehklagen, weil sie sich nicht von der Mutter lösen konnte. Am zweiten Tag haben wir nach dramatischen Szenen von 7.10-11.00 Uhr den Schulweg bis vor das Schultor ohne Schulranzen geschafft. Am dritten Tag merkte ich, dass es uns wie am zweiten Tag ergehen könnte. Also lief ich über den Hügel zur Gemeinde und wollte den diensthabenden Polizisten als Respektperson an meiner Seite haben. Da er nicht verfügbar war, berichtete ich Gordana, dass er nach der Sitzung vorbeikommen werde. Also machte sie sich schweren Herzens auf den Weg mit mir. In der Schule war sie aufgeschlossen und lernwillig, darüber vergaß sie ihre Trennungsangst von der Mutter. Als wir nach Hause kamen, erzählte die Mutter, dass der Polizist vorbeigeschaut und sich sehr gefreut hätte, weil sie zur Schule ginge. Damit sie ihm jeden Morgen winken könnte, hätte er auf der Antenne des Nachbarn eine Kamera installiert. Irgendwie wurde der Polizist unser rettender Engel. Denn er stand ab dem kommenden Tag vor der Schule und regelte den Verkehr. Wir gingen jeden Morgen zu ihm, begrüßten uns gegenseitig und plauderten miteinander. Im Unterricht rechnete Gordana schnell und korrekt. Nach vier Wochen sortierte sie auch den Buchstabensalat (sie hatte viel nachzuholen, weil sie später kam). Sobald sie mir vertraute, dass ich wiederkomme, durfte ich immer öfter alleine auf Toilette und bald stundenweise aus der Klasse gehen. Sie arbeitete konzentriert, spielte fröhlich mit den Kindern und ging bald selbstbewusst auf die Lehrerin zu, um sich etwas zu erbitten. Ende November wollte sie Teile des Heimwegs alleine gehen und ich spürte von Tag zu Tag, dass ich die Leine lockern kann. Letzte Woche sagte sie, dass sie alleine zur Schule gehen möchte. Bei unseren gelegentlichen Treffen darf ich wieder in leuchtende Kinderaugen schauen. Denn die Begleitung von Gordana war ein vorgezogenes Weihnachtsgeschenk für mich, weil ich jeden Tag in viele leuchtende Kinderaugen schauen und zudem meine Enkelin beim konzentrierten Arbeiten beobachten durfte.

Ihnen Allen wünsche ich, dass Sie in der Advents- und Weihnachtszeit in viele leuchtende Augen schauen und, dass Sie dieses Leuchten in Ihren Herzen bewahren!

Herzlichst Ihre Maria Werthan, Präsidentin Frauenverband



04) Stiftung Haus Oberschlesien ist 50 Jahre alt. Europäisches Zentrum für Kultur und Begegnung

# Stiftung Haus Oberschlesien ist 50 Jahre alt

Europäisches Zentrum für Kultur und Begegnung

**Im Jubiläumsjahr will die Einrichtung in Ratingen-Hösel als europäisches Zentrum für Kultur und Begegnung agieren und die Kooperationen mit Partnern im In- und Ausland intensivieren. Corona hat das Land fest im Griff, sodass auch die Stiftung Haus Oberschlesien in Ratingen-Hösel keine Veranstaltungen, darunter das Fest zum Goldenen Jubiläum, abhalten konnte.**

**D**er 4. Dezember ist für die Oberschlesier schon immer ein markantes Datum. Zum einen, weil es das Fest der Heiligen Barbara ist, was in der vom Bergbau geprägten Region stets gefeiert wird. Zum anderen, weil an diesem Tag vor 50 Jahren das Stiftungsgeschäft für die Stiftung Haus Oberschlesien unterschrieben wurde.

Im Text des Stiftungsgeschäftes stand: „Wir die Unterzeichneten (...) errichten hierdurch namens und im Auftrage der Landsmannschaft der Oberschlesier e.V. (...) die Stiftung Haus Oberschlesien.“ Die Gründung erfolgte in Bonn, wo die Landsmannschaft damals ihren Sitz hatte, doch man hatte bereits einen neuen Standort in Ratingen-Hösel im Auge. Die damalige Vision war, dass das Haus Oberschlesien als kulturelles Zentrum der Oberschlesischen Volksgruppe agieren sollte. Das Land Nordrhein-Westfalen, seit 1964 Patenland der Oberschlesier, sollte sich mit 250.000 DM am Stiftungsgeschäft beteiligen.

## Von der Villa zum Haus Oberschlesien und zum Museum

Die Stiftung wurde in einer Villa in Ratingen-Hösel an der Bahnhofstraße 67 untergebracht. Viele Oberschlesier trugen mit finanziellem aber auch persönlichen Einsatz dazu bei, dass die Villa, das



Seit 1998 kann das Museum die Ausstellungen in einem modernen Funktionsbau gegenüber dem Haus Oberschlesien präsentieren. Entsprechend einer Förderkonzeption der Bundesregierung hat diese komplett die Bau- und Einrichtungskosten getragen.

spätere Haus Oberschlesien, erworben und hergerichtet werden konnte. „Man konnte damals Bausteine im Wert von 5 bis 100 DM erwerben, um das Vorhaben finanziell zu unterstützen“, sagt Klaus Plaszczek, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Oberschlesier. Bei der Suche nach der Immobilie hat ein bekannter Höseler mitgeholfen. Sebastian Wladarz, heutiger Stiftungsvorstandschef erinnert sich: „Anlässlich des Patenschaftsjubiläums 2014 rief mich Wilhelm Droste sen. in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft an und erzählte mir, dass er damals die Grundstücksfindung wesentlich befördert hat. Schade, dass er diese Geschichte nicht mehr live erzählen kann, da er kürzlich verstorben ist.“

Die vielen zusammengetragenen Erinnerungsstücke der Oberschlesier bildeten den Grundstock für das 1983 errichtete Oberschlesische Landesmuseum,

das 1998 seinen Neubau auf der gegenüberliegenden Straßenseite bezog. Das ehemalige Museumsgebäude ist jetzt Sitz von Stiftung und Landsmannschaft. Die Villa wurde in der Zwischenzeit verkauft.

Der Bund hat sich nach dem Regierungswechsel 1998 von der institutionellen Förderung der Stiftung und des Museums zurückgezogen. Dank der Entscheidung des inzwischen auch verstorbenen damaligen Ministerpräsidenten Wolfgang Clement, wurde die Förderung des musealen Teils der Stiftung aber durch das Land Nordrhein-Westfalen übernommen.

Von dem Aufruf an die Landsleute, der Stiftung Exponate, Dokumente und andere Gegenstände aus der Heimat für das neue Museum zur Verfügung zu stellen, profitiert die Stiftung noch heute. Wladarz erklärt: „Wir finden heute immer wieder Archivalien, die wir ein-

fach der Öffentlichkeit zugänglich machen müssen. Neulich waren es Dias von einer Reise nach Polen aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Historikerkollegen aus Polen bestätigten uns, dass es ein Mega-Fund ist, da solche Fotos nicht einmal in Polen selbst verfügbar seien. Daraus entsteht nun ein deutsch-polnischer Bildband.“

### Umbruchzeiten: Kooperationen ausbauen

Stiftung und Museum befinden sich derzeit in einer Umbruchphase. Am 1. Januar 2021 tritt die neue Museumsdirektorin Andrea Perlt ihre Stelle an. Die bisherige stellvertretende Direktorin und Verwaltungsleiterin im Duisburger Lehmbruck Museum freut sich auf die spannende Aufgabe, zusammen mit dem Museumsteam und der Stiftung eine Neukonzeption zu entwerfen und gemeinsam Zukunftsthemen wie zum Beispiel die Digitalisierung anzugehen.

Sebastian Wladarz, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Haus Oberschlesien blickt zuversichtlich in die Zukunft: „Die Vision von heute ist es, mit Stiftung und Museum ein europäisches Zentrum für Kultur und Begegnung zu schaffen und die Kooperation mit unseren polnischen und tschechischen Partnern, aber auch mit der deutschen Minderheit auszubauen.“

Vor allem müssen jedoch die Themen Flucht und Vertreibung an die jüngeren



Das Haus Oberschlesien in Ratingen-Hösel.

weitergegeben werden. Dazu bedarf es zielgruppengerechter Angebote im Bereich der Museumspädagogik und der politischen Bildung. Man müsse die Tatsache, dass die Themen Heimat, Flucht und Vertreibung wieder aktuell an Bedeutung gewonnen haben, für die eigene Arbeit nutzen. Darüber hinaus sei die Region Oberschlesien durch ihre kulturelle, ethnische und sprachliche Vielfalt in sich eine Modellregion, an der sich

viele Phänomene phantastisch darstellen lassen, meint der Ratinger Ratsherr.

Schon im kommenden Jahr sind internationale Veranstaltungen zum 100. Jubiläum der Volksabstimmung geplant. Auch wenn die Jubiläumsfeier in diesem Jahr ausfällt, verspricht Wladarz: „Man wird von uns hören. Mehr und öfter. Und ich denke, dass auch Ratingen von dieser Neuausrichtung profitieren kann“.

D.G.

Aus: DOD, 06/2020, S. 12 – 13.

## 05) Freischaltung digitalisierter Heimatsammlungen im Internet

### Pressemitteilung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Sehr geehrte Damen und Herren,  
anhängend erhalten Sie eine Pressemitteilung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zur Freischaltung der Projektwebseite der Kulturstiftung:

[www.heimatsammlungen.de](http://www.heimatsammlungen.de)

Die Seite zeigt seit dem 18. Dezember ausgewählte digitalisierte Heimatsammlungen aus NRW und soll nächstes Jahr um weitere Sammlungen ergänzt werden.

Der mitgelieferte Screenshot ist unter Nennung der Kulturstiftung als Quelle honorarfrei online und im Print verwendbar, Vorschläge für eine BU finden Sie am Ende der Pressemitteilung.

Mit freundlichen Grüßen  
Tomáš Randýsek

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung, Pressestelle  
Brunnenstr. 191, 10119 Berlin, Tel.: 030-86335510

[tomas.randysek@kulturstiftung.org](mailto:tomas.randysek@kulturstiftung.org), [presse@kulturstiftung.org](mailto:presse@kulturstiftung.org)

[www.kulturstiftung.org](http://www.kulturstiftung.org)





## Pressemitteilung

Nr. 20/2020

### Kulturstiftung im Netz: Virtuelle Heimatsammlungen gehen online

Am 18. Dezember wurde die Projektwebseite der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen [www.heimatsammlungen.de](http://www.heimatsammlungen.de) freigeschaltet. Sie zeigt im Rahmen des Leuchtturmprojektes „Virtuelle Heimatsammlungen in NRW“ ausgewählt digitalisierte Gegenstände und virtualisierte Heimatsammlungen aus Nordrhein-Westfalen.

Das vom Bundesland Nordrhein-Westfalen geförderte Leuchtturmprojekt der Kulturstiftung dient der Bewahrung des aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa mitgebrachten deutschen Kulturguts und leistet zugleich einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung der Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa. Für die Umsetzung des Projekts setzte sich nachhaltig besonders Heiko Hendriks, NRW-Landesbeauftragter für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, ein.

Bei der Digitalisierung von Heimatsammlungen werden ausgewählte Ausstellungstücke fotografiert und ausgewählte Heimatsstuben für eine 360-Grad-Rundumsicht aufgenommen. Aus diesen Aufnahmen entsteht eine online begehbare Heimatsammlung. Die mit zusätzlichen Informationen versehenen virtuellen Stuben und Gegenstände werden so erstmals zusammen auf einer eigenen Webseite weltweit zugänglich gemacht. Ein umfangreiches Glossar erklärt zusätzlich die wichtigsten Begriffe, Bräuche und Traditionen aus den Heimatregionen.

Die Webseite wird nächstes Jahr wachsen und zusätzliche Heimatsammlungen aus Nordrhein-Westfalen präsentieren. Weitere Bundesländer haben bereits Interesse gezeigt, das Projekt durch die Kulturstiftung in ihren Regionen durchführen zu lassen.

- Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Abbildung (© Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen):

- HeimatsammlungenSeiteKomplettansichtW2.jpg: „Webseite mit digitalisierten Heimatsammlungen gestartet“

Berlin, 21.12.2020

Bonner Geschäftsstelle  
Godesberger Allee 72-74  
53175 Bonn  
Telefon: +49 228 915 12 20

Berliner Büro  
Brunnenstraße 191  
10119 Berlin  
Telefon: +49 30 863 355 10

Mail:  
[presse@kulturstiftung.org](mailto:presse@kulturstiftung.org)  
[www.kulturstiftung.org](http://www.kulturstiftung.org)



06) Neues Mitteilungsblatt "Kulturstiftung aktuell" feiert erste Ausgabe



Sehr geehrte Damen und Herren,

mit der ersten Ausgabe von „Kulturstiftung aktuell“ stellt die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ihre Arbeit der letzten Monate vor und gibt einen Ausblick auf das Jahr 2021. Das am 16. Dezember erstmals erschienene Mitteilungsblatt zeigt auf 28 Seiten, dass das Jahr 2020, das durch die Corona-Pandemie bestimmt war, viele neue Formen der Kulturarbeit in den Fokus gerückt hat.

In dieser Ausgabe lesen Sie unter anderem, wie die Kulturstiftung die Kontinuität ihrer Arbeit auch nach ihrer Neuaufstellung sichert, welche Projekte vor Ort oder im Netz verwirklicht wurden und welche Kooperationen den Auftrag der grenzüberschreitenden Vernetzung der Landsmannschaften und der deutschen Minderheiten vorantreiben konnten.

Sonderseiten sind dem Leuchtturmprojekt „Virtuelle Heimatsammlungen in NRW“, der Bildung neuer Netzwerke von Jugendverbänden und jungen Wissenschaftlern sowie der Arbeit der neuen Fachreferentinnen und Fachreferenten der Kulturstiftung gewidmet.

Auch im nächsten Jahr wird „Kulturstiftung aktuell“ über die Arbeit der Kulturstiftung informieren und damit die vielfältigen Publikationen der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ergänzen.

Mit vorweihnachtlichen Grüßen  
Tomáš Randýšek

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung  
Pressestelle

Brunnenstr. 191, 10119 Berlin, Tel.: 030-86335510

[tomas.randysek@kulturstiftung.org](mailto:tomas.randysek@kulturstiftung.org), [presse@kulturstiftung.org](mailto:presse@kulturstiftung.org)

[www.kulturstiftung.org](http://www.kulturstiftung.org)



07) Wanderausstellung der Kulturstiftung zu Romantik. Ausstellung „Romantik in Preußen“ führt quer durch die Epoche

# Wanderausstellung der Kulturstiftung zu Romantik

Ausstellung „Romantik in Preußen“ führt quer durch die Epoche

**Frankfurt/Oder.** (dod) Gemeinsam mit Dr. Ernst Gierlich, Mitglied des Vorstandes der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, eröffnete Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, am 16. September in der St.-Marien-Kirche in Frankfurt (Oder) die Wanderausstellung „Romantik in Preußen – Zwischen Königsberg, Marienburg, Berlin und Köln“, die bereits in Bonn und Düsseldorf gastierte. Heute wird Preußen eher mit den typischen Tugenden eines an Strenge und Disziplin orientierten aufgeklärten Staatswesens verbunden, nicht unbedingt mit dem Begriff „Romantik“. Doch spielte die Romantik eine bedeutende Rolle für Preußen und Preußen ebenso eine wichtige Rolle für die romantische Theoriebildung. Joseph von Eichendorff sowie E.T.A. Hoffmann waren romantische Dichter und preußische Beamte zugleich. Die Ausstellung wirft einen

Blick auf ausgewählte Aspekte der Romantik in Preußen und die Einflüsse dieser kulturellen Strömung auf die gemeinsame preußische Identität. Die Ausstellung, die bis zum 16. Oktober 2020 in der St.-Marien-Kirche in Frankfurt (Oder) gastierte, zeigt die wichtigsten Persönlichkeiten, Orte und Kunstwerke der Romantik auf 33 Schautafeln. Sie fügen sich in den beeindruckenden Raum der Kirche, an deren Neugestaltung auch Karl-Friedrich Schinkel mitwirkte, dem selbstverständlich auch eine Schautafel gewidmet ist. Henriette Brendler, Leiterin des Kulturbüros der Stadt Frankfurt (Oder), dankte der Kulturstiftung herzlich, dass trotz Corona-Pandemie die Ausstellung wie geplant gezeigt werden kann. Sie hob den großartigen Erfolg der bereits gezeigten Ausstellung der Kulturstiftung zur Backsteinarchitektur im Ostseeraum hervor. Sie sei überzeugt, die Ausstellung „Romantik in Preußen“ wer-



Die St.-Marien-Kirche in Frankfurt (Oder) war bis zum 16. Oktober Gastgeberin der Ausstellung „Romantik in Preußen“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen.

de erneut zahlreiche Besucher anziehen, sagte Frau Brendler anlässlich der Ausstellungseröffnung. Geschäftsführer Thomas Konhäuser begrüßte die anwesenden Besucherinnen und Besucher und dankte seinerseits Brendler für die hervorragende Zusammenarbeit. Konhäuser wies in seinem Grußwort auf die große Bedeutung hin, die gerade Ausstellungen wie die der Kulturstiftung haben, tragen diese doch nachhaltig dazu bei, wissenschaftliche Forschungsergebnisse zum deutschen kulturellen Erbe im Osten Europas in eine breite Öffentlichkeit zu tragen. Vorstandsmitglied Dr. Gierlich stellte anschließend dar, wie die Romantik für das Staatswesen Preußens wichtig wurde. Im 19. Jahrhundert ging es für Preußen darum, den neu hinzugewonnenen Landesteilen eine gemeinsame kulturelle Basis zu verleihen. Gerade die Romantik habe dabei geholfen, die 1000 Kilometer zwischen Königsberg und Aachen zu überbrücken.

In seinem einleitenden Vortrag sprach Prof. Dr. Christof Herrmann, ehemals außerordentlicher Professor am Lehrstuhl für Germanistik der Universität Allenstein und seit 2006 außerordentlicher Professor am Institut für Kunstgeschichte der Universität Danzig, über die Wiederentdeckung der Marienburg durch die preußische Gesellschaft und ihre Einordnung als erstes durch königlichen Erlass geschütztes Gebäude in Preußen.

Der Hochmeisterpalast der Marienburg diente 1331-1457 als Residenz für das Oberhaupt des Deutschen Ordens. Nach einem großartigen Erweiterungsbau 1380-1396 zählte der Palast zu den herausragenden, modernsten und stilistisch eigenwilligsten Bauten seiner Art in Europa. Prof. Dr. Herrmann folgte in seinem Vortrag der Geschichte des Bauwerks vom vergessenen Relikt zum restaurierungswürdigen Identifikationsobjekt.



Auf 33 Schautafeln führt die Ausstellung „Romantik in Preußen“ quer durch die Epoche.

Kulturstiftung (3); Privat (2)

08) Landsmannschaft Schlesien: 70 Jahre. Festakt besonderer Art

# Landsmannschaft Schlesien: 70 Jahre

Festakt der besonderen Art

Zum Jahresempfang aus Anlass „70 Jahre Landsmannschaft Schlesien“ hatte die Bundesleitung der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien e.V. am Sonntag, den 11. Oktober, in das Hannover Congress Centrum (HCC) in der Landeshauptstadt des Patenlandes Niedersachsen eingeladen. Die wegen Corona schon einmal verschobene Veranstaltung zum 70. Gründungsjubiläum konnte nun in einem sehr würdigen Festakt stattfinden.

Als besondere Ehrengäste konnte der scheidende Präsident der Bundesdelegiertenversammlung/Schlesischen Landesvertretung, Dr. Gotthard Schneider, den polnischen Generalkonsul Mariusz Pindel vom Generalkonsulat der Republik Polen aus Hamburg, den Bürgermeister der Landeshauptstadt Hannover Klaus-Dieter Scholz und als Vertreter der deutschen Minderheit Joanna Hassa, Eugen Nagel und Waldemar Swierczek, für die christlichen Kirchen Konsistorialrat Christoph Lindner sowie den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO) Klaus Plaszczyk begrüßen. Auch Peter Henrich als Verleger der Schlesischen Nachrichten und der Schlesischen Bergwacht wurde herzlich willkommen geheißen.

Video-Grußbotschaften übermittelten der Niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil, der Sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer sowie Boris Pistorius, Niedersächsischer Minister für Inneres und Sport. Sie gratulierten zum siebzigjährigen Bestehen und sagten auch für die Zukunft ihre Unterstützung zu. Ministerpräsident Weil und Minister Pistorius bekräftigten das Festhalten des Landes Niedersachsen an der seit 1950 bestehenden Patenschaft, die keineswegs ihre Bedeutung verloren hat.



Videogrußwort des Ministerpräsidenten Stephan Weil.

Als Vertreter des Patenlandes Niedersachsen sprach der stellvertretende niedersächsische Ministerpräsident und Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung, Dr. Bernd Althusmann, ein Grußwort. Er übermittelte die Grüße der Landesregierung, betonte ebenfalls das Festhalten an der bestehenden Patenschaftsverpflichtung des Landes Niedersachsen und sicherte weiterhin eine Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Schlesien zu. Ebenfalls herzliche und zugleich sehr emotionale Worte der Anerkennung für die Landsmannschaft fand Editha Westmann MdL, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie BdV-Landesvorsitzende in Niedersachsen. Auch Dr. Bernd Fabritius, Präsident des Bundes der Vertriebenen und Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, gratulierte zum 70. Jubiläum und lobte die Arbeit und das Engagement der Landsmannschaft Schlesien.

Ein weiteres Grußwort sprach der frisch ins Amt gewählte Präsident der Bundesdelegiertenversammlung/Schlesische Landesvertretung, Peter Beyer MdB. Er war tags zuvor von der Bundesdelegiertenversammlung einstimmig als

Nachfolger von Dr. Gotthard Schneider zum neuen Präsidenten gewählt worden. Die Festansprache hielt Horst Milde, langjähriges Mitglied des Niedersächsischen Landtages und von 1990 bis 1998 dessen Präsident. In bewegenden Worten erinnerte er an das leidvolle Schicksal von Millionen Heimatvertriebenen und ließ die Geschichte der Landsmannschaft Schlesien Revue passieren.

Nach der Festrede folgte der eigentliche Höhepunkt des Tages. Festredner Horst Milde wurde für seine Verdienste um Schlesien und Deutschland mit dem Schlesienschild ausgezeichnet, der höchsten Auszeichnung, die von der Landsmannschaft Schlesien vergeben wird. Der 1933 in Breslau geborene SPD-Politiker zeigte sich sichtlich bewegt über die große Auszeichnung, die ihm vom Bundesvorsitzenden Stephan Rauhut im Namen der Landsmannschaft verliehen wurde.

Der Bundesvorsitzende Stephan Rauhut schloss den offiziellen Teil der Veranstaltung mit dem Dank an alle Mitwirkenden und die Helfer, insbesondere an die Bundesgeschäftsstelle, und lud zum geselligen Ausklang ein.

*Renate Sappelt*



09) „Thermostate der Nachbarschaft“. Junge Aktion (JA) der Ackermann-Gemeinde feierte virtuell ihr 70-jähriges Jubiläum

# „Thermostate der Nachbarschaft“

Junge Aktion feierte virtuell ihr 70-jähriges Jubiläum

Auf 70 Jahre kann die Junge Aktion (JA), der Jugendverband der Ackermann-Gemeinde, heuer zurückblicken. Coronabedingt gab es nur eine Feierstunde im Internet, an der via Zoom ca. 100 Personen aus Deutschland, Tschechien, Österreich und sogar Frankreich teilnahmen.

Die Generalkonsulin der Tschechischen Republik Kristina Larischová dankte der JA „für die unermüdliche Arbeit für die deutsch-tschechische Nachbarschaft und Verständigung“ durch die Begegnung von Jugendlichen. „Ich kenne und schätze die Arbeit der Jungen Aktion“, stellte sie fest.

„Was wären wir ohne Euch Junge. Die Ackermann-Gemeinde ist ohne die Junge Aktion unvorstellbar“, machte Martin Kastler, der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde, deutlich. „Ihr seid wie Thermostate der deutsch-tschechischen Nachbarschaft: ihr wisst, bei welchem Wetter mit welchen Maßnahmen und Methoden ihr die Nachbarschaft gestalten könnt. Nicht abkühlen



„Viel Mut und Elan für die Zukunft“ wünschte die Generalkonsulin der Tschechischen Republik Kristina Larischová, neben ihr JA-Bundessprecher Matthias Melchersiert.

und nicht überhitzen. Alles Gute für die kommenden 70 Jahre“, betonte Kastler.

Vom Schloss Wörth a.d. Donau, wo 1950 erstmals die Junge Aktion als Gruppe aktiv war, richtete in ihrer Videobotschaft die Landtagsabgeordnete Sylvia Stierstorfer, Beauftragte der Bayerischen

Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, das Wort an den Jubelverband. „Ich bin tief beeindruckt davon, was Sie leisten – ehrenamtlich für eine gute Verständigung mit Tschechien“, würdigte Stierstorfer die Junge Aktion.

Der frühere tschechische Schulminister Ondřej Liška bekannte, dass die JA einen großen Platz in seinem Herzen habe. Bei der Begegnung mit den Leuten der Jungen Aktion sei er auf Gleichgesinnte gestoßen, die sich ebenso für Verständigung engagierten. „Ich bewundere die Junge Aktion dafür, dass sie sich schon mehrfach neu erfunden hat. Sie hat etwas Universelles, ein Narrativ aufgebaut, das sie sich immer wieder vergegenwärtigt: auch heute braucht es Verständigung“, lobte Liška.

Die Festrede mit geschichtlichen Bezügen hielt Prof. Dr. Barbara Krause, die auf die Schwerpunkte und Hintergründe der JA-Arbeit in den zurückliegenden sieben Jahrzehnten einging.

Markus Bauer

Bauer (1); Privat (1)

## Aspekte der Breslauer Geschichte – Reformation, Judentum, Universität

In dem neuen Buch „Aspekte der Breslauer Geschichte – Reformation, Judentum, Universität“ stellt Prof. Arno Herzig die prägenden Komponenten dieser fruchtbaren Kultursymbiose dar. Seine Aufsätze befassen sich mit der Entwicklung des konfessionellen Lebens einschließlich seiner zahlreichen Auseinandersetzungen, des sich gegen alle Widerstände und Schikanen zu einem maßgeblichen Kulturträger entwickelnden Breslauer Judentum und der Universität, die trotz aller Behinderungen für einen neuen Aufschwung des geistigen Lebens sorgte. Arno Herzig ist Historiker mit

dem Schwerpunkt Frühe Neuzeit. Nach dem Studium von Geschichte, Germanistik und Geographie lehrte er bis zur Emeritierung 2002 am Historischen Seminar der Universität Hamburg. Arno Herzig publizierte Schriften zur deutsch-jüdischen Geschichte, zur Reformations- und Konfessionsgeschichte.

*Prof. Arno Herzig, Aspekte der Breslauer Geschichte – Reformation, Judentum, Universität, 112 Seiten, gebunden, 12,90 Euro, zzgl. Versandkosten erhältlich bei Schlesische Schatztruhe, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel. 03581 402021.*

10) Archiv des Heimatkreises Leitmeritz in Fulda gesichert.

Landesbeauftragte mit Freundeskreis Fulda-Leitmeritz/Litomerice e.V. in Fulda

# Archiv des Heimatkreises Leitmeritz in Fulda gesichert

Landesbeauftragte mit Freundeskreis Fulda-Leitmeritz/Litomerice e.V. in Fulda

**Fulda.** (dod) Anlässlich eines Ortstermins im Fuldaer Stadtarchiv überzeugte sich Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf gemeinsam mit dem Freundeskreis Fulda-Leitmeritz e.V. von der großartigen Verantwortungsübernahme der Stadt Fulda über

Archiv und Heimat-sammlung des Heimatkreises Leitmeritz e.V.



Dieser hatte sich als Träger der Heimat-sammlung im Jahr 2018 aufgelöst und die Sammlung in das Eigentum der Stadt Fulda übergeben. Die Vorsitzenden des parallel und auch weiterhin bestehenden Freundeskreises Leitmeritz e.V., Otto Gruß und Peter Kubicek sowie der BdV-Kreisvorsitzende Rudolf Bauer zeigten sich ebenso wie alle Teilnehmenden hochbeeindruckt über den Stand und die hohe Qualität der Archivierungsarbeiten. Die Stadtarchivarinnen Beate Kann und Laura Wagner empfingen die Gruppe und gaben Erläuterungen über ihre Arbeit im Archiv der 1275 Jahre alten Barockstadt Fulda.

Archivarin Wagner führte die Besuchergruppe durch die Räume und informierte über die Art ihrer Herangehensweise bei der Dokumentation des Nachlasses des Leitmeritzer Heimatarchivs, mit dessen Verzeichnung sie im Juli 2019 begonnen habe. Die Übernahme sei für die Stadt Fulda wichtig, da die Ankunft

und Integration der Heimatvertriebenen ein wichtiges Element der jüngeren Fuldaer Stadtgeschichte darstelle.

Sie zeigte den Besuchern das noch zu bearbeitende Material wie Archivgut und Akten, erläuterte den Weg der Erfassung, das Anlegen des Datensatzes und der Fotodokumentation. Das angewendete System konnte sogleich auch entsprechend getestet werden. Archivarin Laura Wagner zeigte sodann die besonderen Objektgruppen, die mithilfe der Fördermittel des Hessischen Ministeriums des Innern und für Sport inventarisiert, katalogisiert, digitalisiert und wie die kirchliche Prozessionsfahne konserviert werden konnten.

Ziegler-Raschdorf freute sich über die Unterstützung, die sie als Landesbeauftragte vermitteln konnte und die auch eine Wertschätzung gegenüber der Stadt Fulda darstelle: „Ich bin der Stadt Fulda außerordentlich dankbar für die Verantwortungsübernahme für diese Heimatsammlung, die auch eine finanzielle Verantwortungsübernahme bedeutet. Fulda identifiziert sich damit mit den nach dem Zweiten Weltkrieg in Fulda angekommenen heimatvertriebenen Sudetendeutschen aus Leitmeritz und ihrem Schicksal. Die Aufnahme ihrer Heimatsammlung in die städtischen Sammlungen ist ein Zeichen ihres endgültigen Angekommenseins in Fulda. Ich freue mich außerdem, wenn einzelne Objekte in absehbarer Zukunft in einer



Der Vorsitzende des Freundeskreis Otto Gruß, Stadtarchivarin Laura Wagner, Vorstandsmitglieder Horst Zander und Rudolf Bauer, Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf, Schatzmeister Rudolf Schön, Co-Vorsitzender Peter Kubicek. (V.l.n.r.)

Dauerausstellung im Vonderau-Museum präsentiert werden können.“

Unter Führung der Archivarin besichtigte die Gruppe auch die von der Stadt Fulda neu angemieteten klimatisierten Magazinräume in der Rabanusstraße, um einen Eindruck zu erhalten, wie die bereits erfassten und für die Langzeitarchivierung verpackten Objekte gelagert werden und welchen Umfang diese, lediglich einen Teil der Gesamtmasse umfassenden Gegenstände haben. „Es sind fast 2.000 Museumsobjekte und ca. 2.300 Bücher hier gelagert. Bereits erfasst bzw. digitalisiert ist auch der wesentliche Teil der Ortsakten, die ein Kernstück des Leitmeritzer Bestandes darstellen und in denen unterschiedlichste Dokumente und Informationen nach Orten gegliedert zusammengefasst sind. Von 216 Ortsakten liegen bereits Digitalisate vor, woraus sich die stolze Summe von 30.166 Scans ergibt“, erläuterte Lau-

ra Wagner den interessierten Besuchern. Diese zeigten sich beeindruckt und begeistert von der hochqualifizierten, professionellen Arbeit der Archivarin, die damit das wertvolle Erbe der Leitmeritzer Heimatvertriebenen sichern und bewahren helfe. Der Vorsitzende des Freundeskreises Leitmeritz und ehemaliges Mitglied des Heimatkreises Leitmeritz, Otto Gruß, dankte Laura Wagner im Namen aller Anwesenden herzlich für ihre überaus kompetenten und freundlichen Informationen und die sachkundige Führung durch die Archivräume: „Es ist bewundernswert, wie Sie sich um die Einlagerung in den verschiedenen Räumen gekümmert haben, um alles zu ordnen und zu katalogisieren. Ich bin beeindruckt, mit welchem großem Aufwand jedes Blatt und Objekt gesichtet, einzelne beschädigte Unterlagen stabilisiert und repariert und sodann im Computer erfasst werden.“

11) Wissenschaftliche Fachtagung der Kulturstiftung stellt Kultur und Architektur Livlands vor



## Pressemitteilung

Nr. 18/2020

### Wissenschaftliche Fachtagung der Kulturstiftung stellt Kultur und Architektur Livlands vor

Die wissenschaftliche Online-Fachtagung „Mittelalterliche Kultur und Architektur Livlands“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen versammelte am 3. Dezember ausgewiesene Fachleute zu diesem interessanten Thema. Die gesamte Veranstaltung wurde im Rahmen der Reihe „Kultur im Live-Stream“ der Kulturstiftung auf Youtube übertragen und ist dort als Aufzeichnung abrufbar.

In seinen einleitenden Worten betonte Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, die Notwendigkeit, heute eher unbekanntere Regionen wie das historische Livland einem breiteren Publikum näherzubringen. Die spezifische und über Jahrhunderte gewachsene Architektur und Geschichte des Baltikums seien hochinteressant und ein wichtiger Teil der europäischen Kultur.

Als wissenschaftlicher Leiter der Tagung stellte daraufhin der Kunsthistoriker und Bauforscher PD Dr. Christofer Herrmann zunächst das am Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft (IKM) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz angesiedelte Forschungsprojekt „MALIV“ (Mittelalterliche Architektur in Livland, maliv.eu) vor. Das Projekt ist in besonderem Maße den spezifischen Eigenheiten der livländischen Architektur gewidmet und verbindet derzeit Wissenschaftler aus Estland, Lettland, Dänemark und Deutschland.

Die historische Einführung in das mittelalterliche Livland übernahm Prof. Dr. Bernhart Jähnig, der sich bereits seit Jahrzehnten mit Livland beschäftigt. Der Historiker schilderte den Beginn der späteren Livländischen Konföderation mit dem Bau einer kleinen Kirche in Üxküül (Ikšķile) im späten 12. Jahrhundert und die Entwicklung hin zu einem Kreuzfahrerstaat des Schwertbrüderordens, der später im Deutschen Orden aufging.

Anschließend ging der Historiker Dr. Alexander Baranov auf die Verwalter der livländischen Provinzen ein, die sogenannten Landmeister. Obwohl sie auch Verhandlungen mit anderen Landesherrn innerhalb Livlands und außerhalb seiner Grenzen zuständig waren, war ein Großteil ihrer Aufgaben doch militärischer Art. Dementsprechend, so zeigte Alexander Baranov in seinem

Berlin, 07.12.2020

Bonner Geschäftsstelle  
Godesberger Allee 72-74  
53175 Bonn  
Telefon: +49 228 915 12 20

Berliner Büro  
Brunnenstraße 191  
10119 Berlin  
Telefon: +49 30 863 355 10

Mail:  
[presse@kulturstiftung.org](mailto:presse@kulturstiftung.org)

[www.kulturstiftung.org](http://www.kulturstiftung.org)



Vortrag auf, fanden viele Landmeister einen gewaltsamen Tod – auf dem Schlachtfeld oder gar durch Mord.

Die historischen Einordnungen ergänzte Dr. Herrmann um architektonische Einblicke. Hier seien bis heute Kulturimporte zu erkennen, die besonders die Anfangszeit Livlands prägten. Im Detail zeigten sich dann auch spezifische Eigenheiten an zunächst unspektakulär erscheinenden gotischen Befestigungsbauten. Aus den diversen Einflüssen von Bautraditionen etwa aus Westfalen, dem Rheinland und Preußen, die aus dem Ausland angeheuerte Fachleute mitgebracht hatten, und dem eigenen Stil der Region entstand so eine eigene, livländische Mischung.

Dass dies auch am Rigaer Dom nachvollzogen werden kann, zeigte die Kunsthistorikerin Dr. Agnese Bergholde-Wolf in ihrem Tagungsbeitrag. Die geometrisch klaren Formen erinnerten in den Arkaden an norddeutsche Architektur, in den Gewölben sei aber auch der Einfluss westfälischer Architektur zu erkennen. In dem beeindruckenden und massiven Bauwerk bildeten die Einflüsse, die auch verschiedene Entstehungsphasen begleiteten, eine Einheit, erklärte Dr. Bergholde-Wolf.

Ähnlich verhält es sich bei der Burg Narwa (Narva), wie der Archäologe Dr. Villu Kadakas darlegte. Obwohl die Burg und die Stadt Narwa nie zu einem administrativen Zentrum Livlands wurden, entstand hier im Mittelalter ein Wehrbau, der bis heute zu den beeindruckendsten Burgen des Baltikums zählt. Dies ist der Lage an der Grenze zu Russland geschuldet und wurde auf der anderen Seite des Grenzflusses mit dem Bau der Festung Ivangorod beantwortet. Heute befindet sich hier die Außengrenze der EU zur Russischen Föderation und die in mehreren Etappen restaurierte Burg Narwa zeigt das Interesse der Esten an ihrer Geschichte.

Das Selbstverständnis der baltischen Staaten war das Tagungsthema des Kunst- und Kulturwissenschaftlers Prof. Dr. Ojars Sparitis. Er legte dar, dass die mittelalterliche Kunst und Architektur Livlands zu einem identitätsstiftenden Motiv geworden sind. Sie seien jedoch im Laufe der Geschichte oft propagandistisch ausgenutzt worden. Die Forschung wurde politischen Zwecken untergeordnet und so entstanden tendenziöse, nationale Sichten, die dem gerade herrschenden Imperium dienen sollten. Heute begreife man die baltische Geschichte jedoch als die eines Raumes, in dem viele Kulturen in einen gegenseitigen Austausch traten, gefördert und bedingt durch Handelsbeziehungen, besonders durch die Hanse.

Abschließend dankte Reinfried Vogler den Referierenden für den Überblick über die Kultur und Geschichte Livlands und den Einblick in die heutige Sichtweise der Balten. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit sei ein wichtiger Grundpfeiler für Gegenwart und Zukunft.

- Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen



Weitere Informationen zum MALIV-Projekt finden Sie auf den entsprechenden Webseiten unter: [www.maliv.eu](http://www.maliv.eu)

Die Fachtagung ist als Aufzeichnung in zwei Teilen auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung abrufbar unter: [www.bit.ly/kulturstiftungvideo](http://www.bit.ly/kulturstiftungvideo)



Privatdozent Dr. Christofer Herrmann, wissenschaftlicher Leiter der Fachtagung  
*©Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, beide Fotos*



Referierende (v. l.) Prof. Dr. Bernhart Jähmig, Dr. Alexander Baranov, PD Dr. Christofer Herrmann,  
Dr. Agnes Bergholde-Wolf und Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung



12) Wahl-Frust und Posten-Lust. Rumänien: Welche Überraschungen die Parlamentswahlen brachten

# Wahl-Frust und Posten-Lust

Rumänien: Welche Überraschungen die Parlamentswahlen brachten

**Die für den 6. Dezember 2020 anberaumten Parlamentswahlen sollten nach dem Willen des Staatspräsidenten Klaus Johannis endlich Klarheit in die politischen Machtstrukturen des EU-Landes bringen.**

**E**s ging einerseits um die Stärkung der national-liberalen Regierung unter Ludovic Orban (PNL), aber vor allem um die Schwächung des sozialdemokratischen Einflusses im Parlament. Wenige Stunden vor der Schließung der Wahllokale gab es dafür berechtigte Hoffnungen, dass die PNL führte – laut Vorhersagen mit einigen Prozentpunkten.

Doch es kam ganz anders: Die Sozialdemokratische Partei PSD schnitt mit 28,9 Prozent besser ab als die liberale PNL mit 25,19 Prozent. Im Parlament werden außerdem die Allianz für die Vereinigung der Rumänen (AUR) mit 9,08 Prozent und der Ungarnverband UDMR mit 5,74 Prozent vertreten sein. Traian Basescus Volksbewegung PMP und Victor Pontas Kleinpartei Pro Romania verfehlten die 5 Prozent-Hürde.

## Rechtsaußen-Partei im Parlament

Der Einzug der bisher kaum bekannten, erst Ende 2019 gegründeten Rechtsaußen-Partei AUR kam völlig überraschend und bereitet den etablierten Parteien reichlich Sorgen.

Denn die Allianz – die viele Stimmen von der Diaspora holte – ordnet sich selbst als rechtsorientiert, konservativ, christlich, familienfreundlich, unionistisch und antimarxistisch ein – will jedoch nicht „extremistisch“ genannt werden.

Ihre Mitglieder werben für die Vereinigung Rumäniens mit Bessarabien (Republik Moldau), sind teilweise streng ortho-



Parlamentswahl in Rumänien.

dox, wehren sich öffentlich gegen Pandemie-Einschränkungen und Impfstrategien. Auch gegen die nationalen Minderheiten und sogar gegen den Staatspräsidenten zeigten die AUR-Leute bereits ihre „geschärften Krallen“.

Gründe für die extrem niedrige Wahlbeteiligung von rund 31 Prozent führen Analysten vor allem auf die enttäuschte und frustrierte Wählerschaft zurück. Die wirtschaftliche Lage und die Pandemiebedingten Maßnahmen sowie die zögerlichen und teilweise falschen Reaktionen der Regierung sorgten bei großen Bürgerschichten für Unzufriedenheit und Perspektivlosigkeit. Allein das Schließen der Markthallen und die massiven Kontaktbeschränkungen im sozialen Umfeld führten zu Unmut und brachten den Nicht-Regierungsparteien Stimmenzuwachs.

Und noch eines muss klar sein: Selbst jene Partei, die rund 30 Prozent der Wählerstimmen eingefahren hat (PSD), ist durch die niedrigste Wahlbeteiligung seit 1990 nur von 10 Prozent des Wahlvolkes „legitimiert“. Wer wird also im Parlament die „Geschicke des Volkes“ bestimmen?

Vor diesem Hintergrund liefen zehn Tage nach der Wahl noch Verhandlungen für die Bildung der neuen Regierung und die Besetzung der wichtigsten Ämter in Senat und Abgeordneten-Kammer. Beim „Posten-Geschacher“ – den Präsident Klaus Johannis in seiner Art mitspielt und mitgestaltet – gab es erst den Rücktritt des Premiers Ludovic

Orban, der aber Chef der PNL-Partei bleibt.

Johannis benannte den amtierenden Verteidigungsminister Nicolae Ciuca (parteilos) zum geschäftsführenden Regierungschef, während die Regierungspartei kurz darauf den Finanzminister Florin-Vasile Citu als Ministerpräsident vorschlug. Natürlich haben auch die Sozialdemokraten ihren Premier-Vorschlag im Koffer, mit dem sie zu Beratungen am 14. Dezember gehen wollten. Doch Alexandru Raflia befindet sich coronabedingt in Quarantäne und hat prinzipiell keine Chancen.

## Vertreter der Ungarn bekommen wichtige Posten

Spannungen gibt es zwischen den Koalitionsparteien PNL und USR-Plus. Dacian Cioloș (war schon mal Regierungschef) will Orban beerben, dieser wiederum will auf den Sessel des Leiters der Abgeordneten-Kammer. Dorthin will auch USR-Plus-Ko-Präsident Dan Barna. Und das Ringen um die Macht-Positionen geht weiter – u.a. auch mit der Wortmeldung des Temeswarer Bürgermeisters Dominic Fritz.

Klar ist: Wichtige Posten bekommen auch die Vertreter der Ungarn, da ihre UDMR in die Mitte-Rechts-Regierung eintreten will.

Fazit: Alle „guten“ Ämter in Regierung und Parlament werden wohl ohne die PSD verteilt – ein langsehnter Wunsch, den auch Staatschef Johannis mehr als einmal öffentlich geäußert hat.

Wie es mit der Pandemie weitergehen wird? Wie Rumänien 2021 wirtschaftlich hochkommt? Und welche Überraschungen das enttäuschte Wahlvolk noch bringen wird? Man darf gespannt sein ...

D.G.

**01) Wer lässt sich denn da einschüchtern? Demokratie lebt vom Diskurs!  
Unser Autor Dr. Mario Kandil hat Probleme mit Unseresgleichen!**

**Mario Kandil, deutsch-ägyptischer Historiker, promoviert bei Prof. Dr. Peter Brandt, ist von 2015 bis 2018 regelmäßig als Referent beim Kulturhistorischen Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen (LMO) aufgetreten. Für das Seminar im November 2020 wurde Kandil erneut zu einem Vortrag eingeladen. Doch nach einer Anschwärtzung durch den Verband der Verfolgten des Naziregimes – Bund der AntifaschistInnen (VVN-BdA) wurde er am 14. Oktober 2020 auf telefonischem Weg von der LMO ausgeladen. Dazu bezieht Kandil in dem folgenden Leserbrief Stellung.**

Als in Deutschland geborener und aufgewachsener Deutsch-Ägypter nehme ich mir die Freiheit, dem Bundesvorstand der LMO einige unangenehme Wahrheiten zu sagen, die ein dressierter „Nur“-Deutscher heutiger Prägung zu sagen sich wohl nicht mehr getraut. Ich sage Ihnen, „was gesagt werden muss“.

Offenbar hat auch die LMO, die ich bislang für standhaft gegenüber linken Zumutungen gehalten habe, inzwischen ihren Hörigkeitstest bestanden. Nur so ist es zu erklären, dass der VVN-BdA – der auch nach Meinung meines Doktorvaters Prof. Dr. Peter Brandt keine Organisation von Verfolgten des NS-Regimes ist – bloß die Nazikeule als Stöckchen hinzuhalten brauchte, und schon sprang der Vorstand der LMO darüber. Nicht vor mir, einem gegenüber der Bundesrepublik Deutschland stets loyalen Bürger, der in der Vergangenheit mehrfach selbst Opfer von rassistischer Diskriminierung wurde, muss die Verfassung geschützt werden, sondern vielmehr vor linksradikalen Meinungsterroristen und Mordbrennern, für die die „BRD“ nur ein „Schweinesystem“ ist! Jeder, der nicht ihrem verqueren Weltbild zustimmt oder auch nur mit Menschen Kontakt hat, die von selbsternannten „Antifaschisten“ als „rechts“ abgestempelt werden, ist für diese gleich selbst ein „Rechter“ und soll zumindest sozial und wirtschaftlich vernichtet werden, wenn schon nicht physisch. Was der Betreffende publiziert oder vorträgt, ist längst nicht mehr relevant, sondern nur noch, wo er dies tut. Durch diesen „Kontaktschuld“-Irrsinn werden hierzulande immer mehr unbescholtene Menschen ausgegrenzt und häufig kriminalisiert. Wir haben hier längst Zustände wie in den USA zur Zeit des Polit-Hexenjähgers Joseph McCarthy – nur in politisch umgekehrter Richtung. Davon habe ich die Nase jetzt voll. Ich lasse mir das nicht länger gefallen.

Sehr geehrte Mitglieder des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen – indem Sie mich nach einer Denunziation des VVN-BdA diesem opfern, machen Sie sich zu Handlangern totalitärer Eiferer. Für den Judaslohn weiterhin gewährter staatlicher Förderung mutieren Sie zu Schoßhündchen der Antifa und geben Sie Ihre Unabhängigkeit preis. Aus dem „Stimmviehmissbrauch“, den die etablierten bundesdeutschen Parteien seit Jahrzehnten mit den Heimatvertriebenen getrieben haben, haben Sie offenkundig nichts gelernt. Denn Sie – wie die Mehrzahl der Vertriebenenfunktionäre – wollen nicht begreifen, dass Sie trotz Ihrer Unterwürfigkeit für die Linken stets „Nazis“ bleiben und eines Tages selbst abserviert werden: Der Wurm, der sich krümmt, wird am Ende dennoch zertreten. Bitte denken Sie einmal über die folgende, dem italienischen Schriftsteller Ignazio Silone (1900-1978) zugeschriebene Aussage nach: „Der neue Faschismus wird nicht sagen: ‚Ich bin der Faschismus‘. Nein, er wird sagen: ‚Ich bin der Antifaschismus‘.“ Jeder, der mit solchen „Antifaschisten“ kollaboriert (ich benutze dieses Verb ganz bewusst), macht sich zum Lakaien dieser „rotlackierten Nazis“. (So nannte der SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher einst die Kommunisten.)

Das habe ich nun davon, dass ich mich in vielen meiner Publikationen und Vorträge für die Sache der deutschen Heimatvertriebenen starkgemacht habe! Es spielte bei Ihrem schändlichen Beschluss auch keine Rolle, dass ich bei vielen Teilnehmerinnen des Kulturhistorischen Seminars beliebt bin und als Deutsch-Ägypter zu dem Personenkreis gehöre, der von der Obrigkeit hierzulande meist bevorzugt behandelt wird. Sie haben nicht einmal den Anstand, mir ein Ausfallhonorar anzubieten. (Ihr Mitarbeiter Peter Wenzel hat bei mir schriftlich angefragt, ob ich wieder für ein Referat im Kulturhistorischen Seminar zur Verfügung stehe, und ich habe zugesagt, eine schriftliche Bestätigung erhalten und daraufhin Zeit und Arbeit für meinen Vortrag investiert.)



## Seite 64 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021

Im Heimatland meines Vaters ernten Leute, die sich so ehr- und rückgratlos wie Sie benehmen, Verachtung: Man zeigt ihnen Schuhe, um ihnen zu bedeuten: „Haut ab! Verschwindet!“ Generell blickt man im Ausland verächtlich auf jene Deutsche herab, die – vor dem Hintergrund der NS-Zeit – ihre *gesamte* Historie als ein Sammelsurium von Verbrechen und Verbrechen abtun und sich im Selbsthass suhlen. Mit ebendiesen Antideutschen haben Sie sich durch Ihren Beschluss, mich als Referenten auszuladen, gemein gemacht. Konsequenterweise sollten Sie aufhören, sich als Repräsentanten deutscher Heimatvertriebener zu gerieren, denn diese beleidigen Sie mit Ihrem ehrlosen Verhalten gleich mit.

Ohne Sie freundlich zu grüßen

Dr. Mario Kandil

### **02) Flucht und Vertreibung aus Westpreußen, hier: Übersetzung von Darstellungen und Quellen aus dem Polnischen** **- was Archive für die Jahre 1944/1945 hergeben könnten**

**Günter Hagenau**

32758 Detmold, **den 2.1.2021**

Gebr.-Meyer-Str. 29

Tel. 03252 88893

E-Mail [Guenter.Hagenau@t-online.de](mailto:Guenter.Hagenau@t-online.de)

An die Stiftung  
Flucht, Vertreibung und Versöhnung  
Frau Gundula Gundula Bavendamm  
Mauerstr. 83  
10117 Berlin

Betr: Flucht und Vertreibung aus Westpreußen, hier: Übersetzung von Darstellungen und Quellen aus dem Polnischen

Sehr geehrte Damen und Herren,  
sehr geehrte Frau Bavendamm  
bei meinen Forschungsarbeiten zum Thema Räumungsmaßnahmen in Teilen Westpreußens 1944/1945 sowie Flucht und Vertreibung aus West- und Ostpreußen bin ich auch auf polnischsprachige Arbeiten und Quellen gestoßen, die nur sachgerecht ausgewertet werden können, wenn sie in deutscher Übersetzung vorliegen. Dazu gehört auch das 1971 erschienene Buch von

Kazumierz Golczewski:

*Przymusowa Ewakuacja Z Nadbaltyckicc Prowincji III Rzeszy (1944 – 1945, erschienen Wydawnictwo Poznanskie 1971.*

Das Buch beschreibt, soweit das aus erkennbaren Begrifflichkeiten und Abschnittsüberschriften entnehmen kann, neben den Maßnahmen zur Sicherstellung von Arbeitskräften und Material aus den Gebieten, für die Feindeinwirkung und Besetzung zu befürchten war, nicht nur aus dem Baltikum, wie der Buchtitel vermuten läßt, die organisierte Leitung der Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen durch Pommern. Es stützt sich, wie die insbesondere in den Fußnoten genannten Quellenerkennungen lassen, auf Materialien der Reichsregierung und der NSDAP-Führung, die bisher in deutschen Archiven nicht auffindbar waren. Ein umfangreicher Anhang mit Auszügen aus Akten in deutscher Sprache



zur Führung der Flüchtlingsströme durch Pommern enthält außerdem einen vollständigen Räumungsplan von Marienburg, der ebenfalls zusammen mit den sonstigen Akten zur Räumung eines Teils von Westpreußen zu den bisher in deutschen Archiven nicht auffindbaren Akten gehört.

Ich bitte zu prüfen, ob es zur Unterstützung und zur weiteren Vervollständigung der bereits zur Flucht aus West- und Ostpreußen sowie zu den Räumungsmaßnahmen vorliegenden Arbeiten ins Deutsche übersetzt werden kann. Verfügbar ist das Buch in der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne.

Eine Auseinandersetzung mit den Thesen des Buches ist nicht beabsichtigt. Die Übersetzung würde aber zu einer weiteren Erschließung und Verbreiterung der Quellebasis beitragen.

Mit freundlichen Grüßen gez. Günter Hagenau

Günter Hagenau am 11.01.2021, 16:30 Uhr  
An Reinhard M. W. Hanke

Der Tipp war gut gemeint, lieber Herr Hanke,  
aber nun wissen wir, was wir von dort zu  
erwarten haben. Viele Grüße, Günter Hagenau

**Von:** Dr. Nils Köhler [mailto:[N.Koehler@f-v-v.de](mailto:N.Koehler@f-v-v.de)]

**Gesendet:** Montag, 11. Januar 2021 12:49

**An:** [guenter.hagenau@t-online.de](mailto:guenter.hagenau@t-online.de)

**Betreff:** Ihr Schreiben vom 2.1.2021 / Buchübersetzung Golczewski

Sehr geehrter Herr Hagenau,

haben Sie vielen Dank für Ihr Schreiben und Ihre Anfrage an Frau Dr. Bavendamm vom 2.1.2021 hinsichtlich einer Übersetzung des Buches von Kazimierz Golczewski von 1971 ins Deutsche.

Leider sind wir nicht in der Lage, bei einem solchen Vorhaben finanziell zu unterstützen. Laut Stiftungsgesetz (DHMG) sind wir als Bundeseinrichtung keine operative Stiftung und können daher keine externen Projekte fördern.

Einzigster Stiftungszweck der unselbständigen Stiftung sind die Einrichtung und der Betrieb des Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung, dessen Eröffnung für den kommenden Sommer vorgesehen ist.

Mit freundlichen Grüßen aus Berlin

Dr. Nils Köhler

**Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung**

Foundation for Displacement, Expulsion, Reconciliation

**Bereichsleiter Dokumentation und Forschung**

Mauerstraße 83/84, 10117 Berlin

T +49 30 206 29 98-10

F +49 30 206 29 98-99

[n.koehler@f-v-v.de](mailto:n.koehler@f-v-v.de)

[flucht-vertreibung-versoehnung.de](http://flucht-vertreibung-versoehnung.de)



03) Zentrum gegen Vertreibungen im Internet und sozialen Netzwerken.  
Zentrum stellt Inhalte online zur Verfügung

# ZENTRUM im Internet und sozialen Netzwerken

ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN stellt Inhalte online zur Verfügung

Die Digitalisierung und Onlineverfügbarkeit der Inhalte des ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN ist auch im vergangenen Jahr vorangeschritten. Dabei war die Situation angesichts der Corona-Pandemie nicht der ausschlaggebende Grund, sie hat aber auf jeden Fall beschleunigend gewirkt. Schon 2019 ist eine aktualisierte und überarbeitete Internetseite des Zentrums an den Start gegangen. Wichtigste Neuerung: Die Seite ist im „responsive Design“ programmiert worden, das heißt, sie ist auf allen Bildschirmgrößen übersichtlich verfügbar, sie „antwortet“ mit ihrem Layout selbst auf kleine Bildschirme, wie dem des Smartphones.

Fast zeitgleich sind auch die Internetseiten für die Ausstellungen „Erzwungene Wege“ und „In Lagern“ in diesem Design veröffentlicht worden. In diesem Jahr 2020 folgten die Ausstellungen

„Angekommen“, „Die Gerufenen“ und „Verschwunden“. Alle fünf Ausstellungen sind von der Portalseite [www.zg-v.de](http://www.zg-v.de) nun einfach zu erreichen und präsentieren sich dem Besucher in einem einheitlichen, modernen Layout.

Die Seiten der Ausstellungen enthalten die wichtigsten Inhalte der jeweiligen Ausstellungsthematik. Keinesfalls ersetzen Sie den Ausstellungsbesuch und sie sind auch kein Ersatz für den Erwerb der Kataloge. Sie bieten aber dem interessierten Publikum die Möglichkeit, sich vor dem Besuch der Ausstellung zu informieren und sich mit dem Thema der Ausstellung vertraut zu machen. Insbesondere für Lehrer und Schüler sollen die Internetseiten eine wertvolle Hilfe bei der Vorbereitung des Ausstellungsbesuchs sein. Während der Zeit der Corona-Pandemie können sie in Verbindung mit dem pädagogischen Begleitmaterial eine wertvolle Hilfe für Lehrer und Schüler sein.

Interaktion geschieht aber nicht auf statischen Internetseiten, sondern in den

sozialen Netzwerken. Für das Zentrum gegen Vertreibungen lag ein eigener YouTube-Kanal nahe, weil Filmmaterial auch Bestandteil der Ausstellungen ist. Dieses Material und Zeitzeugeninterviews werden bei YouTube präsentiert. Die Stiftung möchte dieses Angebot gerne um private Filme erweitern. Wenn Sie Filmmaterial – gerne auch nicht digitalisiert – vorliegen haben, würden wir uns darüber freuen, wenn Sie das Material dem Zentrum gegen Vertreibungen zur Verfügung stellen würden.

Eines der wichtigsten sozialen Netzwerke ist immer noch Facebook. Die Ursprungsidee von Facebook war es, sich auszutauschen, Bekannte und Freunde zu finden und miteinander zu kommunizieren. Das ist bis heute so geblieben, doch inzwischen ist Facebook einer der stärksten digitalen Marketing-Kanäle weltweit. Auch diesen Kanal nutzt die Stiftung daher, um ihre Themen einer breiten Öffentlichkeit, auch im Ausland, insbesondere einem jüngeren Publikum, zugänglich zu machen. *Markus Patzke*



ZgV(1); Lukas Verlag (1)

## **04) Familia Austria: Bilanz zum Jahreswechsel**

Der Jahreswechsel ist ein guter Anlaß, um Bilanz über die Arbeit im Jahr 2020 zu ziehen. Alle Familia-Projekte sind gewachsen, manche bescheiden und manche gewaltig.

### **DATENBANKEN**

In unseren Datenbanken sind im Jahr 2020 insgesamt **450.980 neue Personen** dazugekommen. Das ist ein **Monatsdurchschnitt von ca. 37.500**. Diese acht Datenbanken enthalten nun **mehr als 11,9 Millionen Menschen** aus allen Ländern der alten Habsburgermonarchie.

Über die Gesamtsuche unter <https://www.familia-austria.at/index.php/gesamtsuche> können Sie sie bequem benützen.

### **SCHRIFTENREIHE**

In unserer Schriftenreihe sind 5 weitere Nummern erschienen:

- **Band Nr. 6: Vom nicht ganz einfachen Müllerleben.** Mühlen und Müller in der frühen Neuzeit
- **Band Nr. 7: Catalogus Captivorum Christianorum.** Die Verzeichnisse der von der österreichischen Ordensprovinz der Trinitarier aus der Gefangenschaft befreiten Christen
- **Bände Nr. 8 - 10: Niederösterreichisches Ortsrepertorium** basierend auf der Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns (1831 - 1841) von Franz Xaver Schweickhardt

### **MITGLIEDERZAHL**

Die Mitgliederzahl des genealogischen Vereines ist, alle Eintritte, Austritte, Sterbefälle und Streichungen eingerechnet, um 80 auf **nun 924** angewachsen.

[Eine ausführliche Bilanz des abgelaufenen Jahres aus Familia Austria-Sicht sehen Sie bitte hier.](#)

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 5, 2021*

*Wien, am 12. Jänner 2021*



**A. eb) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der  
Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen (S. 68 - 77)**

- 01) Umbenennung wird vereinfacht: Der Berliner Senat hat jetzt neue  
Ausführungsvorschriften zu Paragraf 5 des Berliner Straßengesetzes  
beschlossen**

## Umbenennung wird vereinfacht

Der Berliner Senat hat jetzt neue Ausführungsvorschriften zu Paragraf 5 des Berliner Straßengesetzes beschlossen. Zukünftig wird ausdrücklich auf die Möglichkeit verwiesen, Straßen umzubenennen, wenn deren Namen koloniales Unrecht heroisieren oder verharmlosen und damit Menschen herabwürdigen. Damit entspricht der Senat dem Beschluss des Abgeordnetenhauses, die Dekolonisierung des öffentlichen Raumes voranzutreiben. **(red)**

(Quelle: Berliner Abendblatt, Nr. 49 ST, vom 05.12.2020, Seite 1):

Übrigens: eine Bürgerbeteiligung, die die Partei DIE LINKE noch (vergeblich) im Falle „Umbenennung der Mohrenstraße“ von Ihren Partnern SPD und Bündnis 90 / Die Grünen gefordert hatte, ist nicht vorgesehen!

Der Inhalt unserer Leitseiten zu diesem Thema wird in den nächsten Wochen erweitert, die Bewohner des Maerckerwegs werden über den Vorgang informiert.



Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz

**Ausführungsvorschriften  
zu § 5 des Berliner Straßengesetzes  
(AV Benennung)**

**Bekanntmachung vom 1. Februar 2017,  
zuletzt geändert durch Verwaltungsvorschrift  
vom 1. Dezember 2020**

SenUVK VI E 22

Tel.: 9025-1572, intern 925-1572

Aufgrund des § 27 Absatz 3 des Berliner Straßengesetzes vom 13. Juli 1999 (GVBl. S. 380), das zuletzt durch Artikel 27 des Gesetzes vom 12.10.2020 (GVBl. S. 807) geändert worden ist, werden folgende Ausführungsvorschriften erlassen:

**1 - Allgemeine Grundsätze für Straßenbenennungen**

- (1) Die Benennung erfasst die Straße mit allen ihren Bestandteilen (§ 2 BerlStrG).  
Brücken können, auch wenn sie im Verlauf einer benannten oder einer noch zu benennenden Straße liegen, für sich benannt werden.
- (2) Zuständig für die Benennung sind
  - a) bei Brücken und Ingenieurbauwerken im Zuge öffentlich gewidmeter Straßen und Wege die für das Bauwesen zuständige Senatsverwaltung. Der Bezirk, in dem sich das Bauwerk befindet, ist anzuhören.
  - b) bei Bundesstraßen außerhalb der Ortsdurchfahrten die für das Verkehrswesen zuständige Senatsverwaltung. Der Bezirk, in dem sich der zu benennende Straßenabschnitt befindet, ist anzuhören.
  - c) in allen anderen Fällen die Bezirksverwaltungen.
- (3) Bei der Namensauswahl ist zu beachten:
  - a) Ein in Berlin bereits vorhandener Straßename darf nicht erneut verwendet werden. Sich nur in den Grundwörtern (Straße, Platz, Weg, Allee, Damm oder dergleichen) voneinander unterscheidende sowie gleich und ähnlich lautende Straßenbezeichnungen gelten als Wiederholung.

Dies gilt nicht,

- sofern bei nach Personen benannten Straßen der Vorname hinzugefügt wird,
- wenn für einen Platz im Zusammenhang mit einer Straße oder für eine Brücke im Verlauf einer Straße oder im Anschluss an eine Straße derselbe Name verwendet wird.

Bei der Prüfung, ob Straßennamen schon vorhanden sind, sind auch die Namen der amtlich benannten Privatstraßen zu berücksichtigen.



- b) Bei der Benennung von Brücken- und Ingenieurbauwerken soll die Art der Bauwerke erkennbar werden. Die Namen sollen mit Brücke beziehungsweise Tunnel enden. Bei Brücken, die ausschließlich dem Fußgängerverkehr dienen, sollten in der Regel die Namen mit Steg enden.
- c) Bei der Verwendung von Personennamen gilt:
- Straßen dürfen grundsätzlich erst nach Ablauf von fünf Jahren seit dem Tode der Person benannt werden. Über Ausnahmen entscheidet der Senat von Berlin. Voraussetzung hierfür ist, dass es sich um eine herausragende Persönlichkeit handelt und ein gesamtstädtisches Interesse beziehungsweise Hauptstadtbelange gegeben sind.
  - Nahe Angehörige (Ehegatte, Eltern, Kinder, Geschwister, Großeltern oder Enkelkinder) sollen gehört werden. Die Anhörung kann entfallen, wenn eine Straße nach einer in der Öffentlichkeit besonders bekannten Persönlichkeit benannt werden soll und besondere Gründe dem nicht entgegenstehen.
  - Frauen sollen verstärkt Berücksichtigung finden. Dies gilt nicht, wenn ein gesamtstädtisches Interesse beziehungsweise Hauptstadtbelange an der Benennung nach einer männlichen Person bestehen.
  - Titel und andere Zusätze zu Personennamen sollen nicht verwendet werden. Sie können verwendet werden, wenn die Benennung nur unter Verwendung des Namens allein zu Missdeutungen Anlass geben könnte oder wenn bei Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der Bedeutung oder dem üblichen Gebrauch ihrer Namen nicht genügend Rechnung getragen werden würde.
- d) Die Schreibweise der Straßennamen richtet sich bei Eigennamen nach deren amtlicher Schreibweise, im Übrigen nach den anerkannten Regeln der Rechtschreibung im Zeitpunkt der Benennung. Soweit nach den anerkannten Regeln der Rechtschreibung mehrere Möglichkeiten der Schreibweise bestehen, ist sie der allgemeinen Übung entsprechend oder, wenn diese nicht festzustellen ist, nach dem Wohlklang zu wählen.

## 2 - Umbenennungen

- (1) Als Benennung im Sinne des § 5 BerlStrG gilt auch die Umbenennung. Die Benennung von mit Nummern bezeichneten Straßen ist keine Umbenennung.
- (2) Umbenennungen sind nur zulässig
- a) zur Beseitigung von Doppel- oder Mehrfachbenennungen. Wiederholungen von Straßennamen sind im Laufe der Zeit durch Umbenennungen zu beseitigen. Von einer Doppelbenennung ist auch bei Straßen gleichen Namens auszugehen, wenn kein einheitlicher Verlauf (zum Beispiel bei von einer Straße abgehenden weiteren Straßenteilen gleichen Namens) oder kein unmittelbarer

Zusammenhang (bei nachträglich durch Baumaßnahmen entstandener Trennung, zum Beispiel beim Autobahnbau) gegeben ist.

b) bei sich von der Örtlichkeit her ableitenden Straßennamen, bei denen der Bezug nicht mehr gegeben ist und die Beibehaltung eine Belastung der Anlieger darstellen würde.

c) zur Beseitigung von Straßennamen

- mit Bezug auf die Zeit von 1933 bis 1945, sofern die Straßen nach aktiven Gegnern der Demokratie und zugleich geistig-politischen Wegbereitern und Verfechtern der nationalsozialistischen Ideologie und Gewaltherrschaft oder aus politischen Gründen nach Orten, Sachen, Ereignissen, Organisationen, Symbolen oder ähnlichem benannt wurden.
- mit Bezug auf die Zeit von 1945 bis 1989, sofern die Straßen nach aktiven Gegnern der Demokratie und zugleich geistig-politischen Wegbereitern und Verfechtern der stalinistischen Gewaltherrschaft, des DDR-Regimes und anderer kommunistischer Unrechtsregime oder aus politischen Gründen nach Orten, Sachen, Ereignissen, Organisationen, Symbolen oder ähnlichem benannt wurden.
- mit Bezug auf die Zeit vor 1933, wenn diese nach heutigem Demokratieverständnis negativ belastet sind und die Beibehaltung nachhaltig dem Ansehen Berlins schaden würde.
- mit Bezug auf den Kolonialismus, sofern die Straßen nach Wegbereitern und Verfechtern von Kolonialismus, Sklaverei und rassistisch-imperialistischen Ideologien oder nach in diesem Zusammenhang stehenden Orten, Sachen, Ereignissen, Organisationen, Symbolen, Begriffen oder ähnlichem benannt wurden.

Die Verwendung des vorherigen Straßennamens ist bei vorstehenden Umbenennungen nicht zulässig, falls dies zu einer Wiederholung führen würde, es sei denn, es wird bei nach Personen benannten Straßen der Vorname hinzugefügt oder es handelt sich in Ausnahmefällen um die Verwendung eines besonders bedeutsamen historischen, über Berlin hinaus bekannten Namens.

d) über die in a) bis c) genannten Möglichkeiten hinaus mit einem entsprechenden Senatsbeschluss bei Straßen, die in Nummer 10 Absätze 2 und 4 Zusatzatz AZG in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Juli 1996 (GVBl. S 302), das zuletzt geändert worden ist durch Art. I des Gesetzes vom 20. Mai 2011 (GVBl. S 208), aufgeführt sind, wenn mit der Umbenennung

- Personen geehrt werden sollen, die sich um das demokratische Gemeinwesen in herausragendem Maße verdient gemacht haben oder deren Wirken für Berlin von herausragender Bedeutung war,
- besondere historische Ereignisse mit stadtgeschichtlichem Bezug zu der umzubenennenden Straße in Erinnerung gerufen werden sollen.



### 3 - Benennung von Privatstraßen

- (1) Privatstraßen sind bei Vorliegen der Voraussetzungen des § 5 Absatz1 Satz 2 BerlStrG auf Antrag und Kosten des Eigentümers nach diesen Vorschriften zu benennen.
- (2) Zu den Kosten des Grundstückseigentümers gehören die
  - Materialkosten,
  - Baukosten,
  - Bearbeitungskosten, die entsprechend dem tatsächlichen Zeitaufwand mit den jährlichen Durchschnittssätzen für Personalkosten zu errechnen sind,
  - Sachkosten (zum Beispiel Fotokopierkosten, Veröffentlichungskosten).

### 4 - Verfahren und Beteiligungen

- (1) Benennungen, Umbenennungen und Änderungen der Schreibweise sind vorher mit den übrigen Bezirksverwaltungen abzustimmen, um zum Beispiel bei eventuell zeitgleicher Benennungsabsicht Doppelbenennungen zu vermeiden.
- (2) Benennung und Grundstücksnummerierung gewährleisten als Adresse die öffentliche Sicherheit und Ordnung. Benennungen sind deshalb so vorzunehmen, dass daraus sich ergebende Umnummerierungen der Grundstücke unterbleiben oder auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt werden. Die für Nummerierungen zuständige Stelle ist daher vorher zu beteiligen.
- (3) Benennungen, Umbenennungen und Änderungen der Schreibweise bestehender Straßennamen sind als Allgemeinverfügung mit einer Rechtsbehelfsbelehrung im Amtsblatt für Berlin bekannt zu machen; Umbenennungen und Änderungen der Schreibweise mindestens drei Monate, bevor sie wirksam werden. Dabei ist der Tag anzugeben, von dem an der Verwaltungsakt wirksam werden soll. Ab acht Wochen vor anstehenden Wahlen (EU-Parlament, Bundestag, Abgeordnetenhaus von Berlin, Bezirksverordnetenversammlung) dürfen Umbenennungen und Änderungen der Schreibweise erst nach dem Wahltag wirksam werden.
- (4) Über Umbenennungen und Änderung der Schreibweise sowie über die Benennung von Nummernstraßen sind betroffene Anlieger in geeigneter Weise zu informieren.
- (5) Bei Straßenumbenennungen sind die Schilder mit den bisherigen Straßennamen sechs Monate vom Tage des Wirksamwerdens der Umbenennung an rot, aber noch lesbar durchstrichen unter den Schildern mit den neuen Straßennamen zu zeigen.
- (6) Von der Benennung sind besonders zu benachrichtigen:
  - der Polizeipräsident in Berlin

- die Berliner Feuerwehr
  - das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg
  - die unmittelbar betroffenen Senatsdienststellen
  - die unmittelbar betroffenen Stellen der Bezirksverwaltung
- (7) Bei der für das Straßenrecht zuständigen Senatsverwaltung wird eine Straßennamenskartei beziehungsweise -datei für alle Berliner Straßen geführt. Sie steht jedermann für Auskünfte zur Verfügung.

## 5 - Beschilderung

- (1) Benannte Straßen sind mit Straßennamensschildern zu versehen. Mit Nummern bezeichnete Straßen sind zu beschildern, wenn es wegen des Verkehrsinteresses erforderlich ist.
- (2) Die Straßennamensschilder (Zeichen 437 StVO) sind entsprechend der vorher einzuholenden straßenverkehrsbehördlichen Anordnung anzubringen. Bei der Auswahl der Befestigungsmöglichkeiten sind die örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Bei einer Anbringung der Straßennamensschilder an Pfosten sollen diese entsprechend Anlage 1 aufgestellt werden. Neue Pfosten müssen einen Außendurchmesser von mindestens 76 mm haben und außen grau oder weiß kunststoffbeschichtet sein. Straßennamensschilder sind mittels Rahmen und Halter zu befestigen. Der Abstand zwischen Unterkante des Rahmens und der Straßenoberfläche muss mindestens 2,20 m betragen.
- (3) Straßennamensschilder sowie Halter und Rahmen müssen der Anlage 2 entsprechen. Maßgebend für die Länge des Straßennamensschildes ist die Länge des Straßennamens. Das Schild ist gemäß der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift zur Straßenverkehrs-Ordnung zu Zeichen 437 beidseitig zu beschriften (schwarze Schrift auf hellem Grund), wobei die Schrift der Anlage 3 entsprechen muss. Rahmen und Schilder sind an den aus der Anlage 2 ersichtlichen Stellen durch Splinte zu sichern.
- (4) In dem im Rahmen vorgesehenen Feld ist ein Schild, das die Grundstücksnummern des Straßenabschnittes erkennen lässt, anzubringen.
- (5) Ist die Bedeutung von Straßennamen nicht eindeutig zu erkennen, so sind Erläuterungsschilder anzubringen. Der Text soll kurz sein und im Allgemeinen nicht mehr als drei Zeilen beanspruchen. In höchstens weiteren drei Zeilen können zusätzliche Angaben über das Wirken von Personen oder die Bedeutung der Ereignisse aufgeführt werden, sofern dies zum besseren Verständnis beiträgt. Zur zeitgeschichtlichen Dokumentation kann auch auf frühere Straßennamen hingewiesen werden. Ausgenommen hiervon sind die nach Nummer 2 Absatz 2 Buchstabe c) umbenannten Straßen. Bei Zweifeln hinsichtlich des Textes ist auf die Straßennamenskartei bei der für das Straßenrecht zuständigen Senatsverwaltung zurückzugreifen. Die Anbringung soll grundsätzlich nur einseitig am Anfang und am Ende einer Straße erfolgen. Bei längeren Straßen sind weitere Erläuterungsschilder zulässig. Abmessung der Erläuterungsschilder, Halter, Schriftgröße und

Schriftfeld ergeben sich aus der Anlage 4. Schrifttypen und Farbe müssen den Straßennamensschildern entsprechen. Die Schilder sind entsprechend der Anlage auf dem Rahmen zu befestigen. Halter und Schilder sind aus demselben Material wie die Straßennamensschilder herzustellen.

- (6) Vorhandene, nicht diesen Vorschriften entsprechende Beschilderungen der Straßen können belassen werden.
- (7) Ausnahmen von Absatz 2, 3 und 5 sind innerhalb Denkmalbereichen und Gesamtanlagen sowie in den Fällen zulässig, in denen ein unmittelbarer Bezug zu einem Baudenkmal oder einem anderen historisch wertvollen Gebäude gegeben ist und die Ausnahme aus stadtbildpflegerischen Gründen erwünscht ist. Zuvor ist eine Stellungnahme der nach dem Denkmalschutzgesetz zuständigen Behörde einzuholen.

#### **6 - Schlussvorschriften**

Diese Ausführungsvorschriften treten mit Bekanntmachung in Kraft.



Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung:

Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere Gesellschaft – für ein anderes Volk?

Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von Gallwitz, Georg Maercker

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Geschichtslandschaft\\_Strassen\\_Gedenktafeln\\_%20Ehrengraeber.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf)

Eine Ergänzung auf den Leitseiten ist in Arbeit!

**Berlin-Steglitz, der 06. Dezember 2020 Hk**

Guten Tag,  
Landsleute, Freunde, Bekannte und Interessenten,

Wir beschäftigen uns u.a. weiter mit der **Umbenennung des Maerckerwegs in Berlin-Lankwitz**. Für die Erweiterung des Inhalts unserer Leitseiten zu dem Thema bringen wir in diesem AWR ergänzend die Dokumentation zu den vorliegenden oder nicht vorliegenden Stellungnahmen der Parteien in der Bezirksverordnetenversammlung von Berlin Steglitz-Zehlendorf.

Die Berliner Regierungskoalition hat jetzt das Berliner Straßengesetz dem Finanzmittelfluss angepasst, mit dem sie in überreichem Maße die ihr genehmen „Dekolonialisierungs- / Decolonization-Initiativen unterstützt. Der Bericht darüber erreichte uns erst nach Redaktionsschluss, und sei daher hier erst einmal zur Kenntnis gegeben (Quelle: Berliner Abendblatt, Nr. 49 ST, vom 05.12.2020, Seite 1):



## **02) Götz von Aly zu Rotrotgrünem Brutalismus in Berlin**

### **Kommentar von Götz Aly im Wortlaut**

Annette A., Mittwoch, 02. Dez. 2020,  
23:35 Uhr

Liebe Freunde, jetzt endlich komme ich dazu, euch noch den von mir gestern gepriesenen Kommentar von Götz Aly in der gestrigen Berliner Zeitung zu übermitteln; Hervorhebungen von mir.

Nun fehlt noch die überregionale Presse ... Aber dieser Kommentar wird endlich dem Problem zum ersten Mal gerecht!

Auch ist bis heute kein angemessener Beitrag in der Berliner Abendschau gelaufen ...

Alle drei von Götz Aly angesprochenen Skandale kennt ihr auch aus meinen Übersichten

...

Es ist zu hoffen, daß der Kommentar von Götz Aly im Berliner Kurier morgen wiederholt wird ...

Schreibt Leserbriefe!

Leserbriefe FAZ: [leserbrief@faz.de](mailto:leserbrief@faz.de)  
Süddeutsche: [leserbriefe@sueddeutsche.de](mailto:leserbriefe@sueddeutsche.de)  
Berliner Zeitung: [leser-blz@berlinerverlag.com](mailto:leser-blz@berlinerverlag.com)

Einen herzlichen Gruß

Annette Ahme

Vorsitzende Berliner Historische Mitte e. V.

c/o Friedrichstädtische Galerie - Stresemannstr. 27 - 10963 Berlin

(030) 2521689 / (0177) 2521689 - skype: annette.ahme

### **Rotrotgrüner Brutalismus in Berlin**

Berliner Zeitung vom Dienstag, 1. Januar 2020

Berlin Sowohl Die Linke als auch die SPD und Die Grünen tun gerne so, als hätten sie weit geöffnete Ohren für Bürgerbeteiligung. Dass zumindest in Berlin das Gegenteil stattfindet, sei an drei aktuellen Beispielen thematisiert.

Vor kurzem wurde in **Pankow die Mauer des Friedhofs im Ortsteil Französisch-Buchholz weggebaggert, und zwar mitsamt den hugenottischen Erbbegräbnissen aus dem 18. und 19. Jahrhundert**. Sie erinnerten an die als Flüchtlinge in Preußen aufgenommenen protestantischen Franzosen: In Französisch-Buchholz waren es 17 Familien, darunter die Chartons, die Guyots, die Cunis oder Mathieus. Für den stadtgeschichtlich frevelhaften Abriss ist Bezirksstadtrat Vollrad Kuhn (Grüne) verantwortlich. Er flüchtet sich in windige Ausreden.

Das zweite Beispiel bezieht sich auf die seit gut 300 Jahren bestehende Mohrenstraße. Am 17. August hatten die Verordneten des Bezirks Mitte auf Antrag der Grünen und der SPD mehrheitlich beschlossen, den Straßennamen als angeblich rassistisch zu tilgen und die Straße nach dem durchaus würdigen Philosophen Anton Wilhelm Amo zu benennen. Das soll ausdrücklich ohne die Beteiligung von Anrainern und alternative Vorschläge geschehen. ►

## **Seite 77 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021**

Dieser Vorgehensweise entspricht eine Alibi-Veranstaltung, die das bezirkliche Kulturamt am vergangenen Sonntag online zelebrierte. Anfangs wurde behauptet, es gehe nicht um den Straßennamen; tatsächlich redeten die zugelassenen, sich inhaltlich völlig einigen Diskutanten ununterbrochen davon. Die Auswahl der Gleichgesinnten hatte der Verein „*Each One Teach One (EOTO)* - Empowerment für Schwarze, Afrikanische- und Afrodiasporische Menschen“ getroffen. Ein Kritiker, der im Chat-Kanal höflich widersprach, wurde kurzerhand weggelöscht, weil er sich angeblich nicht „respektvoll“ ausgedrückt habe (Erdogan lässt grüßen). Insgesamt hörten sich (mit mir) 25 bis 50 Menschen die zähe Präsentation wechselseitiger Selbstbestätigung an. Für diese bürgerferne Nichtdiskussion ist die rot-grüne Spitze des Bezirksamts Mitte verantwortlich, speziell die Stadträtin Sabine Weißler (Grüne).

Nun zum dritten Fall: **Es geht um die 44 Meter breite Mühlendammbücke**, die im Lauf der nächsten **zehn Jahre** erneuert werden muss. Die zuständige Senatorin Regine Günther (Grüne) will dieses **Betonmonster** in fast derselben Breite neu errichten lassen und bügelte Gegenvorschläge für ein nur 32,60 Meter breites, für Fußgänger, Radfahrer, Autos und Straßenbahnen gegliedertes, damit auch leichteres und weniger plump-brutales Bauwerk ab. Ihren Sprecher Jan Thomsen lässt sie mitteilen: „Wir wollen ein künstliches Nadelöhr an dieser Stelle für alle Verkehrsarten vermeiden.“

**Tatsächlich steht im Zusammenhang der Brücke die Frage an, wie das schon von den Nazis verunstaltete, dann zusammengebombte und hernach im Namen des Autoverkehrs vollständig weggesprengte ehemalige Berliner Zentrum auf moderne Weise rekonstruiert werden kann. Es geht um die Wiederbelebung einer urban vollständig verödeten Zone.** Aber dafür interessieren sich Grüne, SPD und Linke nicht. Schlecht gelaunt und ungemein wurstig herrschen sie in soft-stalinistischer Manier.

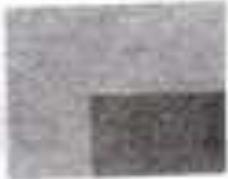


01) Es stand nur in der B:Z: Weniger Ehrengräber in Berlin

B:Z. v. 30.12.2020, S. 12

## Weniger Ehrengräber

Berlin - In der Hauptstadt gibt es immer weniger Ehrengräber. Wurden 2005 noch 804 entsprechende Gräber gezählt, sind es in diesem Jahr nur 680, so gestern die zuständige Senatsverwaltung für Umwelt. Ehrengrabstätten des Landes erhalten Verstorbene, „die zu Lebzeiten hervorragende Leistungen mit engem Bezug zu Berlin erbracht oder sich durch ihr überragendes Lebenswerk um die Stadt verdient gemacht haben“. Die Kosten für die Unterhaltung der Ehrengräber lag 2019 bei rund 593 000 Euro. Ehrengrabstätten haben unter anderem Altkanzler Willy Brandt, der Maler Heinrich Zille, der Dichter Adelbert von Chamisso und Bischof Otto Dibelius.



Aus: B:Z. vom 30.12.2020, S. 12



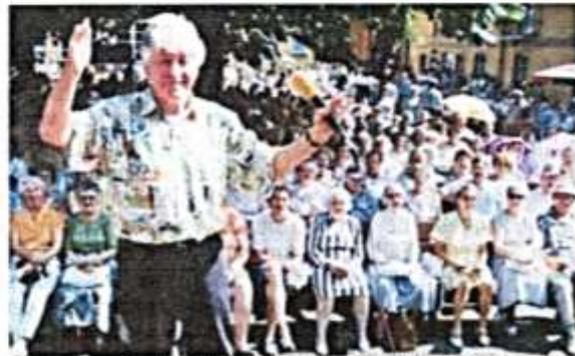
02) „Keine politische Rede hat so viel Kraft wie das deutsche Volkslied“  
Chorleiter Gotthilf Fischer im Alter von 92 Jahren gestorben

# „Keine politische Rede hat so viel Kraft wie das deutsche Volkslied“

Chorleiter Gotthilf Fischer im Alter von 92 Jahren gestorben

Stuttgart. (dod) Gotthilf Fischer ist am 11. Dezember 2020 in Weinstadt in der Nähe von Stuttgart gestorben. Fischer wurde am 11. Februar 1928 in Deizesau unweit von Esslingen geboren. Er schloss sich bereits im Alter von drei Jahren dem Trommlerzug des Arbeitersportvereins in Deizesau an. Überhaupt interessierte er sich schon früh für alles, was mit Tönen zu tun hatte. Noch während des Krieges machte er die Aufnahmeprüfung an der Lehrerbildungs-

anstalt in Esslingen und bekam nach dem Kriege, wenn auch nur kurzzeitig, eine Anstellung als Lehrer, der einzige unter 18 Jahren in Baden-Württemberg unter dem damaligen Kultusminister Theodor Heuss. Den Lehrerberuf gab er 1947 wieder auf und widmete sich von nun an der Leitung verschiedener Chöre. Mit dem Deizesauer Chor war er bald in der ganzen Umgegend bekannt, 1949 ersang sich der Chor Concordia Deizesau mit Gotthilf Fischer die Goldmedaille beim Bundesliederfest des Schwäbischen Sängerbundes. Im selben Jahr entstand auch die Chorgemeinschaft Fischer. In den Folgejahren wuchsen die Chorgemeinschaften zusammen, wurden größer, und die Zeit der Reisen begann. Die erste große Auslandsreise eines Fischer-Chors, hier war es der Schmidlen Chor aus Stuttgart, führte nach Salzburg zu den Chorfestspielen. Des öfteren gehörte Südtirol zu den ersten Reisezielen der Fischerchöre, sorgfältig beobachtet von den italienischen Carabinieri, wenn die Chöre das Lied „Wohl ist die Welt so groß und weit“ sangen. Der erste ganz große Auftritt folgte im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft 1974. Eine Milliarde Menschen sahen den Auftritt beim Finale. 1994 besuchte Fischer, anlässlich der Einweihung des Eichendorffdenkmals in Ratibor, auch erstmals die deutsche Volksgruppe in Polen. Seitdem waren seine Auftritte dort die Höhepunk-



Schon zu Beginn der 1990er Jahre hatte Gotthilf Fischer die Schlesier beim Sommerfest des Hauses Schlesien kennengelernt und dort tausende Schlesier zum Singen gebracht.

## INFO

Die „Gazeta Wyborcza“ vom 5. August 1996 schrieb:

„Der Star des Abends war jedoch Gotthilf Fischer, der seit über 30 Jahren in Deutschland verschiedene Chöre leitet. Darunter sind einige mit über 300 Sängern. Seine große Popularität erlangte er dank eigener Fernsehprogramme. Durch die Satellitenübertragung ist er auch in Schlesien bekannt“. Wörtlich sagte Gotthilf Fischer: „Seitdem ich vor zwei Jahren in Lubowitz von einem sehr zahlreichem Publikum begrüßt wurde, was ich in Deutschland seit Jahren nicht mehr erlebt habe, komme ich sehr gerne nach Schlesien, um mit Euch zu singen.“

te des Jahres. Ob in Hindenburg, Allenstein, Krappitz, Stettin, Marienburg, Groß Rauden oder Tworkau, überall wurde er begeistert aufgenommen und bescherte den Teilnehmern unvergessliche Stunden. Organisiert hatte diese Auftritte der Bund der Vertriebenen mit Unterstützung der Bundesregierung. Wenn Deutschlands bekanntester Chorleiter, Gotthilf Fischer, eine Bühne in Oberschlesien betrat, dann war das immer mehr als nur ein Konzertereignis. Es war auch ein Stück grenzüberschreitende Kulturarbeit zur Pflege der deutschen Sprache. Denn gesungen wurde in der Muttersprache reinstern Form, dem deutschen Volkslied. „Keine politische Rede hat so viel Kraft wie das deutsche Volkslied“, war Fischers These und er hatte Recht. Die Freude darüber, dass man einmal mehrere Stunden wieder in seiner Muttersprache gemeinsam singen kann, war überall groß.

Nach den überaus erfolgreichen Veranstaltungen in Oberschlesien organisierte der Bund der Vertriebenen mit Unterstützung der Bundesregierung und des Bezirksvorstandes der deutschen Freundschaftskreise vor Ort zwei Singveranstaltungen in Ostpreußen, in Allenstein und Heilsberg. Und wieder ertönten deutsche Volkslieder, die von tausenden Teilnehmern begeistert mitgesungen wurden.

1998 veranstaltete der Kreisverband Rhein-Sieg des BdV unter der Leitung von Peter Kokott eine Veranstaltung „Deutschland, deine Lieder“, unter der musikalischen Leitung von Gotthilf Fischer, in der Verlauf Fischer mit der Silbernen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen ausgezeichnet wurde.

Gotthilf Fischer hat tausenden Deutschen Freude geschenkt, heimatverbliebenen und heimatvertriebenen. Er war ein Freund der Ostdeutschen und sie werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. MP

03) Verlorene Heimat. Ein Kommentar von Olaf Amm aus der „Frankenpost“

„Sie haben für immer auf Ihre Heimat verzichtet und auch auf jede Hoffnung, die sich damit verbindet. Ihre Kultur und ihre Sprache werden mit den letzten im Osten Geborenen aussterben...“

Wirklich? Eine Fehleinschätzung, die zum Widerspruch aufruft!

## Verlorene Heimat

Ein Kommentar von Olaf Amm

In diesem Jahr wurden in der Bundesrepublik 30 Jahre deutsche Einheit gefeiert. Bundespräsident, Bundeskanzlerin und die Ministerpräsidenten der Länder trafen sich dazu in Potsdam. Fernsehen und Rundfunk sendeten live. Ein anderer Jahrestag steht damit in direktem Zusammenhang, an den aber niemand an der politischen Spitze der Republik erinnert: Vor 75 Jahren, am 20. November 1945, hat der Alliierte Kontrollrat die Vertreibung der Deutschen aus Osteuropa gebilligt. Die Operation sollte im Dezember begonnen und im Juli 1946 abgeschlossen werden.

Das Statistische Bundesamt ermittelte später eine Gesamtzahl von etwa zwölf Millionen Vertriebenen, die in beiden deutschen Staaten lebten. In Thüringen und Bayern stellten sie jeden fünften Einwohner. In Mecklenburg-Vorpommern war es fast jeder Zweite (45 Prozent). Sie mussten am meisten für einen verlorenen Krieg büßen, der vom deutschen Volk mit seinen knapp 79 Millionen Angehörigen ausging. Besondere Anerkennung haben sie dafür nicht erhalten. Im Gegenteil: Bei der Ankunft schlug ihnen häufig Verachtung entgegen oder sie wurden als „Polacken“ beschimpft. Für die furchtbaren Erlebnisse wie Misshandlungen und Vergewaltigungen auf der Flucht interessierte sich niemand. Die Probleme der Integration waren kein Thema in beiden deutschen Staaten.

In der Einheitsfeier wurden sie vergessen: Wir sind den Vertriebenen zu Dank verpflichtet.

Wirtschaftlich fassten die Vertriebenen seit den 1950-er Jahren wieder Fuß. In der DDR, wo ein Viertel von ihnen dauerhaft blieb, half die Bodenreform, im Westen das Lastenausgleichsgesetz. Entscheidend war nach Ansicht von Historikern aber der allgemeine Wirtschaftsaufschwung durch den Wiederaufbau des Landes, egal ob westlich oder östlich der Elbe.

Materiell haben die Vertriebenen mit Fleiß den Anschluss gefunden. Was sich nicht reparieren lässt, ist der Verlust in der Seele. Seit dem Mittelalter war der Osten Europas auch Heimat vieler Deutscher. Sie siedelten im Baltikum, in Ostpreußen, Schlesien, dem Sudetenland und am Unterlauf der Donau und Wolga. Ganze Landstriche und bedeutende Städte wie Danzig sind von deutschen Siedlern wirtschaftlich an die Spitze geführt worden. Seit Jahrhunderten gehörten große Teile des später verlorenen Landes zu Deutschland. Für ungezählte Generationen ist ein Geflecht von Erinnerungen, Bräuchen und Überlieferungen, eben eine besondere Spielart deutscher Kultur, entstanden, die sich auch in eigenen Dialekten wiederfand.

Die Vertriebenenverbände, erst im Westen und nach 1990 im Osten, haben versucht, ein Stück dieser zerstörten Welt zu bewahren. Viele andere Deutsche, die nie ihre Heimat aufgeben mussten, stellten sie dafür auf eine Stufe mit Rechtsradikalen. Die Forderung nach einer Rückgewinnung der deutschen Ostgebiete verblasste aber über die Jahre und wurde schließlich ganz offiziell von den Verbänden aufgegeben – Kinder und Enkel hatten eine neue Heimat und nicht mehr die alte ihrer Ahnen. Politisch war das Thema schon lange erledigt. Am 12. September 1990 wurde der Zwei-plus-vier-Vertrag unterschrieben, in dem Deutschland auf Gebietsansprüche verzichtet. Erst dieses Abkommen machte den Weg zur deutschen Einheit frei.

Zur Einheitsfeier sind die Vertriebenen vergessen worden. Sie haben für immer auf ihre alte Heimat verzichtet und auch auf jede Hoffnung, die sich damit verbindet. Ihre Kultur und Sprache werden mit den letzten im Osten Geborenen aussterben:

Ein trauriger Ausblick in ihren letzten Lebensjahren. Wir sind den Vertriebenen zu Dank verpflichtet.

Erschienen in „Frankenpost“



04) Schlesienschild an Horst Milde aus Breslau

**Schlesienschild an  
Horst Milde**

Hannover. (dod) Der lang-jährige niedersächsische Landtagspräsident Horst Milde wurde im Rahmen der 70-Jahr-Feier für seine Verdienste um Schlesien mit dem Schlesienschild ausgezeichnet. Diese höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Schlesien kann nur an 30 lebende Personen verliehen werden. Der 1933 in Breslau geborene SPD-Politiker zeigte sich sichtlich bewegt über die große Auszeichnung, die ihm vom Bundesvorsitzenden Stephan Rauhut im Namen der Landsmannschaft verliehen wurde. In seiner Laudatio würdigte Rauhut das jahrzehntelange Engagement Mildes für Wahrheit und Gerechtigkeit. Horst Milde ist ein treuer Wegbegleiter der Landsmannschaft Schlesien. Bei den Deutschlandtreffen der Schlesier ist er seit vielen Jahren ein gern gesehener Teilnehmer. Stets trat er für Verständigung mit den östlichen Nachbarn ein, was auch seine zahlreichen Auszeichnungen aus dem polnischen Bereich zeigen. Bereits als Oldenburger Kommunalpolitiker machte er sich für die Belange der Vertriebenen stark und sorgte für eine Institutionalisierung der Vertriebenen- und Aussiedlerarbeit. Horst Milde ist ein deutscher und schlesischer Patriot im besten Sinne. Wenn es eines Beweises bedurft hätte, so könnte seine zuvor gehaltene Festrede als ein solcher gelten, so Rauhut. Milde erhielt zahlreiche Ehrungen, insbesondere für sein Engagement für seine

schlesische Heimat und die deutsch-polnische Verständigung. Unter anderem erhielt er die Medaille „1000 Jahre Breslau – 1000 lat Wrocławia“ in Anerkennung der Verdienste um das städtische Museum Wrocław/Breslau, die Gedenkmedaille in Silber der Deutsch Sozialkulturellen Gesellschaft in Breslau, das Ehrenzeichen der Republik Polen für Verdienste um die polnische Kultur und die Silbermedaille der Stadt Breslau. Zudem wurde er zum „Verdienten Bürger Breslaus“ ernannt mit der Gedenkmedaille „Merito de Wratislawia – Verdient um Breslau“.



05) Norbert Linke, Musikprofessor aus Schlesien verstorben. Er lebte zuletzt in Borken am Niederrhein

## Musikprofessor aus Schlesien verstorben

Norbert Linke lebte zuletzt in Borken am Niederrhein

**Borken. (dod)** Im Alter von 87 Jahren verstarb am 10. November in seiner „Villa Arte“ in Borken/Münsterland der Musikprofessor und Komponist Prof. Dr. Norbert Linke im Alter von 87 Jahren. Geboren am 5. März 1933 in Steinau/



Norbert Linke am Flügel.

Oder im Landkreis Wohlau besuchte der Niederschlesier das Gymnasium in Celle bei Hannover und schrieb schon vor dem Abitur 1952 erste Kompositionen. Von 1952 bis 1959 studierte er an der „Staatlichen Hochschule für Musik“ in Hamburg und arbeitete dann 1962/72 als Lehrer am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Hamburg. Danach wurde er Musikprofessor an der Fachhochschule Darmstadt, wo er bis 1976 Musiklehrer ausbildete. Als Professor für Musik an die Universität Duisburg berufen, wurde er 1998 emeritiert. Norbert Linke war auch, von 1985 bis 1991, Vorsitzender der 1975 gegründeten „Johann-Strauß-Gesellschaft“. Als ausübender Komponist wurde er durch Kompositionen von Kammermusik, Vokal- und Orchestermusik bekannt. Er wurde 1977 in Stuttgart mit dem „Johann-Wenzel-Stamitz-Preis“ ausgezeichnet. Zu seinen bekanntesten Büchern zählen die beiden Rowohlt-Bild-Monografien über Johann Strauß (1982) und Franz Lehar (2001).

*Jörg Bernhard Bilke*

Privat (1); Spielvogel (1)

Aus: DOD, 06/2020, S. 16.



## 06) Die Uraufführung von Beethovens „Missa Solemnis“ erfolgte in Warnsdorf

Das nordböhmische **Warnsdorf** ist als „nordböhmisches Manchester“ ein Zentrum der Textilindustrie gewesen und war auch als Sitz eines altkatholischen Bischofs bekannt. Warnsdorf ist aber auch in die Musikgeschichte eingegangen, denn hier wurde Beethovens **Missa Solemnis** in der Pfarrkirche zum ersten Male aufgeführt. Dies ist dem Warnsdorfer Oberlehrer **Johann Vinzenz Richter** 1830 zu verdanken, wie **Prof. Dr. Rudolf Grulich** (Nürnberg) zu berichten weiß:

### Die Uraufführung von Beethovens Missa Solemnis erfolgte in Warnsdorf

Das nordböhmische Warnsdorf ist als „nordböhmisches Manchester“ ein Zentrum der Textilindustrie gewesen und war auch als Sitz eines altkatholischen Bischofs bekannt. Warnsdorf ist aber auch in die Musikgeschichte eingegangen, denn hier wurde Beethovens Missa Solemnis in der Pfarrkirche zum ersten Male aufgeführt. Dies ist dem Warnsdorfer Oberlehrer Johann Vinzenz Richter 1830 zu verdanken.

Richter ist 1788 in Warnsdorf geboren und stammte aus einer musikalischen Familie. Sein Onkel Josef Schubert schrieb vier Opern und zahlreiche andere Kompositionen und starb 1853 als Hofmusiker in Dresden.

Johann Vinzenz Richter selber lehrte in Warnsdorf zunächst als Hilfslehrer an der Seite seines Vaters, bis er dessen Posten als Lehrer und Kirchenmusiker übernahm. Durch sein jahrzehntelanges Wirken hat er die Musikgeschichte seines Heimatortes entscheidend geprägt, denn er „lebte für die Musik“, wie ein früher Biograph Richters schreibt: „Er brachte die Warnsdorfer Kirchenmusik bald auf eine bedeutende Höhe.“ So studierte er Mozarts „Requiem“ ein, Werke von Hummel und Haydn, sowie Oratorien von Händel und anderen großen Komponisten.

Seine größte Leistung aber war die erste liturgische Aufführung der „Missa Solemnis“ von Beethoven am 29. Juni 1830 in der Pfarrkirche von Warnsdorf. Beethoven hatte diese Messe ursprünglich zur Inthronisation des Olmützer Erzbischofs Erzherzog Rudolf von Österreich komponiert, doch zog sich die Fertigstellung und Übergabe des Manuskriptes an seinen Mäzen bis 1823 dahin. Beethoven hatte dabei mit diesem Werk mehr an ein festliches Konzert gedacht als an eine Messe im herkömmlichen Sinne. Sie ist das Werk, das Beethoven selbst als sein größtes einschätzte, wie er 1823 betonte. Sie erschien erst nach Beethovens Tod 1827 im Druck und ist zu Lebzeiten des Komponisten nie vollständig aufgeführt worden. Er selber erlebte nur am 7. Mai 1824 auf der „Großen musikalischen Akademie des Herrn L. van Beethoven“ im K.k. Kärntner-Theater in Wien, dass einzelne Teile der „Missa Solemnis“ auf dem Programm standen. In St. Petersburg soll die Messe 1824 als Konzert aufgeführt worden sein. Fürst Nikolaus Galitzin, der ein Verehrer und Mäzen Beethovens war, hatte in Wien eine Abschrift der Partitur erworben und der Petersburger Philharmonischen Gesellschaft geschenkt. Doch ist dieses Konzert in Unklarheiten gehüllt: Wir haben keine glaubwürdigen Quellen darüber und wissen nicht, ob es die vollständige Messe war und das Konzert öffentlich stattfand, so dass allgemein die drei Aufführungen vom 29. Juni, 30. Juni und 1. Juli 1830 in der Pfarrkirche von Warnsdorf die ersten vollständigen nachweisbaren liturgischen Aufführungen in der Öffentlichkeit darstellten. Erst 1835 kam es in Pressburg im St. Martins-Dom zu einer weiteren Aufführung, zu deren 100. Jahrestag am Dom eine Gedenktafel angebracht wurde. Dann trat die „Missa Solemnis“ ihren Triumphzug in alle europäischen Musikmetropolen an: Dresden 1839 und 1843, Köln 1844, Wien, Bonn, Leipzig 1845, Prag 1856 usw.

Die Warnsdorfer Uraufführung war das Werk von Laien, die Richter um sich sammelte, mit denen er intensiv übte und die für ihre Leistungen allgemeinen Beifall erhielten. Ein Handzettel von 1830 führte alle Mitwirkenden auf: Als 1. Dirigent fungiert „Herr Johann Vinzenz Richter, Schullehrer in Warnsdorf. 2. Dirigent: Herr Franz Schuchanek, Musikmeister in Zittau.“ Die Solisten stammten alle aus Warnsdorf, doch finden wir unter den 36 Mitglieder des Chores und den 47 Musikern nicht nur Bürger Warnsdorfs, sondern auch aus 17 verschiedenen Gemeinden der Umgebung. Sie kamen aus Schluckenau und Georgswalde, aber auch aus Friedland, Reichenberg und aus dem benachbarten Sachsen.

Richters Sohn Pius erinnert sich noch 1892 im hohen Alter als Hoforganist und Hofkapellmeister in Wien „sehr gut an die Lobsprüche, die meinem Vater, dem Leiter des gewaltigen Unternehmens für das Gelingen desselben gezollt wurden.“ Auch der



Musikpädagoge Josef Proksch, zu dessen Schüler Friedrich Smetana gehörte, war damals dabei und bezeichnete „die Aufführung als wohl gelungen. Aus dem innigen Zusammengreifen der Mitwirkenden und dem richtigen Auffassen einzelner Stellen merkte man, daß die aus allen vier Enden zusammengekommenen Musiker von Eifer, Aufmerksamkeit und Liebe für das Werk beseelt waren.“ Auch die „Wiener Allgemeine Theaterzeitung“ sprach von „vortrefflichem Gelingen dieses mit Geist und Kraft vorgetragenen größten Meisterwerkes der Kirchenmusik“ und drückte die Hoffnung aus, „daß die Kirchenmusik auf dem Lande auch in anderen Provinzen zu einem ähnlichen Grade von Vollkommenheit gebracht werden möge.“

In Warnsdorf blieb die Erinnerung an dieses Ereignis lebendig. Zum 100. Jahrestag wurde 1930 die Aufführung wiederholt, wobei Richters Enkelin aus Wien das Violinsolo spielte und andere Nachkommen Richters anwesend waren.

Auch im heute tschechischen Warnsdorf ist Richter nicht vergessen. Am 28. Oktober 1968 wurde wieder an der historischen Stätte die „Missa Solemnis“ aufgeführt und eine Gedenktafel an der Kirche angebracht.

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 169, 2020*

*Wien, am 23. Dezember 2020*



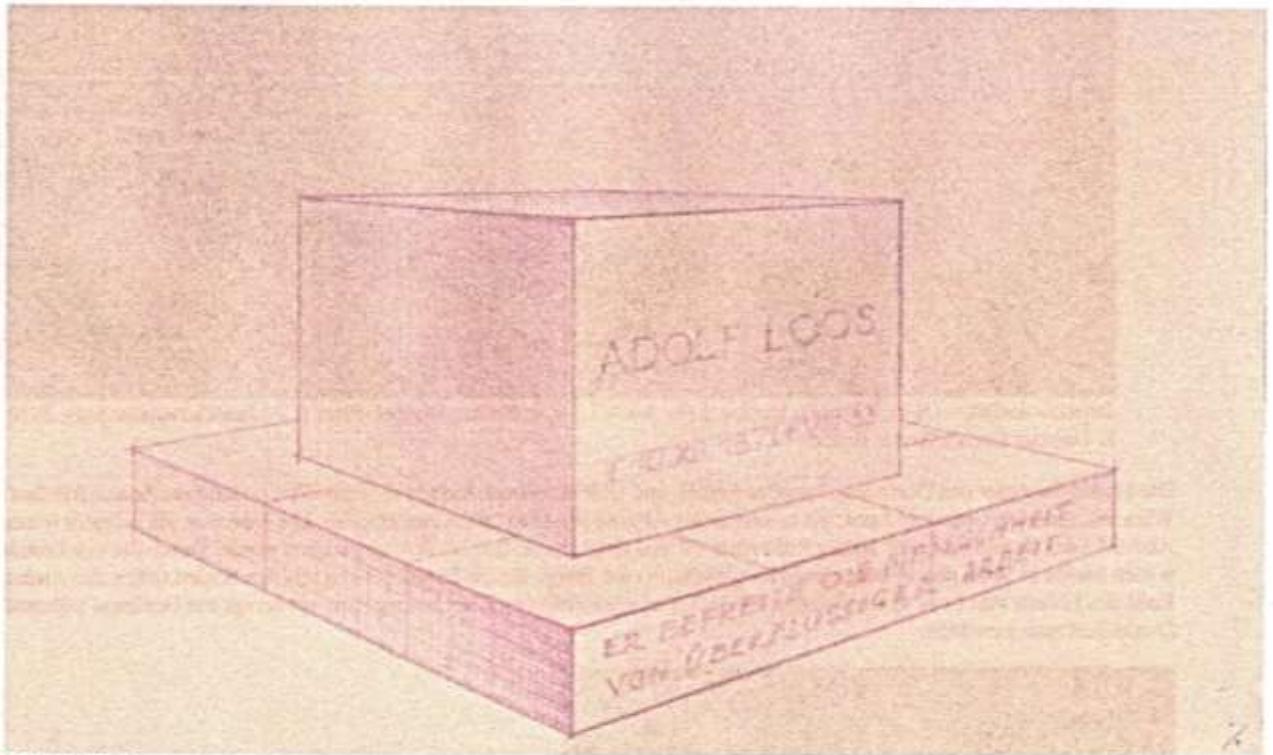
## 07) Entwurf Adolf Loos\*) sein eigenes Ehrengrab?

\*) \* 10. Dezember 1870 in Brünn, Mähren, Österreich-Ungarn; † 23. August 1933 in Kalksburg bei Wien, Niederösterreich; heute Teil von Wien

### Entwurf Adolf Loos sein eigenes Ehrengrab? - MAKblog

+++ Markus Kristan, Gastkurator der Ausstellung *ADOLF LOOS. Privathäuser*, über das Grab- und Denkmal von Adolf Loos.  
+++

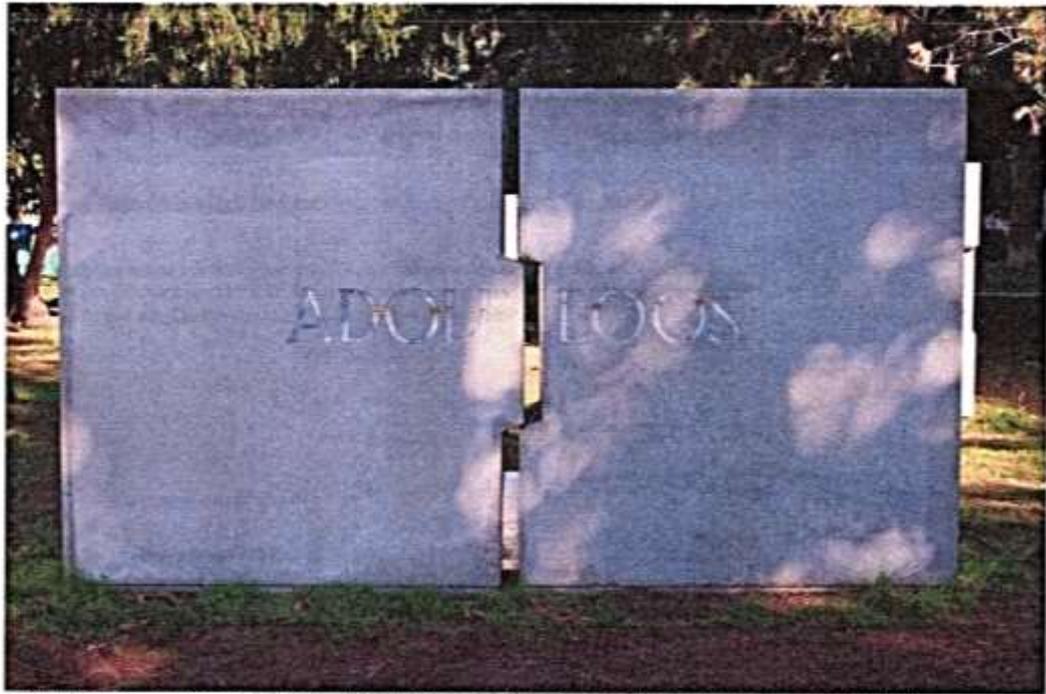
„Die Architektur gehört nicht unter die Künste. Nur ein ganz kleiner Teil der Architektur gehört der Kunst an: das Grabmal und das Denkmal. Alles, was einem Zweck dient, ist aus dem Reiche der Kunst auszuschließen.“ Diese apodiktische Feststellung traf Adolf Loos 1910 in seinem Essay „Architektur“. Dieser Aussage entsprechend gestaltete Adolf Loos seinen eigenen Grabstein wohl als Künstler und nicht als Architekt.



Heinrich Kulka nach Adolf Loos, Entwurf für das Grabmal von Adolf Loos, Version I, 1936  
© Albertina, Wien

Die beiden Anlässe, sich mit dem Grabstein von Loos zu beschäftigen, sind: der 150. Geburtstag des am 10. Dezember 1870 in Brünn geborenen Architekten sowie die Enthüllung eines Denkmals für den großen Architekten in einem kleinen Park (Park Janáčkovo náměstí) in Brünn am 20. August 2020 (wenige Tage vor dem 87. Todestag von Adolf Loos), unmittelbar vor dem Ort, an dem einst sein Geburts- und Vaterhaus stand.





Jaroslav Sedláč – Oldřich Morys, Denkmal für Adolf Loos in Brno, Jiráček-Platz (CZ: Jiráčkovo náměstí), 2020  
© Dagmar Čermoušková, Brno

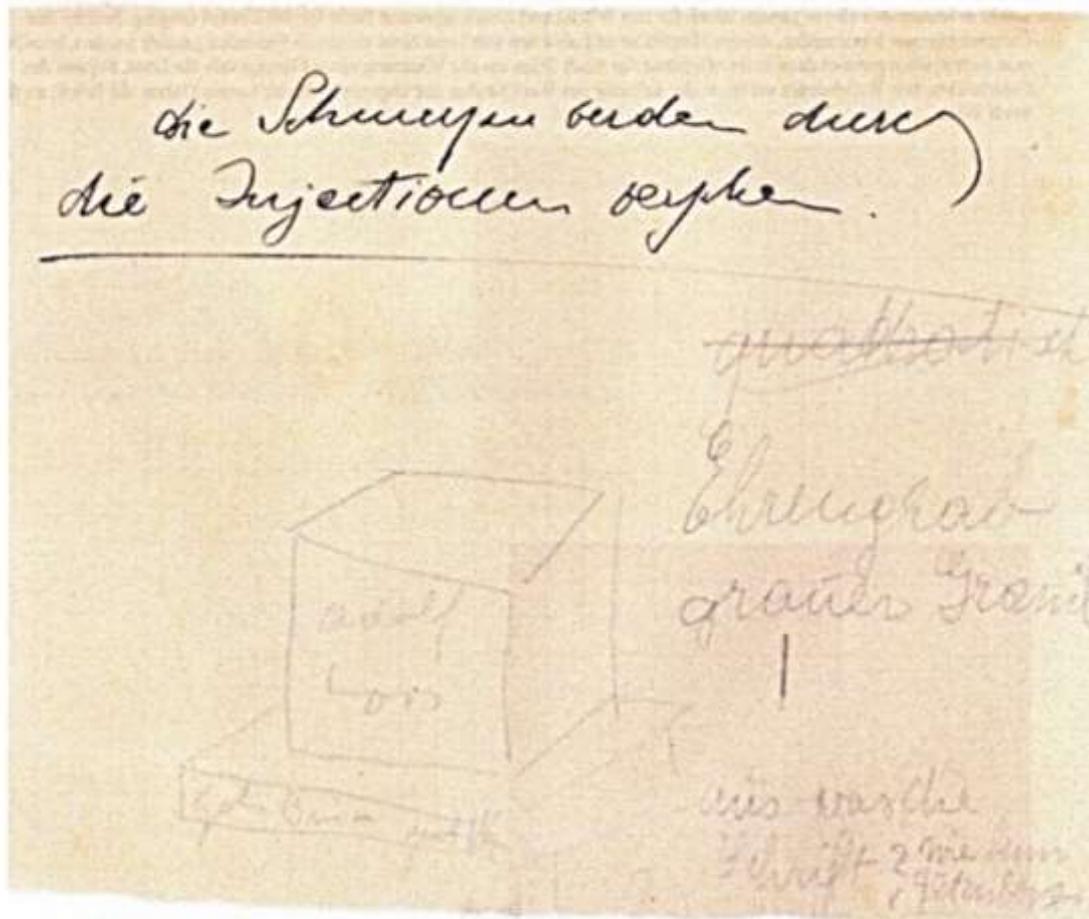
Die beiden Schöpfer des Denkmals, Jaroslav Sedláč und Oldřich Morys, hielten sich eine Woche lang am Zentralfriedhof in Wien auf, um vom Grabstein Loos' einen originalen Abguss aus Eisenbeton herzustellen. Die Idee war, ein Negativ (einen Abdruck) des Ortes von Loos' letzter Ruhestätte für den Ort herzustellen, an dem er geboren wurde. Durch die nun bestehenden beiden Steine in Wien und in Brno entsteht gleichsam eine imaginäre Verbindung zwischen den beiden Orten, die Anfang und Ende des Lebens von Loos symbolisieren. Ein raffiniertes elektrisches Beleuchtungskonzept bringt das Denkmal während der Dunkelheit zum Leuchten.



Loos entwarf seinen Grabstein 1929 oder 1931 (je nach Quellenangabe) – wohl zu einem Zeitpunkt, an dem er bereits schwer krank war und offenbar seinen nahenden Tod ahnte. Die im Adolf-Loos-Archiv der Wiener Albertina aufbewahrte Bleistiftskizze von Loos zeigt einen perspektivisch vollkommen verzogenen, ca. 1 x 1 x 1 Mal großen Würfel aus Stein auf einem Podest. In ungelinker Handschrift fügte Loos seiner Skizze noch einige Hinweise hinzu, wie er sich die Beschriftung des Steins vorstellte. Gleich dem Schriftzug seiner Unterschrift steht sein Namenszug auf der Vorderseite des Würfels. Darunter am



Sockel kritzelte er pessimistisch „geb. Brünn – gest. Wien“. Andererseits lässt er voll stolzem Selbstbewusstsein neben der Skizze seine dritte Ehefrau Claire Beck notieren: „Ehrengrab grauer Granit“. Darunter lässt er sie vermerken: „aus was die Schrift – wie bei Peter Altenberg“. Loos hatte Jahrzehnte zuvor das Grabmal von Peter Altenberg entworfen – darauf bezieht sich dieser Hinweis.



Adolf Loos, Bleistiftskizze seines eigenen Grabmals, 1929 oder 1931(?)  
© Albertina, Wien

Im Buch von Claire Beck „Adolf Loos privat“, die das Ereignis mit 1929 datiert, findet sich folgende Passage dazu: „Mühsam, mit zitternder Hand, malt er einen Würfel darauf und schreibt darunter: Geboren Brünn, gestorben Wien.“

„Siehst du, Lerle, das ist mein Grabstein!“

„Wie kann man nur so traurige Gedanken haben?!“

Um ihn aufzuheitern, malte ich vier kleine Würfel herum und schreibe die Namen seiner Frauen darauf. Loos sieht sich die Zeichnung an und sagt mit erlöschender Stimme: „Nicht einmal im Tod soll ich von euch Ruhe haben?!“

Er nimmt ein neues Blatt und zeichnet einen neuen Würfel darauf. Dann drückt er mir die Zeichnung in die Hand und diktiert kurz, sachlich:

„Stein aus grauem Granit, Größe ...“ – Loos denkt eine Weile nach –, Größe unbestimmt, es kommt darauf an, wieviel Geld da ist ... Zu klein darf er nicht sein, sonst sieht er wie ein großes Tintenfaß aus, und schreib Ehrengrab!“

Ich sehe Loos einen Augenblick erstaunt an. Loos, der meine Gedanken errät, lächelt. In seinen Augen sitzt der alte Schalk ...

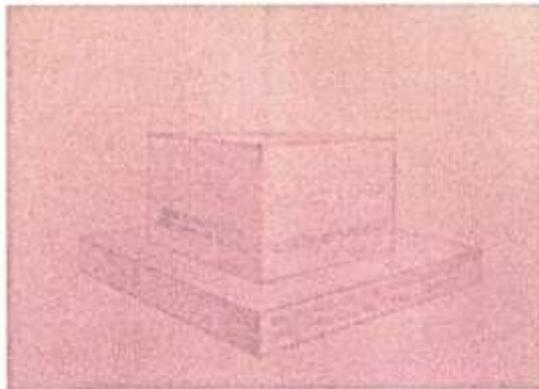
„Schreib ruhig Ehrengrab. Die Wiener werden mir gegenüber ein so schlechtes Gewissen haben, dass ich bestimmt ein Ehrengrab bekomme!“

Mit diesen Worten dreht er sich zur Wand, fünf Minuten später ist er eingeschlafen. Tags darauf ist er wieder gesund.“

Adolf Loos starb in bitterer Armut im Sanatorium Dr. Schwarzmann in Kalksburg. Dort nahm Adolf Rainbauer im Auftrag von Dr. Norbert Schwarzmann die Totenmaske von Loos ab, die wenig später einem seiner besten Freunde, Karl Kraus, überreicht wurde. Im Februar 1972 gelangte die Totenmaske über die renommierte Wiener Galerie Würthle in den Besitz der Albertina. Loos' sterbliche Überreste wurden am 25. August 1933 auf dem Kalksburger Friedhof provisorisch begraben. Karl Kraus hielt die Grabrede auf seinen verstorbenen Freund.



Bereits etwas mehr als einen Monat nach dem Tod von Loos, am 30. September 1933, schuf Heinrich Kulka neue, nun konkretere Pläne, als Loos sie skizziert hatte, für den Grabstein. Unmittelbar danach begannen die Schüler und Freunde von Loos, bei vermögenden Freunden und durch Gedenkveranstaltungen Geld für die Realisierung des Grabsteinentwurfs von Loos für ein Ehrengrab der Stadt Wien am Wiener Zentralfriedhof zu sammeln. Im Oktober und November 1933 holte Heinrich Kulka, Schüler, Mitarbeiter und Freund von Loos, bei mehreren Wiener Steinmetzmeistern Kostenvoranschläge dafür ein, wobei er immer von einem ganzen Block für den Würfel und einem separaten Stein für den Sockel ausging. Seitens des Österreichischen Werkbundes, dessen Mitglieder zu Lebzeiten von Loos nicht zu seinen Freunden gezählt wurden, bemühte man sich zeitlich parallel dazu beim Magistrat der Stadt Wien um die Widmung eines Ehrengrabes für Loos. Seitens des Österreichischen Werkbundes verfasste der Sekretär des Werkbundes, der ungarische Maler Laszlo Gabor, die Briefe an die Stadt Wien.



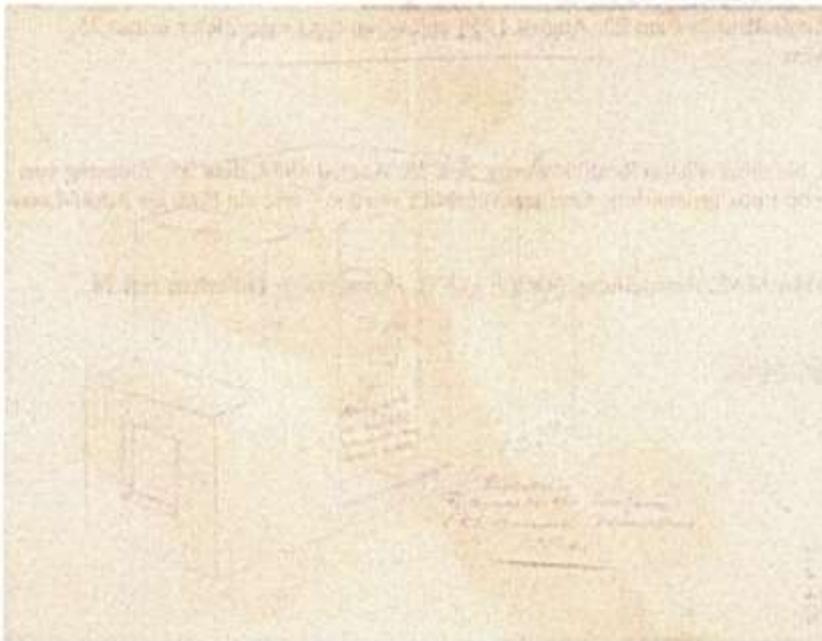
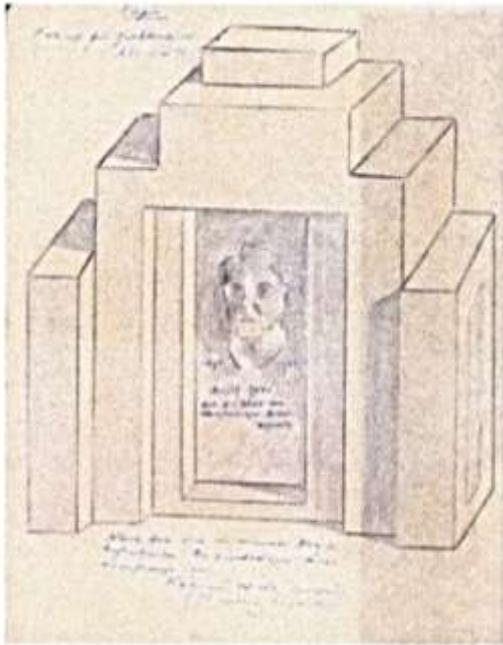
Im Dezember 1933 schickte der Architekt Karl Jaray Briefe an Ludwig Münz (beide Herren waren Loos-Freunde), in denen er vorschlug, statt eines einzigen Blocks, den geplanten Würfel aus Platten zusammenzusetzen, da dies preislich günstiger käme. Dieser Vorschlag wurde aber von Münz abgelehnt, da ein hohler Block nur Schein sei und daher der Architekturauffassung von Loos widerspreche.

Ab August 1934 bemühten sich die Freunde von Loos um die Exhumierung seines Leichnams von Kalksburg in das ehrenhalber von der Stadt Wien gewidmete Grabmal am Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 0, Reihe 1, Nr. 105. Für die Exhumierung und Überführung der sterblichen Überreste von Loos verrechnete die Gemeinde Kalksburg 917,- Schilling. Dieser Betrag wurde ausnahmsweise auf 795,- Schilling reduziert.

Obwohl nun der Leichnam überführt war, hatte aber das Grab immer noch nicht den von Loos entworfenen Grabstein. Im Juni 1936 schuf Heinrich Kulka neue Entwurfsskizzen für den Grabstein, wobei er sich selbstverständlich bei der Grundform an den Entwurf von Loos hielt und nur die Schriftzüge veränderte: An der Vorderseite plante Kulka in einer klassischen Antiqua den Namenszug von Adolf Loos. Die Lebensdaten des hoch verehrten Architekten sollten auf einer seitlichen Würfelfläche oder gleichfalls an der Vorderseite eingemeißelt werden. An der Vorderseite des Sockels sollte demnach der von Oskar Kokoschka bei der am 26. Oktober 1933 im kleinen Musikvereinssaal vom Österreichischen Werkbund veranstalteten Gedenkfeier für Loos ausgesprochene Satz, „Er befreite die Menschheit von überflüssiger Arbeit“, stehen.

Interessant und nicht in allen Fragen geklärt ist in diesem Zusammenhang der in der Wien Bibliothek im Wiener Rathaus aufbewahrte Grabstein-Entwurf für Loos des Bildhauers Francis Wills. Der in Nizza lebende Bildhauer zählte zum Freundeskreis von Loos. 1931 schuf Loos für Wills einen Entwurf für eine Villa auf Cap-Ferrat. Gleichsam im Gegenzug arbeitete Wills an einer Loos-Büste. Eventuell durch Loos eigene Überlegungen für seinen Grabstein skizzierte auch Wills seine Vorstellungen eines Grabsteins, in den er seine Loos-Büste aus Granit integrierte. Auch er schlug – sehr ähnlich wie zwei Jahre später Oskar Kokoschka – vor, den Grabstein mit der Inschrift „Adolf Loos, der die Welt von überflüssiger Arbeit befreite“ zu beschriften. Nach dem Tod von Loos forderte Wills die Errichtung des Grabmals nach seinen Entwürfen, wozu es aber offensichtlich nicht kam.





In der am 23. August 1936 erschienenen Abendausgabe der „Wiener Zeitung“ veröffentlichten die drei wichtigsten „Apostel“ von Adolf Loos, Franz Glück, Heinrich Kulka und Ludwig Münz, einen Artikel „Zum Gedenken an Adolf Loos“. Darin kündigten sie – neben vielem anderen – an, im Frühjahr 1937 den Stein über dem Ehrengrab von Adolf Loos zu enthüllen. Doch auch dazu kam es nicht mehr: die wirtschaftliche und politische Situation in Österreich verhinderte dieses Vorhaben und alle drei mussten in den kommenden Monaten und Jahren aus dem von Nazi-Deutschland beherrschten Österreich fliehen.

Nach dem Kriegsende in Wien im April 1945 konnten nach und nach alle Loos-Freunde wieder aus ihrer Emigration zurückkehren und begannen sogleich erneut damit, sich der Schaffung eines würdigen Grabsteins für Loos zu widmen. In einem Artikel im „Wiener Kurier“ am 7. November 1945 schrieb Franz Glück, dass der in der Nazizeit auf das Ehrengrab von Loos gesetzte Grabstein, der in Bezug auf den Gedanken für das Grabmal von Loos missverstehend sei, demnächst durch einen „guten“ Grabstein ersetzt werden solle.





Der Grabmal von Adolf Loos am Wiener Zentralfriedhof am 23. August 1958 anlässlich der Gedenkfeier seines 25. Todestages und der Enthüllung des Grabsteins  
Foto: Ludwig Münz;  
© Albertina, Wien

Es sollte dann aber noch weitere 13 Jahre dauern, bis diese Vision Realität wurde: Am 23. August 1958, dem 25. Todestag von Adolf Loos, konnte endlich der nach Entwürfen von Loos geschaffene Grabstein enthüllt werden – wie ein Foto im Adolf-Loos-Archiv der Albertina in Wien beweist.

Ein Gastbeitrag von Markus Kristan, Gastkurator der MAK-Ausstellung *ADOLF LOOS. Privathäuser* (zu sehen von 18. November 2020 bis 14. März 2021)

Tags [Adolf Loos](#), [Architektur](#), [Ausstellung](#), [Design](#), [MAK](#)

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 163, 2020*

*Wien, am 10. Dezember 2020*



Diese Themen finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

- 01)** Preise & Stipendien des Deutschen Kulturforums östliches Europa e. V. und weiterer Einrichtungen
- 02)** Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e. V.
- 03)** Bund der Vertriebenen: Beratungsstellen für Finanzielle Förderungen und Heimatsammlungen nehmen Tätigkeit auf

<[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Foerdermoeglichkeiten.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Foerdermoeglichkeiten.pdf)>



**A.h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde  
(Seiten 92 - 113)**

**01) Vorweihnachtliche Stimmung in den Museen. Social-Media-Kanäle und originelle Aktionen**

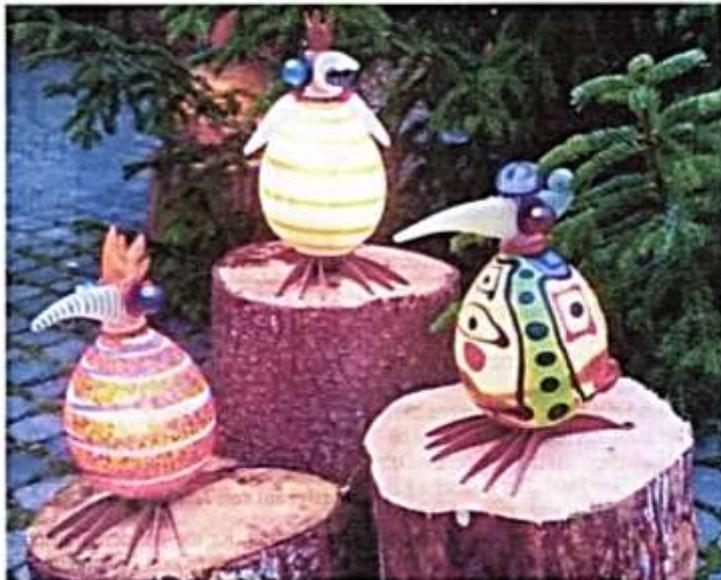
# Vorweihnachtliche Stimmung in den Museen

Social-Media-Kanäle und originelle Aktionen

Auch wenn die Museen in der Adventszeit dieses Jahres durch die Corona-Pandemie bedingt, geschlossen sind und man nicht „wie alle Jahre wieder“ traditionelle Krippen- und Brauchtumsausstellungen, kreative Bastelstunden und feierliche Konzerte erleben kann, gibt es dennoch Möglichkeiten, bei dem einen und anderen Haus online über Social-Media-Kanäle und durch originelle Aktionen etwas Vorweihnachts-Stimmung zu „schnuppern“.

Gerade in diesen schwierigen Zeiten sind Kultureinrichtungen bemüht, etwas Licht und Zuversicht auszustrahlen. So etwa ist das Glasmuseum in Rheinbach zwar aufgrund der aktuellen Entwicklung der Corona-Pandemie geschlossen, lockt aber Besucher mit einer Auswahl von bunten Outdoor-Leuchtoobjekten in das Freilicht-Ambiente.

Bis Anfang Februar 2021 sind im Himmeroder Hof unter dem Motto „Magic times“ leuchtende Kunstwerke aus dem Glasstudio Borowski bei Königswinter zu sehen. Die phantasievollen Kreationen aus mundgeblasenem Glas und aus Metall sind farbenfrohe Skulpturen, die an Fabelwesen erinnern. Darunter sind auch originelle Figuren wie tapfere Krieger und schräge Vögel, die weltbekannte Berühmtheiten liebevoll aufs Korn nehmen. Die Museumsleiterin Dr. Ruth Fabritius ist überzeugt, dass die Besucher den Innenhof – der wie ein märchenhaft-sukkurles Zauberreich wirkt – so noch nie erlebt haben. Sie fasst zusammen: „Es ist bunt, fröhlich und unbeschwert, aber auch magisch und geheimnisvoll. Gerade in den heutigen Zeiten Corona-bedingter Ungewissheit und Verunsicherungen erfreut diese humorvolle Abwechslung uns alle.“



„Magic times“ im Himmeroder Hof.

Der Himmeroder Hof ist zu den Öffnungszeiten des Museumshops (Di - Fr: 10-12 und 14-17 Uhr, Sa. 11-17 Uhr) geöffnet, so dass Passanten die leuchtende Figurenwelt für einige Augenblicke erleben können.

## Krippenschau mal anders

Seit den 1990er Jahren ist die Krippenausstellung im Haus Schlesien von Königswinter ein fester Programmpunkt im Jahresplan. Diesmal sind die Ausstellungsräume nicht nur aus Pandemiegründen geschlossen, sondern auch weil größere Umbaumaßnahmen stattfinden. Das heißt aber nicht, dass Freunde des Hauses auf die liebgewonene Tradition der vorweihnachtlichen Präsentationen ganz verzichten müssen. Das Internet kann einen realen Ausstellungsbesuch

zwar nicht ersetzen, bietet aber den Interessenten die Möglichkeit, Exponate und Texte jederzeit von zu Hause aus anzuschauen.

Das Museumsteam hat nämlich die Krippenschau in den virtuellen Raum verlegt und unter dem Motto „Die Heilige Familie geht online“ ([www.haus-schlesien.de](http://www.haus-schlesien.de)) als originellen Adventskalender „verpackt“.

Tipp: Bis Anfang Februar 2021 bleiben die Türchen offen. Hineinklicken lohnt sich allemal!

Zur Erinnerung: Über die Jahrzehnte hat Haus Schlesien eine ansehnliche Sammlung von alten und wertvollen sowie kunsthandwerklich einzigartigen und regionaltypischen Krippen zusammengetragen. Sie sind in Schlesien gefertigt oder von dort mitgebracht worden. Sie sind traditionellen Motiven nachempfunden oder wecken Erinnerungen



an die frühere Heimat und die dort gepflegten Bräuche. Ob klein oder groß, ob aus Ton, Holz oder Papier gefertigt – die Darstellungen beleuchten die Weihnachtsgeschichte aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Besonderheiten sind u.a. die sogenannten Kastenkrippen, die vor allem in den schlesischen Gebirgsregionen, im Waldenburger Bergland, in der Grafschaft Glatz und im Grulicher Ländchen, aber auch im Alpenraum angefertigt wurden.

Einige Exponate zeigen die Heilige Familie nicht als dreidimensionale Figurengruppe, sondern als Blaudruck auf Leinen oder als farbenfrohe Hinterglasmalerei.

Zu den Advents- und Weihnachtsbräuchen aus Schlesien, die in der digitalen „Schau“ ihren Platz finden, gehören auch Lichtzepter, Putzäpfel und Apfelpyramiden.

Im Internet wird die Ausstellung bis Anfang Februar zu sehen sein. Und im nächsten Jahr hofft das Museumsteam, die Krippen in dem inzwischen neu gestalteten Sonderausstellungsraum wieder analog präsentieren zu können.

### Adventskalender des Ostpreu-Bischen Landesmuseums

Auch das ebenfalls bis auf Weiteres geschlossene Ostpreußische Landes-



Adventskalender auf der Internetseite des Ostpreußischen Landesmuseums.

museum mit Deutschbaltischer Abteilung in Lüneburg hat im Internet einen virtuellen Adventskalender vorbereitet. Bis Heiligabend öffnen sich insgesamt 24 Türen mit Geschichten und Informationen rund um die Höhepunkte der eigenen Ausstellungen und Sammlungen. So können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses trotz Schließung über kurze Videos mit Weihnachts-, Advents- und Winterbezug Einblicke in das Muse-



Figuren der großen Grulicher Krippe im Schlesischen Museum zu Görlitz.

um gewähren.

Den Start in den Dezember machte Museumsdirektor Dr. Joachim Mähner, der die Interessenten auf Weihnachten einstimmte und das erste Türchen mit dem Titel des ostpreußischen Weihnachts- und Adventsliedes „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ öffnete. Passend zum berühmten Choral aus Königsberg wurde ein ca. 250 Jahre alter prächtiger Walnuss-Aufsatzschrank aus Schloss Steinort näher beschrieben.

Es folgten u.a. Videos mit Dr. Jörn Barfod, Kustos, der das Gemälde „Winter in Masuren“ präsentierte, mit der wissenschaftlichen Volontärin Janina Stengel, die die Besonderheiten des Königsberger Marzipans vorstellte und mit Dr. Eike Eckert, Kurator der Abteilung Flucht, Vertreibung und Integration am Ostpreußischen Landesmuseum, der Erinnerungen an das erste Weihnachtsfest der Nachkriegszeit 1945 in den Fokus stellte. Infos über [www.ostpreuflisches-landesmuseum.de](http://www.ostpreuflisches-landesmuseum.de) sowie über Social-Media-Kanäle.

### Grulicher Krippen im Schlesischen Museum zu Görlitz

Wenn auch das Schlesische Museum zu Görlitz leider Corona-bedingt nicht für Besucher geöffnet ist, wurden im Nordhof erstmals drei Weihnachtskrippen mit Grulicher Holzfiguren ausge-

stellt. Sie stammen von den Sammlern Marita und Manfred Ihle aus Spremberg und wurden dem SMG schon vor längerer Zeit als Schenkung überreicht. Das Sammlerpaar hat die Figuren für diese beeindruckenden Exponate im Laufe vieler Jahre zusammengetragen.

Die größte Krippe ist 2,6 m breit und umfasst neben dem Stall von Bethlehem und dem Tempelberg in Jerusalem eine ausgedehnte Landschaft mit über 130 Grulicher Krippenfiguren sowie Szenen aus dem täglichen Leben.

Hintergrund: Grulich liegt in Tschechien zwischen dem Glatzer Schneegebirge und dem Hannsdorfer Bergland, dicht an der Grenze zu Schlesien. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich hier die Schnitzerei von Krippenfiguren zu einem blühenden Gewerbe. In Grulich und in rund 30 umliegenden Dörfern waren zeitweise mehrere hundert Familien mit der Krippenschnitzerei beschäftigt. In halbindustriellen Familienbetrieben schnitzten Männer die „Grulicher Mannlein“ aus gekochter Fichte und Frauen und Kinder bemalten die Figuren mit Leimfarbe. Trotz dieser massenhaften Produktion weisen die Figuren eine große Vielfalt auf, wurden doch nicht nur die Heilige Familie, die Hirten mit ihren Tieren, die Engel und die Hl. Drei Könige hergestellt, sondern auch andere Ensembles wie Bauernhöfe, Werkstätten von Handwerkern, Marktszenen oder der Bergbau. Die Krippen waren auch in Schlesien und Amerika weit verbreitet und sehr beliebt.

Dieter Göllner

Göllner (1); SMG (1); Netzwerk-Zukunft (1)

02) Von der Konfrontation zur Kooperation. Deutsch-polnische Forschung zum Deutschen Ritterorden

# Von der Konfrontation zur Kooperation

Deutsch-polnische Forschung zum Deutschen Ritterorden

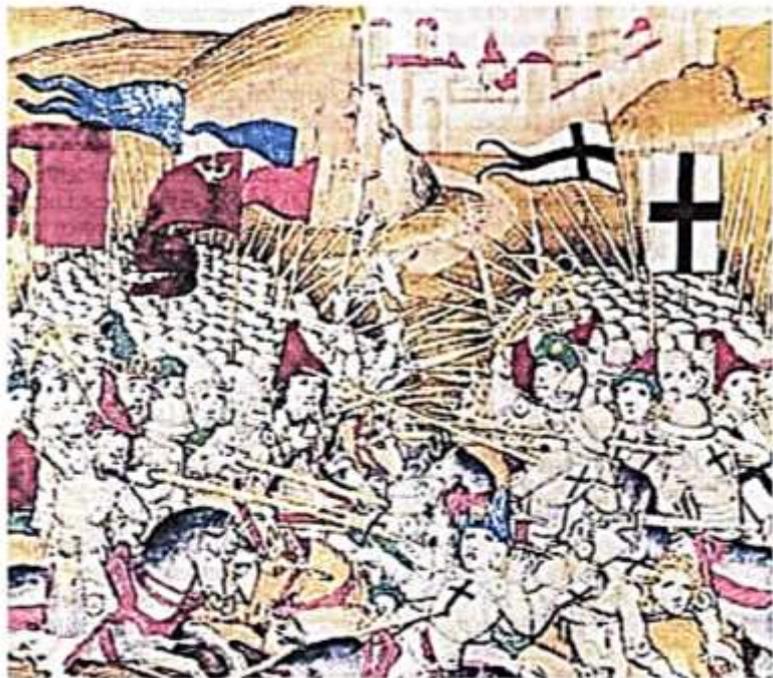
Im Nachkriegsdeutschland gehörte zur Gründung einer stabilen und nachhaltigen Demokratie auch die Reinigung der Schulbücher von der nationalsozialistischen Ideologie. Das galt nicht zuletzt für die Beschreibung des Verhältnisses zu seinen europäischen Nachbarn. Polen verdiente dabei eine besondere Aufmerksamkeit. Es galt die Geschichte aufzuarbeiten.

Die polnischen Historiker betonten die Missionierung und Kolonisierung mit dem Schwert, die Deutschen wiesen auf die kulturellen Leistungen des Ordens in Osteuropa hin. Schon jedes polnische Kind aber glaubte an die Heimtücke und Grausamkeit der Kreuzritter. Schuld daran waren Gemälde, Romane und Filme.

Im Bulletin 15/2020, S. 31-47, der Polnischen Historischen Mission an der Universität Würzburg erschien zu ihrem zehnjährigen Bestehen ein Beitrag von Professor Udo Arnold (Universität Bonn) über die von ihm wesentlich mitgestaltete partnerschaftliche Erforschung der Geschichte des Deutschen Ritterordens. Arnold legt dar, wie es nach 1945 von der Konfrontation zur Kooperation der Historiker beider Seiten kam. Der Schwerpunkt der polnischen Forschung lag und liegt an der Universität Thorn/Torun und Würzburg, derjenige der Deutschen in Bonn, Göttingen und Würzburg.

Einen vorsichtigen Anfang zur Zusammenarbeit machte der polnische Professor Karol Gorski von der Universität Torun mit einem Besuch bei Professor Walther Hubatsch an der Universität Bonn.

Es war ein langer Weg zur gemeinsamen Forschung und einheitlichen Empfehlungen. Meilensteine waren Vorträge von Professor Arnold in Torun und Pro-



Darstellung der Schlacht bei Tannenberg in der Berner Chronik von Diebold Schilling dem Älteren um 1483.

fessor Marian Biskup bei der „Historischen Kommission für die ost- und westpreussische Landesforschung“. Den endgültigen Durchbruch brachte die Realisierung einer auf der Insel Reichenau gewonnenen Idee: Die Gründung der „Internationalen historischen Kommission zur Geschichte des Deutschen Ordens“ dessen Leitung Prof. Dr. Udo Arnold übernahm. In Torun traf man sich zu einer Konferenzserie zur Geschichte der Ritterorden im Mittelalter.

Der deutschen und polnischen Öffentlichkeit bewusst wurde die entstehende Zusammenarbeit bei der großen Ausstellung „800 Jahre Deutscher Orden“ im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg.

Ohne Probleme können seitdem Studententagungen auf der Marienburg stattfinden und in den bisher 80 Büchern zur Geschichte des Deutschen Ordens schrieben Historiker beider Länder. Diese „Quellen und Studien“ stehen inzwischen – von Deutschland gestiftet – in allen nennenswerten Bibliotheken Ost-Mitteleuropas

Hochmeister/Generalabt Bruno Platzer (Wien) hielt Vorlesungen an der Universität Allenstein zur Spiritualität und Kultur des Deutschen Ordens und nahm mit den Präsidenten Polens, Litauens, Rumäniens und Moldawiens 2010 an der Gedenkfeier auf dem Schlachtfeld von Tannenberg/Grunwald von 1410 teil.

Norbert Matern

03) Tourismus-Pionier aus Schlesien. Erinnerungen an Carl Stangen und sein geschichtsträchtiges Reise-Büro

# Tourismus-Pionier aus Schlesien

Erinnerungen an Carl Stangen und sein geschichtsträchtiges Reise-Büro

**Für Carl Stangen war Reisen eine Sehnsucht. Schon als junger Mann war es sein größter Wunsch, „die Welt aus eigener Anschauung kennen zu lernen“. Aus seiner Passion machte er einen Beruf. Er gründete ein Reisebüro, das erste internationale in Deutschland, und wurde über viele Jahre zum Pionier der Branche; ein Erfolgsmensch, dessen Lebenswerk den Tourismus nachhaltig prägte. Zu Lebzeiten „ein Weltbürger par Excellence“ hat die polnische Literaturwissenschaftlerin und Germanistin Alina Dittmann den Tourismus-Manager aus Schlesien genannt. Und ihn mit ihrem Buch über den „deutschen Thomas Cook“ der lang andauernden Vergessenheit entrissen.**

**G**eboren wurde Carl Stangen am 5. Mai 1833 als Sohn eines Offiziers im oberschlesischen Bad Ziegenhals. Seine Mutter war früh verstorben. Mit zehn Jahren schickte ihn der Vater zur Militärerziehungsanstalt Annaburg bei Wittenberg, die als Eliteschule für künftige Berufssoldaten galt. Doch aus der vorgesehenen Karriere wurde nichts. Nach gut vierjähriger Ausbildung wurde der Sohn aus medizinischen Gründen als untauglich eingestuft. Stangen kehrte nach Schlesien zurück, lernte zunächst Buchbinder, wechselte dann in die Verwaltung und wurde Leiter des Postamtes in Tannhausen bei Bad Charlottenbrunn.

Dass Carl Stangen nicht Beamter blieb, verdankt er seinem fünf Jahre älteren Bruder Louis. Der hatte sich ursprünglich nach Tradition der Familie fürs Militär entschieden und es bis zum Bezirksfeldwebel gebracht. 1856 nahm er seinen Abschied, arbeitete vier Jahre bei der Eisenbahn und zog 1860 nach Breslau. Dort eröffnete er ein „Annoncenbu-



Carl Stangen in den 1870-er Jahren auf einer Reise in Ägypten.

reau“, die erste Einrichtung dieser Art in Preußen. Zugleich organisierte er Gesellschafts- und Vergnügungsreisen. Die erste führte 1863 von Breslau nach Dresden.

Louis Stangen gelang es, seinen jüngeren Bruder Carl nach Breslau zu holen und ihn als Partner und Teilhaber seiner kleinen Agentur für die neuartige Tätigkeit zu begeistern. Gemeinsam bereiten sie Sonder- und Gesellschaftsreisen vor. 1868 verlegten die Brüder ihre Tätigkeit nach Berlin. Aus der gemeinsamen Firma zog sich der ältere Stangen bald zurück, und sein Bruder machte sich als Chef von „Carl Stangen's Reise-Bureau“ selbständig. „Es sollte der Beginn eines großen Abenteuers für ihn wie für Tausende seiner späteren Kunden werden“, schreibt die Biografin Dittmann in einem Beitrag für das Deutsche Kulturforum östliches Europa.

Nach dem Vorbild des britischen Reiseunternehmers Thomas Cook organisierte Carl Stangen die ersten deutschen Gesellschaftsfahrten ins Ausland. Im Angebot waren unter anderem Frankreich, Italien, Spanien, England und Skandinavien. Aber auch weit entfernte

Regionen in Asien, in Amerika und im Vorderen Orient. 1873 organisierte Stangens Reisebüro die erste Reise nach Palästina und Syrien, 1878 die erste Reise um die Welt. Stangen hatte auch ein Auge auf besondere Ereignisse. So nahmen Kunden seines Büros 1869 an der Eröffnungsfeier des Suez-Kanals in Port Said teil. Zwischen 1868 und 1899 führte Stangens Reisebüro insgesamt 686 Reisen durch.

Zielpersonen waren vor allem Menschen aus „besseren Kreisen“. Angehörige des Hochadels, Unternehmer, aber auch Künstler, Gelehrte, ranghohe Staatsbeamte. Je länger die zurück gelegte Strecke und je exotischer das Reiseziel war desto größer war für die Wohlhabenden der Oberschicht der Anreiz, bei Stangen zu buchen. Das Wort Luxus fand Eingang in die Sprache des Tourismus. Dabei ging es Stangen nicht nur ums Geschäft. Ihm lag auch daran, schreibt die Biografin Dittmann, „seinen Kunden ein authentisches Bild fremder Länder zu präsentieren und den Austausch mit der einheimischen Bevölkerung zu ermöglichen“.

Zu diesem Zweck verlegte er auch eigene Reiseberichte, darunter das Buch „Eine Reise um die Erde“, sowie Reiseführer. Außerdem publizierte er Zeitschriften wie „Der Tourist“ und „Stangens illustrierte Reise- und Verkehrszeitung.“ Als cleverer Geschäftsmann erweiterte er sein Reisebüro um ein Importgeschäft von Kunst- und Industriegegenständen des Auslandes. Später kam noch eine Abteilung hinzu, in der Fahrkarten aller Art, Hotelgutscheine und Schiffscoupons für das In- und Ausland verkauft wurden.

Zum Erfolg Stangens trug maßgeblich bei, dass er es seinen Kunden mit den angebotenen Pauschalreisen so bequem wie möglich machte. Dazu gehörten freie Fahrt für Eisenbahn, Dampfer und Wagen, Hotels mit hervorragender Ver-

pfliegung, kostenlose Besuche von Sehenswürdigkeiten und Betreuung durch ausgewiesene Fremdenführer. Auch um Trinkgelder sowie um Pass- und Zollangelegenheiten mussten sich die Reisenden nicht selbst kümmern. Neben den kostspieligen Gesellschaftsreisen offerierte Stangen auch preisgünstige Sonderfahrten mit Extrazügen zu Welt- und Gewerbeausstellungen sowie zu Musikveranstaltungen. Für diese neuartigen touristischen Bahnreisen hat Stangen die dafür benötigten Züge speziell bei der Bahn bestellt.

Neben Reisen gehörte auch die Organisation von Großereignissen zum Geschäftsmodell. So betreute seine Firma Veranstaltungen zur Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Kanals in Kiel ebenso wie für den Ablauf des XII. Internationalen Medizinischen Kongresses 1897 in Moskau. Vier Jahre zuvor war das Reisebüro Stangen von der Direktion der Weltausstellung in Chicago zum offiziellen Touristenbüro ernannt worden. Mit diesem Titel durfte Stangen exklusiv im Deutschen Reich Reisen zur Ausstellung in den USA anbieten.

Bei allen Erfolgen seines Wirkens blieb dem Reiseunternehmer Stangen eine bittere Niederlage nicht erspart. Das geschah im Jahr 1898. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. plante einen Staatsbesuch nach Palästina, um am 31. Oktober, dem Reformationstag, in Jerusalem die deutsche Erlöser-Kirche in der Altstadt einzuweihen, deren Grundstein 1869 von seinem Vater, dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, gelegt worden war. Stangen, der in dieser zum Osmanischen Reich gehörenden Region sich gut auskannte, hoffte darauf, vom Hof in Berlin mit der Organisation der Reise betraut zu werden. Doch der Kaiser entschied sich dafür, Stangens schärfsten Konkurrenten, das britische Reise-Unternehmen Thomas Cook & Son., mit dieser Aufgabe zu beauftragen.

Die Gründe für diese Entscheidung blieben unklar. Möglicherweise wäre Stangens Reisebüro damit überfordert gewesen, den prunkvollen, von einem Medienrummel begleiteten Palästina-Trip mit einem Heer von Würdenträgern, Bediensteten und Transportmitteln zu stemmen. Das erhoffte große Geschäft ging Stangen jedenfalls verloren. Aber ganz leer ging er bei diesem Ereignis nicht aus. Teilnehmer der Eröffnungsfeier, vorwiegend aus evangelischen Kir-

Anzeige aus dem Jahr 1904.

chenkreisen, für die auf den Transportschiffen des Kaisers kein Platz mehr war, brachte er mit zwei gecharterten Schiffen des Österreichischen Lloyd in eigener Regie ins Heilige Land. Dafür hatte er mit Anzeigen in der „Neuen Preussischen Zeitung“ extra geworben.

Mit 72 Jahren zog sich Carl Stangen in den Ruhestand zurück. Sein Bruder Louis war bereits im Juli 1876 im schlesischen Bad Charlottenbrunn gestorben. Carls Sohn Ernst, der schon einige Jahre zuvor Teilhaber geworden war, und dessen Bruder Luis übernahmen die Geschäftsführung. 1905 kam das Reisebüro unter das Dach der Hamburg-Amerika Linie (Hapag), die in Berlin selbst ein Reisebüro betrieb. Die Leitung des fusionierten Unternehmens blieb bei den Stangen-Söhnen. Es existiert unter dem Namen Hapag-Lloyd Reisebüro bis heute. Carl Stangen, von dem auch etliche Gedichte erhalten sind, starb am 21. November 1911 in Berlin-Lichterfelde. Er wurde auf dem dortigen Parkfriedhof beigesetzt. Sein Grab existiert nicht mehr. Das einstige Bürogebäude, wegen

seiner orientalisches stilisierten Fassade „Arabisches Haus“ genannt, wurde im letzten Weltkrieg zerstört. Erhalten geblieben ist die in der Berliner Drakestraße stehende Villa Stangen, die Sohn Ernst 1899 bauen ließ.

Am 5. Mai 1908, anlässlich des 75. Geburtstages von Carl Stangen, hatten alte Freunde und Schulkameraden in Annaburg in der Nähe des einstigen Erziehungsinstituts eine Carl-Stangen-Gedenk-Eiche gepflanzt. Sie war lange Zeit die einzige sichtbare Erinnerung an den Begründer des modernen Tourismus in Deutschland. 2008, zum 175. Geburtstag Carl Stangens, wurde in einer Feierstunde eine Gedenktafel enthüllt. Dann wurde es hierzulande wieder still um ihn. Anders dagegen in seiner ehemaligen Heimat. Alina Dittmann, die Autorin der Biografie „Carl Stangen – Tourismuspionier und Schriftsteller“ wurde vom Marschall der polnischen Woiwodschaft Oppeln mit dem wichtigsten regionalen Preis im Bereich der Wissenschaften ausgezeichnet.

Peter Pragal

Privat (1); Götliner (1)

Aus: DOD, 06/2020, S. 19 – 20.

**04) Pulitzer-Preisträger Joseph Schwantner**

aus der Reihe „Berühmte Amerikaner mit sudetendeutschen Vorfahren“

Ein Beitrag von **Jenny Schon**.

*Ich war aufs Eis gegangen in dem Jahrhundertwinter, hatte lange Zeit ein Gipsbein und viel Zeit. Ich wohnte in einem Wohngemeinschaftshaus in Wannsee im Amerikanischen Sektor im Südwesten von Westberlin, fast an der Grenze zur DDR. Ich wurde von einem im Hause lebenden Journalisten mit Zeitungen versorgt. Ich las...*

*Selbst unbedeutende Notizen fraßen sich in meinem gelangweilten Auge fest:*

*„Pulitzerpreis für Komposition vergeben.“ Was interessiert mich dieser Preis? In Amerika. Überhaupt Amerika! Seit dem Vietnamkrieg war mir die Lust an Amerika vergangen, auch wenn ich als Backfisch für Elvis Presley und James Dean geschwärmt hatte. Pulitzerpreis für Komposition. Literatur hätte mich interessiert, ich war ja mal Buchhändlerin. Was steht da?*

*Pulitzerpreis für Komposition wurde vergeben an Joseph Schwantner. Nicht gerade ein amerikanischer Name.*

*Wie Joseph Schwantner? Die Mutti, die aus **Trautenau**, meine einzige Mutti, ist eine geborene Schwantner. Und hat der Opa, eben auch aus Trautenau, nicht von seinen Brüdern in Amerika erzählt: Joseph und Wenzel und wie sie alle heißen, und sind nicht alle diese altmodischen Namen noch aus Maria Theresias Zeiten, als die alten Dragoner ritten, und die Rittmeister poussierten und die feschen Dirndl...herrjemine! Joseph Schwantner, ich muß nach Amerika...*

Bitte lesen Sie hier den ganzen spannenden Beitrag „Rübezahl geht nach Amerika“ der in Berlin lebenden Schriftstellerin:.



Sudetendeutsche Vorfahren berühmter Amerikaner:

**Joseph Schwantner**

\* 22. März 1943 in Chicago, Illinois), US-amerikanischer Komponist,  
Pulitzer-Preisträger.

***Rübezahl geht nach Amerika***

Ich war aufs Eis gegangen in dem Jahrhundertwinter, hatte lange Zeit ein Gipsbein und viel Zeit. Ich wohnte in einem Wohngemeinschaftshaus in Wannsee im Amerikanischen Sektor im Südwesten von Westberlin, fast an der Grenze zur DDR. Ich wurde von einem im Hause lebenden Journalisten mit Zeitungen versorgt. Ich las...

Selbst unbedeutende Notizen fraßen sich in meinem gelangweilten Auge fest: „Pulitzerpreis für Komposition vergeben.“ Was interessiert mich dieser Preis? In Amerika. Überhaupt Amerika! Seit dem Vietnamkrieg war mir die Lust an Amerika vergangen, auch wenn ich als Backfisch für Elvis Presley und James Dean geschwärmt hatte. Pulitzerpreis für Komposition. Literatur hätte mich interessiert, ich war ja mal Buchhändlerin. Was steht da?

Pulitzerpreis für Komposition wurde vergeben an Joseph Schwantner. Nicht gerade ein amerikanischer Name.

Wie Joseph Schwantner? Die Mutti, die aus **Trautenau**, meine einzige Mutti, ist eine geborene Schwantner. Und hat der Opa, eben auch aus Trautenau, nicht von seinen Brüdern in Amerika erzählt: Joseph und Wenzel und wie sie alle heißen, und sind nicht alle diese altmodischen Namen noch aus Maria Theresias Zeiten, als die alten Dragoner ritten, und die Rittmeister poussierten und die feschen Dirndl...herrjemine! Joseph Schwantner, ich muß nach Amerika.

Ich wollte aufspringen. Ich hatte vergessen, daß ich ein Gipsbein hatte.

Hat nicht ein anderer Schwantner, Heinrich, immer gezwitschert: „Figaro, Figaro, Figaro...“ In Johannisbad, wo sein Vater Zahlkellner war? Heini haben sie ihn genannt, Kammersänger wollte er werden, mein Patenonkel, der Zweite Weltkrieg hat ihn geholt und verschlungen. Auch der Erste Weltkrieg und die folgende Not in der neuen tschechischslowakischen Republik haben zwei Schwantner verschluckt. Ältere Brüder meines Opas sind nach Amerika ausgewandert, hieß es, der Kontakt sei in der Nazizeit abgebrochen.



Alle sind sie Böhmen und wie man sagt, ist der Böhme mit der Fiedel auf die Welt gekommen, auch meine Mutter! Sie hat Geige gelernt, aber das Geld hatte nicht gereicht, der Unterricht mußte unterbrochen werden. Dann hat sie nur noch gesungen, so einfach vor sich hin. Ich hab sie manchmal ertappt, dann hat sie sich geschämt, weil sie keine ausgebildete Stimme hatte, aber eine schöne. Ich habe von all dem nichts. Zur Blockflöte hat es gereicht, „Alle Vögel sind schon da“. Ich wollte nicht vorspielen und nicht vorsingen, meine Berufsschullehrerin meinte, als ich fünfzehn war, ich solle mit dieser Stimme zum Arzt gehn, da wär was mit. Danach hab ich erst mal geschwiegen. Zum Glück wechselte die Lehrerin in eine andere Schule.

Wie kommen also die Amerikaner mit meinem Mutternamen auf den Pulitzerpreis!? Hoppla, Amerikaner mit meinem Mutternamen. Das Gipsbein hat mir das Gehirn verkleistert.

Joseph Schwantner.

Ich greife zum Telefon. Amerikahaus. Der Pulitzerpreis wird vergeben von der Columbia University, New York. Danke. Ich notiere die Adresse und schreibe. Ja, was schreibe ich denn? Ich möchte, daß das Komitee den beiliegenden Brief an den Preisträger weitergibt, da ich den starken Verdacht hege, wir sind verwandt.

Da kann sich ja jeder dran hängen, an so einen Preisträger wie irgendeine an die Zarenfamilie oder an verstorbene Millionäre, besonders in Amerika. Nein, Angst habe ich keine! Was kann schon sein? Ich muß ja nur schreiben, und das kann ich...

„Dear Mr. Joseph Schwantner“, schreibe ich. Immerhin ist das doch schon was. Der eine Bruder ist nach Chicago. Hatte ein Hotel. Haben das die Alten nicht mal erwähnt. Was interessierte mich als hungerndes Nachkriegskind ein Hotel in Amerika, wenn mal ein Päckchen gekommen wäre, aber so.

Hatte Opa nicht unter Tränen erzählt, die Briefe an seinen großen Bruder seien zurückgekommen. Dann ist Opa ins KZ der Tschechen gesteckt worden, hieß es, weil er in der Nachwächteruniform seinen Dienst tat und die dummen tschechischen Milizionäre sie für eine militärische Uniform hielten. Nach vielen Jahren kam er abgemagert bei uns im Rheinland an, woher mein Vater stammte.

Dieser „Dear Mr. Joseph Schwantner“ müßte ein Sohn sein oder ein Enkel...? Er will sicher auch keinen Kontakt, was kann ich ihm schon bieten.

„Excuse me“, fahre ich fort, „please“, ist das nächste Wort.



Wenn das so weiter geht, habe ich alle englischen Höflichkeitsfloskeln durch. Doch dann meine ich immerhin sehr schnell, daß das ein „unconventional way“ ist, Kontakt miteinander aufzunehmen, wegen eines Namens, gelesen in einer Zeitung.

Und jetzt sprudelt all mein Wissen über die Schwantner aus Trautenau raus und innerhalb einer Woche kommt aus Amerika das dicke Ende in Form eines braunen prall gefüllten Umschlages.

Er ist es und zum Beweis hat er sie beigelegt.

Hier in den Händen halte ich sie, von Trautenau über Amerika jetzt nach Berlin, mehr als ein halbes Jahrhundert später: Briefe von Maria, unserer gemeinsamen Urgroßmutter, und von ihren an den amerikanischen Bruder Joseph schreibenden Söhnen.

Sie war mit Wenzel Schwantner, einem Bauern aus Marschendorf am Fuße des Riesengebirges, der den Hof erben würde, verheiratet. Der Schwiegervater Wenzel Schwantner war Bürgermeister in Marschendorf, er besaß auch eine Kiesgrube. Bis zu ihrem vierzigsten Geburtstag wird Maria sechs Buben und einem Mädels das Irdendasein geben, dem Zweitgeborenen, Joseph, dem Amerikaner, und dem Vorletztgeborenen, meinem Opa Rudolph.

Als Marias Schwiegertochter Hedwig noch lebte, die mit dem jüngsten Sohn Alois, der noch vor meinem Großvater verstarb, verheiratet war, schickte sie mir ein Photo von Maria, aufgenommen 1917. (s. u.)





Marias Briefe, fein säuberlich in [Sütterlin](#) geschrieben, habe ich in der Hand, soeben aus Amerika gekommen. Sie fragt: Warum er so schweigsam sei? Ob er das Deutsche verlernt habe?

Nun, seine Frau spreche nur polnisch und die Kinder nur englisch... sie würden noch nicht einmal miteinander reden können, Großmutter und amerikanische Enkel. Sie nimmt von einer Reise nach Chicago Abstand, das würde ihre Kräfte überfordern, mehrere Wochen auf dem Schiff. Schon die zwei Tage nach Württemberg, wo ihr ältester Sohn Augustin wegen der Arbeitslosigkeit für deutsche Fachkräfte in Böhmen hingezogen ist, haben ihre Gesundheit angegriffen. Eine Lungenentzündung habe sie sich zugezogen, aber schön sei es doch das Reisen! Auch zu ihrem Sohn Wenzel nach Berlin, der hier ein Restaurant besitzt, schafft sie es nicht. Er ist pleite gegangen während der Inflation in den Zwanziger Jahren, und auch nach Amerika, wo er schon während des Ersten Weltkrieges war als Kellner auf einem Dampfer. Er bleibt kinderlos.

Marias Sohn Franz hat sich trotz der ungünstigen Situation für die Deutschen in der jungen Tschechischslowakischen Republik zu einem Fuhrhändler in Johanniskbad hochgearbeitet. Erst befördert er mit zwei Pferden alles, was nicht am Platze bleiben soll, späterhin auch Touristen und Kurgäste, betuchte, die endlich wieder kommen. Dann kann er sich ein Auto leisten. Seine Frau hat einen Delikatessenladen, wo meine Mutter die Schulferien verbringt und sich sattessen kann.

*Als ich Anfang der neunziger Jahre in Johanniskbad war, gab es noch ganz alte Leute, die sich an die Aufschrift auf dem Taxi am Bahnhof Freiheit erinnern konnten: Taxi Franz Schwantner – Tel. Freiheit...*

Marias Sohn Heinrich, dessen Briefe teils in englisch beigefügt sind, hatte sich bereits in Hoffnung auf ein amerikanisches Dasein Henry genannt, ist ein großer Jammerlappen und bittet am intensivsten beim Bruder um Geld. Heinrich wird es dann auch ohne Hilfe schaffen, er wird Zahlkellner in der historischen Mohornmühle und später in Johanniskbad, wo seine Frau eine Milchhalle haben wird neben der Ende der zwanziger Jahre errichteten Seilbahn.

Maria sieht sich veranlaßt, sich bei dem amerikanischen Sohn für seine bettelnden Geschwister zu entschuldigen, die allerdings nichts erhalten, weil die Dollar, die er verdient, nur für seine Familie reichen, aber Maria, die bei meinem Opa in Trautenau



lebt, der eine Tochter von einundeinhalb Jahren, meine Mutter, und eine von fünf Monaten, Mia, hat, bekommt ein paar Dollar. 1924 kommt noch ein Enkel dazu, der mal im Rheinland Ingenieur werden wird. Dafür bedankt sie sich in ihrem letzten Brief nach Amerika. 1926 wird sie in den Armen meiner Großeltern und bei ihren drei Enkeln, die den Zweiten Weltkrieg in Europa überleben werden, sterben und in Trautenau begraben werden.

Ihre europäischen Urenkel werden andere Namen tragen und nur noch in Amerika lebt aus diesem Stamm der oberdeutsche Name Schwantner fort, deren Träger einst aus Schwaz in Tirol als Bergleute ins Riesengebirge ausgewandert waren, denen auch der [Bildhauer Emil Schwantner](#) entstammt. Im Riesengebirge wissen manche noch, dass es dort einen Schwantnergraben und Schwantnerwald gegeben hatte, die auf alten Karten eingetragen sind. Im Deutschen ist der Name der Schwantner-Familie erloschen, es leben nur weibliche Nachkommen.

**Joseph Schwantner**, der mir die Briefe unserer gemeinsamen Urgroßmutter schickte, ist Komponist und Pulitzerpreisträger (1979).



Er ist einer der bedeutendsten Gegenwartskomponisten der USA. Aufträge erhielt er unter anderem vom National Symphony Orchestra, den New York Philharmonic und dem Boston Symphony Orchestra, sowie vom First New York Festival of the Arts, dem Barlow Endowment for Music Composition, der Chamber Music America und der American Composers Concert Inc. In der American Academy of Arts and Letters ist er Mitglied. Für seine Werke erhielt er zahlreiche nationale und internationale



Auszeichnungen und Preise. Er hat die zweifache Ehrendoktorwürde. Es gibt diverse Schallplatten und CDs mit seinen Kompositionen:

<https://www.josephschwantner.com/>

Er lebt mit seiner Frau in New Hampshire, sie haben eine Tochter und einen Sohn, mit denen ich in Kontakt bin. Sein Sohn **Chris Schwantner**, der in Massachusetts beim regionalen Fernsehen arbeitet, will mich nach der Corona-Krise in Berlin besuchen kommen.

<sup>1</sup> Erstveröffentlichung in: Jenny Schon, Der Graben, verlag am park, Berlin, 2005 und in: Jenny Schon, Böhmen nicht am Meer, Gerhard-Hess-Verlag, 2016; gekürzte Version.



## 05) GPS-Tracking: Wissenschaftler beobachten Wölfin im Böhmerwald

GPS-Tracking: Wissenschaftler beobachten Wölfin im Böhmerwald...

<https://deutsch.radio.cz/gps-tracking-wissenschaftler-beobachten-...>

CS | DE | EN | ES | FR | PY

### GPS-Tracking: Wissenschaftler beobachten Wölfin im Böhmerwald

15.12.2020



#### GPS-Tracking: Wissenschaftler beobachten Wölfin im Böhmerwald

Länge 3:45

Foto: Jiří Čondl, Archiv des Tschechischen Rundfunks

Seit einigen Jahren gibt es wieder Wölfe im Böhmerwald. Doch bisher wissen die Forscher nicht sonderlich viel über ihr Verhalten. Nun aber konnte eine Wölfin mit einem GPS-Sender ausgestattet werden.

Im Jahr 2017 kamen sie das erste Mal wieder zurück – die Wölfe im Böhmerwald. Dabei soll das letzte dieser Raubtiere dort bereits 1874 geschossen worden sein. Die Einwanderung erfolgte aus Italien und von der deutsch-polnischen Grenze. Drei Rudel gibt es nun wieder auf einem Gebiet, das auch in den benachbarten Bayerischen Wald hinüberreicht. Insgesamt sind es 20 Tiere. Nun wurde eine dreijährige Wölfin mit einem GPS-Halsbandsender ausgestattet. Das sei allerdings ein schwieriges Unterfangen gewesen, sagt Aleš Vorel von der Tschechischen Landwirtschaftlichen Universität in Prag. Er leitet das Projekt:



Aleš Vorel (Foto: Tschechisches Fernsehen)



„Der Wolf ist eines der Säugetiere, die am schwierigsten zu fangen sind. Denn er ist sehr intelligent und verhält sich äußerst vorsichtig. Nachdem wir unsere Fallen installiert hatten, brauchte es lange, bis die Wölfe wieder in die Nähe dieser Orte zurückgekehrt sind. Glücklicherweise haben uns die Mitarbeiter des Nationalparks sehr geholfen mit den Informationen über die Aufenthaltsorte der Wölfe. Das hat auch eine Rolle gespielt.“



Foto: Jan Mokřý / Tschechische Agraruniversität Prag / Nationalpark Šumava

Erst nach mehreren Monaten tappte eines der Tiere in die Falle – ein Weibchen. Da Wölfe sehr empfindlich auf den Geruch von Menschen reagieren, musste die Fähe sofort betäubt werden. Erst dann wurde ihr das Halsband angelegt. Und mittlerweile sammeln die Wissenschaftler die ersten Daten...

„Das Halsband hat einen GPS-Sender und auch ein GSM-Modul. Beides ist so eingestellt, dass alle drei Stunden die genaue Position bestimmt und uns in Tagesintervallen per Mail zugeschickt wird. Einmal am Tag bekommen wir also eine Vorstellung davon, wo die Wölfin langgegangen ist“, so Vorel.

In der Regel zeige das Bewegungsprofil eine Strecke von mehreren Kilometern am Tag, sagt der Ökologe. Für die Wissenschaftler bedeuten diese Daten einen Quantensprung. Denn bisher waren sie allein auf die Bilder von Wildkameras angewiesen und auf das Aufspüren von Wolfskot. Aleš Vorel:



Foto: Jan Mokřý / Tschechische Agraruniversität Prag / Nationalpark Šumava

„Die Daten haben eine hohe wissenschaftliche Bedeutung, weil sich dieses Raubtier erst seit kurzem wieder in der Natur hierzulande bewegt. Wir erhalten ein detaillierteres Bild vom Territorium, das ein Rudel für sich beansprucht. Außerdem können wir so die Wölfe auch besser schützen. Wir sehen auch, wie nah die Tiere dem Menschen und seinen Behausungen kommen – also etwa den Bauernhöfen, auf denen dann Schäden entstehen können.“

Denn gerade Tierzüchter sind nicht besonders glücklich über die Rückkehr des Wolfes. In Tschechien ist das genauso wie beispielsweise im benachbarten Deutschland oder Österreich. Manche Bauern fordern bereits eine Abschusserlaubnis der eigentlich streng geschützten Tiere. Das ist auch ein Grund, warum Aleš Vorel keine öffentlichen Angaben



GPS-Tracking: Wissenschaftler beobachten Wölfin im Böhmerwald...

<https://deutsch.radio.cz/gps-tracking-wissenschaftler-beobachten-...>



Foto: Archiv der Verwaltung des Nationalparks  
Šumava

Autoren: Till Janzer, Patricie Strouhalová

Natur

abspielen

macht, in welchem Gebiet sich die Wölfin  
aufhält.

Im Übrigen wurde auch noch eine weitere  
Fähe mit einem GPS-Halsband ausgestattet.  
Sie lebt in den Doupovské hory, dem  
Duppauer Gebirge nahe Karlovy Vary /  
Karlsbad und soll aus Österreich  
eingewandert sein.



**06) Schloss Kynžvart/Königswart: Blick hinter verschlossene Türen**  
Von Martina Schneibergová

Schloss Kynžvart: Blick hinter verschlossene Türen | Radio Prague...

<https://deutsch.radio.cz/schloss-kynzvalt-blick-hinter-verschlossen...>

CS | DE | EN | ES | FR | PY

## Schloss Kynžvart: Blick hinter verschlossene Türen

02.01.2021



### Schloss Kynžvart: Blick hinter verschlossene Türen

Länge 8:51

Schloss Kynžvart (Foto: Lubor Ferenc, Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0)

Das Schloss Kynžvart / Königswart befindet sich im westböhmisches Bädergebiet. Die klassizistische Residenz diente früher dem österreichischen Kanzler Klemens Wenzel Metternich als Sommersitz. Genauso wie alle anderen Sehenswürdigkeiten hierzulande ist auch das Schloss zurzeit wegen der Corona-Pandemie für die Öffentlichkeit geschlossen. Das Team der Verwalter hat trotzdem viel zu tun.

Das Herrschaftsgut Kynžvart gehörte der Familie Metternich mehrere Jahrhunderte lang. Der österreichische Kanzler Klemens Metternich ließ das dortige Barockschloss in den 1820er und 30er Jahren im Stil des Wiener Klassizismus umbauen. Die Arbeiten führte der Architekt Pietro Nobile durch. Der Kanzler verbrachte in der Residenz für gewöhnlich einen Teil des Sommers. Er nutzte das Schloss auch als einen Ort für Begegnungen mit anderen Herrschern und Diplomaten.



Thomas Ender: Schloss Kynžvart (1875). Quelle: Wikimedia Commons, CC0



Schloss Kynžvart: Blick hinter verschlossene Türen | Radio Prague...

<https://deutsch.radio.cz/schloss-kynzvalt-blick-hinter-verschlossen...>



Treppenhaus (Foto: Archiv des tschechischen Nationalen Denkmalinstituts)

Metternich richtete in Kynžvart zudem ein Museum ein. Dieses zog vor allem viele Kurgäste aus Karlovy Vary / Karlsbad an. Mariánské Lázně / Marienbad liegt zwar näher, aber der dortige Kurbetrieb war damals erst im Entstehen. Heutzutage können die Besucher Metternichs Kunstsammlungen, zwei wertvolle Bibliotheken sowie ein einzigartiges Kuriositätenkabinett im Schloss bewundern. Štefan Brštiak ist in Kynžvart für die

Öffentlichkeits- und Pressearbeit zuständig. Wenn die Residenz geöffnet ist, führt er zudem Besuchergruppen durch die prunkvollen Gemächer. Auf einem Schloss sei immer viel zu tun, auch wenn es geschlossen ist, sagt er.

*„Wenn die Hauptsaison zu Ende ist, bereiten wir uns auf die nächste Saison vor. Es wird hier geputzt, die Kunstschätze müssen in Stand gesetzt werden. Da die Corona-Situation uns leider daran hindert, Kulturprogramme für die Öffentlichkeit zu organisieren, haben wir wenigstens ein Adventskonzert veranstaltet. Eine Aufzeichnung des Konzerts ist auf der Webseite des Schlosses und in den sozialen Netzwerken zu finden.“*



Foto: Martina Schneibergová





Foto: Archiv des tschechischen Nationalen Denkmalinstituts

Beim Adventskonzert präsentierten sich zwei Schüler der Fryderyk-Chopin-Musikschule in Marienbad, Marek Brštiak und Mael Mykiska. Es wurde in der Schlosskapelle des Heiligen Antonius von Padua veranstaltet, erzählt der Experte.

*„Die Kapelle ist ein Kleinod des Schlosses. Sie wird nicht nur bei den Führungen gezeigt, sondern es finden hier Hochzeiten und Taufen statt. Musiziert wird hier nicht nur im Advent. Und während des Schlossfestes wird jedes Jahr ein Gottesdienst zu Ehren des Heiligen Antonius zelebriert.“*

Während der Führung durch die Schlossgemächer macht Štefan Brštiak zuerst auf einige Exemplare aus der Sammlung von prunkvollen Tischservices aufmerksam.

*„Dieses Service bekam Kanzler Metternich von der Stadt Brüssel geschenkt, als Dank für den Frieden in Europa nach den Napoleonischen Kriegen.“*

Weitere wertvolle Geschenke, die Kanzler Metternich während seiner politischen Karriere erhielt, sind im sogenannten „Malachit-Salon“ zu sehen.

*„Er war ein erfolgreicher Diplomat, der die Sympathien vieler Politiker genoss. Der russische Zar Alexander I. schenkte ihm beispielsweise eine Sammlung von Vasen aus Malachit, die hier gezeigt werden.“*



Schloss Kynžvart: Blick hinter verschlossene Türen | Radio Prague...

<https://deutsch.radio.cz/schloss-kynzvant-blick-hinter-verschlossen...>



Schlosskapelle (Foto: Martina Schneibergová)

befindet sich ein Waschbecken, in dem sich Napoleon im Exil auf der Insel Elba gewaschen haben soll. Zu sehen ist auch ein Medaillon mit Napoleons Haar.



Klemens Wenzel Metternich (Quelle: Wikimedia Commons, CC0)

Weiter geht es in den Blauen Salon. Dort wird an Napoleon, den wichtigsten Gegner Metternichs, erinnert. Unter den Exponaten

## Wiener Kongress



Arbeitszimmer des Fürsten Metternich (Foto: Martina Schneibergová)

Im Arbeitszimmer Metternichs macht Brštiak auf ein mächtiges Möbelstück aus Eichenholz aufmerksam.

*„Dies ist einer der vielen Tische, die beim Wiener Kongress benutzt wurden. Der Kongress dauerte fast ein Jahr lang. Angeblich wurde auf diesem Tisch die Schlussakte unterzeichnet.“*

Der Sohn des Kanzlers, Richard, trat in die Fußstapfen seines Vaters. Er wurde ebenfalls



[Schloss Kynžvart: Dieck nunnet verschlossene 1-turen | Karako fragte...](https://deutsch.tour.cz/schloss-kynzvarn-dieck-nunnet-verschlossen-1-turen-|-karako-fragte...)

[https://deutsch.tour.cz/schloss-kynzvarn-dieck-nunnet-verschlossen-1-turen-|...](https://deutsch.tour.cz/schloss-kynzvarn-dieck-nunnet-verschlossen-1-turen-|-karako-fragte...)

Diplomat.

*„Er war Botschafter am Hof von Napoleon III. Als er 1870 Paris verließ, um sein Eigentum zu verwalten, nahm er seine Bibliothek mit. Sie umfasst rund 6000 Bände. Hauptsächlich handelt es sich um diplomatische Schriften, aber es gibt da auch Märchen von Hans Christian Andersen.“*



Richards Bibliothek (Foto: Archiv des tschechischen Nationalen Denkmalinstituts)



Kanzler Metternichs Bibliothek (Foto: Archiv des tschechischen Nationalen Denkmalinstituts)

Kanzler Metternichs Bibliothek ist in einem anderen Schlossflügel untergebracht. Sie umfasst 24.000 Bände und gehört zu den bedeutendsten Adelsbibliotheken in Tschechien. Das älteste Werk ist ein Fragment des Alten Testaments aus dem 8. Jahrhundert.

Štefan Brštlík lädt in ein weiteres Schlosszimmer, den sogenannten „grünen Salon“ ein.

*„So wird das Zimmer wegen der herrlichen grünen Tapete genannt. Früher traf die Familie in diesem Raum zusammen. Heute würden wir ihn als Wohnzimmer bezeichnen. Bei unseren Führungen erinnern wir hier an die Familie Metternich, die Porträts vieler Familienmitglieder hängen eben in diesem Salon. In der Dauerausstellung wird gezeigt, wie damals Tee serviert wurde. Die Servietten sind auf eine besondere Art, wie im 19. Jahrhundert, gefaltet. Gestaltet hat sie Jitka Bukovjanová vom staatlichen Denkmalschutzamt. Sie ist Expertin für den Alltag in Adelsfamilien. Ich muss zugeben, dass ich nicht so viel Geduld hätte wie unsere Mitarbeiterin bei der Gestaltung der Festtafel.“*



Grüner Salon (Foto: Archiv des tschechischen Nationalen Denkmalinstituts)

## Festmahl für den Kaiser

1835 besuchte der österreichische Kaiser Ferdinand I. Schloss Kynžvart. Im Großen Schlosssaal können sich die Besucher eine Vorstellung davon machen, wie die Tafel



Schloss Kynžvart: Blick hinter verschlossene Türen | Radio Prague...

<https://deutsch.radio.cz/schloss-kynzvar-duck-mit-ve>



Großer Schlosssaal (Foto: Martina Schneibergová)

sogenannten ‚Nacht der Burgen und Schlösser‘. Das Originalmenü von 1835 war in Französisch verfasst, eine Übersetzung ins Tschechische steht zur Verfügung. Das festliche Tischservice wurde symbolisch als ein Festmahl der Götter gestaltet.“

damals aussah.

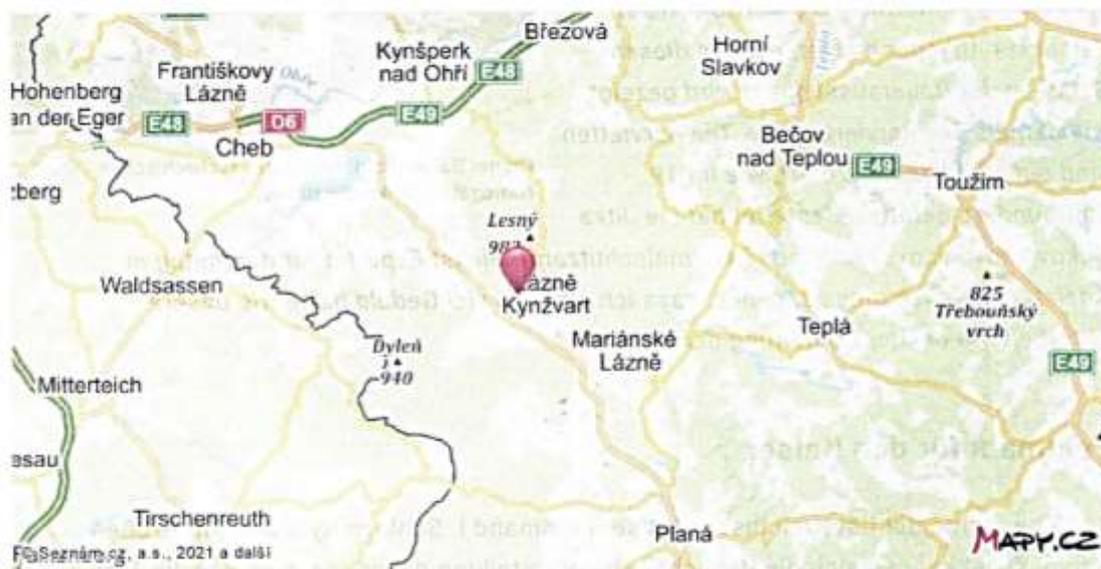
„Zu sehen ist hier ein einzigartiges vergoldetes Tischservice von der Pariser Firma Thomire. Beleuchtet wird es mit Kerzen. In vollem Licht und Glanz können die Schlossbesucher den Festsaal bei verschiedenen Sonderveranstaltungen erleben, beispielsweise während der

Schloss Kynžvart wurde in diesem Jahr mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet. In der Residenz wird zudem die Daguerreotypie aufbewahrt, die 2017 ins Register des Weltdokumentenerbes der Unesco eingetragen wurde. Die Schlossverwaltung plant, eine neue Ausstellung zu den Sammlungen von Kanzler Metternich zusammenzustellen, in der auch die Daguerreotypie gezeigt wird.



Malachit-Salon (Foto: Archiv des tschechischen Nationalen Denkmalinstituts)

Zurzeit ist das Schloss wie alle Sehenswürdigkeiten geschlossen. Mehr erfahren Sie unter <https://www.zamek-kynzvar.cz/de>.





### 01) Auf dem Weg zu weniger Beteiligung in der Stadtplanung

Online-Vortrag von Prof. Dr. Samuel Mössner

Leipziger Geographisches Kolloquium

**Dienstag, 19. Januar 2021, 17:15 Uhr**

In der Stadtplanung kommt heute kaum ein Projekt ohne Partizipationsprozesse und Beteiligungsverfahren aus. Die kommunikative Praxis verspricht eine transparente, akzeptierte und demokratische Planung. Zu einer breiteren Beteiligung ist es indes trotz komplexer Formen und Inhalte, einer hohen gesellschaftlichen Bereitschaft und den Möglichkeiten neuer Medien noch nicht gekommen. Der Referent nimmt an einem Beispiel aus Münster etablierte Beteiligungsbegriffe und -ansätze aus postpolitischer Perspektive kritisch unter die Lupe. Sein Fazit: Die in der Planung praktizierte Partizipation stellt eher die andere Seite neoliberaler Ermächtigung dar und flankiert diese.

[Samuel Mössner](#) ist Professor für Nachhaltigkeit und Raumplanung am Institut für Geographie der Universität Münster. Er befasst sich schwerpunktmäßig mit Fragen städtischer Nachhaltigkeit, Governance und Partizipation. Aktuell forscht er zu Umweltprotesten und Planungskonflikten. Als Co-Autor hat er vor kurzem das Buch *Adventures in Sustainable Urbanism* (SUNY Press) veröffentlicht.

#### **Teilnahme**

Der Vortrag findet online über Zoom statt.

Teilnahme unter <https://bit.ly/2I9KJwR> (Kenncode: 068687)

#### **Leipziger Geographisches Kolloquium**

Das Kolloquium steht in diesem Wintersemester unter der Überschrift *Partizipation = Governance. Wer steuert die Stadt?*

Das Leipziger Geographische Kolloquium ist eine gemeinsame Veranstaltung von: Institut für Geographie der Universität Leipzig,





[www.UTP.berlin](http://www.UTP.berlin)

## 02) Polnische Kunst in Zeiten des Populismus

Vortrag von Dr. Adam Mazur – Kritiker, Kunsthistoriker, Amerikanist, seit 2013 lehrt er an der Kunstuniversität Poznań/Posen

**Freitag, 15. Januar 2020, 18:00 Uhr**

### **Zaproszenie/Einladung**

[policultura@email.de](mailto:policultura@email.de) 12:04

Link do rejestracji w spotkaniu ZOOM / *Link zur Registrierung im ZOOM-Meeting:*  
[https://zoom.us/webinar/register/WN\\_QkkVdCW6TYq-t9ZQRGTuvw](https://zoom.us/webinar/register/WN_QkkVdCW6TYq-t9ZQRGTuvw)

Mit Simultanübersetzung ins Deutsche

Meine Damen und Herren, liebe Freunde,

Wir laden unsere Zuhörer zum Vortrag ein:

**15. Januar 2020 um 18.00 Uhr.**

**Dr. Adam Mazur** – Kritiker, Kunsthistoriker, Amerikanist, seit 2013 lehrt er an der Kunstuniversität Poznań.

<https://utp.berlin/dr-adam-mazur-2>

Thema: ***Polnische Kunst in Zeiten des Populismus***

Seit Machtantritt der PIS (Recht und Gerechtigkeit) in Polen im Jahre 2015 hat sich die Auffassung der Machthabenden von der zeitgenössischen Kunst verändert. Die konservative Wende ging mit dem Szenenwechsel auf der politischen Bühne und mit dem Generationswandel einher.

Die dem Kulturministerium unterstellten Institutionen haben einerseits ihr Programm „abgemildert“, indem sie zur Vermeidung von Kontroversen kritische, identitäre und politische Motive ausgeblendet haben. Auf der anderen Seite haben sich Ausstellungen in den von regionalen Selbstverwaltungen abhängigen städtischen Galerien (wie „Kunsthallen“) sowie in privaten Galerien, Artists Space und Offspace radikalisiert.

Die Polarisierung der Haltungen war 2020 zu beobachten, als die Kunst die geschlossenen Galerien verließ und sich – im wörtlichen und übertragenen Sinne – „über die Straße ergoss“ – und damit Teil der gesellschaftlichen Proteste gegen die Politik der Regierung geworden ist.



## Seite 116 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021

Der Kalte Krieg der Künstler gegen die populistische Rechte verwandelte sich in einen offenen, heißen Konflikt. In meinem Vortrag werde ich die wichtigsten Protagonisten und ihre Werke vorstellen – sowohl die zur offiziellen, konservativen Strömung gehörenden als auch diejenigen, die aus der Perspektive der Gegenkultur geschaffen werden und

mittlerweile zu kanonischen Werken geworden sind – und somit das Spezifikum der letzten fünf Jahre ausmachen. mationen zu verbreiten, sondern vor allem darauf, die gesellschaftliche Institution der verlässlichen Kommunikation selbst auszuhöhlen.

Moderation: Dr. Piotr Olszowka

Für die Teilnahme an unserem Treffen installieren Sie bitte das ZOOM-Programm:  
<https://us04web.zoom.us/j/945711291?pwd=bFAzYWJzeC9tNGNCY0R1aWdrYW1VZz09#success>

Die Bedienung ist sehr einfach und sie wird uns für die nächste Veranstaltungen nützlich sein.

Mit herzlichen Grüßen,  
Der Programmbeirat der UDG

Współfinansowane przez/Gefördert durch:

GRUPA  
POLSKO  
NIEMIECKA  
FUNDACJA  
NA RZECZ NAUKI



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien



**Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.**  
Berliner Straße 135 | Haus K1  
D-14467 Potsdam  
T. +49 331 200980  
F. +49 331 2009850  
Internet: <http://www.kulturforum.info>  
E-Mail: [deutsches@kulturforum.info](mailto:deutsches@kulturforum.info)



03) 6. Zernack-Colloquium: Making Minorities History - Geschichte des Bevölkerungstransfers in Europa im 20. Jahrhundert

Donnerstag, 17. Dezember 2020, Podcast

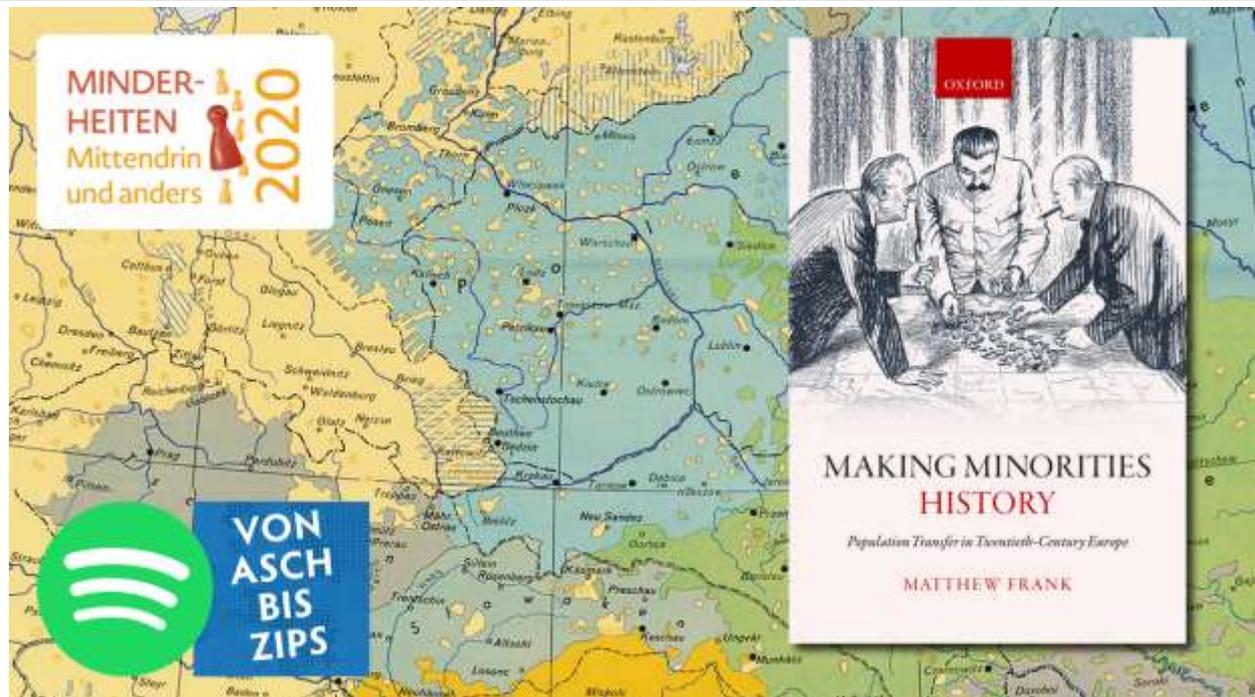


Foto: Cover des Buches von Matthew Frank. Englisch, 443 Seiten, Oxford University Press 2017, ISBN 978-0199639441, © Oxford University Press

Im sechsten und letzten Zernack-Colloquium in diesem Jahr wollen wir noch einmal aus der Vogelperspektive zurückschauen auf das Jahresthema des Kulturforums [»Mittendrin und anders. Deutschsprachige Minderheiten im östlichen Europa«](#), das auch das diesjährige [Zernack-Colloquium](#) bestimmte.

Matthew Frank beleuchtet in seinem Buch [»Making Minorities History. Population Transfer in Twentieth Century Europe«](#) imperiale und alliierte Konzepte und Positionen, staatliche Akteure der jeweiligen Transfers und ihren Einfluss darauf sowie die Tatsache, dass sich Zwangsmigrationen nach dem Zweiten Weltkrieg daran orientierten. Als Fallbeispiele zieht er unter anderem heran: den griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch auf der Grundlage des Vertrages von Lausanne 1923, Hitlers »Heim-ins-Reich-Holung« der Südtiroler und der Deutschbalten laut Umsiedlungsabkommen mit Italien und der Sowjetunion, die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei. Tim Buchen wird den Vortrag in einem anschließenden Gespräch kommentieren.

[Dr. Matthew Frank](#) studierte Geschichte an der School of Slavonic and East European Studies (jetzt Teil der University of Leeds). Er unterrichtete Englisch in Moskau und an einer Sekundarschule in Dresden. Am St. Antony's College der Universität Oxford wurde er 2005 in Neuerer Geschichte promoviert und erhielt drei Jahre später einen Lehrauftrag für Internationale Geschichte in Leeds. Außerdem ist er einer der Mitherausgeber der Zeitschrift [Contemporary European History](#).

[Jun.-Prof. Dr. Tim Buchen](#) studierte Geschichte, Literaturwissenschaft und Osteuropastudien an der Humboldt und der Freien Universität Berlin, in Krakau und Warschau und wurde an der TU Berlin über [Antisemitismus im habsburgischen Galizien](#)



## Seite 118 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021

promoviert. Nach mehreren Jahren wissenschaftlicher Arbeit an verschiedenen Institutionen und Universitäten im In- und Ausland erhielt er 2017 die BKM-Juniorprofessur für soziale und ökonomische Netzwerke der Deutschen im östlichen Europa im 19./20. Jh. an der TU Dresden.

Matthew Franks' englisches Skript übersetzte Ariane Afsari, seine deutsche Stimme lieh ihm André Werner, den Podcast produzierte Dr. Vera Schneider, alle Mitarbeiter/-innen des Kulturforums.

Der Podcast ist sofort auf unserem Spotify-Kanal [»Von Asch bis Zips«](#) abrufbar. Die Nutzung des Streamingdienstes Spotify ist in der Basis-Version kostenfrei, eine Registrierung ist erforderlich. Alternativ steht der Podcast auch [auf unserer Website](#) zur Verfügung.

Ein Projekt des Deutschen Kulturforums östliches Europa in Kooperation mit dem Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen des Zernack-Colloquiums; gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

### Pressekontakt

Ariane Afsari  
Arbeitsbereiche Verlag, Kulturelle Bildung  
Deutsches Kulturforum östliches Europa  
Berliner Straße 135 | Haus K1  
14467 Potsdam  
Tel. +49 (0)331 20098-38  
Fax +49 (0)331 20098-50  
[afsari@kulturforum.info](mailto:afsari@kulturforum.info)  
[www.kulturforum.info](http://www.kulturforum.info)

## 04) Herrenhäuser im Baltikum. Neue Nutzung seit 1919

Vortrag von Prof. Dr.–Ing. Sabine Bock, Schwerin

**Montag, 14. Dezember 2020, 18 Uhr**

als [YouTube-Premiere](#)

Gutsanlagen mit einem Herrenhaus im Zentrum prägten über Jahrhunderte den ländlichen Raum in den heutigen Staaten Estland und Lettland. Die meisten waren im Besitz des deutschbaltischen Adels, der ab der Zeit der Ordensritter ins Land gekommen war. Mit der Entstehung der Nationalstaaten Estland und Lettland nach dem Ersten Weltkrieg und der Agrarreform 1919/20 verloren die Gutsherren ihre privilegierte Stellung. Viele der Güter konnten nicht mehr gehalten werden. Mit der Umsiedlung der Deutschbalten im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes 1939 und der Besetzung Estlands und Lettlands durch die Sowjetunion endete die Zeit der Gutshöfe.

Thema des Vortrags ist die Weiternutzung der Gutshöfe und Herrenhäuser sowie die Erhaltung der historischen Bausubstanz. Bereits nach der Agrarreform, als gerade die großen Herrenhäuser nicht mehr gehalten werden konnten, gelangten viele in Staatsbesitz und wurden als Sanatorien, Schulen, Freizeiteinrichtungen, aber auch als Museen genutzt.



## Seite 119 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021

Der Vortrag stellt an Hand von Beispielen verschiedene Nutzungskonzepte vor und zeigt, wie weit auch die historische Ausstattung mit einbezogen wird. Neben staatlichen Konzepten wird auch auf die von Vereinen und Privatpersonen eingegangen, ebenso auf die Vermittlung der Geschichte des jeweiligen Hauses.

Die Veranstaltung findet als YouTube-Premiere auf dem [YouTube-Kanal des Kulturforums](#) statt und kann dort auch nach der Premiere jederzeit abgerufen werden. Dafür wird kein YouTube- oder Google-Konto benötigt.



Foto: Großenhof/Suuremõisa, Estland, Besprechungszimmer, 2018 © Thomas Helms, Schwerin. Das Herrenhaus wird heute als Berufsschule genutzt, in der u.a. Restauratoren ausgebildet werden

### Pressekontakt

Dr. Claudia Tutsch  
Deutsches Kulturforum östliches Europa  
Berliner Straße 135 | Haus K1  
14467 Potsdam  
Tel. +49 (0)331 20098-14  
Fax +49 (0)331 20098-50  
[tutsch@kulturforum.info](mailto:tutsch@kulturforum.info)  
[www.kulturforum.info](http://www.kulturforum.info)



05) »Europe on the Move - Frankfurt (Oder) 1945«

Podiumsdiskussion. Jetzt als Podcast

Donnerstag, 10. Dezember 2020



Die Podiumsdiskussion »Europe on the Move - Frankfurt (Oder) 1945« mit Dr. Andreas Kossert, Historiker, Berlin, Dr. Karl-Konrad Tschäpe, Museum Viadrina/Gedenk- und Dokumentationsstätte »Opfer politischer Gewaltherrschaft«, Frankfurt (Oder) und Dr. Mateusz Hartwich, Kulturwissenschaftler, Berlin ist nun als Podcast auf Spotify und auf unserer Website nachzuhören. Die Veranstaltung fand am 30. Oktober 2020 im Schloss Cecilienhof statt. Sie war Teil der Veranstaltungsreihe »Bahnhof Europas. Frankfurt (Oder) 1945«, mit der wir 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Potsdamer Konferenz ein Stück wechselvoller brandenburgischer, aber auch europäischer Geschichte thematisieren möchten.



Foto: Frankfurt/Oder: Rückkehr deutscher Kriegsgefangener.  
© Bundesarchiv, Bild 183-V00602 / Foto: Malischew | Juli 1946



## Seite 121 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021

Die zunächst weitestgehend von Kriegshandlungen verschonte Stadt Frankfurt (Oder) wurde 1945 massiv von den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs getroffen. Zum einen fiel das über Jahrhunderte gewachsene historische Stadtzentrum in wenigen Wochen Kriegseinwirkungen und Brandstiftungen zum Opfer. Zum anderen wurde Frankfurt ab 1945 zu einem Umschlagplatz für Hunderttausende. Bereits im Januar 1945 erreichten erste Flüchtlinge aus östlichen deutschen Provinzen die Oderstadt. Ab Mai 1945 durchquerten sie ehemalige osteuropäische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene auf dem Weg in ihre Heimat. Aber auch deutsche Kriegsgefangene, politische Häftlinge, Heimkehrer, Vertriebene und Zwangsarbeiter trafen hier zwischen 1945 und 1956 aufeinander. Infolge des Potsdamer Abkommens sollte Frankfurt (Oder) zu einer Grenzstadt und ihr östlicher Stadtteil Dammvorstadt zur polnischen Stadt Słubice werden, in der Menschen aus Zentral- und Ostpolen, aber auch zuvor nach Sibirien deportierte Polen bzw. ehemalige Gulag-Häftlinge angesiedelt wurden. Für fast alle war Frankfurt (Oder) Station auf dem Weg in eine ungewisse Zukunft und der Aufenthalt hier gleichzeitig von existentieller, prägender Bedeutung.

Die Veranstaltung fand mit freundlicher Unterstützung der SPSG im Rahmen der Ausstellung [»Potsdamer Konferenz 1945 - Die Neuordnung der Welt«](#) statt.

in Mitschnitt ist ab sofort als Pilotsendung unseres Spotify-Kanals [»Von Asch bis Zips«](#) abrufbar. Die Nutzung des Streamingdienstes Spotify ist in der Basis-Version kostenfrei, eine Registrierung ist erforderlich. Alternativ steht der Podcast auch [auf unserer Website](#) zur Verfügung.

Ein Projekt des Deutschen Kulturforums östliches Europa in Kooperation mit dem [Institut für angewandte Geschichte - Gesellschaft und Wissenschaft im Dialog e.V.](#) und dem [Museum Viadrina in Frankfurt \(Oder\)](#) im Rahmen des Themenjahres [»Krieg und Frieden. 1945 und die Folgen in Brandenburg - Kulturland Brandenburg 2020«](#). Gefördert wird es durch das Kulturland Brandenburg und die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

### Pressekontakt

Dr. Magdalena Gebala  
Arbeitsbereich Polen  
Deutsches Kulturforum östliches Europa  
Berliner Straße 135 | Haus K1  
14467 Potsdam  
Tel. +49 (0)331 20098-18  
Fax +49 (0)331 20098-50  
[gebala@kulturforum.info](mailto:gebala@kulturforum.info)  
[www.kulturforum.info](http://www.kulturforum.info)

## **06) Hafen der Vielfalt. Rijeka – Kroatien - Europa** Talk & Lesung

**Mittwoch, 09. Dezember 2020, 19 – 21 Uhr**

[Livestream aus der Europäischen Akademie Berlin](#)

Der Livestream beginnt 15 Minuten früher.





Am 1. Februar 2020 fand im Hafen von Rijeka die Eröffnungsfeierlichkeit zum Kulturhauptstadtjahr mit einer „Opera Industriale“ statt.-  
© Rijeka 2020/Petar Kurschner

Seit Januar 2020 steht die Republik Kroatien im Fokus. Als „Hafen der Vielfalt“ trägt die Küstenstadt Rijeka den Titel Europäische Kulturhauptstadt 2020. Mit dem Motto „Ein starkes Europa in einer Welt voller Herausforderungen“ hat Kroatien den Vorsitz im Rat der EU übernommen und bestimmte die politische Agenda vom 1. Januar bis 30. Juni. Beide Ereignisse bieten Anlass für einen ausgiebigen Talk über den Beitrag der kroatischen Hafenstadt an der Adria und der Republik Kroatien zu einem gelingenden Miteinander in Europa. Die Vielfalt Europas findet sich in Kroatien mit seinen 21 anerkannten nationalen Minderheiten wieder. Mit seiner Multikulturalität und Offenheit ist Rijeka ein Beispiel gelebter Vielfalt. Ein Blick zurück in die Vergangenheit von Stadt und Land eröffnet neue Perspektiven, die in einem Gespräch und einer Lesung erörtert werden.

Talk und Lesung können weltweit im Livestream auf dem [YouTube-Kanal des Kulturforums](#) verfolgt werden. Dort ist sie auch danach jederzeit abrufbar, dafür wird kein YouTube- oder Google-Konto benötigt.

### Programm

**19:00 – 19:15 Begrüßung:**

S. E. Gordan Bakota, Botschafter der Republik Kroatien in Berlin

MinDirig i. R. Winfried Smaczny, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Kulturforums  
östliches Europa



## **Seite 123 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021**

**19:15 – 20:15**      **Talk mit:**

Irena Kregar Šegota, Geschäftsführerin der Agentur Rijeka 2020

Uwe Rada, Journalist & Publizist

Alexandra Stahl, Stadtschreiberin von Rijeka

Slobodan Šnajder, Schriftsteller

Moderation: Dr. Weronika Priesmeyer-Tkocz, stellv. Direktorin der EAB

**20:15 – 21:00**      **Die Reparatur der Welt**

Lesung mit dem kroatischen Schriftsteller Slobodan Šnajder

Eine Kooperationsveranstaltung des Deutschen Kulturforums östliches Europa, der Europäischen Akademie Berlin und der Botschaft der Republik Kroatien.

Weitere Informationen im angehängten Flyer und auf unserer [Internetseite](#).

### **Kontakt**

Dr. Ingeborg Szöllösi  
Deutsches Kulturforum östliches Europa  
Berliner Straße 135  
14467 Potsdam  
T: +49 (0)331 20098-11  
F: +49 (0)331 20098-50  
E-Mail: [szoelloesi@kulturforum.info](mailto:szoelloesi@kulturforum.info)

[www.kulturforum.info](http://www.kulturforum.info)

[www.publikationen.kulturforum.info](http://www.publikationen.kulturforum.info)



**07) Wissenschaftlichen Online-Fachtagung "Literarisches Leben und städtisches Selbstbewusstsein - Dichtung und Kultur in Danzig zu Lebzeiten von Johann Peter Titz"**

Die Veranstaltung wurde am 07. Dezember 2020 auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung live gestreamt ist dort weiter als Aufzeichnung abrufbar: [www.bit.ly/kulturstiftungvideo](http://www.bit.ly/kulturstiftungvideo)



## Pressemitteilung

Nr. 19/2020

### Wissenschaftliche Fachtagung der Kulturstiftung zeigt Danzig der Frühmoderne

Die wissenschaftliche Online-Fachtagung „Literarisches Leben und städtisches Selbstbewusstsein - Dichtung und Kultur in Danzig zu Lebzeiten von Johann Peter Titz“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen gab am 7. Dezember Einblicke in das kulturelle Leben Danzigs in der Frühmoderne. Die gesamte Veranstaltung wurde im Rahmen der Reihe „Kultur im Live-Stream“ der Kulturstiftung auf Youtube übertragen und ist dort als Aufzeichnung abrufbar.

Im 17. Jahrhundert war Danzig wichtiger Erprobungs- und Aufführungsort einer durch den Schlesier Martin Opitz auf den Weg gebrachten und dann im protestantischen Teil des alten deutschen Sprachraums schnell aufgegriffenen und weiter ausgeprägten deutschsprachigen Dichtkunst. Als zentrale Figur des literarischen Lebens in der Stadt gilt Johann Peter Titz (1619-1689), der 1635 aus Liegnitz an die Ostsee gekommen war und ab 1651 als Professor für alte Sprachen, Poesie und Rhetorik am Akademischen Gymnasium maßgeblich zur Reputation von Dichtkunst und Gelehrsamkeit Danzigs in der Region beitrug.

Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, sagte in seinem Grußwort zum Auftakt der Tagung: „Wenn man Danzig hört und Literatur, dann ist der erste Gedanke: Günter Grass. Dass das literarische Leben in Danzig eine lange Tradition hat, ist weitgehend unbekannt.“ Er fügte hinzu: „Ich freue mich, dass wir hier ein Thema haben, wo wir eine Wissenslücke schließen können - eine Wissenslücke, bei der es sich lohnt, dass man sie schließt.“

Die interdisziplinäre Tagung unter der wissenschaftlichen Leitung des an der Eutiner Landesbibliothek tätigen Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Axel Walter zeigte kulturelle Entwicklungen auf, die Danzigs frühe Blüte begleiteten. Dabei wurden geschichtliche Ereignisse ebenso einbezogen wie Werke der Literatur, Architektur und Musik. Literatur sollte man nicht im Reagenzglas betrachten, sondern in Kontexte eingebettet, erklärte Prof. Walter.

Berlin, 10.12.2020

Bonner Geschäftsstelle  
Godesberger Allee 72-74  
53175 Bonn  
Telefon: +49 228 915 12 20

Berliner Büro  
Brunnenstraße 191  
10119 Berlin  
Telefon: +49 30 863 355 10

Mail:  
[presse@kulturstiftung.org](mailto:presse@kulturstiftung.org)  
[www.kulturstiftung.org](http://www.kulturstiftung.org)



Den geschichtlichen Vorlauf des betrachteten Zeitraums legte Prof. Dr. Bernhart Jähmig in seinem Beitrag zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung Danzigs im Hochmittelalter dar. Weitreichende Handelsbeziehungen zum Baltikum und weit darüber hinaus hätten diesen Aufstieg mitgetragen, erklärte er.

Dass sich dies auch in der Architektur der Stadt niederschlug zeigte Prof. Dr. Tomasz Torbus vom kunstgeschichtlichen Institut der Universität Danzig (Gdańsk) auf. Der Kunsthistoriker widmete sich nicht nur Bürgerhäusern, sondern auch den Rathäusern der Stadt und ihren Prachtoren. Ihre Schöpfer waren oft niederländischer Abstammung und schufen so ein von norddeutschen Städten abweichendes Stadtbild.

Auch in der Musik nahmen die Danziger Einflüsse auf und setzten sie passend für ihre Bedürfnisse um. Dieser Thematik widmete sich der Kirchenmusikwissenschaftler PD Dr. Piotr Kociumbas vom Institut für Germanistik der Universität Warschau (Warszawa), der unter anderem beschrieb, wie die Traditionen der Kirchenmusik mit pädagogischen Ansprüchen der Zeit verschmolzen.

Auch Johann Peter Titz sah die Kunst und ihre Schöpfer in einer gesellschaftlichen Verantwortung, ebenso jedoch die Stadt und den König. Diesem Aspekt widmete sich der Literaturwissenschaftler PD Dr. Andreas Keller vom Institut für Germanistik der Universität Potsdam und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in seinem Tagungsbeitrag zu Titz' Heldenbrief „Knemons Sendschreiben an Rhodopen“ (1647). „Er zeigte im Ansatz, was die Stadt und mit ihr auch der König verabsäumten, welche wichtigen Leistungen aus dem Gesamtspektrum ihnen entgehen“, fasste Dr. Keller zusammen.

Mit den Danziger Hochzeitsliedern aus der Feder von Titz' Zeitgenossen Georg Greflinger beschäftigte sich die Literatur- und Musikwissenschaftlerin Dr. Astrid Dröse vom Deutschen Seminar der Universität Tübingen. Sie zeigte auf, wie wichtig die Kasualdichtung nicht nur für die Elitenkultur Danzigs war, sondern auch von Künstlern genutzt wurde, um sich den Patriziern zu empfehlen. Kunst hatte in der Frühen Neuzeit einen festen Platz im Leben der Menschen.

Abschließend dankte Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung, den Referierenden für ihre Beiträge und Prof. Dr. Axel Walter für die Vorbereitung und Durchführung der Tagung. Er wies zudem auf den für nächstes Jahr geplanten Tagungsband hin, der weitere Beiträge zum Tagungsthema enthalten wird.

- Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Die Tagung ist auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung abrufbar:  
[www.bit.ly/kulturstiftungvideo](http://www.bit.ly/kulturstiftungvideo)





Tagungsleiter Prof. Dr. Axel E. Walter:- © Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (drei Fotos)



Prof. Dr. Bernhart Jähmig stellte die politisch-wirtschaftliche Entwicklung Danzigs ab dem Hochmittelalter vor.





PD Dr. Andreas Keller stellte Johann Peter Titz als Dichter mit gesellschaftlichem Weltblick vor

---

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung  
Pressestelle  
Brunnenstr. 191  
10119 Berlin  
Tel.: 030-86335510  
[tomas.randysek@kulturstiftung.org](mailto:tomas.randysek@kulturstiftung.org)  
[presse@kulturstiftung.org](mailto:presse@kulturstiftung.org)  
[www.kulturstiftung.org](http://www.kulturstiftung.org)



## 01) Kommunale Galerie Berlin

Gmail - Newsletter | Kunst Open-Air: Plakataktion im Stadtraum

<https://mail.google.com/mail/u/0?ik=cd97073895&view=pt&sear...>



Reinhard Hanke <agom.westpreussen.berlin@gmail.com>

### Newsletter | Kunst Open-Air: Plakataktion im Stadtraum

1 Nachricht

Kommunale Galerie Berlin <info@kommunalegalerie-berlin.de>  
Antwort an: Kommunale Galerie Berlin <info@kommunalegalerie-berlin.de>  
An: Reinhard Hanke <agom.westpreussen.berlin@gmail.com>

16. Dezember 2020 um 18:15

## KommunaleGalerieberlin

**Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freundinnen und Freunde der Kommunalen Galerie Berlin,**

wie Sie aus den Nachrichten erfahren haben, bleiben weiterhin alle Kultureinrichtungen - also auch die Kommunale Galerie Berlin, die Artothek und das Atelier geschlossen.

Derweil haben wir an neuen Konzepten für die Kunst gearbeitet. Unter dem Motto "Stadt findet Kunst" haben Berliner Künstler\*innen Plakate gestaltet, die sich künstlerisch mit Berlin und dem Stadtraum auseinandersetzen. Aus über 180 eingesandten Bewerbungen mit mehr als 400 Beiträgen hat die Jury 20 Plakatmotive ausgewählt, um sie öffentlich zu präsentieren. Ab 16. Dezember zeigt der Fachbereich Kultur diese Kunst-Plakate auf insgesamt 300 Litfaßsäulen im Stadtraum, gelegen innerhalb des S-Bahnringes.

Wir wünschen Ihnen inspirierende Begegnungen mit der Kunst Open-Air und freuen uns auf ein Wiedersehen im neuen Jahr 2021!

Bleiben Sie gesund!

Mit vorweihnachtlichen Grüßen

**Elke von der Lieth  
und das Team der Kommunalen Galerie Berlin**





**Kommunale Galerie Berlin**

Hohenzollerndamm 176  
10713 Berlin

t +49 30 9029 16704

[info@kommunalegalerie-berlin.de](mailto:info@kommunalegalerie-berlin.de)

[www.kommunalegalerie-berlin.de](http://www.kommunalegalerie-berlin.de)

Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag 10 bis 17 Uhr

Mittwoch 10 bis 19 Uhr

Samstag und Sonntag 11 bis 17 Uhr

Eintritt frei

© Kommunale Galerie Berlin

Diese E-Mail wurde geschickt von der Kommunalen Galerie Berlin

[info@kommunalegalerie-berlin.de](mailto:info@kommunalegalerie-berlin.de)

Wenn Sie diesen Newsletter nicht mehr erhalten möchten können Sie sich  
[hier](#) abmelden.



**C. b) Ausstellungen außerhalb des Raumes von Berlin (Seiten 131 – 132)**

**01) Inklusionsmaßnahmen im Schlesischen Museum**

**Dr. Martina Pietsch** 08.12.2020, 12:40

Wissenschaftliche Mitarbeiterin / Öffentlichkeitsarbeit  
Schlesisches Museum zu Görlitz  
Brüderstraße 8 / Verwaltung: Untermarkt 4  
Tel. +49 3581 8791 132  
E-mail: [mpietsch@schlesisches-museum.de](mailto:mpietsch@schlesisches-museum.de)  
[www.schlesisches-museum.de](http://www.schlesisches-museum.de)

STAATSMINISTERIUM  
FÜR WISSENSCHAFT  
KULTUR UND TOURISMUS



**Schlesisches Museum hat 2020 den Abbau von Barrieren weiter vorangebracht**

Seit etwa zweieinhalb Jahren führt das Schlesische Museum Maßnahmen durch, um das Haus und seine Veranstaltungs-, Ausstellungs- sowie Onlineangebote barrierearm zu gestalten. Menschen mit Beeinträchtigungen soll es erleichtert werden, sich ohne Hilfe im Gebäude bewegen zu können oder die Informationen der neu gestalteten Website aufzunehmen. Die finanzielle Grundlage all dieser Maßnahmen waren Zuwendungen des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus. Ein wichtiger, im Frühsommer 2020 im Museum erreichter Fortschritt war beispielsweise der Einbau mehrerer automatischer Türöffner und eines Sitzliftes, durch den nun auch ein Ausstellungsraum für Gehbehinderte zugänglich wurde, der für sie bislang nicht erreichbar war. Auch ein gedruckter Museumsführer in Leichter Sprache liegt vor. Die im Frühjahr 2020 erneut bewilligte Zuwendung in Höhe von 31.000 Euro wurde vor allem genutzt, um für Rollstuhlfahrer und Sehbehinderte Erleichterungen zu schaffen. Durch eine neue Beschilderung und den Einbau einer Gegensprechanlage am Museumseingang ist die Zugänglichkeit für Menschen im Rollstuhl verbessert. Für sehbehinderte Besucher wurden Orientierungshilfen in Brailleschrift samt Ansagen in den Aufzügen installiert. Weitere transportable Museumshocker konnten angeschafft werden. Außerdem wurden neue, barrierefreie Flucht- und Rettungswegepläne erstellt.

Für 2021 plant das Schlesische Museum weitere Maßnahmen, um einen barrierefreien Museumsbesuch zu ermöglichen: eine Verbesserung des Leitsystems in der Ausstellung, bessere Kennzeichnung von Gefahrenstellen, Optimierung der Audioführung und zusätzliche Angebote auf Tablets.

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.





**NICHT NUR  
ROMANTISCH**  
NIE TYLKO ROMANTYZM

**SMG**

SCHLESISCHES  
MUSEUM  
ZU GÖRLITZ

AUSSTELLUNG  
12.9.20–28.2.21



## A. Besprechungen

**eikones** NFS Bildkritik  
NCCR Iconic Criticism

**Zwischen Bilderlast und Bilderschatz.  
Pressefotografie und Bildarchive  
im Zeitalter der Digitalisierung**

Mirco Melone



**01) Mirco Melone: Zwischen Bilderlast und Bilderschatz. Pressefotografie und Bildarchive im Zeitalter der Digitalisierung. (55 + 1 zumeist mehrfarbige Abb.).**

(Paderborn) Wilhelm Fink (2018). 291 Seiten.

ISBN 978-3-7705-6272-5. 69,00 Euro.

= eikones NFS Bildkritik. [Herausgegeben vom Nationalen Forschungsschwerpunkt Bildkritik an der Universität Basel].

Die vorliegende Arbeit wurde bereits im Jahre 2016 an der Universität Zürich (Philosophische Fakultät, Professoren Dr. Monika Dommann sowie Dr. Bernd-Alexander Stiegler) als Dissertation angenommen. Im Jahr 2017 wurde Mirco Melone für seine Dissertation «Fotografische Geschichte. Kommerzielle Bildanbieter, Digitalisierung und das historisch Werden der Pressefotografie in der Schweiz» auf Antrag der Philosophischen Fakultät mit dem Jahrespreis der Universität Zürich ausgezeichnet. Die Laudatio hierzu führt aus: „Die Dissertation ist aus wissenshistorischer, archivtheoretischer und bildwissenschaftlicher medienhistorischer Perspektive deshalb so gelungen, weil sie die Umdeutungen und Neubewertungen von Pressefotografien genauso unter die Lupe nimmt wie den technischen und organisatorischen Wandel, der mit den Einführungen von relationalen Datenbanken und der Digitalisierung von Bildbeständen einhergeht“.



Mirco Melone wurde 1984 in Liestal / Schweiz geboren. Er studierte von 2003 bis 2011 Geschichte und Geographie an der Universität Basel. Es folgte eine mehrjährige Projektmitarbeit im Ringier-Bildarchiv, Staatsarchiv Aargau. Seit 2012 war er Stipendiat der NFS Bildkritik-eikones und Doktorand am Historischen Seminar der Universität Zürich, wo er eben 2016 promovierte.

Wie kam Mirco Melone zu dem Thema? Er schreibt einleitend (S. 11): „Dieses Buch handelt von Millionen von Bildern. Am Anfang stand jedoch ein gänzlich unspektakulärer Anblick: Auf Paletten gestapelt, türmten sich vor mir hunderte von weissen Umzugskartons neben sperrigen Holzschränken. In die Schränke waren bereits tausende von Hängeregistern voller Abzüge und Dias einsortiert worden. Das Staatsarchiv Aargau hatte gerade fast 2.000 Kartons mit ungefähr sieben Millionen Pressefotos nach Aarau in ein ehemaliges Papierdepot transportieren lassen. Das war im Frühjahr 2009...“

Weiter heißt es: „Und es werden zugleich die zeitgeschichtlichen Implikationen des Buches sichtbar. Denn als historische Überreste sind die hier untersuchten Pressefotos und -archive nicht nur Gegenstand einer Zeitgeschichtsschreibung. Auch ihre Geschichtswertung selbst, also ihre Transformation vom Gebrauchsgut zum historischen Archiv ist noch nicht abgeschlossen. Was mit den von öffentlichen Archiven, Museen und Bibliotheken übernommenen Pressefotoarchiven geschieht und wer langfristig die Lagerung und Aufbereitung finanziert, wird noch immer ausgehandelt. Die bei Historikern oft geforderte Distanz zum Gegenstand ist bei mir also nur bedingt gegeben...“

Seine Darstellung gliedert Mirko Melone in zwei Hauptabschnitte, denen Ausführungen voran- bzw. nachgestellt werden. Der Abschnitt „Einleitung: Digitalisierung und Geschichtswertung“ (S. 15-30) behandelt in Unterabschnitten „Historische Ethnographie“ (S. 20-23), „Praxeologie der Fotografie“ (S. 23-26), „Perspektivenwandel und Geschichte ‚machen‘“ (S. 26-30). In 120 Fußnoten (von insgesamt 888 Fußnoten der Publikation) – hier als „Endnoten“ bezeichnet – werden die Quellen für die Aussagen genannt. Kernsätze dieser Abschnitte sind etwa (S. 16) „Im Hintergrund dieser Geschichtswertung stehen das Aufkommen der datengestützten Bildverwaltung und der digitalen Fotografie... Die Digitalisierung von Medien führt zu ihrer Historisierung“. Weiter heißt es: „Digitalisierung geschieht also. Sie markiert die Transformation von Pressearchiven und -fotos vom Verkaufsgut zu historischen Überresten“.

Daraus ergeben sich für Mirko Melone „eine ganze Reihe von scheinbar einfachen Fragen: Seit wann wird digitalisiert? Wer waren die beteiligten Akteure und welche Rolle spielten sie? Welche technischen, archivischen, bildwirtschaftlichen und wissenshistorischen Prozesse liefen im Verlauf der Digitalisierung ab? Und warum werden Archivbestände und archivierte Fotos deshalb zu historischen Überresten?“

Mirko Melone will diesen Fragestellungen nachspüren: „In der Schneise des Übergangs von analog zu digital leuchtet dieses Buch daher nicht nur einen technologischen Wandel aus, sondern in gleicher Weise einen archiv-, medien- und wissenshistorischen Umbruch“. Der Autor weist hier auch darauf hin, „dass die Digitalisierung letztlich dazu geführt hat, dass die Fotoarchive für viele kommerzielle Anbieter zur Bilderlast geworden sind, Denn sie beanspruchten viel Lagerraum und personelle Ressourcen, warfen jedoch kaum mehr Erträge ab. Als Konsequenz dieses Wechsels von der analogen zur digitalen Fotografie, und damit auch von Fotoarchiven zu Bilddatenbanken, wurden die Archivbestände an öffentliche Institutionen abgegeben. Jene deklarieren sie nun ganz allgemein zum Bilderschatz, zu ‚Kulturgut von hohem Rang...‘ und zu historischen Quellen, die es zu sichern gelte...“

Wer sich jetzt den beiden Hauptabschnitten zuwenden will, den darf die – schüchterne - Anwendung der Gendersprache („Archivarinnen“ usw.) nicht stören und der sollte sich



andererseits ein eigenes Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen (für Einrichtungen) anlegen und – auch eine große Hilfe – sich die Definitionen bestimmter Begriffe notieren, die nicht allen Lesern außerhalb des süddeutschen Raumes und der Archivwissenschaft geläufig sein dürften. Für den Lesefluss störend erweisen sich auch häufige Fremdworte, deren deutsche Bedeutung nicht immer leicht festzustellen ist.

Der erste Hauptteil „Vom veralteten zum historischen Pressefotoarchiv“ (S. 33-124) behandelt in reich untergliederten und illustrierten Kapiteln „Vom archivieren zum dokumentieren“ (S. 35-49), „Technische Kontraste“ (S. 51-71), „Ein neuer Bildtyp“ (S. 73-91), „Zwischen Kommerz und Kultur“ (S. 93-109) und „Umwidmungen“ (S. 111-124) das Thema.

Der zweite Hauptteil „Fotografische Geschichte ‚machen‘“ (S. 127-198) gliedert sich in die Hauptabschnitte „Vergangenheit (re)organisieren“ (S. 129-130), „Die Korrekturen“ (S. 147-163), „Die richtige Auswahl“ (S. 165-179) und – warum in Englisch? - „History in the Making“ (S. 181-198).

Für den Leser, der sich schnell über die Darstellung von Mirko Melone informieren will, sind nicht nur die vor den Hauptteilen aufgeführten Abschnitte hilfreich, sondern auch der den Hauptteilen nachfolgende Abschnitt, der wichtige Erkenntnisse der Untersuchung zusammenfasst: „Digitalisierung historisieren“ (S. 201-209). So kann Mirko Melone „die hier erzählte paradigmatische Fallgeschichte, die Wandlung vom Verlags-Fotoarchiv zum historischen Bestand in vier grobe Zeitabschnitte periodisieren“ (S. 201):

„Um 1980 kamen die alten Pressefotos in den Archiven der Bildanbieter erstmals als historische Fotografien in den Blick. Sie wurden unter ökonomischen Prämissen aufbereitet und als neuer Bildtyp konstituiert. Gegen Ende des Jahrzehnts setzte dann eine Übergangsphase ein. Die kommerziellen Bildanbieter gerieten zunehmend unter wirtschaftlichen Druck. Die für die Verwaltung von Bildmetadaten aufgebauten Datenbanksysteme sollte durch Bilddatenbanken ersetzt werden. Das Aufkommen der digitalen Fotografie zu Beginn der 1990er-Jahre und damit einhergehend die Digitalisierungsmöglichkeiten für Bilder veränderten die Bedeutung analoger Fotobestände. Um die Jahrtausendwende und dann vor allem in den 2000er-Jahren setzte schliesslich eine großflächig betriebene Bilddigitalisierung ein, die vorderhand auch mit Blick auf kulturhistorische Bildwerte erfolgte. Die beginnende Wertschätzung der Archive als Kulturgüter führte in die vorerst letzte Phase über, nämlich zu den Übernahmen und der Bewirtschaftung der Bestände durch öffentliche Institutionen.“

Die im ersten Teil des Buches aufgezeigte „Geschichte der Digitalisierung als Perspektivenwechsel war mit archivalischen Praktiken gekoppelt: materielle Reorganisationen, Überschreibungen, Selektionen, Bewertung und konservatorische Umlagerung. Dem Perspektivenwechsel korrespondiert also eine Geschichte von Digitalisierungsprozessen“, im zweiten Teil des Buches ist die Geschichte der Digitalisierungsprozess „als eine Geschichte archivarischer Aufbereitung geschrieben“. „Sie bringen Pressefotoarchive als eine sozial ‚gemachte‘ historische Überlieferung ..., die es zu analysieren gilt, um sie für künftige Forschungen und Vermittlungsarbeit zu nutzen“ (S. 202).

Einerseits wurde die „Bilderlast“ verringert, indem nach bestimmten Kriterien die Menge der Bild „ausgedünnt“ wurde, andererseits gab es auch technische Pannen: „Denn fehlerhaft ausgeführte Abläufe beim Scannen der Fotografien führten zum Verlust von über 100.000 Bilddigitalisaten. Mit dem Abschluss von Digitalisierungsprojekten und Selektionsprozessen erfolgte die Abgabe der Pressefotoarchive an öffentliche Institutionen. Mit diesen Übernahmen verlagerte sich das archivarische ‚Machen‘ von fotografischer Geschichte in die Magazine und Aussenlager von öffentlichen Archiven, Museen und Bibliotheken. Auch hier bedeutet archivarisches ‚Machen‘ Selektion: bestimmte Fotobestände werden



aufbereitet, andere wiederum nicht oder vielleicht erst in ein paar Jahren oder gar Jahrzehnten. Bei dieser Auswahl besitzen die Institutionen eine Deutungshoheit über die historischen Überreste. Ausschlaggebend sind dabei sowohl institutionelle als auch archivarische Nutzungsinteressen und Bedeutungszuschreibungen. Die vom Staatsarchiv Aargau durchgeführten Aufbereitungen waren jedoch ebenso von Interessen von Geldgebern wie *Memoriav* [*Memoriav ist ein 1995 gegründeter Verein, der sich die Erhaltung und die Erschließung des schweizerischen audiovisuellen Kulturgutes zur Aufgabe gemacht hat, Anm. R.H., nach WIKIPEDIA, aufgerufen am 16.06.2020, 11:00 Uhr*] oder dem Bundesamt für Kultur beeinflusst. Diese Geldgeber haben ihre eigenen Agenden und Kriterien, welche Fotobestände aus welchen Gründen der Bewahrung würdig sind. Die institutionellen und archivarischen Nutzungsinteressen sind daher mit denjenigen der Geldgeber verwoben, beide sind voneinander abhängig“ (S. 208).

Der Autor schließt diesen Abschnitt mit einem Blick auf weitere Untersuchungen: „...das Beispiel des Ringier-Fotoarchivs steht zwar in einer Reihe mit weiteren Beispielen wie Keystone Schweiz und lässt sich verallgemeinern. Dennoch vermögen nur weitere Fallgeschichten – zusätzliche *Close-Ups* – den vielfältigen Digitalisierungsprozessen in Fotoarchiven weitere Randschärfe zu verleihen“ (S. 209).

Mirko Melone schließt seine Untersuchung mit einem Abschnitt „Vabanque-Spiel der Geschichte?“ (S. 211-216), einem Anhang mit „Dank“ an Unterstützer seiner Arbeit (S. 221-222), dem Verzeichnis von „Endnoten“ (S. 225-262), der Bibliographie (S. 263-288) – nur Titel in deutscher und englischer Sprache – und einem „Abbildungsnachweis“ (S. 289-291).

Die Bedeutung der Fotografie für die Geschichtsbetrachtung ist gestiegen, das zeigt auch die Initiative der Kulturstaatsministerin Monika Grütters, die im Sommer 2019 eine Expertenkommission berufen hatte, die am 10. März 2020 das Konzept zur Errichtung eines Bundesinstituts für Fotografie vorgelegte: „Ziel ist es, das fotografische Kulturerbe Deutschlands systematisch zu bewahren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen“ (Pressemitteilung). Diese Institution geht allerdings von den Fotografen aus, kann also unser Anliegen der Landesgeschichte nur begleitend unterstützen. Grütters führte weiter aus, das künftige Institut für Fotografie soll kein Museum sein, sondern „ein Ort des Bewahrens, der Forschung, des Wissens, der Vermittlung.“

Und im Klappentext des Buches heißt es daher auch: „Digitalisierung macht Geschichte: Öffentliche Institutionen übernehmen vermehrt Fotobestände von Bildagenturen und codieren sie zu historischen Kulturgütern um. Doch das ist nur das vorläufige Ende eines vielschichtigen Prozesses... Dabei wird in verschiedenen historisch-medialen Konstellationen deutlich, wie und mit welchen Beweggründen Bilder an Geschichte geknüpft worden sind. Der Fall Ringier ermöglicht so zugleich eine praxeologische Reflexion über das Verhältnis von Fotografie, Archiv und Geschichte“.

Dem Werk ist gerade auch im Bereich der geschichtlichen und geografischen Landeskunde eine weite Verbreitung und Fortführung zu wünschen.

*Reinhard M. W. Hanke, Berlin*

**Eingang: 16.06.2020**





- 02)** Vincent Regente: Flucht und Vertreibung in Europäischen Museen. Deutsche, polnische und tschechische Perspektiven im Vergleich. (Bielefeld) transcript (2020). 646 Seiten.  
= Public History – Angewandte Geschichte. Band 3.  
Print-ISBN 978-3-8376-5169-0. € 60,00.  
PDF-ISBN 978-3-8394-5169-4.

Vincent Regente legt hier seine 2019 an der Freien Universität Berlin von Prof. Dr. Oliver Janz betreute umfangreiche Dissertation vor. Zweitgutachter war Prof. Dr. Michael Schwartz.

Vincent Regente wurde 1987 in Göttingen geboren. Durch die familiäre Herkunft ist er mütterlicherseits mit dem Buchenland/Bukowina verbunden. Das Thema Flucht und Vertreibung war ihm daher auch durch Gespräche in der Familie bekannt.

Erstmalig wurden hier von Vincent Regente „erinnerungskulturelle Auseinandersetzungen am Beispiel von sieben aktuellen Museumsprojekten in Berlin, Danzig, Brüssel, Görlitz, Kattowitz, Aussig und München vergleichend herausgearbeitet“, „sein konsequent trinationaler Ansatz <berücksichtigt> die deutschen, polnischen und tschechischen Sichtweisen gleichermaßen“ (aus der Werbung des Verlages).

Dieser Ansatz soll neue Perspektive für das Verständnis des Diskurses über „Flucht und Vertreibung“ ermöglichen.

Vincent Regente hat sich durch sein Studium an verschiedenen Orten wie auch durch seine Tätigkeiten im Museums- und Ausstellungsbereich eine solide Grundlage für dieses Forschungsthema geschaffen. Teilweise wird das schon bei der Danksagung im Vorwort



(Seiten 9 – 10) seiner Arbeit deutlich, wo Regente einer Reihe von Forschern „für Inspiration und Ratschläge“ dankt: Klaus-Peter Johné, Philipp Ther, Włodzimierz Borodziej, Hans-Jürgen Bömelburg sowie Paul Nolte; dem Militärhistorischen Museum der Bundeswehr dankt Regente für die Möglichkeit, Praxis und Einblicke an den Standorten Dresden und Berlin-Gatow gewonnen zu haben.

In der „**1. Einleitung**“ (S. 11 – 52) führt Regente u. a. aus, dass seine „Arbeit untersucht, warum die Darstellung deutscher Opfer des Zweiten Weltkriegs im vereinten Europa auch nach Jahren der Verständigungsarbeit und Versöhnungsgesten nach wie vor umstritten und umkämpft ist. Die Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex von Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges ist dafür ein zentraler Schlüssel. Fünf Museumsvorhaben in Deutschland, Polen und auf europäischer Ebene werden auf die geschichtspolitische und erinnerungskulturelle Entwicklung dieses Themenfeldes hin untersucht. Dabei steht die Frage nach zu beobachtenden Annäherungen und fortbestehenden oder neuen Spaltungen im Fokus“ (S. 11). Regente nennt hier auch die von ihm für die Studie ausgewählten Einrichtungen, so vergleicht er das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig mit dem Haus der europäischen Geschichte in Brüssel, beide 2017 eröffnet, und mit den Planungen der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin, deren Dauerausstellung nun nicht 2020, wie Regente 2019 noch schreibt, sondern erst 2021 eröffnet werden soll. Ein „weiteres Untersuchungspaar“ sind „zwei regionalgeschichtliche Museen“, das Schlesische Museum in Görlitz und das Muzeum Śląskie in Kattowitz. Ergänzend, so Regente, werden die Planungen für das Sudetendeutsche Museum in München und das Museum der deutschsprachigen Bewohner Böhmens in Aussig an der Elbe in Tschechien betrachtet. Daran schließt Regente die vergleichende Untersuchung von „Museumsprojekten mit europäischem Anspruch“ an.

Flucht und Vertreibung sind „katastrophale Folgen des Zweiten Weltkrieges“ (S. 12), aber Regente weist bereits auf Seite 11 darauf hin, dass „das Themenfeld der Zwangsmigration in den letzten Jahren eine traurige Aktualität erlangt hat“, aber auch auf die Tatsache, dass „in der Gegenwart Europa zum Zielort von Migrationsbewegungen geworden ist“, hat 2015 eine neue Dimension erreicht durch die Aufnahme von Hunderttausenden Flüchtlingen und Migranten.

Auf Seite 13 nennt Regente neben den Deutschen weitere Bevölkerungsgruppen, die am Ende des Zweiten Weltkriegs von „weiteren großflächigen Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen“ betroffen waren: die Polen aus dem *kresy* [aus den 1920 von Polen eroberten „Ostgebieten“ östlich der „Curzon-Linie“, Anm. R. H.] als nächstgroße Gruppe, die Vernichtung des europäischen Judentums und der Sinti und Roma – „das ausschließlich von Deutschland oder gemeinsam mit der Sowjetunion verursachte Ende ehemaliger multiethnischer und multikonfessioneller Kulturregionen wie Galizien änderte das bisherige Antlitz von Osteuropa vollständig und stellt einen bis heute fortwährenden kulturellen Verlust ungeheuren Ausmaßes dar... Dies ist nicht nur ein kultureller, sondern auch ein politischer Verlust...“ (S. 13).

„Warum die hier behandelten Museumsprojekte nach wie vor umstritten und umkämpft sind, soll die Arbeit durch die Diskussion der schon existierenden und geplanten Ausstellungen sowie die ihnen vorangegangenen und sie noch begleitenden Debatten beantworten. Dafür wird die Diskursgeschichte skizziert und auf die zentralen Konfliktlinien und Argumente hin untersucht...“, führt Regente weiter aus (S. 14).

Erinnerungskulturelle Entwicklungen, so die These von Regente, materialisieren sich in Museumsprojekten, die analysiert werden können. Die verschiedenen Ansätze werden verglichen und auf Gemeinsamkeiten und Trennendes untersucht, um am Ende „eine Bilanz über die Erinnerungskultur an Flucht und Vertreibung in Deutschland, Polen und Tschechien sowie auf europäischer Ebene zu ziehen“ (S. 14).



Im folgenden Unterkapitel „1.1 Untersuchungsansatz, Selbstverständnis des Autors und Sprache“ diskutiert Regente das historische Geschehen, um der Frage nachzugehen, „was und warum unterschiedlich erinnert wird“. Auch wenn die Ausstellungen im Mittelpunkt der Untersuchung stehen, werden auch andere Elemente wie Personalstruktur oder Gesetzgebung einbezogen. Des Weiteren begründet Regente die regionale Beschränkung und die Auswahl der Regionalmuseen (S. 16/17). Die Untersuchung berührt auch die „Grundfrage nach Tätern und Opfern“; es werden auch „Graubereiche“ aufgezeigt... (S. 19). Regente betrachtet die deutschen Vertriebenen „als eine Opfergruppe, deren Anspruch auf eine Erinnerung ihrer Geschichte in seiner angemessenen Dimension für Deutschland und seine Nachbarstaaten berechtigt ist. Das heißt freilich nicht, dass ihre Verbände und Positionen unkritisch gesehen werden“ (S. 20).

Bei der Frage der Ortsbezeichnungen will Regente pragmatisch vorgehen: „In Polen verbindet kaum noch jemand mit der Bezeichnung von Wrocław als Breslau revanchistische Forderungen“, bei der ersten Nennung des Ortes sollen beide Namen, dann aber nur der deutsche Ortsname angegeben werden. Regente sieht aber Grenzen bei Mittel- und Kleinstädten *[und wohl auch bei Dörfern usw., Anm. R.H.]*, „deren deutsche Bezeichnungen aus der Öffentlichkeit weitgehend verschwunden sind“. *Der Rezensent R.H. will ihm hier nicht folgen!*

Nation und Nationsbegriff, „Siebenbürger Sachsen“ als Deutsche, „Sudetendeutsche, „ein Terminus, der sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend durchgesetzt hat“, werden hier auch angesprochen (Seite 21).

Im Unterkapitel „1.2 Untersuchungsgegenstände“ (S. 22 – 26) gibt der Autor V. R. eine erste Übersicht der untersuchten Museen, im folgenden Unterkapitel „1.3. Diskussion der Schlüsselbegriffe“ (S. 26 – 38) geht er auf verschiedene Begriffe ein, wie „Flucht und Vertreibung“ (S. 27 - 31), „Europa und europäische Erinnerung“ (S. 31 – 37), „Versöhnung und Verständigung“ (S. 37 – 38).

In den Unterkapiteln „1.4. Forschungsfeld und Quellen“ (S. 38 – 50) und „1.5 Aufbau der Arbeit“ (S. 51 – 52) werden die wissenschaftlichen Grundlagen und die Struktur des Vorgehens bei der Untersuchung erläutert.

Diese Analyse findet dann im Abschnitt **„2. Theoretische und methodische Grundlagen“** (S. 53 – 94) ihre Fortsetzung mit den Unterabschnitten „2.1 Vergleichende, transnationale und europäische Geschichtsschreibung“ (S. 53 -56), „2.2 Erinnerungen und Erinnerungskultur“ (S. 56 – 60), „2.3 Geschichtspolitik“ (S. 60 – 65), „2.4 Historische Diskursanalyse und Diskursgeschichte“ (S. 65 – 69), „2.5 Das Museum und die Museumsanalyse“ (S. 69 – 92) und mit der abschließenden „2.6 Zusammenfassung“ (S. 92 bis 94), woraus der Satz zitiert sei: „Die vorgestellten Institutionen des Museums und der Ausstellung sowie die entsprechende Museumsanalyse sollen es ermöglichen, das Museum als geschichtspolitisches Objekt und Subjekt zu verstehen...“ (S. 94).

Das Kapitel **„3 Flucht und Vertreibung der Deutschen als historisches Ereignis“** (S. 95 bis 144) greift das Thema auf „Vertreibung der Juden in das babylonische Exil als ein frühes Beispiel für eine staatlich forcierte kollektive Zwangsumsiedlung“ (S. 95), zeigt Europa des 20. Jahrhunderts mit den Vertreibungen von Deutschen und anderen bis hin zu den „Zerfallskriegen Jugoslawiens in den 1990er Jahren“ (S. 96). „Eine ‚ethnische Säuberung‘ in ihrer allerletzten Konsequenz führte zur ‚industriellen und planmäßigen Vernichtung des europäischen Judentums. Die Einzigartigkeit der Shoa ist in der Forschung in diesem Zusammenhang weitgehend unbestritten“ (S. 96). „Die sprachliche und definitorische Begriffsvielfalt trennt zwischen der planmäßigen physischen Vernichtung, dem Genozid und der Vertreibung der Menschen meistens an dieser Linie...Die bis heute immer wieder geäußerte Vorstellung, dass derartige Massenumsiedlungen human und geordnet durchführbar seien, wurde durch das historische Geschehen stets widerlegt...“ (S. 97).



Nicht nur bei der Behandlung der folgenden Themen hätte sich der Rezensent Anschauungsmaterial in Form etwa von Karten gewünscht (natürlich gibt es entsprechende Geschichtsatlanten, die einen Teil der Frage abdecken und beantworten können). Aber es ist auch die Frage, ob eine Dissertation nicht ohnehin auf die breite Behandlung allgemein bekannter Vorgänge in dieser Form verzichten sollte. Jedenfalls behandelt Vincent Regente die Themen „3.1 Siedlungsgeschichte bis zum modernen Nationalismus“ (S. 97 – 100), „3.2 Ideengeschichte staatlicher Zwangsmigration“ (S. 100 bis 105), „3.3 Zwischenkriegszeit“ (S. 105 – 108), „3.4 Zweiter Weltkrieg“ (S. 108 – 117), „3.5 Verlauf von Flucht und Vertreibung während und nach dem Krieg“ (117 – 125), „3.6 Integration der Vertriebenen – nach der Vertreibung in Polen und der CSR“ (S. 125 – 130), „3.7 Streitpunkte: Kontext, Opferzahlen, Verantwortung und Notwendigkeit“ (S. 130 – 141), deren Ergebnisse schließlich in „3.8 Zusammenfassung“ (S. 141 – 144) zusammengeführt werden.

Am Anfang des Abschnittes „4 Diskurse über Flucht und Vertreibung im Kalten Krieg“ (S. 145 – 194) steht die Behauptung, „Flucht und Vertreibung der Deutschen waren einige Jahre nach Kriegsende als historisches Geschehen abgeschlossen...“ Diese Meinung wird vom Rezensenten nicht geteilt. Zuweilen bis heute (*siehe die Verdächtigungen wegen der Verteilung des Corona-Impfstoffes, trotz der „europäischen Bestellpraxis“*) werden „die Deutschen“ in Europa wegen der NS-Zeit an den Pranger gestellt. So hatten es „die Sieger“ auch in den Nachkriegsjahren leicht, mit den „wiedergewonnenen Gebieten“ (Polen) und anderen Begründungen für Vertreibung und Annexionen, die die Nazimethoden weiterführten, sowohl in den kommunistischen Diktaturen als auch in demokratischen Gesellschaften dauernde territoriale Veränderungen durchzusetzen. Regente führt aus, dass trotz eingeschränkter Möglichkeiten „gelegentlich sich die Chance für einen gemeinsamen Diskursraum“ eröffnete, beispielsweise „bei dem Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder 1965, beim Kniefall von Willy Brandt und den folgenden Ostverträgen“. Kreisau 1989 und die Rede von Václav Havel 1989 schlossen sich an. Für die Polen spielt die Erinnerung an die „kresy“, die „polnischen Ostgebiete“, eine große Rolle [*historische polnische Gebiete, die – von einer polnischen Minderheit bewohnt – 1920 der entstehenden Sowjetunion abgenommen wurden und 1939 infolge des Hitler-Stalin-Paktes an diese wieder abgegeben werden mussten, Anm. R.H.*]. Regente vermeidet es, sich zum Charakter der polnischen Ostgebiete und der damit zusammenhängenden „Curzon-Linie“ bei der Wiedererrichtung des polnischen Staates am Ende des Ersten Weltkriegs zu äußern.

Die Diskurse werden länderweise abgehandelt für „1. Bundesrepublik Deutschland“ (S. 145 bis 161), „2. DDR“ (S. 161 – 165), „3. Volksrepublik Polen“ (S. 165 – 179), „4. Tschechoslowakei“ (S. 180 – 188). Im abschließenden Unterkapitel „5. Vergleich und Zusammenfassung“ (S. 188 – 193) fasst Regente noch einmal die verschiedenen Diskurse zusammen, führt die unterschiedlichen Systeme der Nachkriegszeit an, Diktaturen in Polen und in der DDR, anfangs Demokratie in der Tschechoslowakei, gleichwohl breite Zustimmung der Bevölkerung zur Vertreibung der Deutschen unter Diktatur wie Demokratie, den angeblich zurückgegangenen Einfluss des Bundes der Vertriebenen einerseits und andererseits die Rolle von Heimatreisen der einzelnen Vertriebenen bei der „Verständigung vor Ort“, das Versagen der Führung der Sudetendeutschen Landsmannschaft [*Quellen? Anm. R.H.*] gegenüber dem Angebot aus der Rede von Václav Havel, die „abschließende Klärung der Grenzfrage“ durch den „Zwei-Plus-Vier-Vertrag“ 1990. Regente setzt den Vertrag in die Mehrzahl und spricht von „Zwei-Plus-Vier-Verträgen“; [*rechtlich „unsauber“ ist es übrigens, für das „Konferenzkommuniqué“ - kein internationaler Vertrag, sondern Absichts- und Willenserklärung der Konferenzteilnehmer in Potsdam 1945 - statt vom „Potsdamer Protokoll“ vom „Potsdamer Abkommen“ zu sprechen, Anm. R.H.*].



Mit dem letzten Satz dieses Abschnittes – „Offen blieb die Frage, wie in den nun freien Gesellschaften Polens und Tschechiens sowie einem sich vereinigenden Europa Flucht und Vertreibung bewertet werden sollten“ - leitet Regente zum nächsten Abschnitt **„5 Diskurse über Flucht und Vertreibung nach 1989“** (Seiten 195 – 274) über, der wiederum länderspezifisch den Diskurs behandelt, nun in **„1 Deutschland“** (S. 197 – 221), **„2 Polen“** (S. 221 – 243), **„3 Tschechien“** (S. 243 – 263) und abschließt im Unterkapitel **„4 Vergleich und Zusammenfassung“** (S. 263 – 274).

Einleitend stellt Regente klar: „Der Fall der kommunistischen Diktaturen 1989 ermöglichte eine neue Beschäftigung mit den zuvor tabuisierten Themen wie der Vertreibung der Polen aus den *kresy*, *Katyń* und der kommunistischen Herrschaft, denen sich Forschung und Zivilgesellschaft verstärkt zuwendeten. Die Auseinandersetzung mit Flucht und Vertreibung fiel oft mit der zuvor vernachlässigten Beschäftigung mit der Lokal- und Regionalgeschichte zusammen...“ (S. 195).

Was Deutschland betrifft, so stand es - nach Regente – „vor der Herausforderung, eine neue Verständigung mit den Nachbarn Polen und der Tschechoslowakei zu finden ...“ (S. 197).

Regente spricht die Haltung von Bundeskanzler Helmut Kohl zur Grenzfrage 1989/90 an - die fehlende Unterstützung für die Vertriebenenverbände, diese Frage europäisch zu lösen -, die schon oben genannte Rede von Václav Havel und das Verhalten der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die Nachbarschaftsverträge mit Polen und der Tschechoslowakei (später der Rechtsnachfolger Tschechische Republik), den Einfluss der Bilder von den Vertreibungen der Balkankriege, die Initiative der BdV-Präsidentin Erika Steinbach für das Zentrum gegen Vertreibungen (1999) und die daraus folgende Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, die Tätigkeiten der Preußischen Treuhand („Forderungsgesellschaft einiger Vertriebenenfunktionäre und Privatleute“, S. 205), Günter Grass mit seiner Novelle „Im Krebsgang“ (2002) mit dem großen Medienecho, die Diskussion um die Beneš-Dekrete im bayerischen Wahlkampf von Edmund Stoiber und bei der EU-Osterweiterung, die „teils heftigen Auseinandersetzungen um die Abberufung des Direktors der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung Manfred Kittel und die Neubesetzung der Position (2014/2015)“, die künftige Gestaltung der EU, die sog. Flüchtlingskrise 2015 mit der „deutlichen Ablehnung der Asylpolitik Angela Merkels“ durch die östlichen Nachbarstaaten, die Schaffung eines bundesdeutschen Gedenktages gegen Vertreibungen, „Deutschland als Einwanderungsland“, die Entstehung der Partei „Alternative für Deutschland“, die Kulturförderung nach § 96 des Bundesflüchtlings- und Vertriebenengesetzes (BFVG) im Zusammenhang mit ostdeutschen Landesmuseen und dem 2000 gegründeten Deutschen Kulturforum östliches Europa in Potsdam, die besonderen Beziehungen des Freistaates Bayern zu Sudetendeutschen und zu Tschechien.

In Polen und in Tschechien wurden die Entwicklungen in Deutschland aufmerksam beobachtet, wobei für Polen die Grenzfrage (Zwei-Plus-Vier-Vertrag 2000 und Nachbarschaftsvertrag 2001), die „Erinnerungskultur“ mit dem „Zentrum gegen Vertreibungen“ resp. „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ und die Reaktion darauf eine besondere Rolle spielten. Im Gegensatz zu Polen, dass nach Kriegsende als kommunistische Diktatur entstand, war die Tschechoslowakei ein demokratischer Staat, der erst nach der Vertreibung seiner Staatsbürger deutscher Nationalität kommunistisch wurde. In beiden Staaten war jedoch die Zustimmung zur Vertreibung der Deutschen groß, wenn auch die Alliierten als Hauptverantwortliche für die Vertreibungen hier und da genannt wurden. *Der Rezensent verzichtet darauf, die einzelnen Punkte der tschechischen Diskurse zu wiederholen: Münchener Abkommen 1938, Beneš-Dekrete, Havel-Rede, Sudetendeutsche Landsmannschaft.*

Regente kommt nun auf den *Seiten 275ff.* zu seinem eigentlichen Untersuchungsgegenstand, den Museumsprojekten selbst.



Im Abschnitt **„6 Regionalhistorische Museen“** (S. 275 – 367) behandelt er einleitend **„6.1 Anmerkungen zur oberschlesischen Geschichte“** (S. 275 – 284), für Niederschlesier, wie dem Rezensenten, erst einmal gewöhnungsbedürftig. Regente begründet das nicht, wenn man nicht seine folgenden Ausführungen dafür stehen lassen will: „Im polnischen Sprachgebrauch wird gewöhnlich mit Schlesien (*Śląsk*) zumeist das im Deutschen als Oberschlesien bezeichnete Gebiet benannt und seltener spezifisch von Oberschlesien (*Górny Śląsk*) gesprochen. Einzelne Elemente der oberschlesischen Geschichte und mit ihr verbundene historiographische Diskussionen werden im Folgenden skizziert, insofern sie wenigstens mittelbar für das Verständnis der Verhältnisse in Oberschlesien am Ende des Zweiten Weltkrieges und danach von Bedeutung sind“ (S. 275). Armes Niederschlesien!

Im Folgenden werden in dem Abschnitt Siedlung und Nationalitätenverhältnisse, Industrialisierung, Bismarcks Kulturkampf, Grenzziehungen nach dem Ersten Weltkrieg, Polnische Aufstände, Wahlergebnisse, NS- Propaganda, Deutsche Volksliste, Flucht und Vertreibung, Aussiedler, Minderheit, Autonomie-Bewegung genannt.

Als erstes Regionalmuseum wird dann im Unterabschnitt **„6.2 Schlesisches Museum zu Görlitz“** (S. 285 – 313) das Schlesische Museum zu Görlitz behandelt. Dabei wird gleich zu Anfang bekannt, dass der Görlitzer Stadtrat unmittelbar nach Kriegsende ein Schlesisches Museum in Görlitz einrichten wollte, was dann aber die politischen Verhältnisse in der SBZ bzw. später in der DDR nicht gestatteten; bis 1989 verschwand die staatliche Erinnerung an Schlesien in der DDR weitgehend. In der Bundesrepublik Deutschland scheiterte die Einrichtung eines Schlesischen Museums in Hildesheim 1990 an der neuen Rot-Grünen-Landesregierung unter Gerhard Schröder, also des Patenlandes Niedersachsen der Landsmannschaft Schlesien. Nach der Vereinigung von BRD und DDR konnten die Pommern wie die Schlesier ihr Museum im bei Deutschland verbliebenen Landesteil errichten. Die schon bestehenden Einrichtungen, das ‚Haus Schlesien‘ in Königswinter und das seit 1983 (Neubau 1998 eröffnet) bestehende Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen, blieben erhalten, das Görlitzer Museum sollte die Idee eines schlesischen Zentralmuseums verwirklichen.

Dem Schlesischen Museum in Görlitz wurde von der Stadt Görlitz der Schönhof überlassen, der als „ältester erhaltener bürgerlicher Renaissancebau“ unter Denkmalschutz steht und aufwändig saniert werden musste. Die Museumsstiftung wurde 1996 gegründet, im Mai 2006 wurde die erste Dauerausstellung eröffnet. Gegenüber dem Entwurf für Hildesheim wurde die politische Struktur so verändert, dass der Einfluss der Landsmannschaft Schlesien reduziert wurde. Regente sieht das wohl als Vorteil, der Rezensent folgt dem nicht und weist auch auf die Nachfolge für den ersten Direktor Markus Bauer (1996-2021) hin, für die der Beirat 2020 eine polnische Wissenschaftlerin gewonnen hat, die allerdings lange in der BRD gearbeitet hat. Die Landsmannschaft Schlesien hat kein negatives Urteil zur Person abgegeben, aber durch ihren Vorsitzenden *Stephan Rauhut*, der dem Beirat ebenfalls angehört, bedauert, dass u.a. durch den Wegfall von universitären Lehrstühlen zu historischen Landschaften im Osten Deutschlands auf diesem Feld ein Nachwuchsproblem besteht.

Das Schlesische Museum wird in den Unterabschnitten **„1 Geschichte“** (S. 85 – 86), **„2 Struktur und Aktivitäten“** (S. 286 – 289), **„3 Anspruch und Selbstverständlichkeit“** (S. 289 bis 292), **„4 Die Dauerausstellung“** (S. 292 – 303), **„5 Ausstellungsanalyse“** (S. 303 – 307), **„6 Rezeption der Ausstellung“** (S. 307 – 311) eingehend dargestellt und schließt mit dem Unterkapitel **„7 Zusammenführende Betrachtung“** (S. 311 – 313). Von polnischer Seite werden verschiedene Themen vermisst, so sei nach Piotr Semka „das schlesische Mittelalter, das von besonderer Bedeutung für die polnisch-schlesische Identität sei, nur am Rande behandelt ...“ (S. 308). Der Rezensent vermisst das Eingehen auf die germanische Zeit vor der slawischen Besiedlung, mit dem Hinweis auf die Vandalen, deren silingischem Teilstamm wir – der andere Zweig waren die asdingischen Vandalen – die Bezeichnung



„Schlesien“ verdanken sollen. Regente zitiert denselben polnischen Autor weiter mit den Feststellungen „Die Ausstellung präsentiert eine deutsche Sicht auf die Geschichte Schlesiens, angereichert mit Meinungen, die der polnischen historischen Sensibilität entsprechen ... Es ist eher ein deutsches Heimatmuseum als ein Museum der europäischen Kulturregion“. Diese Äußerungen sind jedoch nur eine Meinung von etlichen zur Rezeption des Museums in Polen. Regente kritisiert u.a. aber gegensätzlich: „Die vorsichtige Darstellung kontroverser Themen vermeidet eigene Positionierungen und Wertungen der Ausstellungsmacher und zeichnet dadurch ebenso wenig die Konfliktgeschichte über die unterschiedlichen historischen Perspektiven nach, wie sie den Besucher zu seiner eigenen Positionierung einladen. Das Schlesische Museum hat mit seiner Dauerausstellung die Chance nicht ergriffen, zu einem Ort der konstruktiven Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Polen über das Thema der Vertreibung zu werden ...“ (S. 312).

Dem Schlesischen Museum in Görlitz wird in einem weiteren Kapitel „6.3 Muzeum Śląskie in Kattowitz“ (S. 313 – 340) vergleichend zugesellt. Die Gliederung folgt dem bekannten Muster, das bereits bei der Betrachtung des Schlesischen Museums in Görlitz angewandt wurde. Die Wurzeln des Museums liegen mit einer deutschen Entsprechung in Beuthen O.S. schon in der Vorkriegszeit. Der Gründungsbeschluss des Schlesischen Sejms für das Museum in Kattowitz geht auf das Jahr 1929 zurück. Nach dem Krieg war das Museum in Beuthen O.S. weitergeführt worden, ehe es 1984 nach Kattowitz zurückkehrte. Der 2008 eingesetzte Museumsdirektor Leszek Jodliński erarbeitete für die Eröffnung eines seit den 1980er Jahren geplanten Neubaus ein „Konzept für die historische Dauerausstellung; mit einem Schwerpunkt auf authentischen / Objekten sollte das Museum ein ‚identitätsstiftende(r) Lernort‘ der Region jenseits der ‚zentralstaatlich ausgerichteten Meistererzählung über Oberschlesien‘ werden ... Die geplante Ausstellung wollte Jodliński mit dem konstitutiven Merkmal der Region, der Industrialisierung, beginnen lassen. So sollte diese ein Modell der ... Dampfmaschine, verbunden mit einem Zitat Goethes, eröffnen...“ (S. 314 – 315).

Dieser „deutsche Ansatz“ (!) wurde Jodliński angekreidet. Jodliński verteidigte sein Konzept im schlesischen Sejm als europäisch und die regionalen Besonderheiten angemessen berücksichtigend und kritisierte zugleich seine Gegner als Vertreter alter volkspolnischer Narrative...“. Letztendlich musste Jodliński 2013 seinen Posten räumen. Sein interessanter Werdegang über verschiedene Stationen wie Schlesisches Museum im tschechischen Troppau und 2016 bis 2019 Direktor des Oberschlesischen Museums in Beuthen – nach erfolgloser Kandidatur für den Sejm auf einer Liste der deutschen Minderheit – beendete vorläufig seine Karriere durch seine – wie Jodliński selbst behauptet – ihm bereits 2013 in Kattowitz vorgeworfene ‚Deutschfreundlichkeit‘. Gegner der ‚Deutschfreundlichkeit‘ bei der Museumsgestaltung verwiesen in den Diskussionen wie der hier zitierte Wojewode Piotr Spyra u.a. auf die andere Oderseite: „Wem eine solche Wahrnehmung der Geschichte Oberschlesiens fremd sei, könne das Schlesische Museum in Görlitz aufsuchen, das eine deutsche Sicht auf Schlesien zeige“ (S. 316/317). Regente fasst seinen Eindruck von der Dauerausstellung so zusammen: „Besucher aus Deutschland und der Welt werden vor allem ein polnisches Oberschlesien kennenlernen“ (S. 337). In der „7 Zusammenführenden Betrachtung“ kommt Regente zum Schluss. „Die Vertreibung wird als bedauerliche Tragödie bezeichnet, ohne allerdings ihre Notwendigkeit grundsätzlich in Frage zu stellen. Ebenso werden die / Entscheidung und Verantwortung für diese nach ‚Potsdam‘ externalisiert, auch wenn polnische Akteure vorgestellt werden ... Die Ausstellung weist trotz der vielfältigen Kritik Potenziale auf... In Hinblick auf die zentrale Fragestellung dieser Arbeit bleibt zu konstatieren, dass die schließlich realisierte Ausstellung die Geschichte der deutschen Oberschlesier und die Entfernung eines beträchtlichen Teils der Bevölkerung Oberschlesiens um 1945 in ihrer einschneidenden Dimension für alle Betroffenen nicht



ausreichend darstellt. Diese Unzufriedenheit manifestiert sich auch in dem Vorschlag der schlesischen Autonomiebewegung und der deutschen Minderheit, eine weitere Ausstellung zur Vertreibung aus Oberschlesien in Beuthen zu schaffen“ (S. 339 – 340).

Mit dem Kapitel „6.4 Anmerkungen zur sudetendeutschen Geschichte“ (S. 340/341) leitet Regente zur Behandlung des „6.5 Sudetendeutsches Museum in München“ (S. 341 – 351) über. Zum Zeitpunkt seiner Untersuchung war das Sudetendeutsche Museum in München noch nicht eröffnet, die Eröffnung erfolgte erst im Herbst 2020. Seine Untersuchung gründete sich auf dem Konzept von Elisabeth Fendl von 2016 für das Museum.

Regente äußert dazu u.a.: „Das Konzeptionspapier lässt keine Analyse der finalen Gestaltung des Sudetendeutschen Museums zu. Als Grundlinie zeichnet sich gleichwohl die Schaffung eines kulturhistorischen Museums mit einigen Parallelen zum Schlesischen Museum zu Görlitz ab...“ (S. 349). Und weiter: „Die Ausstellung will eine mehrere Jahrhunderte umfassende Geschichte der Region und der Sudetendeutschen erzählen. Das dem Museum bisher den Titel gebende ‚Zusammenleben‘ soll bereits vor dem 19. Jahrhundert vorhandene Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen und Religionsgemeinschaften der böhmischen Länder aufzeigen und auf die Erzählung einer multiethnischen Idylle verzichten. Bereits daraus folgt ein weiter gefasster Kontext von Flucht und Vertreibung: Als ihre Vorgeschichte wird eine jahrzehntelange Konfliktgeschichte erzählt, die aber keineswegs zwangsläufig auf die gewaltsame Trennung hinausgelaufen sei. Für die Zwischenkriegszeit sollen sowohl die zwar für Ostmitteleuropa vergleichsweise moderate, aber immer noch diskriminierende Minderheitenpolitik ebenso wie der Aufstieg des sudetendeutschen Nationalsozialismus bereits vor dem Einmarsch diskutiert werden...Das Papier verwendet überwiegend den Begriff ‚Flucht und Vertreibung‘ oder ‚Vertreibung‘ für die Beschreibung der Zwangsmigration der Sudetendeutschen am Ende des Zweiten Weltkriegs und bleibt damit im Rahmen des konventionellen deutschen Sprachgebrauchs“ (S.349 – 350). Regente findet im Konzept auch Bezüge zur Gegenwart: einmal mit der Darstellung des deutsch-tschechischen-jüdischen Zusammenlebens als ein Muster für eine europäische Region, was zum Verständnis heutiger multiethnischer Gesellschaften beitragen könne, und zum anderen gibt es Verbindungen zur gegenwärtigen ‚Flüchtlingskrise‘“. Hier gibt Regente zu bedenken, „inwieweit die Dauerausstellung für die Verhandlung eines solch komplexen und noch sehr gegenwärtigen Themas geeignet ist, oder ob dafür nicht doch eher Sonderausstellungen und Veranstaltungen sinnvoller sind.“ Regente schließt seine Betrachtungen zum Sudetendeutschen Museum mit den Feststellungen: „Die Planungen zum Sudetendeutschen Museum fügen sich in den Reformkurs der Landsmannschaft unter Bernd Posselt, der zu einer Verbesserung des sudetendeutsch-tschechischen Verhältnisses beitrug. Diese Entwicklung schlägt sich in einem vergleichsweise kritischen Ansatz der Münchner Museumsplanung nieder, der die traditionelle Meistererzählung der Landsmannschaft reflektiert und die Kooperation und Anschlussfähigkeit mit Tschechien sucht...“ (S. 351).

Im folgenden Abschnitt „6.6 Museum der deutschsprachigen Bewohner Böhmens in Aussig“ (S. 351 bis 362) werden die Initiativen in Tschechien dargestellt, die in gewissem Sinne angestoßen wurden durch das Zentrum gegen Vertreibungen und schließlich den 2006 / konkreter werdenden Planungen für ein Sudetendeutsches Museum in München. Darauf reagierte die ‚tschechische Politik‘ mit einem eigenen Museumsvorhaben“ (S. 351 – 352). So gründeten im Jahr 2006 die Stadt Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe), ihr Stadtmuseum, die Evangelista-Purkyně-Universität und die Gesellschaft für die Geschichte der Deutschen in Böhmen das Collegium Bohemicum. Die Leiterin des Tschechischen Zentrums in Berlin, Blanka Muralová, wurde erste Direktorin. 2008 trat dem Vorhaben mit dem Kultusministerium auch der tschechische Staat bei. Eine Expertenkommission erarbeitete unter Leitung von Blanka Muralová ein erstes Konzept für eine künftige



Dauerausstellung. Dieses Konzept wurde 2010 in Berlin vorgestellt, erste Besprechungen in der tschechischen Presse waren positiv. „2016 veröffentlichte das Collegium ein dreizehnseitiges Papier, in dem ein fiktiver ‚Spaziergang‘ durch die künftige Ausstellung beschrieben wird. Kurz darauf wurde die bisherige Direktorin und Kuratorin der Ausstellung Blanka Mouralová von ihren Funktionen entbunden...“ (S. 353). Politische Gründe sollen für die Abberufung nicht ausschlaggebend gewesen sein. Im März 2017 wurde der Historiker Petr Koura neuer Direktor. Er hat das „seit 2012 kaum veränderte Konzept weiterentwickelt, ergänzt und aktualisiert“. Zum Anspruch des tschechischen Staates heißt es (S. 355): „Die Verhandlung der Thematik des deutsch-tschechischen Zusammenlebens sowie von Flucht und Vertreibung sollen nicht allein dem deutschen Nachbarn überlassen werden. Zudem könne nach Auffassung der Museumsmacher das Museum als Instrument staatlicher Außenpolitik dienen, indem es das Thema sachlich und unvoreingenommen behandelt und so die politische Sprengkraft des Themas begrenzt...“ Der Name des Museums ist Programm: „Der in Tschechien nach wie vor überwiegend negativ konnotierte Terminus der Sudetendeutschen würde dem Ziel widersprechen, die Deutschen des Landes als ehemaligen Teil der Gesellschaft und eben nicht als externe, feindliche Fremde zu verstehen...“ (S. 355).

Regente muss sich bei seiner Analyse auf die Rahmenkonzeption von 2010 und den 2016 veröffentlichten ‚Spaziergang‘ stützen, da in seinem Untersuchungszeitraum die Ausstellung noch nicht eröffnet war.

Im Kapitel „6.7 Vergleich der regionalhistorischen Museen“ (S. 362 – 367) heißt es einleitend: „Eine zusammenführende Betrachtung der beiden schlesischen Museen sollte zunächst die erwähnten Gemeinsamkeiten und strukturellen Unterschiede diskutieren“. Eine Ähnlichkeit stellt Regente bei ihrem Anspruch fest: „Beide versuchen die Region in ihren Spezifika attraktiv darzustellen und verfolgen eine rhetorische Bezugnahme zu Europa – stärker in Görlitz, schwächer in Kattowitz. Der politische Gründungsimpuls war in Deutschland wesentlich mehr auf die Verständigung nach Polen hin ausgerichtet als umgekehrt in Kattowitz...“ (S. 362). Regente stellt für die beiden schlesischen Museen in der Machart grundsätzliche Unterschiede fest, während in der inhaltlichen Struktur ähnliche Ansätze verfolgt werden. Beide Häuser zeigen Flucht und Vertreibung im Kontext mit der sehr ausführlichen Darstellung des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Herrschaft. „In Görlitz überwiegt die Darstellung Schlesiens als kulturgeschichtlicher deutscher Region, deren Geschichte und Kunst bis heute von Interesse für alle Menschen sind. Dabei gelingt es Görlitz, deutsche Schlesier ebenso anzusprechen wie andere Bevölkerungsgruppen...“ (S.364). Regente geht auch kurz auf eine sehr kritische vergleichende tschechische Untersuchung der schlesischen Museen in Görlitz, Kattowitz und Troppau (Tschechien) ein, der er aber nicht ganz folgen will (S. 364/365). Regente urteilt abschließend: „Sowohl das Schlesische Museum zu Görlitz als auch das Muzeum Śląskie in Kattowitz weisen trotz der angeführten Kritik gelungene Umsetzungen und Potenziale auf“, das könne mit zukünftigen, auch gemeinsamen Projekten für Verständnis und Dialog weiterentwickelt werden (S. 365).

Zu den beiden Museumsprojekten in München und in Aussig erinnert Regente an das gemeinsame Ziel der Museen, „das Zusammenleben in den böhmischen Ländern“ zu zeigen und dass die beiden Einrichtungen sich dadurch unterscheiden, „dass das Vorhaben in München von einem breiten politischen Konsens getragen ... / ...wurde (S. 365/366). Die beiden Konzeptionspapiere würden sich in ihrem Kern nicht unterscheiden, „für beide Einrichtungen ist durch ihre Beiräte und ihr Personal eine deutsch-tschechische und internationale Ausrichtung bestimmend“.

Im letzten großen Abschnitt „7 Museumsprojekte mit europäischem Anspruch im Vergleich“ (S. 369 – 523) untersucht Regente die Museumsprojekte in Berlin, Danzig und Brüssel.



Die „7.1 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ (S. 369 – 411) in Berlin war noch nicht eröffnet, so dass sich Regente u.a. auf das Konzeptionspapier von 2017 stützt.

Im ersten Unterkapitel „7.1.1 Geschichte“ (S. 369 – 382) berichtet Regente über die historische Entwicklung des Vorhabens. Bereits seit den 1970er Jahren gab es erste Überlegungen, „ein Zentralmuseum für die ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete in Osteuropa und ihr Ende durch Flucht und Vertreibung einzurichten. Diese Planungen wurden jedoch zugunsten der dezentralen Landesmuseen aufgegeben und aufgrund der politisch und kulturell stark föderalen Struktur der Bonner Republik nicht weiter verfolgt“. Angestoßen durch die Diskussionen um das Zentrum gegen Vertreibungen des Bundes der Vertriebenen wurde das Projekt wiederbelebt. „Die nach der Bundestagswahl 2005 gebildete Koalition aus CDU/CSU und SPD sah in ihrem Koalitionsvertrag vor, ‚im Geist der Versöhnung auch in Berlin ein sichtbares Zeichen‘ zu setzen, um ‚an das Unrecht von Vertreibungen zu erinnern und Vertreibung für immer zu ächten‘ ... Die SPD hingegen setzte die Zusammenarbeit mit dem von der vorherigen rot-grünen Regierung geförderten und 2004 gegründeten *Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität* (ENRS) durch, das eine internationale und nach Po- / len und Tschechien anschlussfähige Gestaltung gewährleisten sollte. Die ursprünglich ‚beiden grundsätzlich gegenläufigen Positionen‘ fanden sich in diesem Kompromiss wieder“ (S. 369/370).

Ausführlich geht Regente in seiner Arbeit auf die weiteren Entwicklungen und die zahlreichen Widerstände zum Vorhaben aus Polen und Tschechien und aus dem Inland ein. Zu den Kompromissen, die gefunden wurden, gehört auch, „die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung als unselbständige Einheit unter der Trägerschaft des Deutschen Historischen Museums einzurichten“. Das Gründungsgesetz wurde Ende 2008 vom Deutschen Bundestag mit den Stimmen von CDU/CSU, SPD und FDP bei Enthaltung von Bündnis 90/Die Grünen und Ablehnung der Partei Die Linke angenommen. In der Folge gab es jedoch Auseinandersetzungen u.a. um die Mitgliedschaft von Erika Steinbach im Stiftungsrat, es gab Rücktritte polnischer und tschechischer Vertreter, aber 2009 wurde „zum Leiter der SFVV ... der von Kritikern als nationalkonservativ eingeschätzte Regensburger Historiker Manfred Kittel berufen, dessen bisherige wissenschaftliche Arbeiten zum Themenkomplex Flucht und Vertreibung zum Teil kontrovers besprochen wurden...“ (S. 372). Regente nennt Personen und Argumente bei den Auseinandersetzungen um das Konzept, und stellt dann das 2012 vom Stiftungsrat der SFVV einstimmig beschlossene Konzeptionspapier für die geplante Dauerausstellung vor: „Es sieht die Schwerpunkte der künftigen Dauerausstellung bei der Thematisierung der Zwangsmigration während des Zweiten Weltkrieges und damit verbunden ‚Besatzungsterror, Zwangsmigration und Völkermord als Teil der NS-Herrschaft‘ ebenso wie Zwangsmigrationen unter sowjetischer Herrschaft. Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges bilden den Schwerpunkt. Dazu ist geplant, den Erfahrungen der Flüchtlinge nach der Vertreibung Raum zu geben und schließlich Versöhnungsinitiativen und Ideen zu einer europäischen Erinnerungskultur vorzustellen“. (S. 375).

Das Konzept wurde diesmal – im Gegensatz zu dem von 2010 – „nicht weiter kontrovers diskutiert“. Regente vermutet als Grund „die gleichbleibende Argumentationslage“. Immerhin kann er den polnischen Historiker Krzysztof Ruchkiewicz zitieren, der das Konzept „verhalten positiv“ beurteilt. Der Bund der Vertriebenen begrüßt in einer Pressemitteilung das Konzept positiv (S. 377).

Die SFVV soll im Deutschlandhaus, gegenüber dem Ruinen-Portal des ehemaligen Anhalter Bahnhofs einziehen.

*Der Rezensent erinnert sich an das, was Regente nicht schildert: Das Haus wird bis Ende Juni 2010 geräumt: die dort seit Jahrzehnten heimischen Verbände des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen müssen das Haus verlassen und sich eine neue*



*Unterbringung suchen. Der damalige Vorsitzende des Dachverbandes „Berliner Landesverband der Vertriebenen“ (als der Landesverband des BdV), Rüdiger Jakesch, rechnete damals fest damit, dass die Landsmannschaften nach der Sanierung des Gebäudes dorthin zurückkehren könnten. Bereits früher waren die rührige Kulturinstitution „Stiftung Deutschlandhaus“ entsorgt und themenfremde Institutionen hineingezogen worden, wie die Bundeszentrale für politische Bildung. Das Haus war kriegszerstört gewesen und notdürftig wiedergestellt worden, das Kabinett Adenauer bestimmte es zur ‚nationalen Pflege der ostdeutschen Kultur‘, weshalb es dem Berliner Landesverband der Vertriebenen als dauerhaftes und unentgeltliches Domizil – so später Verbandsvertreter - übergeben wurde; das war aber nicht schriftlich festgelegt worden und konnte so nicht bewiesen werden.*

*Der nächste Schritt zur Vertreibung der Vertriebenen aus dem Deutschlandhaus waren die Mietzahlungen der Landsmannschaften an den Eigentümer, die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA).*

*In den Kellern stand das Wasser, Tanzgruppen durften in den oberen Stockwerken nicht tanzen, da die Statik nicht mehr sicher war. „Denkmalschutz“ für die Fassade machte einen totalen Neubau angeblich unmöglich (Gegenbeispiel: das Karstadt-Kaufhaus in Tempelhof: Totalabriss trotz Denkmalschutz, und Wiederaufbau mit den wieder vorgeblendeten denkmalgeschützten Fassadenteilen innerhalb von zwei Jahren!). Die Sanierung des Hauses, das bis 1974 den Namen „Haus der Ostdeutschen Heimat“ trug, zog sich hin.*

*Ein anderer Weg wäre gewesen, wenn der BdV nach der Vereinigung von BRD und DDR seine Zentrale nach Berlin in das sanierte Haus hätte verlegen können und wollen, der Berliner Landesverband mit seinen landsmannschaftlichen Mitgliedern weiter die Räume hätte nutzen können, die SFVV auf dem Gelände des ehemaligen Anhalter Bahnhofs einen ansprechenden Neubau hinter der Schwechten-Fassade des Bahnhofs bekommen hätte.*

*Ein weiterer Vorteil: die Diskussionen um konkurrierende Einrichtungen – wie das Denkmal für die polnischen Opfer oder das nun vorgesehene Museum des Exils – wären an dieser Stelle ausgeblieben.*

*Aber politisch war das wohl nicht durchsetzbar, so wie beim Berliner Schloss, genannt Humboldt-Forum, das sich weder mit Preußen, noch mit den preußischen ostdeutschen Ländern (Ostdeutsche Landesmuseen) befassen darf! (Anm. R.H.).*

Auch wegen dieser baulichen Probleme konnte die Dauerausstellung der SFVV nicht im Jahr 2015 eröffnet werden. Regente berichtet weiter, dass der Wissenschaftliche Beraterkreis der SFVV im Oktober 2013 in Danzig war und gemeinsam mit Mitarbeitern der Stiftung das im Aufbau befindliche Museum des Zweiten Weltkrieges besuchte (S. 377/378). Nach Auseinandersetzungen um zwei Ausstellungen der SFVV im DHM, traten 14 von 15 Mitgliedern des Beraterkreises zurück, im Dezember 2014 gab dann auch der kritisierte Direktor Manfred Kittel seine Position in der SFVV auf. Regente stellt dies im Einzelnen belegbar dar (S. 378). Regente schildert darauf die lange Interimszeit mit der Suche nach einem Nachfolger. Im April 2016 wurde Gudrun Bavendamm neue Direktorin, sie war bis dahin Leiterin des AlliiertenMuseums in Berlin-Zehlendorf gewesen (S. 379/380).

Im Oktober 2016 konnte für das Deutschlandhaus das Richtfest gefeiert werden (S. 380).

Die Verzögerungen bei der Eröffnung der Dauerausstellung machten – so die Beauftragte für Kultur und Medien (BKM) Monika Grütters - eine „Nachjustierung des Projektes möglich, „sodass unter anderem die Dauerausstellung stärker ‚als bislang geplant in die Geschichte der Migration eingebettet werde und vor allem Bezüge zu den heutigen Flüchtlingsströmen und -schicksalen‘ hergestellt werden können.“ Die Konzeption von 2012



wurde überarbeitet und 2017 ein „konkretisierendes und ergänzendes 46-seitige ‚Konzept für die Dauerausstellung‘ vorgestellt.“ Der Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD von 2018, so Regente, unterstreicht nochmals eine europäische Ausrichtung der SFVV und kündigt die verstärkte Unterstützung des *Europäischen Netzwerke Erinnerung und Solidarität* an, das aber inhaltlich nicht mehr in einem direkten Verhältnis zur SFVV steht“ (S. 381).

Regente erwähnt auch eine weitere Initiative, die ein Denkmal für das Leiden Polens unter deutscher Herrschaft im Zweiten Weltkrieg gegenüber dem Deutschlandhaus errichten will. Darüber scheint aber, so meint der Rezensent, die Entwicklung hinweggegangen zu sein. Regente zitiert den Initiator der Idee, den Stadtplaner Florian Mausbach (1944 in Koblenz geboren), mit dem Satz: „Wenn das polnische Denkmal gegenübersteht, wird niemand zweifeln, wer das wahre Opfer war (S. 381/382). [Übrigens versteht sich die SFVV als „Dokumentationszentrum“, weniger als Museum, Anm. R.H.]

In den weiteren Unterkapiteln setzt sich Regente mit der SFVV auseinander: „7.1.2 Struktur und Aktivitäten“ (S. 383 – 386), „7.1.3 Anspruch und Selbstverständnis“ (S. 387 – 389), „7.1.4 Konzeptionspapier 2017 – Die geplante Dauerausstellung“ (S. 389 – 400), „7.1.5 Konzeptionsanalyse“ (S. 400 – 404), „7.1.6 Rezeption der Planungen“ (S. 400 – 407) und „7.1.7 Zusammenführende Betrachtung“ (S. 408 – 411). Es wird bedeutsam sein, die hier getroffenen Wahrnehmungen mit der Wirklichkeit der wohl 2021 eröffneten Dauerausstellung der SFVV zu vergleichen.

Das zweite Museumsprojekt mit europäischem Anspruch, das sich Regente vorgenommen hat, ist das „7.2 Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig“ (S. 411 – 457), dessen Geschichte am 8. November 2007 begann, „als der polnische Historiker Paweł Machcewicz in der liberalen *Gazeta Wyborcza* erstmals die Idee formulierte...“. Machcewicz führte „ohne Umschweife ... den Hintergrund seines Vorschlags an: das deutsche Gedenken an die Vertreibungen. Zwar sei der gerade gefundene Kompromiss in Deutschland, dass das ‚Sichtbare Zeichen‘ unter der Trägerschaft des Deutschen Historischen Museums entstünde, kein Sieg für den BdV, dennoch würden damit die Erwartungen aus Polen nicht ausreichend erfüllt..., dass es in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft die Sichtweise gebe, Flucht und Vertreibung viel weniger im Kontext des Zweiten Weltkrieges als in dem der ethnisch homogenisierenden Nationalstaaten und ethnischen Säuberungen des 20. Jahrhunderts zu sehen. Mit dieser Perspektive gehe zwar zumeist einher, dass die Polen im Zweiten Weltkrieg unfraglich Opfer der Deutschen geworden seien, am Ende aber Täter wurden, die sich an unschuldigen Deutschen vergingen. Dem folge eine unzulässige Parallelisierung des Geschehens und des polnischen Handelns mit beispielsweise den serbischen Verbrechen an Bosniern und Albanern in den Balkankriegen...“ (S. 411). Nach Machcewicz wird dadurch „das tatsächliche Bild der Geschichte verformt“ und weiter führt er aus: „Es relativiert auch ... die Außergewöhnlichkeit der Erfahrungen sowohl des Zweiten Weltkriegs wie auch der Totalitarismen“. Eine derartige Erzählung stehe daher im größten Konflikt mit dem historischen Gedächtnis Polens. Aber auch der deutsche Fokus auf dieses Thema sei ein historisch falscher Schwerpunkt, denn so P. M., „[...] die Erinnerungen an die Zwangsumsiedlung der Polen und der Deutschen – sind weniger wichtig und schmerzhaft als Auschwitz und Katyń, die zivilen Opfer des Warschauer Aufstands und der seit Beginn des Krieges von den deutschen Besatzern verfolgten Ausrottungspolitik“ (S. 412).

Regente analysiert die Konzeptionspapiere und Äußerungen zum Aufbau des Museums, die Kritik der auf Tusk nachfolgenden PiS-Regierung und die Eingriffe letzterer, die schließlich zur Entlassung des Gründungsdirektors Paweł Machcewicz im Frühjahr 2017 führten. Regente führt hier die Rheinische Post vom 13.05.2016 an, die die polnische Ministerpräsidentin in einer Regierungserklärung kundtut: „künftig nur noch solche Projekte



zu fördern, die ‚Polen und der Welt von unseren Helden erzählen‘. In dieses Konzept, das einer Geschichtswaschmaschine ähnelt, in der alle möglichen Flecken auf der eigenen historischen Weste möglichst entfernt werden, passte das Danziger Weltkriegsmuseum von vornherein nicht hinein...“. Regente stellt dann auch den neuen Direktor Karol Nawrocki vor, den die PiS-Regierung berief. Der setze „die allmähliche Umwandlung des Museums in ihrem Sinne in Gang“.

In den dem Unterkapitel „7.2.1. Geschichte“ (S. 411 – 425) folgenden Kapiteln breitet Regente wiederum reiches Hintergrundmaterial aus: „7.2.2 Struktur und Aktivitäten“ (S. 426 bis 430), „7.2.3 Anspruch und Wirklichkeit“ (S. 430 – 432).

Regente hat (natürlich) auch dieses Museum besucht und beschreibt die ersten Veränderungen, die stattgefunden haben. In den Unterkapiteln „7.2.4 Die Dauerausstellung (Januar 2017)“ (S. 432 – 445), „7.2.5 Ausstellungsanalyse“ (S. 445 – 450), „7.2.6 Rezeption der Ausstellung“ (S. 451 – 453) und „7.2.7 Zusammenführende Betrachtung“ (S. 454 – 457) werden die Eindrücke und Erkenntnisse aus Konzeptionen und Ausstellungsbesuch zusammengetragen. Folgen wir Regente bei der „zusammenführenden Betrachtung“ die sich auf die ursprüngliche Ausstellung von 2017 beziehen muss, so sehen wir hier „den Versuch der polnischen Liberalen und Liberalkonservativen .. in einem Museum eine proeuropäische und patriotische Geschichte des zweiten Weltkrieges und darin enthalten auch die Geschichte der Vertreibung der Deutschen zu erzählen. Dennoch werden für die Zusammenführung auch die erhebliche Kritik an dem Museumsprojekt von nationalkonservativer Seite sowie die nach dem Leitungswechsel vorgenommenen ersten Änderungen an der Ausstellung berücksichtigt“ (S. 454). Es konnte aber noch nicht in seiner Vollständigkeit dargestellt werden.

Regente führt hier an „die moderne Ausstellungsgestaltung als ein interessantes und ansprechendes Beispiel für eine Synthese von objektzentrierter und szenografischer Ausstellung“. Es erkläre einen Teil des Erfolges des Museums: „Es ist kompatibel für verschiedene Seh- und Erzählgewohnheiten“. Bei der „Präsentation von Gewalt und vor allem von Gewaltopfern“ sei es weniger zurückhaltend als manche Häuser in Deutschland, aber der Besucher werde nicht emotional *überwältigt*. Der angestrebte Versöhnungsimpuls des Museums ist mehr indirekt zu finden, die Ausstellungsmacher verzichteten auf jede Form des oft beklagten ‚Versöhnungskitsches‘.

„Die im Ausstellungsbereich ‚Ethnische Säuberungen‘ diskutierten Geschehnisse in Ostgalizien und Wolhynien sowie auf dem Balkan während des Krieges werden nicht mit den ‚ethnischen Säuberungen‘ am Ende des Krieges verbunden“ (S. 455).

Zum Thema ‚Bromberger Blutsonntag‘ wird ausgeführt: „Ein konservativ-konventioneller Ansatz des Hauses zeigt sich vielleicht am deutlichsten bei der Darstellung des ‚Bromberger Blutsonntages‘, die der konventionellen, nationalpolnischen Erzählung folgt...“.

„In Bezug auf die Freie Stadt Danzig fällt neben den diskutierten fragwürdigen Bevölkerungsangaben [siehe S. 436 und S. 446, Rez. R. H.] auf, dass diese im Englischen konsequent ‚Free City of Gdańsk‘ genannt wird. Dies ist insofern bemerkenswert, als die gängige Bezeichnung dieses historischen Staates im Englischen grundsätzlich ‚Free City of Danzig‘ lautet, was auch die historische Selbstbezeichnung widerspiegelt.“

Abschließend stellt Regente fest, dass der Grundcharakter der Ausstellung erfolgreich umgesetzt wurde, nämlich „einen umfassenden Überblick über die Geschichte des Zweiten Weltkrieges zu schaffen. *Flucht und Vertreibung* haben ihren Platz, wenn auch keine überragende Position, womit sich die Bewertung als eines ‚der wichtigsten Fragmente‘ der Ausstellung relativiert. Dies kann kaum bedauert werden, wenn man sich das MIIW als eine Alternative zur Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung wünscht, denn dafür ist das Element / zu klein und zu wenig vertieft. Das Haus ist über seinen Gründungsimpuls hinausgewachsen, womit die Dauerausstellung als Aushandlungsort über Zwangsmigration im Zweiten Weltkrieg nur als Ergänzung geeignet ist“ (S. 456/457).



Kommen wir also zum letzten von Regente vorgestellten Beispiel, das Kapitel „7.3 Haus der Europäischen Geschichte“ (S. 457 – 512). Wie gewohnt gliedert sich der Untersuchungsabschnitt in „7.3.1 Geschichte“ (S. 459 – 466), „7.3.2 Struktur und Aktivitäten“ (S. 466 – 469), „7.3.3 Anspruch und Selbstverständnis“ (S. 469 – 473), „7.3.4 Die Dauerausstellung“ (S. 473 – 489), „7.3.5 Ausstellungsanalyse“ (S. 489 bis 493), „7.3.6 Rezeption der Ausstellung“ (S. 493 – 501), „7.3.7 Zusammenführende Betrachtung“ (S. 501 – 504) und abschließend für den gesamten Abschnitt „7.4 Vergleich und Zusammenfassung“ (S.504 – 512) für die Museumsprojekte mit europäischem Anspruch.

Das „Haus der europäischen Geschichte“ wurde im Mai 2017 eröffnet und „ist Teil einer seit den 1990er Jahren expandierenden Identitäts- und Erinnerungspolitik der Europäischen Union. Dieses ist in ihrer Zielsetzung ambitioniert: ‚Seit Maastricht verfolgt die EU eine Kulturpolitik, deren zentraler Baustein die Behauptung einer europäischen Kultur und Geschichte bildet‘“. Regente: „die Akteure der EU stehen dabei vor einer doppelten Herausforderung: Die Bürger haben nicht nur ein Problem, sich mit Europa zu identifizieren, auch die unterschiedliche Bewertung der Vergangenheit wirkt häufig trennend“. Nach wir vor bestehe auch das Problem einer „fehlenden europäischen Öffentlichkeit, die eine transnationale Verbundenheit mutmaßlich stärken würde“. Wiederholt seien die Initiativen, wie die des Hauses der Europäischen Geschichte „dem Vorwurf ausgesetzt, gleich der Harmonisierung des Binnenmarktes in der EU eine Harmonisierung der europäischen Erinnerung und in deren Folge eine Unterdrückung der nationalen Erzählungen zum Ziel zu haben“ (S. 457).

Ausführlich verfolgt Regente die Entwicklung des Hauses bis zur Eröffnung am 6. Mai 2017 durch den Abgeordneten Hans-Gert Pöttering (CDU/Europäische Volkspartei): „Das HEH solle nun ein Ort sein, an dem die ‚Idee Europas‘ weiter wachse und die Besucher sich an der ‚weiteren Gestaltung der Identität Europas beteiligen‘“ (S. 459).

Das internationale Medienecho sei positiv gewesen, meint Regente. Er verschweigt aber auch nicht die polnische Kritik an der inhaltlichen Ausrichtung des Hauses, wie sie seit 2008 wiederholt erhoben wurde. Der polnische Kulturminister Pjotr Gliński sprach sich gegen das Museum aus. „Der polnische Historiker, ehemalige Solidarność-Aktivist und Mitglied des Europaparlaments Wojciech Roszkowski trat bereits im Mai aus dem *Board of Trustees* des HEH zurück und gab als Grund dafür Fehler in der Ausstellung sowie bei der Auslegung einiger der in dem Museum präsentierter Exponate an“ (S. 465).

Die PiS organisierte am 5. September 2017 eine Diskussion mit Historikern aus Dänemark, Lettland, Italien und Polen, die zuvor das Museum besucht hatten: „Die polnischen Historiker und Politiker beklagten die nicht gezeigte, tragische polnische Geschichte, darunter die verschiedenen Teilungen durch seine Nachbarn bis hin zum Hitler-Stalin-Pakt sowie die fehlende Thematisierung des spezifischen Charakters der deutschen Besatzungsherrschaft und die Darstellung der Einmaligkeit der polnischen Widerstandsbewegung. Ebenso fehle Polens Beitrag zur Entsetzung Wiens 1683 oder die polnische Verfassung von 1791. Auch wenn man akzeptiere, dass ein solches Museum kaum alle Erwartungen erfüllen könne, sei doch ein / westeuropäischer Fokus zu konstatieren und eine Überbetonung des Nationalismus als ‚most destructive force in Europe’s history, ignoring the role of the imperial powers



which caused the two world wars“ (S. 465 bis 466). Der polnische Kulturminister Gliński schrieb in diesem Sinne am 27.09.2017 einen offenen Brief an Pöttering. Der polnische Ministerpräsident Mateusz Morawiecki wiederholte im Dezember 2017 nach seinem Amtsantritt „die Kritik an der Gestaltung des HEH“ in der Runde der Staats- und Regierungschefs der EU (S. 466).

Im Unterkapitel „7.3.6 Rezeption der Ausstellung“ (S. 493 – 501) kommen noch weitere kritische polnische Stimmen zu Wort, z.B. in Artikeln der Zeitung *Rzeczpospolita* im Zusammenhang mit dem Themenfeld Flucht und Vertreibung. Diese Zeitung behauptet dann auch weiter, einer „parteiübergreifenden deutsche(n) Allianz sei es gelungen, der EU die deutsche Geschichtspolitik aufzuerlegen und nun das Zentrum in anderer Form im Haus der Europäischen Geschichte zu materialisieren: „Das Unverschämte sei, die Hauptrolle der Opfer des Zweiten Weltkrieges bei den deutschen Vertriebenen zu sehen und die Verantwortung für den Holocaust durch die Deutschen mit anderen Völkern zu teilen“ (S. 497).

Die tschechische Presse habe die Entstehung des HEH nicht intensiv verfolgt, stellt Regente fest. Der tschechische Historiker Jakub Jares (Grüne Partei Tschechiens) übte zwar an Einzelheiten Kritik, begrüßte aber grundsätzlich den Ansatz, eine gemeinsame europäische Erinnerung zu entwickeln, Schwächen gäbe es aber bei der Umsetzung derselben (S. 500).

Regente urteilt über das HEH positiv: „Die Ausstellungsmacher haben in der von ihnen angestrebten reflektierten (S. 502): Weise den politischen Gründungsimpuls umgesetzt, einen gemeinsamen europäischen Ort der Erinnerung zu schaffen“. Und weiter: „Getragen wird die Ausstellung nicht nur von den Exponaten und der logischen chronologischen Struktur, sondern auch von der vorbildlichen Sprachgestaltung, der es gelingt, komplexe Sachverhalte zu vermitteln, ohne zu stark zu vereinfachen ...“

Regente hält auch den Vorwurf für unzutreffend, „in der Ausstellung würden nationale Erinnerungskulturen beziehungsweise der Nationalstaat an sich diskreditiert“. Auch sei „die von einigen Kritikern unterstellte Parallelisierung von Holocaust und Vertreibung ... in der Ausstellung nicht erkennbar“ (S. 502).

Kritisch sieht Regente andere Punkte (S. 503): „Die wichtige Frage der Verantwortung für die Vertreibung wird an verschiedenen Stellen unterschiedlich thematisiert. Wünschenswert wäre hier gewesen, die verschiedenen genannten Ursachen – Stalins Imperialismus, alliierte Sicherheitsvorstellungen, nicht nur in Ostmitteleuropa vorhandene Wünsche nach ethnisch homogenen Nationalstaaten – klarer nebeneinander und zur Diskussion zu stellen, beispielsweise mit der Frage: ‚War ein gemeinsames Leben mit dem vormaligen ‚Herrenvolk‘ der Deutschen noch vorstellbar?‘ Dies würde sich auch in den Charakter der Ausstellung fügen“. Neben weiteren kritischen Punkten führt Regente zum Schluss an: „Es wird auf eine Ideengeschichte staatlicher Zwangsmigrationen verzichtet. Diese hätten beim europäischen Siedlungskolonialismus durchaus Platz finden können. Ebenso stellt die Ausstellung keine klaren Zusammenhänge von Flucht und Vertreibung am Ende des Kriegs mit den vorherigen nationalsozialistischen und sowjetischen Zwangsmigrationen her“.

Regente setzt die Kritik fort: „Tatsächlich verbindet sich hiermit meines Erachtens die schwerwiegendste Fehlstelle: Die vom nationalsozialistischen Deutschland in Kooperation mit der Sowjetunion begonnene ‚ethnische Neuordnung‘ Europas, an deren Ende Flucht und Vertreibung der Deutschen standen, die aber auch zum



weitgehenden Ende des multiethnischen Osteuropas führte, wird in ihrer Bedeutung für Europa, und für Ostmitteleuropa im Besonderen, nicht ausgeführt. Dies ist besonders bedauerlich, weil damit nicht nur die Zerstörung Jahrhunderte alter Kulturgemeinschaften unterbewertet, sondern auch eine wichtige historische Grundlage für ein Verständnis aktueller politischer Entwicklungen in Ostmitteleuropa nicht genutzt wird“ (S. 503).

Regente schließt seine Kritik mit den Sätzen: „Trotz der genannten Kritikpunkte besitzt das Haus der Europäischen Geschichte alle Potenziale, ein Ort der Aushandlung über die europäische Geschichte zu werden und ist es mit den Diskussionen um seine Ausrichtung auch bereits geworden. Ein mutiges Sonderausstellungs- und Veranstaltungsprogramm könnte diesen Anspruch noch unterstreichen und diese Auseinandersetzung ermöglichen“ (S. 504). Auch die Kritiker, so Regente, sollten dieses Angebot annehmen.

Nach dem „7.4 Vergleich und Zusammenfassung“ (S.504 – 512) mit vielen klugen Gedanken, folgt noch die [Gesamt-] „Zusammenfassung und abschließende Betrachtungen“ (S. 513 – 529).

Hier heißt es einleitend „Für eine wirksame Verständigung zwischen vormals verfeindeten und zerrissenen Staaten und Gesellschaften ist kontinuierliche Arbeit notwendig...“ (S. 513). Und weiter: „Eine Erinnerungskultur der Geschichte der Deutschen in Ostmitteleuropa sollte sich nicht auf die Vertreibungen beschränken, sondern ohne Verklärung auch die jahrhundertelange Geschichte eines überwiegend friedlichen Zusammenlebens in den Blick nehmen...“ (S. 514).

Regente schließt seine Überlegungen, die ein Programm für die europäische Zukunft sein können: „Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, die Zerstörung Ostmitteleuropas durch den nationalsozialistischen deutschen Terror, die stalinistische Sowjetunion, aber auch die Beteiligung an der ethnischen Homogenisierung Europas durch bürgerliche Regierungen bleiben vor diesem Hintergrund eine anhaltende Mahnung gegen die fatale Wirkung von Krieg, Hass, radikalisierte Ideologie und ausuferndem Nationalismus. Der Krieg mahnt in erster Linie zum *Nie wieder*, aber auch zum Erhalt und Gedenken an das kulturelle Erbe des von diesem so schwer gezeichneten Ostmitteleuropas – und damit auch der Deutschen dieser Regionen. Daraus erwachsen in vielerlei Hinsicht der Wert und die Notwendigkeit, dem Thema Flucht und Vertreibung in der deutschen, polnischen, tschechischen und darüber hinaus der europäischen Erinnerungskultur einen festen Platz zu geben“ (S. 529).

Auf die 529 Seiten Text folgt der Anhang mit einer recht kurzen englischen Zusammenfassung („Abstract“, S. 533 – 537), einem sehr nützlichen „Abkürzungs- und Zeitungsverzeichnis“ (S. 540 – 544), und dem „Quellen- und Literaturverzeichnis“ (S. 545 – 636), dem sich noch ein „Ortsregister“ (S. 637 – 639) und ein „Personen-, Gruppen- und Institutionenregister“ (S. 641 – 646) anschließen.

Der Rezensent musste feststellen: Das Register der Personen, Gruppen und Institutionen ist nicht vollständig. Der Verdacht, dass somit politische Rücksichten genommen wurden, ist nicht ganz ausgeräumt: jedoch fehlen letztendlich Hinweise auf alle im Text erwähnten politischen Parteien, obwohl diese ja für Entscheidungen



im politischen Raum von großer Bedeutung sind. Beim Ortsregister sind einige Irritationen – z.B. Auschwitz im Gegensatz zur sonstigen Ordnung nur mit dem deutschen Ortsnamen – nicht von Belang.

Das „Quellen- und Literaturverzeichnis“ wurde aufgegliedert in „Konzeptionspapiere und Ausstellungskataloge“ (S. 545 – 547), „Persönliche Korrespondenzen“ [von V.R.] mit lediglich zwei Nennungen (S. 547), „Pressemitteilungen, Berichte, Erklärungen und Manifeste“ (S. 547 - 550); hier beruhen viele Quellenangaben auf datierte Zugriffe im weltweiten Netz, was nicht befriedigen kann, da derartige Quellen schon im nächsten Augenblick verschwinden bzw. verändert werden können, das ist aber ein grundsätzliches Problem der Wissenschaft, die fordern müsste, diese Quellen in die Arbeiten als Anhang im Volltext aufzunehmen.- In der Aufstellung „Reden, Ansprachen, Grußworten“ (S. 550 bis 551) tritt das Problem noch einmal auf, wie auch bei „Gesetze und Verordnungen“ (S. 551 bis 552), in der Aufstellung „Weitere Primärquellen“ (S. 552 – 553), in der Aufstellung „Beiträge in Radio und Fernsehen“ mit lediglich vier Angaben (S. 553) und nicht zuletzt in der umfangreichen Aufstellung „Zeitungsartikel und Blogeinträge“ (S. 554 bis 577) – zu viele dieser Quellenangaben werden über kurz oder lang unüberprüfbar verschwinden!

Das Quellen- und Literaturverzeichnis schließt mit einer umfangreichen Liste der „Sekundärliteratur“ (S. 577 – 636).

Für das „Quellen- und Literaturverzeichnis“ wie die Fußnoten im Text wäre die Übersetzung der fremdsprachigen Titel ins Deutsche grundsätzlich geboten.

Es liegt sicherlich im Konzept der Dissertation, nicht auf die territorialen Veränderungen einzugehen, die ja letztlich über den Tod einzelner Menschen hinaus „auf ewig“ bestehen bleiben: Der Verlust des Deutschen Reiches („Deutschland“) von einem Drittel des Territoriums mit mehreren über Jahrhunderte gewachsenen Kulturlandschaften geht im Zeitablauf weit über die individuellen Schmerzen hinaus. Die Vermutung, dass die Sieger – demokratische wie nicht-demokratische Staaten - mit „Nazi-Methoden“, die sie doch bekämpfen wollten (?), längerfristig erwünschte (?) Fakten schaffen wollten, steht im Raum. Und: Wer war auf der Flucht und wurde vertrieben, während die wehrfähigen Männer im Krieg waren und sicherlich nur ein Teil von ihnen die unterstellten Informationen zu „deutschen Verbrechen“ hatte? Es waren Alte, es waren junge Frauen mit ihren Kindern die sich auf die Flucht begeben mussten, oft mit Hilfe von Zwangsarbeitern. Ich habe selbst die Flucht meiner Mutter mit mir - damals viereinhalb Jahre alt - und meiner kleinen Schwester – damals einviertel Jahre alt - aus Deutsch Krone (Westpreußen) und die Zeit danach in Berlin bewusst erlebt. Es ist wichtig, dass die Verbrechen aller Seiten erinnert und geahndet werden und so für die Zukunft ausgeschlossen werden. Krieg und Gewalt dürfen keine Mittel zur Lösung von Streitfragen sein!

Die Beteiligung der Sowjetunion, Initiator von Angriffskriegen (Polen, Finnland) als Siegermacht bei den Nürnberger Prozessen, ist nicht nur aus diesem Grunde mehr als nur Heuchelei.

Der Vergleich der Untersuchungsobjekte wäre teilweise übersichtlicher, wenn Vergleichsdaten (Fläche, Kosten, Objekte usw.) tabellarisch zusammengefasst worden wären, Nutzer des Werkes von Vincent Regente als „Arbeitsbuch“ werden das sicherlich machen! Hilfreich wären für eine spätere Neubearbeitung auch die Hinzunahme von Fotos und Karten.



Wie schon die textlichen Ausführungen der Dissertation von Vincent Regente, so sind nicht zuletzt die umfangreichen angeführten Belegstellen eine Aufforderung an den Leser, das Werk als Arbeitsgrundlage für weitere eigene Arbeiten zum Thema Flucht und Vertreibung zu sehen. Vincent Regente stellt Streitfragen und Auseinandersetzungen einander gegenüber. Der Leser kann sich so auch eine eigene Meinung bilden. Regente ist ein Werk gelungen, dass geradezu herausfordernd in die Zukunft blickt, um die Entwicklung der untersuchten Museumsprojekte weiter zu begleiten! Herzliche Gratulation und beste Wünsche für den Autor und Promovenden, dieses Thema weiter zu verfolgen.

Wenn der Rezensent für eine möglicherweise geplante weitere Ausgabe dieses Werkes Wünsche äußert, so sei das nicht als Beckmesserei verstanden, sondern soll als Ausdruck tiefer Sympathie für diese überragende Leistung des Autors gesehen werden.

*(Frau Ute Breitsprecher, Berlin, war nach Abfassung meiner Rezension eine große Hilfe: Sie las hervorragend Korrektur. Dafür danke ich sehr!)*

Reinhard M. W. Hanke, Berlin

**Eingang: 10.01.2021**



- 03)** Robert-Tarek Fischer: Wilhelm I. Vom preußischen König zum ersten Deutschen Kaiser. (mit 25 schwarzweißen und mehrfarbigen Abb.). Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag (2020). 404 Seiten. ISBN 978-3-412-51926-1. € 35,00.

Mehr als nur Herrscher unter Bismarck  
Neue Biographie setzt Wilhelm I. in günstigeres Licht

Nein, Wilhelm I. war doch nicht bloß ein historischer Nebenakteur, der von seinem Regierungschef Otto von Bismarck gelenkt wurde und der für zahlreiche Beobachter kaum



mehr war als eine gekrönte Marionette, die sich zwar oftmals störrisch zeigte, sich letztlich aber dem großen Virtuosen der Politik Preußens und dann auch Deutschlands fügte. So etwa in Nikolsburg 1866, als Bismarck Wilhelm ganz dringend davon abriet, dem bei Königgrätz besiegten Österreich nach der Väter alter Sitte Territorien abzunehmen. Oder bei der Kaiserproklamation 1871, die Wilhelm in der von Bismarck vorgesehenen Form ganz und gar nicht gefiel. Dieses mehrfache Nachgeben trug wesentlich zu der Marginalisierung des Hohenzollernmonarchen bei, die zu DDR-Zeiten der marxistische Historiker Ernst Engelbert im ersten Band seiner Bismarck-Biographie mit folgender Bewertung Wilhelms I. boshaft-spöttisch auf die Spitze trieb: „Drei Kriege, drei Siege, dreimal gefeiert ein tumber Tor!“ Das ging nun entschieden zu weit, den grundehrlichen, aber keinen intellektuellen Überflieger darstellenden Wilhelm I. als einen Trottel hinzustellen, und so abschätzig hat sich meines Wissens auch kein anderer Historiker geäußert. Doch der Tenor war meist so, wie Wilhelm ihn selbst vorgab, als er darüber klagte, es sei nicht leicht, unter einem Kanzler wie Bismarck Kaiser zu sein. Diese (nicht zweifelsfrei belegbare) Aussage prägt noch bis heute weitgehend das Bild des ersten Deutschen Kaisers als eines Mannes, der von Fremden gesteuert wurde.

### Neues Bild von Wilhelm I.

Derartige Einschätzungen will nun der 1965 geborene österreichische Historiker und Sachbuchautor Robert-Tarek Fischer, der als Ministerialbeamter seit vielen Jahren in Österreichs Bundeskanzleramt tätig ist, widerlegen und zeichnet ein günstigeres Bild Wilhelms I. Fischer ist nämlich der Auffassung, daß die bisherige Beurteilung des Monarchen dessen durchaus aktiver politischer Wirksamkeit nicht gerecht wird. Wiewohl auch laut Fischer an der Bedeutung Otto von Bismarcks als Ausnahmepolitiker nicht zu rütteln ist, ist es für den österreichischen Historiker zu wenig, „Wilhelm I. auf die Rolle eines Edelkomparsen zu reduzieren“, da der die preußisch-deutsche Geschichte in Summe doch wesentlich beeinflußt habe.

Fischer zeigt uns, daß Wilhelm alles andere als ein unpolitischer Mensch war und bereits in jungen Jahren in seinen Briefen eine große Zahl engagierter Kommentare zu politischen Ereignissen sowie zu Kardinalfragen der Politik in Preußen und Europa abgab. Wir können nachvollziehen, daß er – wenngleich die historischen Fakten es nicht rechtfertigen – von seinen Zeitgenossen und noch lange danach als „Kartätschenprinz“ (in heutiger Diktion als „Hardliner“) gesehen wurde. Wilhelm war in der Tat ein so vehementer Verfechter des Absolutismus und hielt am Herrschertum von Gottes Gnaden so resolut fest, daß er 1848 beim Ausbruch der Revolution als einziger Spitzenvertreter der Dynastie der Hohenzollern ins Ausland fliehen mußte. Dies alles zeigt sein Biograph ebenso glaubhaft auf wie seine nach dieser tiefen Zäsur erfolgende Umorientierung, in deren Verlauf er moderatere Konzepte ersann, welche Stellung das monarchische Prinzip in einem konstitutionellen Staat einnehmen sollte.

Der neue Biograph Wilhelms I. unterteilt die unerwartet lange Herrschaft, die der Hohenzoller mit erst 60 Jahren antrat und die aufgrund seiner exorbitanten Rüstigkeit noch 30 Jahre andauerte, in drei Abschnitte, wovon der erste im Oktober 1857 begann: Damals übernahm er ein Jahr lang die Stellvertretung seines älteren Bruders, des schwer erkrankten Königs Friedrich Wilhelm IV. Ein Jahr später, im Oktober 1858, leitete Wilhelm die bis ins Jahr 1862 reichende „Neue Ära“ ein, in der er als Prinzregent und ab 1861 als König ein Regiment führte, das an Selbstherrschaft grenzte. Damit war er es, der sozusagen „im Alleingang“ den preußischen Verfassungskonflikt entfachte und speziell durch sein dezidiertes Aufrüstungsprogramm, das Preußens militärische Schlagkraft immens erhöhte, einen Schlüssel zur kleindeutschen staatlichen Einigung schuf.

Den zweiten Herrschaftsabschnitt Wilhelms I. zeigt uns Fischer als von den Einigungskriegen gegen Dänemark (1864), Österreich (1866) und Frankreich (1870/71) geprägt. Zwar kam es zu allen drei Waffengängen nicht auf Wilhelms betreiben - nein, er



mußte zum Jagen erst getragen werden -, doch übte er laut Fischer „als letzter Monarch Europas im Krieg ein Armeeoberkommando aus, das mehr als eine reine Fiktion darstellte“. Daß Wilhelm sich danach mehr und mehr von den politischen Tagesgeschäften zurückzog und so Bismarcks Position gravierend verstärkte, erklärt der Autor damit: In den 1866 von Preußen annektierten Staaten herrschte ob der Vereinnahmung großer Unmut, und so brauchte es in den folgenden Jahren eine rege Reise- und Besuchsdiplomatie Wilhelms, um die neuen Untertanen mit der Herrschaft der Hohenzollern auszusöhnen und ein inneres Zusammenwachsen zu unterstützen.

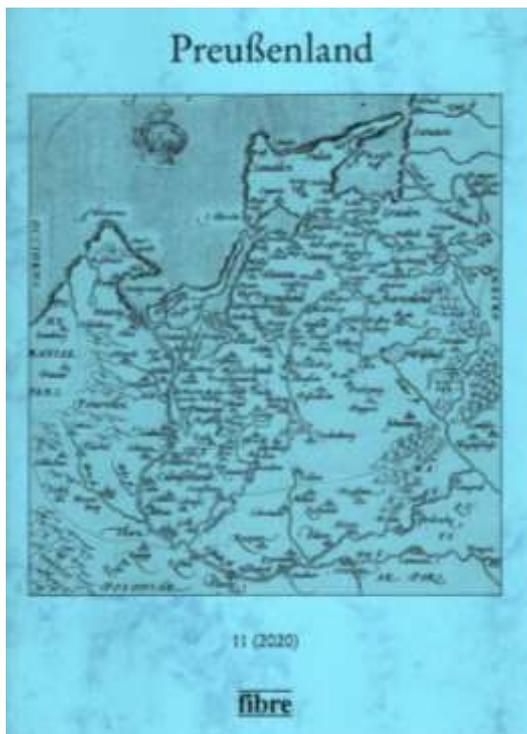
Robert-Tarek Fischer hält es für nicht gerechtfertigt, aufgrund seines Verzichts auf politische Gestaltung Wilhelms Aktivitäten in seiner dritten Herrschftsphase (der Kaiserzeit von 1871 bis 1888) fast ganz auszublenden. Immerhin hätten auch sie „keine geringe Bedeutung für den weiteren Verlauf der preußisch-deutschen Geschichte, dies vor allem in gesellschaftspolitischer Hinsicht“, gehabt. Auf Einzelheiten dazu soll im Rahmen dieser Buchrezensionen allerdings nicht eingegangen werden.

Die hier zu besprechende Biographie ist von der recht ungewöhnlichen Begebenheit geprägt, daß die Tätigkeitsbereiche jenes Mannes, der immerhin 30 Jahre preußischer König war und außerdem 17 Jahre als Deutscher Kaiser fungierte, zumeist nur wenig bekannt oder gänzlich unbekannt sind. Das Buch, das der Österreicher Robert-Tarek Fischer ausgerechnet über den Preußen Wilhelm I. vorgelegt hat, weist Merkmale einer „klassischen“ Biographie auf, führt aber an einigen Stellen darüber hinaus. Es analysiert außerdem die politischen Themenbereiche, denen Wilhelm I. seinen Stempel aufdrückte oder in denen er seinen Einfluß zur Geltung brachte. In der Gesamtschau läßt sich die erfreulich leicht und flüssig zu lesende Biographie Fischers auch als Studie über die Spuren verstehen, die Wilhelm I. in der Historie Preußens und Deutschlands hinterlassen hat. Die Lektüre des Buches, das sein Objekt in sehr informativer Weise in die historischen Ereignisse von Wilhelms Lebenszeit „einbettet“, ist auf jeden Fall zu empfehlen.

*Rezensent: Dr. Mario Kandil, Linnich*

**Eingang: 04.01.2021**





- 04) Preußenland. Jahrbuch** der Historischen Kommission für ost- und westeuropäische Landesforschung und der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens. Mitteilungen aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. 11 (2020). (11 Abb., 5 Tab.).  
(Osnabrück) fibre (2020). 240 Seiten.  
ISBN 978-3-944870-73-1. ISSN 0032-7972. € 29,80.

Die Jahrbuch-Reihe „Preußenland“ wurde im Jahr 2010 als Fortsetzung der gleichnamigen Reihe „Preußenland. Mitteilung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz“ (GSt A PK), die von 1963 bis 2009 in 47 Bänden erschien, und die „Beiträge zur Geschichte Westpreußens. Zeitschrift der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e.V.“, die von 1967 bis 2008 in 21 Ausgaben erschien, konzipiert. Der vorliegende Band umfasst sieben größere Beiträge zur Landesgeschichte aus verschiedenen Zeitaltern der ost- und westpreußischen Geschichte, verfasst von deutschen und einem polnischen Wissenschaftler. Das Jahrbuch veröffentlicht geschichtswissenschaftliche und landeskundliche Beiträge zu Alt-Preußen von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart sowie Buchbesprechungen und versteht sich als Mitteilungsblatt insbesondere des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz. Den Auftakt macht der Beitrag von Bernhart Jähnig über „Die stauferzeitlichen Anfänge des Deutschen Ordens, besonders in Thüringen“. Der aus Kärnten stammende Berliner Historiker, Archivar und Hochschullehrer Prof. Jähnig gilt als ausgesprochener Kenner der Geschichte des Deutschen Ordens und war von 1995 bis 2010 Vorsitzender der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Erwartungsgemäß ist seine Darstellung über die Frühzeit des Deutschen Ordens sehr aufschlussreich. Der Autor stellt die Anfänge des Ordens im Heiligen Land und im Mittelmeerraum dar. Der Orden galt in der Frühzeit als staufisch-thüringischer Hausorden. Er war die deutsche Vertretung von Ordensrittern im Heiligen Land, die bis dahin durch die



französisch dominierten Templer und Johanniter geprägt waren. Jähmig stellt die Schenkungen an den Orden dar, der anfangs vor allem im Spitalbereich und in der Seelsorge durch geistliche Ordensmitglieder tätig war. Erst nach und nach wuchs der Anteil der militärischen Ordensmitglieder und ihre Aktivitäten, die dann in die Mission im Prußenland mündete.

Der starke Bezug des Ordens nach Thüringen (und Sachsen) geht auf ihren langjährigen Hochmeister Hermann von Salza zurück. Er verstand es, eine bedeutende Rolle als Vermittler zwischen dem römisch-deutschen Kaiser Friedrich II. und dem Papst zu spielen. Er stammte vermutlich aus Langensalza in Thüringen. Er kann gleichsam als Ahnherr des historischen Staates Preußen bezeichnet werden, denn auch durch seine Bemühungen sicherte er die Heidenmission im Prußenland durch Verträge mit dem Papst, dem deutschen Kaiser und dem polnischen Herzog von Masowien ab.

Jähnigs Beitrag stellt die frühe Entwicklung des Ordens umfänglich dar.

Stefanie Bellach verfasste mit „Die Handschriftenfragmente in situ in den Überlieferungen des Historischen Staatsarchivs Königsberg. Eine Anregung zur Geschichte der Makulierung“ eine Ergänzung zu dem 2019 erschienen Katalog von Anette Löffler zu den nicht-liturgischen Fragmenten mittelalterlicher Buchhandschriften, die sich heute im GSt A PK befinden. Mit ihrem Beitrag möchte die Autorin Auswertungsmöglichkeiten der materialen Befunde aufzeigen.

Die Fragmentologie hat sich zu einer eigenen Forschungsdisziplin entwickelt. Viele alte Schriften sind nur noch in Teilen erhalten, aber auch diese Fragmente bieten die Möglichkeit aus ihnen Erkenntnisse zu gewinnen. Historische Schriften haben immer auch ihre Geschichte. Verwendete Handschriften waren auch dem Verfall unterlegen und wurden deshalb auch schon in früheren Zeiten erneuert. Hierbei kam es auch aus unterschiedlichsten Motivationen zu Veränderungen inhaltlicher Art. Auch diese Änderungen ermöglichen Deutungen und Auswertungen. Die Autorin widmet sich im Folgenden den im GSt A PK vorliegenden Schriften.

Der polnische Mediävist Jacek Soszyński ist ausgewiesener Fachmann für mittelalterliche Chroniken und Schriften. In seinem Beitrag „Nicht ganz verloren. Fragmente zweier mittelalterlicher Handschriften aus dem ehemaligen Staatsarchiv Königsberg in Wilna“ stellt er Funde in der litauischen Vrublevskis-Bibliothek (pl. Wróblewski-B.) in Vilnius vor. 1945 gelang es litauischen Wissenschaftlern Schriften des Königsberger Staatsarchivs zu retten. Viele dieser Dokumente waren stark beschädigt und sind bis heute kaum untersucht, z. T. noch nicht erfasst worden. Die hier untersuchten Handschriften waren falsch zugeordnet worden, nämlich dem Staatsarchiv Danzig. Ein Vergleich ergab aber, dass sie aus Königsberg/Pr. stammen dürften. Die Veröffentlichungsmöglichkeiten des Internets machen diese Erkenntnisse ebenfalls möglich. Die vorliegenden Dokumente sind in deutscher und lateinischer Handschrift des 15. Jahrhunderts verfasst. Im Folgenden stellt der Autor diese Fragmente näher vor und auch die bereits textlich erfassten Angaben.

Der Archivar des GSt A PK Dieter Heckmann, Schriftleiter dieser Reihe und der Vorgängerreihe, schreibt über „Der Abfall der Freien Peter von Swirgstein, Stefan von Jorgen und Tanke von Milucken aus dem Amt Ortelsburg von 1521“. Die drei Genannten versagten dem Deutschen Orden ihre Treue und mussten von ihren Besitzungen fliehen. Ein Verzeichnis listet auf, was die Geflohenen an Besitz hinterließen. Gründe für deren Flucht sind nicht einmal angedeutet, dürften aber in hohen Abgaben in der militärisch-wirtschaftlich schweren Zeit liegen. Zudem waren die „Freien“ in dieser Zeit zum unbegrenzten Heeresdienst verpflichtet. Übergriffe von Pfandherren, die in dieser Zeit dokumentiert sind, können auch eine Rolle gespielt haben. Dieser Abfall der drei Genannten



kam einem Bruch des Untertaneneides gleich, der zur Ächtung führte. Die Rückkehr und Begnadigung waren in Preußen aber durchaus möglich, doch mangels weiterer Dokumente ist der Ausgang dieses Verfahrens unbekannt.

Im Folgenden ist ein Auszug des Dokuments abgedruckt und der transkribierte Text abgedruckt. Ein Sachweiser erklärt dann die hier erwähnten Begriffe.

Marlon Bäumer schreibt anschließend über „Verräter, Ketzer und Tyrannen. Der ständische Widerstand in der Preußischen Chronik von Simon Grunau“. Der Danziger Dominikaner Simon Grunau ist Autor einer Preußischen Chronik, verfasst 1517-29. Er ist gegen den Deutschen Orden und vor allem gegen die Reformation eingestellt. Wegen seines unkritischen Umgangs mit historischen Quellen wird er auch oft als der „Lügenmönch aus Tolkemit“ bezeichnet. Dennoch ist sein Werk von Interesse, da er auch seine Quellen aufführt. Wegen seiner mangelnden Sorgfalt wird Grunau oft als Quelle vernachlässigt und Bäumer widmet sich ihm in der Thematik des ständischen Widerstands. Der Autor stellt die deutsche und polnische Forschungsgeschichte im Folgenden dar und die Bewertung Grunaus in Bezug auf den Dreizehnjährigen Krieg (1454 bis 1466, auch Preußischer Städtekrieg genannt).

Gaby Huchs Beitrag beschäftigt sich mit „Schloss und Gut der Grafen von Lehndorff am Mauersee“. Sie schildert die Geschichte, vor allem eingehend die Baugeschichte des Gutshauses und seiner Nebengebäude samt Garten seit dem 16. Jahrhundert. Als Quelle dienen auch Inventarlisten. Die Darstellung endet mit dem 20. Jahrhundert.

Der letzte Beitrag stammt von Winfried Schwab OSB: „Begeisterter CVer ist er zeitlebens geblieben ...“. Farbtragende Priester des Bistums Ermland 1862-1944/45-1965. Sein Thema ist der „Cartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen (CV) an der Universität Königsberg, wo die Protestanten dominierten, und in Braunsberg. Ab 1860 bildeten sich farbtragende Verbindungen. Die Bemühungen der Behörden dieses Tragen zu unterbinden waren nicht lange erfolgreich, denn viele Studenten besuchten Universitäten im gesamten Reich. Schwab zeigt die Entwicklung auch an Einzelbiographien auf. Es bedurfte dreier Gründungsversuche, bis der Verband 1935/36 endlich Erfolg hatte. Schwab behandelt auch das Thema „CVer im Nationalsozialismus“ und den Neuanfang nach Flucht und Vertreibung in Westdeutschland.

Den Abschluss des Jahrbuches bilden traditionell die Buchbesprechungen.

*Rezensent: Dr. Martin Sprungala, Dortmund*

**Eingegangen: 29.12.2020**



- 05) Jan Behrendt: Marzenia dzieciństwa / Träume der Kindheit. Dzieła Wybrane / Ausgewählte Werke. Przekład z języka niemieckiego [Übersetzung aus dem Deutschen] Wiesław Trzeciakowski. Przedmowa [Vorwort] Jerzy Szwankowski. (Mit zahlreichen Farbbildern). Chojnice (Lokalna Grupa Działania, Sandry Brdy w Chojnicach) 2019. 80 Seiten. [100 Exemplare]. ISBN 978-83-938516-6-9.



Das war eine schöne Überraschung: kurz vor Weihnachten erhielt ich diesen Gedichtsband auf den Schreibtisch durch die persönliche Beziehung zu Dr. Jerzy Szwankowski aus Konitz und seine in Berlin lebende Tochter.

Jerzy Szwankowski ist es auch der in den Band auf Polnisch wie auch auf Deutsch einleitet: „Zum ersten Mal erscheint in Polen die Gedichtsammlung eines Autors, der im Gebiet der Koschneiderei geboren wurde – einer Siedlungs-Enklave aus dem Mittelalter, in der deutsche Kolonisten römisch-katholischen Glaubens lebten. Sie waren vom Deutschen Ritterorden hergeholt worden und hatte sich im Raum zwischen Konitz, Tuchel und Kamin angesiedelt...“ Das literarische Werk der Koschneiderei war völlig unbekannt, im Gegensatz zu dem anderer Regionen. „Sie verschwand wie das mythische Atlantis nach dem Ende des zweiten Weltkriegs endgültig als eigene Region in den Abgründen der neuen europäischen Wirklichkeit und der neuen Machtverteilung auf dem Kontinent“.

In seiner Einleitung stellt Jerzy Szwankowski den Autor des Werkes vor: Pfarrer Dr. Johannes Martin Behrendt, Mitglied einer alten Familie in der Koschneiderei im Dorf Osterwick/poln. Ostrowite, „dem unbeschriebenen Zentrum der Region“. J. S. zeichnet den



## **Seite 161 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021**

schulischen und beruflichen Weg des 1850 in Görzdorf/poln. Ogorolina nach. Seine Mutter ist eine geborene Schwanitz, ein Name, der hier bei den Westpreußen in Berlin nicht unbekannt ist.

Sein schulischer und beruflicher Lebensweg führte Behrend nach Konitz, Würzburg, Rom, Zürich, Neustadt/Westpr., Königsberg/Pr., Pelplin, Danzig. Er starb 1925 in Pelplin. J.S. erwähnt auch den Neffen Pfarrer Dr. Anton Behrendt (1896-1868), 1964 von Papst Paul IV. zum Apostolischen Protonotar und zum Apostolischen Visitator für die Danziger Katholiken ernannt wurde, die seit 1945 in der BRD lebten. Allein die hier niedergelegte Biographie von Johannes Martin Behrendt verdient großes Interesse.

Die in dem Band veröffentlichten ausgewählten Werke stammen aus der 1887 in Danzig von Pfarrer Dominikus Koriath (Rößel, 1830 – 1897), mit Ausnahme der Hymne Koschnevierlied (Danzig 1911), die u.a. in den koschneiderischen Volksschulen nach der Melodie des Liedes „Auf, ihr Brüder, reicht die Hand“ gesungen wurde.

J.S. nennt in seiner Einleitung weitere tatsächliche oder vermutete lyrische Veröffentlichungen von Behrendt. Seine Werke sind nur vereinzelt in Zeitschriften erschienen, so können auch in der Zukunft noch Texte von Pfarrer Behrendt gefunden werden, die jetzt noch unbekannt sind.

J.S. will mit dieser Sammlung „dazu beitragen, allmählich das literarische Schaffen des deutschen Teils des Klerus in der Diözese von 1939 zu entdecken – bisher wurde es in der wissenschaftlichen Forschung übergangen, die ihre Aufmerksamkeit vor allem auf das Werk des polnischen Klerus konzentriert hat...“.

Abschließend stellt J.S. in seiner Einleitung die Übersetzer dieses Bandes vor. Der Übersetzer der ausgewählten Werke von Pfarrer Dr. Behrendt in die polnische Sprache, Wieslaw Trzeciakowski, ist „Dichter, Schriftsteller, Literaturkritiker, Autor historischer Veröffentlichungen zu polnisch-deutschen Fragen und Übersetzer deutscher Poesie und künstlerischer Essayistik. Er übertrug viele Werke von Novalis (*Hymnen an die Nacht*) und Georg Trakl (*Helian und andere Gedichte*) ins Polnische.

Den letzten Satz der Einführung von J. S. sieht der Rezensent R.H. auch als programmatische Aufforderung an die Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e.V., die hier in den letzten Jahre wesentlich aktiver hätte sein können bei der Herausgabe etwa vergriffener eigener Schriften über die Koschneiderei: „Diese Ausgabe der Werke hingegen – parallel in der polnischen und deutschen Version – verdankt sich der Initiative der lokalen Aktionsgruppe ‚Sandry Brdy‘ (Sander der Brahe) in Chojnice (Konitz), der aktuell einzigen Institution, die dauerhaft an der Verbreitung der Vergangenheit der Koschneiderei interessiert ist“. Die Copernicus-Vereinigung, Nachfolgerin des Westpreußischen Geschichtsvereins, sollte in Zukunft eng zusammenarbeiten! Nützlich für die Verbreitung dieses Gedankens wäre auch, den Sammelband den einschlägigen Bibliothek zur Verfügung zu stellen bzw. dass der Band von den thematisch relevanten Bibliotheken erworben wird.

Als Beispiel für die Liederauswahl sei hier das Koschnevierlied abgedruckt, das – wie von J.S. berichtet - in den Volksschulen der Koschneiderei nach einer wohl von Kolping verfassten Melodie des Liedes „„Auf, ihr Brüder, reicht die Hand“ vor dem Ersten Weltkrieg gesungen wurde. In dem Band ist es Abschluss der Sammlung, mit Text und Noten und wird von J.S. in seiner Einleitung als „die unsere Sammlung krönende Hymne“ genannt, „<entnommen> der Arbeit von Gertrud Stendal [eigentlich Gertrud Baronin von Brockdorff, \*1893 in Magdeburg, †1961 in Dörnick, Kreis Plön] *Die Heimathymnen der preußischen Provinzen und ihrer Landschaften*, Heidelberg 1919“:

*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*

**Eingang: 10.01.2021**



Koschnevierlied

Sei begrüßt, Koschnevierland,  
Heimat, lieb und wert,  
Land, wo meine Wiege stand  
Und der Väter Herd,  
Wo zuerst mein Ohr so traut  
Truf der Muttersprache Laut!

Zwar bescheiden nur und klein  
Deine Dörfer stehn,  
Doch im hellen Sonnenschein  
Glänzen Feld und Seen;  
Und dein Volk, so fest und stark,  
Trägt noch alten Sachsenmark.

Rings umengt von fremder Macht  
Hielst du ohne Scheu  
Gegen Osten deutsche Wacht,  
Deiner Sitte treu:  
Hast dir unverfälscht bewahrt  
Deutsches Wesen, deutsche Art.

Ja, du nährst ein treu Geschlecht  
Voller Glaubensmut;  
Für der Kirche heilig Recht  
Gibt es Gut und Blut;  
Gegen Gott die ernste Pflicht  
Ein Koschnevier nimmer bricht.

Sei begrüßt, Koschnevierland,  
Traute Heimat mein!  
Immer will ich Herz und Hand  
Deinem Dienste weih'n.  
Schütz' dich Gott in Freud' und Leid,  
Schütz' dich Gott zu jeder Zeit.

74

Pieśń Kosznejdera

Koschnevierlied

O, Kosznejderio, bądź pozdrowiona,  
Miła i droga mi ojczyzno,  
Kraju, gdzie moja kołyska stała  
I ojców było ognisko,  
Gdzie w uchu zabrzmiał drogi  
Głos mej rodzinnej mowy!

Choć skromne są i małe  
Wioszczki twoje,  
Lecz w jasnym słońcu stale  
Błyszcza jeziora i pole,  
A lud twój uparcie w pamięci nosi  
Saksońskie dawne Kresy.

Otoczony przez obcych na co dzień  
Trzymasz śmiało  
Niemiecką straż na wschodzie  
Wierny twym obyczajom:  
Zachowałeś bez naruszeń  
Niemiecką prawdziwą duszę.

Tak, ty żywisz wierny lud  
Pełen odwagi i wiary,  
Co z kościołem wziął święty ślub,  
I oddał wszystko, co posiada,  
A Boga obietnicy danej  
Kosznejder nigdy nie złamie.

Podrąwiam kraj, gdzie Kosznejderzy żyją,  
Zaufalem ci, moja ziemio rodzinna!  
Chcę zawsze sercem i czynem  
Służyć tam, gdzie moja ojczyzna.  
Niech Bóg cię strzeże w radości, cierpieniu,  
I niech cię broni zawsze na tej ziemi.

75

15. Bereinslied.

1. Auf, ihr Brüder, reicht die Hand  
tren dem Bunde dar! Schlingt der  
Die befreundlich Hand heut für immer  
dar, heut für immer dar.  
Bei des Heiles Hochge-nuß sie-gelt  
sie mit Bruder-luß. bei des He-iles  
Hoch-ge-nuß sie-gelt sie mit Bru-der-luß.



## B. Besprechungen in Arbeit

- 01)** Maria Werthan (Hrsg.): Starke Frauen gestalten. Tagungsband 2019. (4 Abb. in SW). (Berlin) Osteuropa Zentrum Berlin-Verlag (2020). 298 Seiten. ISBN 978-3-89998-336-4. € 9,90.  
*Rezensentin: Frau Sibylle Dreher, Berlin*
- 02)** Andreas Kossert: Flucht. Eine Menschheitsgeschichte. (zahlreiche SW-Abb.). 2. Auflage. (München) Siedler (2020). 432 Seiten. ISBN 978-3-8275-0091-5. € 25,00.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*
- 03)** Konrad Löw / Felix Dirsch: Die Stimmen der Opfer. Zitatlexikon der deutschsprachigen jüdischen Zeitzeugen zum Thema: Die Deutschen und Hitlers Judenpolitik. (London/Berlin) Verlag Inspiration Un Limited Resch (2020). 391 Seiten. ISBN 978-3-945127-30-8. € 15,90.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*
- 04)** Visual Culture and Politics in the Baltic Sea Region, 1100-1250 by Kersti Markus. Translated [from Estonian] by Aet Varik. (134 Abb. in Schwarz-Weiß und mehrfarbig). Leiden, Boston: Brill (2020). XVIII, 411 Seiten. = East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450. Volume 63. ISBN 978-90-04-42616-0 (*hardback*). € 139,00; \$ 167,00  
ISBN 978-90-04-42617-7 (*e-book*).  
*Rezensent: Sven Ekdahl, Berlin*

## C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen

- 02)** Manfred Kittel: Stiefkinder des Wirtschaftswunders? Die deutschen Ostvertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952 bis 1975). (Düsseldorf) Droste Verlag 2020. 671 Seiten.  
= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Band 182. ISBN 978-3-7700-5349-0. € 68,00.
- 04)** Handbuch Landesgeschichte. (43 Abb., darunter einige mehrfarbige Abb.). Hrsg. von Werner Freitag, Michael Kißener, Christine Reinle und Sabine Ullmann. (Berlin) De Gruyter Oldenbourg. (2018). XII, 706 Seiten. = de Gruyter Reference. Gebunden ISBN 978-3-11-035411-9. € 99,95. 

- 05)** Lisa Maschke, Michael Mießner, Matthias Naumann: Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. (Bielefeld) transcript Verlag (2020). 148 Seiten. ISBN 978-3-8376-5487-5. € 19,50.
- 06)** Svenja Kück: Heimat und Migration. Ein transdisziplinärer Ansatz anhand biographischer Interviews mit geflüchteten Menschen in Deutschland. (3 Abb., 2 Tab.). (Bielefeld) transcript (2021). 293 Seiten. ISBN 978-3-8376-5511-7 (Print), 978-3-8394-5511-1 (pdf). € 48,00.
- 07)** Das Museum der Zukunft. 43 neue Beiträge zur Diskussion über die Zukunft des Museums. Hrsg. von schnittpunkt und Joachim Baur. (mit mehrfarb. und SW-Abb.). (Bielefeld) transcript (2020). 313 Seiten. ISBN 978-3-8376-5270-3. € 29,00.
- 08)** Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makala. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.  
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59, 59.
- 09)** Hans-Jürgen Kämpfert: Naturwissenschaft am Unterlauf der Weichsel. Einrichtungen und Persönlichkeiten. (zahlreiche Abb., Stadtplan Danzigs von 1822 auf den Umschlaginnenseiten von, Landkarte Westpreußen auf den Umschlaginnenseiten hinten).  
Münster / Westfalen: Nikolaus-Copernicus-Verlag 2020. XI, 396 Seiten.  
= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 42.  
ISBN 978-3-924238-58-2. € 40,00 (?).
- 10)** Arno Mentzel-Reuters und Stefan Samerski (Hg.). Castrum sanctae Mariae: Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum. (mit 102 Abb.).  
Göttingen: V & R Unipress 2019. 505 Seiten.  
= Vestigia Prussica. Forschungen zur Ost- und Westpreußischen Landesgeschichte. Band 1. ISBN 978-3-8471-0883-2. € 59.99.  
*Rezensionsexemplar als e-Book liegt vor.*

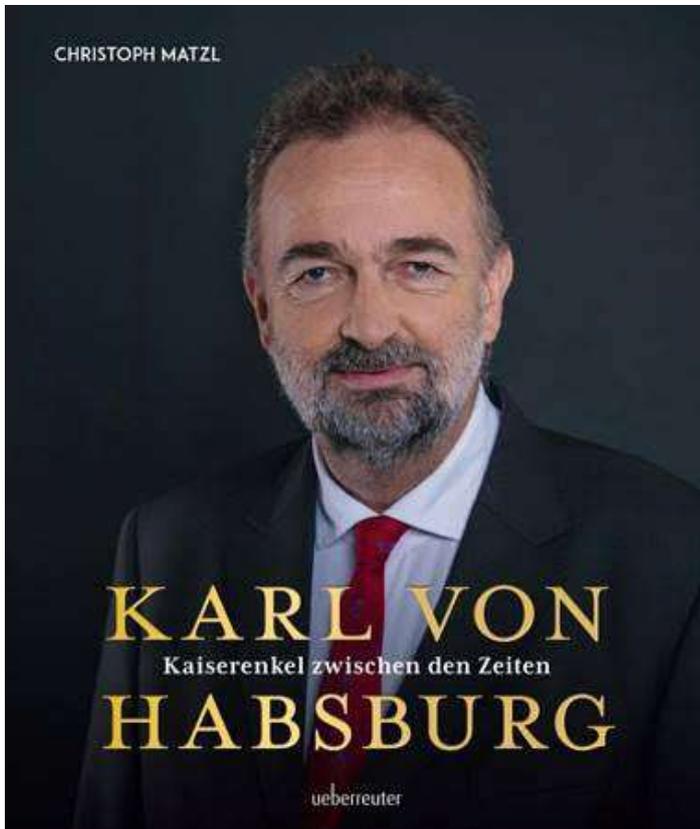


- 11) Naturpark Barnim von Berlin bis zur Schorfheide. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme. Hg. von Peter Gärtner, Lisa Merkel, Haik Thomas Porada (mit 181 zumeist mehr-farbigen Abb. im Text; 1 Übersichtskarte-Suchpunkte und 1 Tafel mit 4 mehrfarbigen Abb. in Tasche). Wien, Köln, Weimar. Böhlau Verlag (2020). 496 Seiten.  
= Landschaften in Deutschland. Band 80 (herausgegeben im Auftrag des Leibniz-Instituts für Länderkunde und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig). ISBN 978-3-412-51378-8. € 30,00.
  
- 12) Danubiana Carpathica. Jahrbuch für Geschichte und Kultur in den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas herausgegeben von Mathias Beer, Reinhard Johler, Florian Kühner-Wielach, Maren Röger. Band 10 (57). 2020. (Berlin/Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 318 Seiten. ISBN 978-3-11-060338-5. € 69,00.



D. Weitere Titel (sie werden in der Regel von uns nicht rezensiert)

01) Christoph Matzl: Karl von Habsburg: Kaiserenkel zwischen den Zeiten.  
Wien 2020.



**Christoph Matzl**

**Karl von Habsburg**

Kaiserenkel zwischen den Zeiten

176 Seiten, Schutzumschlag,  
durchgehend farbig  
erschienen im November 2020

Preis: 24,95 €

(ab 20 € versandkostenfrei)

ISBN 978-3-8000-7761-8

**Carl Ueberreuter Verlag GmbH**

Frankgasse 4, 1090 Wien

Tel.: +43 (0) 1 919 50 24

Netzseite: [www.ueberreuter-sachbuch.at](http://www.ueberreuter-sachbuch.at)  
Bestellungen: [office@ueberreuter-sachbuch.at](mailto:office@ueberreuter-sachbuch.at)

Als „Grenzgänger“ zwischen der Welt des Adels und der globalen Weltpolitik erinnert sich Kaiserenkel **Karl von Habsburg** an prägende Momente seines Lebens. So erzählt er aus seiner Kindheit und Jugend, von Gesprächen mit **Kaiserin Zita** und philosophiert schmunzelnd darüber, dass er froh ist, kein Kaiser zu sein. Er gewährt – anlässlich seines **60. Geburtstages** - tiefe Einblicke in sein Privatleben und das turbulente Alltagsleben eines Kaiserenkels und **Familienoberhauptes der Habsburger** im 21. Jahrhundert. Eine Bilanz, reich bebildert mit exklusiven Schnappschüssen und Fotos aus dem privaten Familienalbum einer großen Dynastie.

„Krone“-Chefreporter **Christoph Matzl** ist der Autor des reich bebilderten Buches, das manchmal beinahe an ein Familien-Fotoalbum der Habsburger erinnert.

[Bitte sehen Sie hier seinen Bericht in der „Krone bunt“ \(29.11.\)](#) über die Entstehung des Werkes und seine langjährige Bekanntschaft mit Karl von Habsburg, den wir ja auch schon – wie seinen bei Budapest lebenden jüngeren **Bruder Georg** – zu Vorträgen im „Haus der Heimat“ begrüßen durften.

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 163, 2020*

*Wien, am 10. Dezember 2020*



02) Joseph Berlinger: Das Meer muss ich sehen. Eine Reise mit Adalbert Stifter. Grafenau 2020?



**Joseph Berlinger**

**Das Meer muss ich sehen**

Eine Reise mit Adalbert Stifter

304 Seiten, Softcover / Paperback  
zahlreiche Farbfotos, mit touristischen Hinweisen und Register

Preis: 9,90 € (zzgl. Versandkosten)

Größe: 24 x 17 cm

ISBN 978-3-86512-005-2

**Morsak Verlag GmbH**

Wittelsbacherstr. 2

D 94481 Grafenau

Tel.: +49 (0) 8552 4200

Netzseite: [www.moverlag.eu](http://www.moverlag.eu)

Bestellungen: [info@morsak.de](mailto:info@morsak.de)

Der Autor Joseph Berlinger ist den Spuren **Adalbert Stifters** (\* 23. Oktober 1805 in **Oberplan** / Horní Planá im Böhmerwald als *Albert Stifter*; † 28. Jänner 1868 in Linz) gefolgt.

Seine Reise führte ihn durch vier Länder und drei Jahrhunderte. Er hat Städte und Dörfer gesehen, die den Dichter verehren, und solche, die ihn vergessen haben. Er hat Menschen getroffen, die von Adalbert Stifter schwärmen, und solche, die über ihn lächeln. Mit seinen Reiseskizzen holt Joseph Berlinger den großen **Dichter** und **Humanisten** mitsamt seinem umfangreichen Werk in die Gegenwart zurück. Und gerade auch für die Zukunft hat uns Adalbert Stifter viel zu sagen. „Mein Sehnen seit vielen Jahren ist in Erfüllung gegangen: Ich habe das Meer gesehen.“

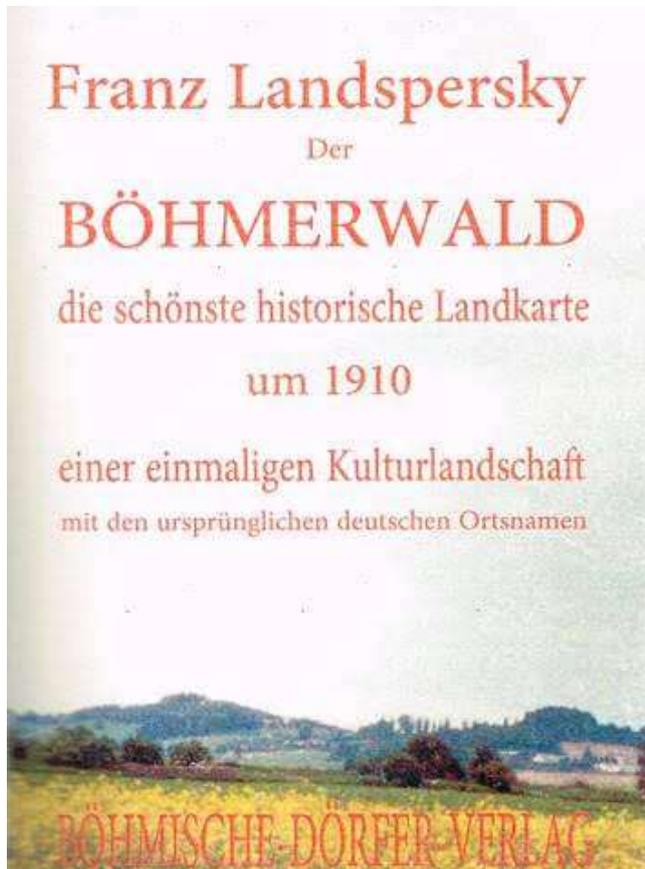
Berlinger ist Adalbert Stifter nachgereist: ans Meer, auf die Berge, in die Wälder, in die Dörfer und in die Städte. Durch **Böhmen, Bayern, Österreich und Italien**. Mit Stifter im Gepäck unterwegs zu sein, mit seiner Neugier den Menschen und den Dingen des Lebens zu begegnen, das schärft die Sinne und den Verstand. Stifter ist kein altmodischer und weltfremder, sondern ein anregender und aufregender Schriftsteller, der heute aktueller ist als je zuvor. Eine – günstige - Buchempfehlung für alle Freunde **klassischer Literatur!**

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 165, 2020*

*Wien, am 15. Dezember 2020*



- 03) Franz Landspersky: Der Böhmerwald. Karte 100 x 60 cm, Maßstab 1 : 150.000. Trier 2020.



**Franz Landspersky**

## **Der Böhmerwald**

Karte 100 x 60 cm,  
Maßstab 1: 150 000

Preis: 27.- bzw. 39 € (zzgl.  
Versandkosten)

Größe: 19,8 x 14 cm (Textband)

2020 erschienen im  
**Böhmische Dörfer Verlag**  
**Prag Verlag**  
**Wolfgang Witiko Marko**  
Wilhelm Leuschner-Str. 42,  
D 54292 Trier/Mosel  
Tel.: +49 (0) 651 2 89 83

Bestellungen:  
[markowolfgang@markobuch.de](mailto:markowolfgang@markobuch.de)

Verleger **Wolfgang Witiko Marko** hat die „schönste historische Landkarte einer einmaligen Kulturlandschaft um 1910“ sozusagen ausgegraben und mit modernster Technik neu abgebildet, im Maßstab 1: 150 000.

Sie enthält die ursprünglichen deutschen Ortsnamen und ist auch mit einem Textband (+ 12 €), der eine kleine, private südböhmische Familiengeschichte mit dem Titel „Wir haben alles verloren...“ beinhaltet, zu bestellen (Angaben siehe oben).

[Bitte sehen Sie hier die bibliographischen Daten zur Böhmerwald-Landkarte.](#)

Im selben Verlag ist auch die Werbebroschüre „**St. Margaretenbad. Die Perle des Böhmerwaldes. Kurjahr 1914**“ als Neuauflage, über ein Jahrhundert danach, erschienen – [hier erfahren Sie alles Wissenswerte darüber.](#)



Bibliographische Daten zur Böhmerwald-Landkarte  
des BÖHMISCHE-DÖRFER-VERLAGES, TRIER

Franz Landspersky  
Der Böhmerwald

Die schönste historische Landkarte einer einmaligen  
Kulturlandschaft um 1910  
Mit den ursprünglichen deutschen Ortsnamen.  
Mit einem Textband mit Nachwort „eine ganz private  
kleine Südböhmische Familiengeschichte oder: „Wir haben  
alles verloren....“ versehene Sonderausgabe,  
herausgegeben von Wolfgang Witiko Marko  
ca 60 x 100 cm, Maßstab 1:150 000, mit drei Nebenkarten  
und Wappen Südböhmischer Ortschaften im  
Wappenrahmen, sowie alternativ einem Begleitband  
(Beschreibung einer Reise nach Südböhmen und Auszug  
Verlagsprogramm mit 136 unnummerierten Seiten.)

Trier, 2020 BÖHMISCHE-DÖRFER-VERLAG  
Beziehbar nur direkt beim Verlag,

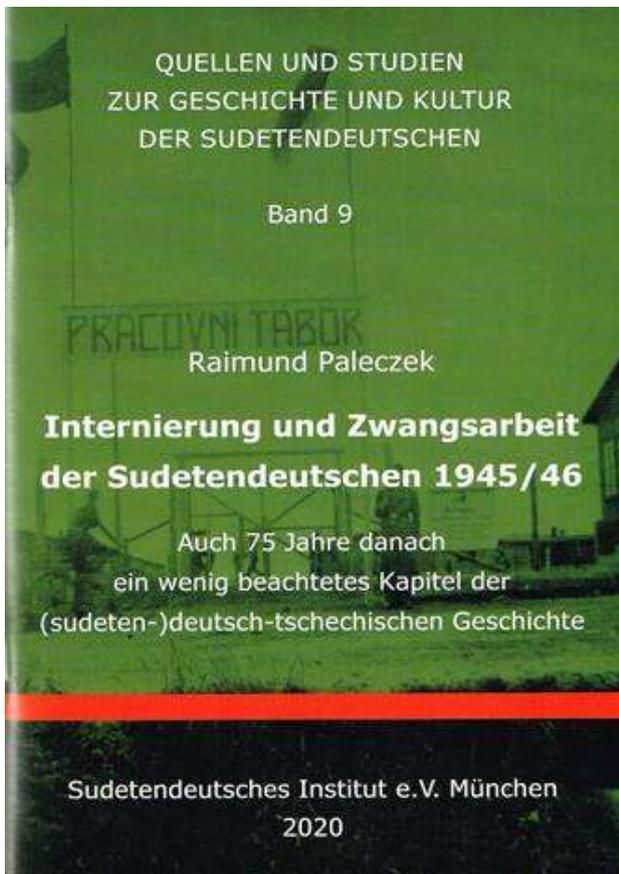
D 54292 TRIER/DEUTSCHLAND  
Wilhelm-Leuschner-Straße 42  
(049) 651 / 28983 e-post: [markowolfgang@markobuch.de](mailto:markowolfgang@markobuch.de)

Die Karte kann mit oder ohne Textband bezogen werden:

Gefaltet oder plano OHNE Textband jeweils 27,00  
MIT dem Textband jeweils 39,00  
Jeweils zuzüglich der Versandkosten



04) Raimund Paleczek: Internierung und Zwangsarbeit der Sudetendeutschen 1945/46. München 2020.



**Raimund Paleczek**

**Internierung und Zwangsarbeit der Sudetendeutschen 1945/46**

112 Seiten, geheftet, 2020 erschienen  
Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur der Sudetendeutschen, Band 9

Preis: 10.- € (incl.. Versandkosten!)

Größe: 20,8 x 14,5 cm

ISBN 978-3-933161-14-7

**Sudetendeutsches Institut e.V.**

Hochstraße 8  
D 91669 München  
Tel.: +49 (0) 89 480 003 32

Netzseite: [www.sudetendeutsches-archiv.de](http://www.sudetendeutsches-archiv.de)

Bestellungen: [info@sudetendeutsches-archiv.de](mailto:info@sudetendeutsches-archiv.de)

2017 ist die vorliegende Publikation in einer kleinen ersten Auflage als Band 7 der Reihe „Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur der Sudetendeutschen unter dem Titel „Internierung und Zwangsarbeit der Sudetendeutschen 1945/46. Ein verdrängtes Kapitel der deutsch-tschechischen Geschichte“ erschienen. Sie ist schon seit längerer Zeit vergriffen. Weitere Forschungen haben nun eine neue, erweiterte Ausgabe notwendig gemacht. Nicht zuletzt sind 75 Jahre vergangen, als **mehrere hundert Lager zur Internierung und Zwangsarbeit von Sudetendeutschen wie auch anderer Deutscher** errichtet wurden. Dieses Gedenkjahr ist auch der Grund dafür, daß sich der Untertitel im Vergleich zur ersten Ausgabe ein wenig verändert hat. Noch immer findet dieses Kapitel einer Beziehung vornehmlich zwischen Sudetendeutschen und Tschechen in der Öffentlichkeit **wenig Beachtung**. Es ist eine **besondere Tragik** der Geschichte, daß die Freude über das Ende der nationalsozialistischen Unterdrückung nahezu Übergangslos einherging mit dem Leid **neuer Menschenrechtsverletzungen**. Das Gedenken an die Internierung und Zwangsarbeit nach Kriegsende gehört zum untrennbaren Bestandteil der **kollektiven Erinnerung Europas** an das schicksalhafte Jahr 1945!



Den Anlaß zur ersten Ausgabe lieferte die vom Bund der Vertriebenen (BdV) initiierte **Anerkennungsleistung an ehemalige deutsche Zwangsarbeiter (ADZ)** nach Kriegsende durch die deutsche Bundesregierung. Dieses Projekt steht vor dem Abschluß. Quellenmäßige Grundlage der ersten Auflage bildete die statistische Erhebung des Prager Innenministeriums im Oktober 1945 über die zu diesem Zeitpunkt bestehenden Internierungslager im böhmisch-mährisch-schlesischen Landesteil der Tschechoslowakei. Inzwischen konnte ich zusätzlich zur Erhebung des Innenministeriums vom Oktober 1945 die Erhebungen des Landesgendarmeriekommandos für Böhmen in Prag vom Juni 1945 und der beiden Landesstellen des Korps der nationalen Sicherheit (SNB) in Prag und in Brünn vom August 1945 auswerten. Diese Erhebungen sind zwar nicht so vollständig wie jene vom Oktober 1945, dennoch liefern sie wichtiges Zahlenmaterial für das Gesamtbild. Im Ergebnis mußte die Anzahl der Internierungslager – **insgesamt 383** (im **Anhang** samt Belegungszahlen **aufgelistet**) - und damit der Lagerinsassen **nach oben korrigiert** werden.

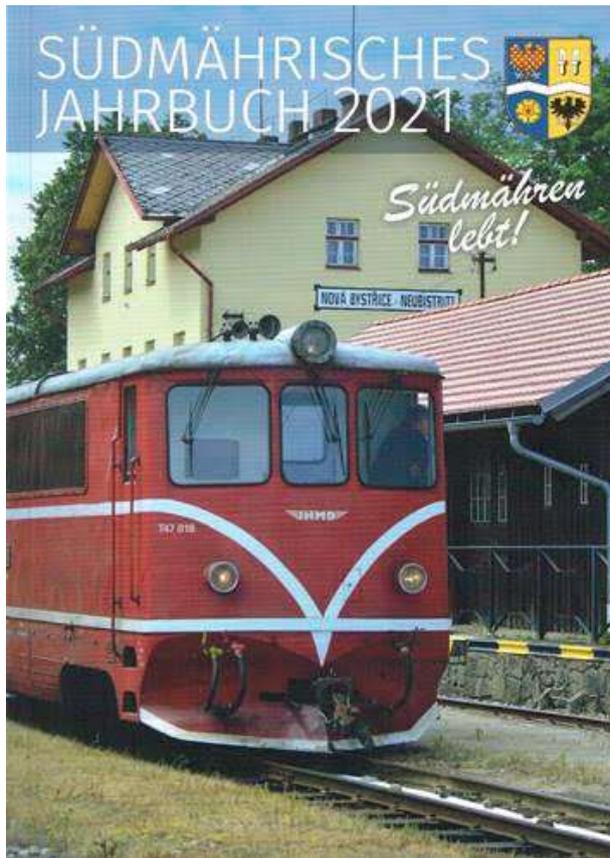
*(aus dem Vorwort von Dr. Raimund Paleczek, Vors. d. Sdd. Archivs e.V.)*

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 164, 2020*

Wien, am 14. Dezember 2020



05) Südmährisches Jahrbuch 2021 – Südmähren lebt!  
Geislingen an der Steige 2020.



**Südmährisches Jahrbuch 2021 –  
Südmähren lebt!**

70. Jahrgang  
192 Seiten, mit zahlreichen Farbbildern und  
Abbildungen

ISSN 0562-5262

zusammengestellt von **Dr. Elke Krafka**

Herausgeber: **Südmährerbund e.V.**, Bund  
der Vertriebenen aus Südmähren und  
Südböhmen, Mitglied in der  
Sudetendeutschen Landsmannschaft,  
Postfach 1437, Hauptstraße 19  
D 73304 Geislingen an der Steige,  
Tel.: +49 (0)7331 / 43 893, E-Mail:  
[slr@suedmaehren.de](mailto:slr@suedmaehren.de)

Netzseite: [www.suedmaehren.eu](http://www.suedmaehren.eu)

(Titelbild: Bahnhof Neubistritz)

Das Südmährer-Jahrbuch des Jahres 2021 liegt nun im **75. Jahr nach der Vertreibung** aus der Heimat vor. Ich bin der Redakteurin Dr. Elke Krafka dankbar dafür, dass sie dieses Werk

wieder zustande gebracht hat und damit den Landsleuten und den Nachkommen einen Einblick in Traditionen und Geschichte vermittelt. Diese Vermittlung ist insofern wichtig, dass unser Herkommen und unser Leben in der Heimat den Nachkommen bekannt bleibt.

Das Jahr 2020 ist von der Corona-Pandemie gezeichnet. Die Menschen dieser Zeit erleben eine Plage, eine Heimsuchung, wie sie seit Menschengedenken nicht verzeichnet wurde...

Die Beschränkungen in allen Lebenslagen, die Abbrüche von Verbindungen sind so gravierend, dass es auf unseren Südmährerbund auch seine Auswirkungen hat. Das **72. Bundestreffen** in diesem Jahr musste als Symboltreffen auf der Schildwacht in Geislingen abgehalten werden und die Beschränkungen der Zahl der Menschen, die daran teilnehmen konnten, haben auch viele abgehalten zu kommen. Es war eine Feierstunde des Gedenkens und der Erinnerung, aber auch des Willens an die heutigen Menschen, sich an das Unrecht der Vertreibung in den Jahren 1945 und 1946 zu erinnern und eine Lösung zu verlangen, die den heutigen Möglichkeiten – politischen wie auch gesellschaftlichen – entspricht.



## Seite 173 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021

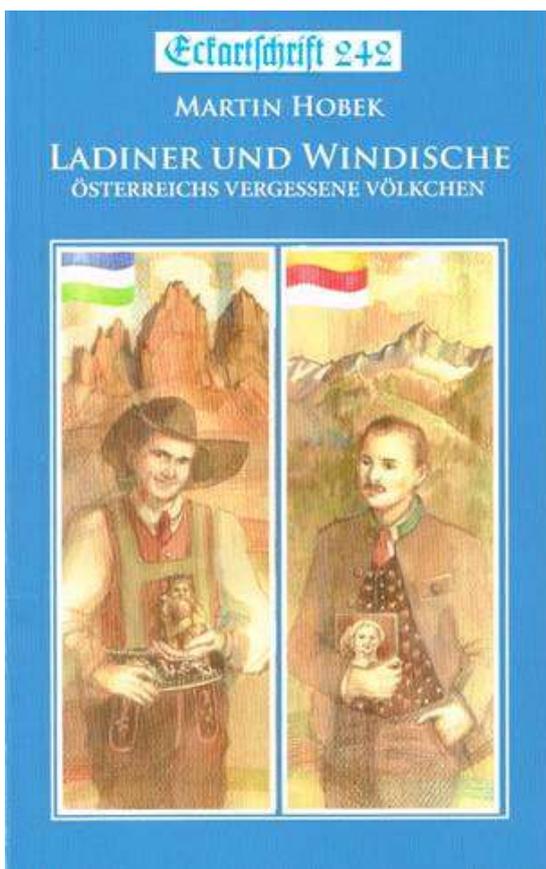
Möge das an kultureller Aussage, das in diesem Jahrbuch wiedergegeben ist, nicht nur Leser, sondern auch empfindsame Landsleute und Nachfahren finden, die diese Tradition erkennen und Freude daran haben. Ich wünsche Ihnen, Ihren Familien und Freunden für das Jahr 2021 trotz Corona das Allerbeste!

*Franz Longin, Sprecher des Südmährerbund e.V.*

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 166, 2020

Wien, am 16. Dezember 2020

- 06)** Martin Hobek: Ladiner und Windische. Österreichs vergessene Völkchen.  
Wien 2020. = Eckartschrift.242.



**Martin Hobek**

### **Eckartschrift 242**

**Ladiner und Windische. Österreichs vergessene Völkchen**

112 Seiten, broschiert, 1. Auflage,  
erschienen im Dezember 2020

Preis: 9,20 € (zuzüglich Porto)

Größe: 18 x 11 cm

ISBN 978-3-902350-79-4

**Österreichische Landsmannschaft (ÖLM)**

Fuhrmannsgasse 18a

A 1080 Wien

Tel.: +43 (0) 1 408 22 73

Weltnetz: [www.oelm.at](http://www.oelm.at)

Bestellungen: [info@oelm.at](mailto:info@oelm.at)



## Seite 174 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021

Die rätoromanische Volksgruppe der **Ladiner** in **Südtirol** und die slawische Volksgruppe der **Windischen** in **Südkärnten** wollte beide nach dem Ersten Weltkrieg bei Österreich verbleiben. Die Windischen schafften es, indem sie bei der Kärntner Volksabstimmung 1920 einen entscheidenden Beitrag leisteten. Den Ladinern wurde das Selbstbestimmungsrecht verweigert, Österreich hilft ihnen heute als völkerrechtlich anerkannte Schutzmacht.

Die vorliegende Eckartschrift zeichnet nach, wie die beiden Völkchen entstanden, auch auf die beiden prominentesten Vertreter wird eingegangen: der Bergsteiger, Schauspieler, Regisseur und Schriftsteller **Luis Trenker** bei den Ladinern – der Burschenschafter, Abwehrkämpfer, Landeshauptmann von Kärnten, Innenminister und nach 1945 auch VP-Nationalrat **Vinzenz Schumy**, 1919 Mitglied der Delegation in St. Germain, bei den Windischen – sie heißen den Leser bereits auf dem Titelblatt (Trenker links, Schumy rechts) willkommen.

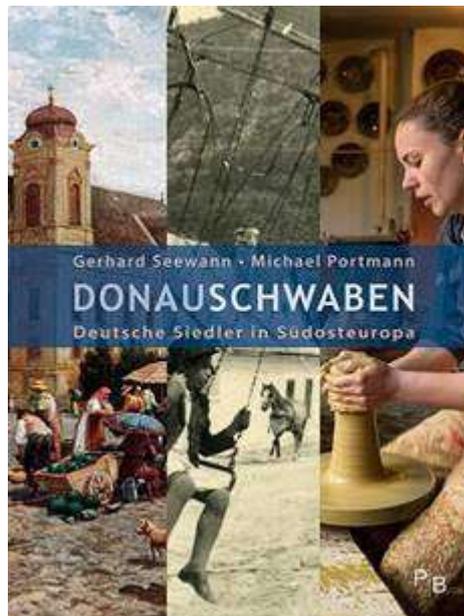
Beiden Volksgruppen ist gemein, daß ihre Existenz geleugnet wurde (jene der Ladiner von den italienischen Faschisten, jene der Windischen bis heute von den Slowenen).

Die Schrift liefert einen Bericht über den *Status quo* und bietet einen Ausblick. Ihre wichtigste Aufgabe, so Autor **Martin Hobek**, besteht aber darin, „die beiden Völkchen hierzulande wieder in Erinnerung zu rufen.“

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 3, 2021*

*Wien, am 07. Jänner 2021*

**07) Gerhard Seewann und Michael Portmann: Donauschwaben. Deutsche Siedler in Südosteuropa. Zweite, aktualisierte und korrigierte Auflage. Potsdam 2020.**



Gerhard Seewann und Michael Portmann: Donauschwaben. Deutsche Siedler in Südosteuropa. Zweite, aktualisierte und korrigierte Auflage. (Mit zahlr. farb. u. S.-W.-Abb., Karten und ausführl. Registern). Potsdam 2020. 371 S. ISBN 978-3-936168-88-4. gebunden € [D] 19,80/€ [A] 20,40. ►

## **Seite 175 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 782 vom 14.01.2021**

Von deutschen Donauhäfen aus fuhren im 18. Jahrhundert regelmäßig Schiffe flussabwärts. Menschen, die sich im südöstlichen Mitteleuropa eine bessere Zukunft versprachen, ließen sich einschiffen. Die meisten stammten aus den südwestlichen Ländern des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Ihr Ziel war das Königreich Ungarn. Die Einwanderer nannte man unabhängig von ihrer Herkunft »Schwaben«. Nach 1918 gehörten diese nun »Donauschwaben« genannten Gruppen drei verschiedenen Staaten an. Ab 1944 verloren Hunderttausende durch Flucht, Vertreibung und Deportation ihr Zuhause, Tausende ihr Leben. Ein Großteil fand in Süddeutschland Zuflucht. Die Verbliebenen bilden heute aktive deutsche Minderheiten in ihren Heimatstaaten. – In einer reich bebilderten [Buchpublikation](#) präsentieren die Historiker Gerhard Seewann und Michael Portmann dieses wichtige Kapitel europäischer Migrationsgeschichte.

### **Kontakt**

Dr. Ingeborg Szöllösi  
Deutsches Kulturforum östliches Europa  
Berliner Straße 135  
14467 Potsdam  
T: +49 (0)331 20098-11  
F: +49 (0)331 20098-50  
E-Mail: [szoelloesi@kulturforum.info](mailto:szoelloesi@kulturforum.info)

[www.kulturforum.info](http://www.kulturforum.info)

[www.publikationen.kulturforum.info](http://www.publikationen.kulturforum.info)



Briefe und Leserbriefe

Gedanken zur „Wurzelheimat“

„Landsmann **Alexander Ehm** stellte wichtige Überlegungen zum Begriff der „**Wurzelheimat**“ an, die wir Ihnen [hier gerne weiterleiten möchten](#).

Alexander Ehm  
Adalbert-Stifter-Weg 3  
4784 Schardenberg

Schardenberg, den 22.12.2020

„Wurzelheimat“

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren!

In der Aussendung des Bundesverbandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft zur Advents- und Weihnachtszeit verwendet der Sprecher der Volksgruppe den Begriff „Wurzelheimat“, eine Wortschöpfung, über die hochqualifizierte Germanisten und Juristen sicher den Schweiß der Tüchtigen vergossen haben.

Nun mag es ja sein, daß in einstmaligen sudetendeutschen Familien, die sich heute als überzeugte „Bayern“ oder „Niederösterreicher“ geben, Böhmen und Mähren kaum zu deutende Worte sind und nur noch sehr dunkel die Erinnerung lebt, der Opa, die Uroma stammten aus dem Osten, aus „Österreichisch-Schlesien“ - oder so: Wenn jetzt in einer solchen Familie ein einzelner nach seiner Herkunft fragt, wird er sie vielleicht im Sudetenland verorten, wird er dort, ohne irgendeine Bedeutung für jemand anderen, „seine“ Wurzeln finden.

Es geht aber nicht allein um das Befinden eines Individuums, es geht auch um die Volksgruppe. Diese hat eine „Heimat“, ein Begriff, der international schwer zu fassen ist, um dessen Inhalt völkerrechtlich heftig gerungen wurde und wird und den man nicht noch in „Wurzelheimaten“ unterteilen sollte. Man stelle sich überdies einmal vor, die Vertreter unserer Volksgruppe setzten sich mit z. B. Kroaten aus Bosnien-Herzegowina oder Armeniern aus Berg-Karabach zusammen, um über ein gemeinsames Vorgehen zur allseitigen Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat zu sprechen und die sudetendeutsche Seite käme mit einer „Wurzelheimat“ daher: dieser an Wichtelmännchen oder Gartenzwerge gemahnende Ausdruck würde die politischen Anliegen der Sudetendeutschen Volksgruppe wohl der Lächerlichkeit preisgeben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das gewollt ist, man keine heimatpolitischen Fragen mehr aufwerfen will. Deshalb ist der Begriff „Wurzelheimat“ dorthin zu verfrachten, wohin er gehört: zur Bioerde.

Eine gesegnete Weihnacht und ein glückliches Jahr 2021!

Ehm

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 169, 2020*

*Wien, am 23. Dezember 2020*



## **IMPRESSUM**

Büro der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:  
Brandenburgische Straße 24 Steglitz,  
12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533; Fax-Nr. auf Anfrage.

Öffnungszeiten: Mo 10-12 Uhr und nach Vereinbarung.

**<agom.westpreussen.berlin@gmail.com>**



Unsere Geschäftsstelle im Sockelgeschoss des Hauses Brandenburgische Straße 24 in Berlin-Steglitz.  
Kontakt zur Wohnbevölkerung und zu den Vorbeiwandernden ist selbstverständlich!

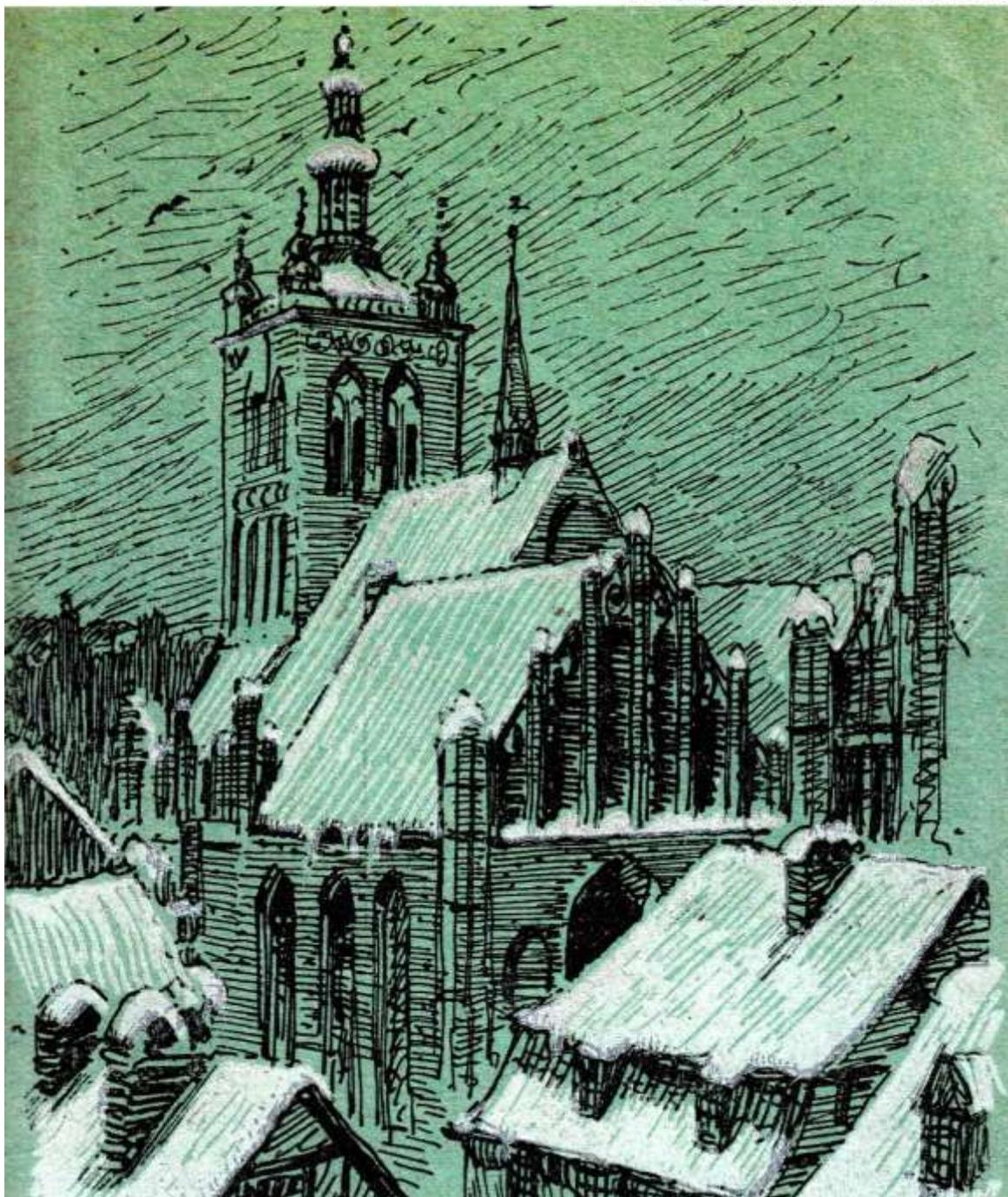


# Der Westpreuße

Landsmannschaftliche  
Nachrichten



72. Jahrgang Heft 6 LN Dezember 2020 €7 (D) 30zł (PL)



Titelbild: Sankt Katharinen-Kirche in Danzig – Zeichnung von H. Gerstenhauer, Verlag W.F. Burau, Danzig vor 1911 (Ausschnitt)





P. Jordan: „Großgliederung Europas nach kulturräumlichen Kriterien“, Europa Regional 13 (2005), Heft 4, Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig. Karte Europa Grünes Band.png [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung\\_Europas.png](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung_Europas.png)

Eine eindeutige Definition der geografischen Regionen West- und Ostmitteleuropa ist kaum sinnvoll, weil die historische Entwicklung und der Entwicklungsstand[1] der dort liegenden Staaten zu berücksichtigen wäre.

Im Sprachgebrauch West- und Mitteleuropas spiegelt sich annähernd folgende Zuordnung der Staaten wider:

- Westmitteleuropa: Deutschland, Österreich, die Schweiz und Liechtenstein
- Ostmitteleuropa: zumindest Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn. Manchmal werden auch Rumänien, Slowenien und Kroatien dazugezählt.

Landschaftlich gehört Ostösterreich zu Ostmitteleuropa, die Zuordnung Österreichs zu Westmitteleuropa wurzelt politisch-geographisch in der Zeit des mittleren zwanzigsten Jahrhunderts. Physisch ist hier die Grenze im Raum zwischen Alpen und Böhmischer Masse zu sehen. Diese Grenze entspricht etwa den klimatischen Grenzen des atlantischen Einflussbereichs zum Pannonischen Klima.

West- und Ostmitteleuropa in diesem weiteren Sinne zusammen entsprechen etwa auch dem Begriff Mitteleuropa oder Zentraleuropa, englisch Central Europe (CE). Abzugrenzen ist diese kulturgeographische Region vom wirtschaftspolitischen Begriff MOEL Mittel- und osteuropäische Länder / CEE Central and Eastern Europe, einem Konzept, das etwas umfassender dem hier erwähnten Ostmitteleuropa entspricht oder umfassend östlicher zu sehen ist.

---

Quelle: WIKIPEDIA „Ostmitteleuropa“, aufgerufen am 28.11.19, 12:50 Uhr: <https://de.wikipedia.org/wiki/Ostmitteleuropa>

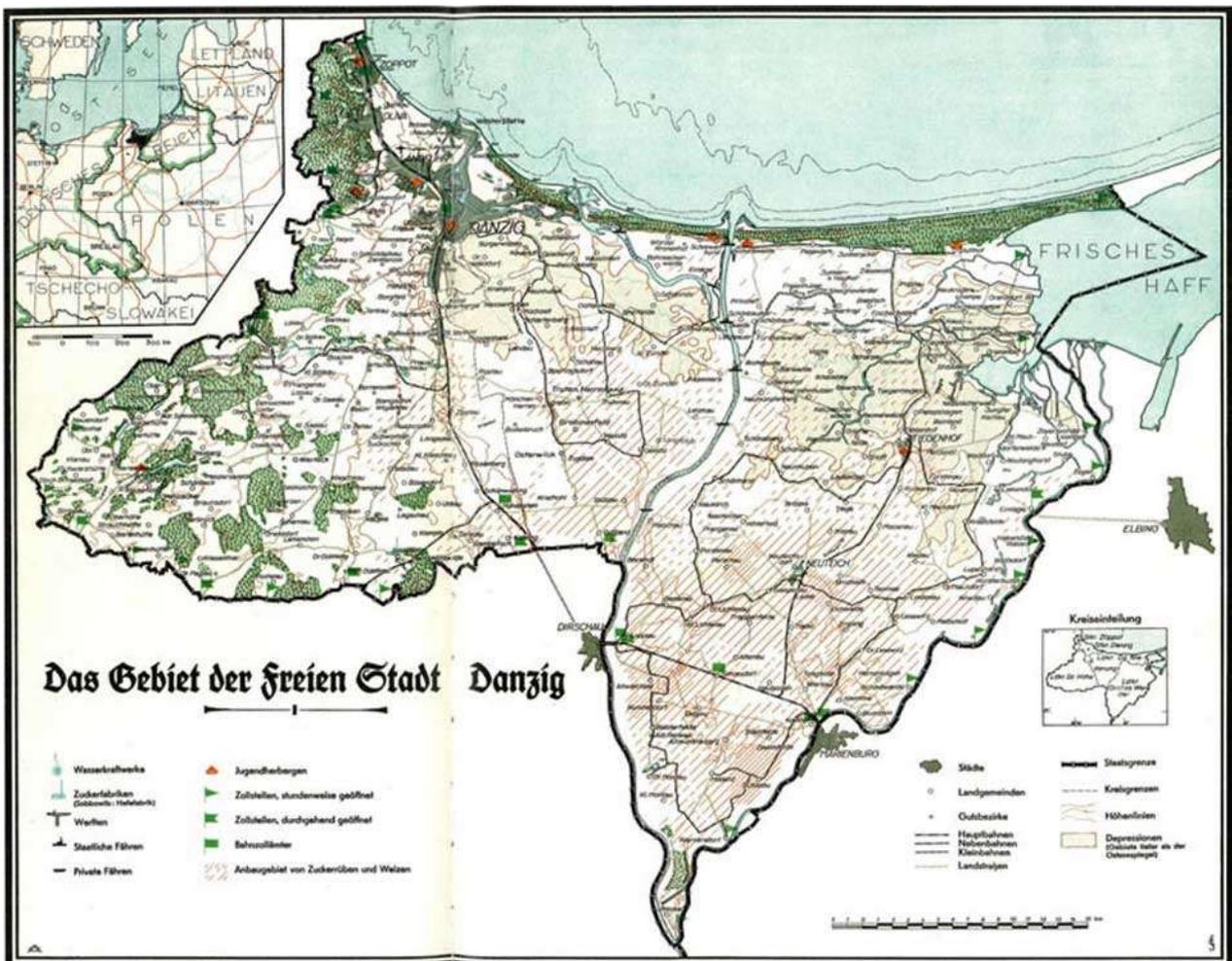
s.a. Carl-von-Ossietsky-Universität Oldenburg: Begr. „Ostmitteleuropa“ im Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa  
<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/ostmitteleuropa>

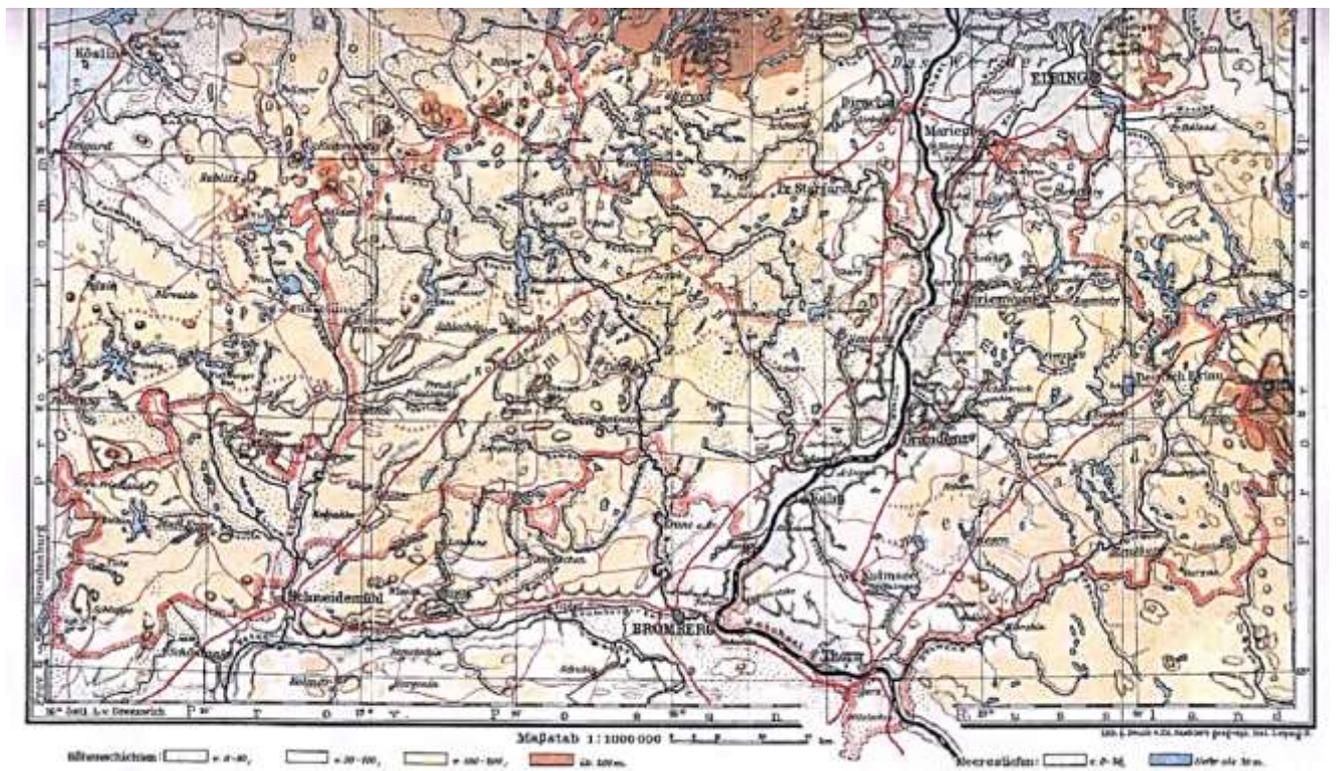




*Nec temere nec timide*  
*Weder unbesonnen noch furchtsam*

- Wahlspruch der Hansestadt [Danzig](#) -







Karte der Provinz Westpreußen von 1878 – 1920